

**BRANDENBURGISCHE  
HISTORISCHE HEFTE**

**16**

Andreas Weigelt

## „Umschulungslager existieren nicht“

Zur Geschichte des  
sowjetischen Speziallagers  
Nr. 6 in Jamlitz  
1945-1947



Brandenburgische  
Landeszentrale für  
politische Bildung

Stiftung zur  
Aufarbeitung  
der SED-Diktatur

*Meiner Mutter*

*„Das Böse, das man uns antat,  
hinnehmen als ein Heilmittel gegen jenes,  
das wir getan haben.“*

Simone Weil (1909-1943)

Andreas Weigelt

## **„Umschulungslager existieren nicht“**

Zur Geschichte des  
sowjetischen Speziallagers Nr. 6  
in Jamlitz  
1945 - 1947

Copyright 2001  
Brandenburgische Landeszentrale  
für politische Bildung  
im Ministerium für Bildung  
Jugend und Sport

Herausgeber:  
Brandenburgische Landeszentrale  
für politische Bildung  
14460 Potsdam  
Stiftung zur Aufarbeitung  
der SED-Diktatur

ISBN: 3-932502-29-9

Gestaltung und Realisierung:  
LINIE DREI, Berlin

Druck: Druckhaus Schöneeweide

Diese Veröffentlichung stellt  
keine Meinungsäußerung der  
Brandenburgischen Landeszentrale  
für politische Bildung dar.  
Für inhaltliche Aussagen trägt  
der Autor die Verantwortung.

Auf dem Umschlag ist eine Zeichnung von Helmuth Dommain verwendet. (1950)  
Sie zeigt das Lagertor in Jamnitz.

# INHALTSVERZEICHNIS

VORBEMERKUNG	7
Zur Geschichte der alliierten Arrestprogramme	8
Sowjetische Vorstellungen und Praxis ab Januar 1945	10
Das Speziallager Nr. 6 in den sowjetischen Akten	17
Auflösung und Verlegung des Lagers Frankfurt/Oder	20
EXKURS: Vorgeschichte des Lagers Jamlitz	23
Lageraufbau	29
Ausmaße des Lagers und einzelne Gebäude	34
Gefangenenbaracken	35
Bewachung	37
NKWD-Lagerpersonal	39
Lagerregime	41
Regionale Herkunft der Gefangenen	43
Verhaftungen	44
Verhöre	51
Operative Gruppe des NKWD in Cottbus	54
LAGERWIRKLICHKEIT	
Ankunft und Aufnahme in Jamlitz	56
Internes Lagerregime	57
Spitzel	61
Strafen	61
Verpflegung	63
Hygienische Bedingungen	67
Arbeiten	68
Alltag	71
Kulturelle Selbstbeschäftigung	72
“Kultura”	76
Kassiber, Päckchen, Kontakte	79
Verwandte und Familien im Lager	82
Sexualität und Kinder im Lager	82
Solidarität und Entsolidarisierung	84

Fluchten	85
Krankheiten und medizinische Behandlung	87
Lazarett	88
Tote und "Gräber"	91
Zur Zahl der Toten	96
Zur Zusammensetzung der Gefangenen nach Haftkategorien und politisch-sozialer Herkunft	98
Von „Umschulungslagern“ und „Kommando-Haft“	109
Reflexionen	112
Entlassungen	115
Deportationen	118
Auflösung des Lagers	120
Abriß des Lagers und weitere Nutzung des Geländes	122
ANMERKUNGEN	125
AUFWAHLBIBLIOGRAPHIE	136
BIOGRAPHIEN	139
DANKSAGUNGEN	184

## VORBEMERKUNG

*„Das Böseste muß des Besten Ursache werden.“*

(Jacob Böhme)

„Die Ursache für viele Probleme, die wir jetzt haben, liegt darin, daß 1945 als eine Stunde Null angenommen wurde. Im Westen wurde verdrängt, um einen neuen Staat zu schaffen, und bei uns wurde entgegengesetzt. Bei uns wurde eine Art Generalabsolution erteilt: alle waren auf einmal Söhne von Thälmann, die den Sozialismus aufbauen wollten. Das war ein – möglicherweise – notwendiger Beginn, aber es wurde ganz schnell vergessen, daß dieser Beginn noch einen braunen Fleck hatte. Das wurde übersprungen, um überhaupt diesen Staat aufzubauen. Die Alliierten bereiteten dem Faschismus eine militärische Niederlage, und da sie sich als Besatzungsmacht etablierten, verbot es sich, faschistische Gedanken zu äußern. Das heißt aber auch: Es wurde sich mit ihnen nicht auseinandergesetzt. Dieser riesige Konflikt wurde seinerzeit rot oder demokratisch oder wie auch immer übertüncht. Jetzt hält die Tünche nicht mehr, und es kommen Geschichten zum Vorschein, über die wir 40 Jahre lang nie gesprochen haben.“<sup>1</sup>

Zu dem, worüber nicht gesprochen wurde, gehörte neben den biographischen Verflechtungen zahlloser Deutscher mit den Zielen der „nationalsozialistischen Bewegung“ auch eine der Folgen der Niederwerfung des nationalsozialistischen Staates – die Einrichtung von Gefangenenlagern für Deutsche, welche die sowjetische Besatzungsmacht für Träger von Verantwortung oder von Schuld an Krieg und Verbrechen bzw. (später ausgeprägter) für Gegner der Besatzungsziele gehalten hatte.

Wo beginnt die Geschichte eines solchen Lagers, was sind seine hinführenden Ursachen? So sehr es bei der Betrachtung von Geschichte verlockt, Zäsuren und Ausgangspunkte zu setzen, ja von „Ursprüngen“ zu sprechen, so hilflos für das Verständnis der historischen Situation der sowjetischen Speziallager scheint es, vom Jahr 1945 als von einer Stunde Null zu sprechen. Denn die biographischen Uhren blieben nicht einfach stehen. Geschichte hatte eben weder am 8. Mai 1945 wie aus einem Nichts heraus neu begonnen, noch war sie – vor allem in ihren nun für viele Biographien negativen Aspekten – augenblicklich vergangen.

Angeichts des ab 1945 Bekanntgewordenen und der ehrlichen Bestürzung vieler Deutscher, lagen verschiedene Möglichkeiten im Raum, mit der deutschen Geschichte der letzten Jahre, auch bezogen auf die eigene Biographie, zu leben und umzugehen. Ich werde darauf noch für einige in Jamlitz gefangene Deutsche eingehen.

Es war politisch richtig und notwendig, nicht das ganze deutsche Volk sozusagen zu einer Rasse von Verbrechern zu erklären, wenngleich ähnliche Vorstellungen zeitweilig in Umlauf waren. Nicht zuletzt aufgrund der vielfältigen Verantwortungszusammenhänge der europäischen Mächte, der Sowjetunion wie auch der USA mit dem „Dritten Reich“ bis zum Ausbruch der Kriegskatastrophe, hat sich der politische und juristische Umgang mit den Eliten und der Massenbasis des „Dritten Reiches“ nach Kriegsende sofort äußerst widersprüchlich ausgeprägt, und zwar in allen Besatzungszonen.

Gerhard Finn, Gefangener in Buchenwald nach 1945, hat einige Aspekte davon 1979 für die BRD zusammengefaßt, als er schrieb:

„Simon Wiesenthal (Leiter des gleichnamigen Instituts zur Verfolgung von NS-Verbrechen in Wien, A.W.)... behauptete ..., daß die einzigen Gewinner des kalten Kriegs die Nazi-Verbrecher gewesen seien. Bei aller zu berücksichtigenden Vereinfachung kann dieser Behauptung zugestimmt werden, weil

1. die Verzögerung und spätere Verhinderung des Aufbaus einer neuen zentralen deutschen Verwaltung bzw. der Errichtung einer neuen deutschen Regierung und der damit verbundene Vorbehalt der Verbrechensverfolgung durch die Besatzungsmächte eine systematische Erforschung und Erfassung der Verbrechenskomplexe verhinderte;
2. die Politik der sowjetischen Besatzungsmacht und ihrer deutschen Helfer das Scheinargument für viele Deutsche lieferte, 'die sind auch nicht besser' und haben deshalb kein Recht, über unser damaliges Tun zu urteilen;
3. die junge Bundesrepublik Deutschland ... in Kauf nehmen mußte, daß strafrechtlich nie erfaßbare politische Belastungen 'verdrängt' wurden. Große Teile der Beamten, der Lehrer und so gut wie die gesamte Richterschaft konnten nahtlos weiterarbeiten, weil ihnen (strafrechtlich) 'nichts nachzuweisen' war.“<sup>2</sup>

## Zur Geschichte der alliierten Arrestprogramme

Die Darstellung der alliierten Internierungsabsichten muß den Kriegsverlauf und den Charakter des Kriegs in seiner Endphase berücksichtigen.

Seit 1943 bestand zwischen den Alliierten Einigkeit darüber, daß die angestrebte Kapitulation Deutschlands nur eine bedingungslose sein konnte.<sup>3</sup> Dies sollte folgenreich besonders für alle Formen von Gefangenschaft und Haft im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands werden. Bedeutete es zum einen, daß faktisch die gesamte deutsche Armee im Osten von der UdSSR kriegsgefangen genommen wurde, so besaßen die Deutschen unter einem solcherart geplanten Besatzungsregime andererseits keine durch eigene Obrigkeit gesicherte Handhabe, die nationalsozialistischen Verbrechen selbst zu verfolgen bzw. sich vor ungerechtfertigter Verfolgung wirksam

zu schützen. Beide Momente sind bei Abwesenheit deutscher Hoheitsgewalt nach dem 8. Mai 1945 konstituierende Momente der sowjetischen Gefangenenpraxis im Allgemeinen und im Umgang mit den Speziallagern.

Die bedingungslose Kapitulation würde später für die UdSSR den Vorteil haben, bei den Reparationsverhandlungen bereits über die Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte zu verfügen, ohne diese Frage noch besprechen zu müssen. Die Westalliierten sahen hierin ebenfalls kein Problem, selbst dann nicht, als auch die deutsche Zivilbevölkerung des Balkans in großer Zahl in die Sowjetunion deportiert wurde.

Bei der tatsächlichen oder vermeintlichen Verfolgung von nationalsozialistischen Verbrechen wie auch von Staats- und Partei-Eliten konnte man ohne juristische Kategorien und Rücksichtnahmen Verhaftung und Haft als administrative Maßnahme auslegen.

Die Abstimmung alliierter Besatzungspolitik begann Anfang 1944 in der seit Oktober 1943 bestehenden „Europäischen Beratenden Kommission“ (EAC) mit Sitz in London. Ein *sowjetischer* EAC-Entwurf für Kapitulationsvereinbarungen vom Februar 1944 sah zwei Gruppen von zu internierenden Personen vor. Zum einen alle Angehörigen der SA, Sicherheitspolizei und Gestapo sowie neben den Kreis- und Ortsgruppen- auch alle Block- und Zellenleiter (!) der NSDAP. Die zweite Gruppe umfaßte die Reichs- und Gauleiter, alle an Raub und Zwangsverschleppung Beteiligten und alle Leiter von Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern. Die Alliierten verpflichteten sich, die letzte Kategorie gegenseitig auszuliefern. Für die erste Gruppe waren sogar Internierungs-„Verfahren“ vorgesehen.<sup>4</sup>

Ein *englischer* EAC-Entwurf vom 15. August 1944 war in der Intention identisch. Hinzu kamen hier ausdrücklich alle SS-Offiziere und auch die HJ-Funktionen ab Stammführer.<sup>5</sup>

*Sowjetische* Entwürfe für Anweisungen an den sowjetischen Oberbefehlshaber vom November 1944 dagegen ließen SS und SA unerwähnt, denn deren Angehörige wurden als Kriegsgefangene angesehen.<sup>6</sup>

Eine *amerikanische* Direktive im Entwurf vom Januar 1945 betonte stärker die Internierung der gesellschaftlichen Eliten und ließ z.B. die Block- und Zellenleiter unbeachtet. Erst ab Ortsgruppenleiter sollte interniert werden, natürlich alle SS- und Gestapo-Angehörigen, alle Offiziere des Generalstabes, alle Polizisten ab Leutnant sowie SA-Angehörige in Offiziersstellungen. Auch alle Ministerialbeamten, Bürgermeister in Stadt und Land und alle Sympathisanten in Schlüsselpositionen von Staat, Wirtschaft, Handel, Bildung, Justiz und Presse sowie alle Richter und Staatsanwälte des Volksgerichtshofes gehörten hierzu. Erstmals wird zudem ein Passus formuliert, der später als sog. „Gummi-Klausel“ Eingang in den Wortlaut des Potsdamer Abkommens finden sollte: „Alle Personen, die, in Freiheit bleibend ... die Verwirklichung der Ziele ihrer Militärregierungen gefährden.“ Hier wurden erstmals Handlungen und Haltungen für internierungswürdig befunden, die nicht mehr mit der Zeit des Nationalsozialismus in Zusammenhang standen.<sup>7</sup> Am 23. März 1945 hieß es dann in einem Memorandum für eine amerikanische Besatzungspolitik: „Naziführer und

einflußreiche Nazi-Unterstützer und andere Personen, die gefährlich für die Besatzung oder ihre Einrichtungen sind, sollen festgenommen und interniert werden.“<sup>8</sup> Die sowjetische Seite hielt den erweiterten Arrest offenbar für selbstverständlich. In ihren Entwürfen und Direktiven wird er nicht erwähnt.

Im KPD-„Aktionsprogramm des Blocks der kämpferischen Demokratie“ von Ende 1944 wird beim Kreis der sofort zu verhaftenden Funktionäre insgesamt höher angesetzt. Lediglich die Reichs- und Gauleiter, alle Beamten in Gestapo und Reichssicherheitshauptamt und alle SS-Führer ab Scharführer werden genannt.<sup>9</sup>

Ende November 1944 begann in den von der Roten Armee besetzten Gebieten die Registrierung der deutschen Bevölkerung. Mitte Dezember waren in Rumänien schon 420.000 Deutsche (davon befanden sich 7890 in Internierungslagern) und in Jugoslawien 73.000 Deutsche (davon 16.800 in Lagern) registriert, um nur zwei Beispiele zu nennen.<sup>10</sup> Von diesen registrierten Deutschen sollten 70.000 „mobilisiert“, d.h. als Arbeitskräfte in die UdSSR deportiert werden.<sup>11</sup> Im Schriftverkehr des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) spielen zu diesem Zeitpunkt Aspekte nationalsozialistischer Belastung keine Rolle. Diese zivilen Deutschen wurden, wie die Kriegsgefangenen, als Reparationsgut angesehen. Bis Mitte Februar 1945 sind so etwa 110.000 arbeitsfähige Deutsche ins Innere der UdSSR gebracht worden.<sup>12</sup> Analog verfuhr das NKWD mit der deutschen Zivilbevölkerung in Ostpreußen und Schlesien.

## Sowjetische Vorstellungen und Praxis ab Januar 1945

*„... wenn wir weiterhin das 'rätselhafte Verschwinden' von Deutschen zulassen, werden wir mehr und mehr an Popularität verlieren ...“*

(Iwan S. Kolesnitschenko,  
Chef der SMAD Thüringen, November 1947.)<sup>13</sup>

Einen Tag vor Beginn der Weichsel-Oder-Operation der Roten Armee am 12. Januar 1945 verdoppelte die sowjetische Führung ihren Sicherheitsapparat an den Fronten. Nun würde man in Gebiete mit gefestigter deutscher staatlicher und wirtschaftlicher Struktur gelangen und erstmals große deutsche Bevölkerungsteile dem militärischen Hinterland eingliedern müssen. Der Befehl 00016 des NKWD vom 11. Januar 1945 spiegelt genau dies wider. Ziel war nun nicht mehr, wie noch die sowjetischen Planungen in der EAC vermuten lassen durften, die Auflösung der NSDAP und die Verfolgung von Kriegsverbrechern, sondern in erster Linie die Ausschaltung jeglichen Widerstandes gegen die vorrückenden Truppen und die provisorische Inhaftierung „unabhängig“ von Nationalität und Staatsangehörigkeit, wie es im Befehl heißt.<sup>14</sup> Die-

ser Befehl markiert den Übergang zu Plänen, ehemals deutsches Staatsgebiet besetzen zu können, ohne noch funktionierende Verwaltungen berücksichtigen zu müssen. Staat und Wirtschaft sollten schlagartig paralytisch werden, so daß jeglicher Widerstand die Basis verlor. Der Befehl richtete sich gleichermaßen gegen die zerbrechende deutsche Staatshoheit und den bewaffneten polnisch-nationalen Widerstand gegen die Rote Armee. Und obwohl er die „Säuberung des Hinterlandes der Fronten“ behandelt, wird die Verhaftung von SS, SA, Gestapo und SD nicht erwähnt.

Nachdem die umgehend durchgeführte Polizeiaktion unter den etwa 75.000 Verhafteten lediglich 138 „Diversanten“ und „Terroristen“ erbracht hatte, lief bereits am 3. Februar eine zweite Säuberungswelle an, offenbar legitimiert mit einem indessen bekannt gewordenen Befehl der deutschen Heeresgruppe Weichsel vom 1. Februar 1945, Partisanenformationen im Rücken der Roten Armee zurückzulassen.<sup>15</sup>

Auch der NKWD-Befehl Nr. 00101 vom 22. Februar 1945 enthält keine Festlegung von Haftgründen, die mit sowjetischen EAC-Entwürfen in Einklang zu bringen wären. Stattdessen wird nun der Strom der Gefangenen in vier Teile zerlegt, wobei das Interesse an Arbeitskräften auffällig bleibt.

- 1.) Alle Militärangehörigen, auch von SS und SA, sollten in Kriegsgefangenenlager überführt werden. (Hierin darf bereits ein Grund für den so geringen Anteil dieser NS-Belastung in den späteren Speziallagern der SBZ im Vergleich zu den westalliierten Internierungslagern gesehen werden.)
- 2.) Alle deutschen Zivilisten jedoch werden weiterhin als Arbeitskräfte in Arbeitsbataillonen „mobilisiert“, d.h. deportiert.
- 3.) Die ausländischen Zivilisten kommen in Internierungslager der GUPVI (Verwaltung für Kriegsgefangene und Internierte).
- 4.) UdSSR-Bürger (Kriegsgefangene und Ostarbeiter) werden in Filtrationslagern wegen ihres Aufenthalts in Deutschland überprüft.

Angehörige nationalsozialistischer Terrorverbände waren nun als Arbeitskräfte für den Wiederaufbau der zerstörten Sowjetunion interessanter, als die Frage nach ihrer Belastung.

Die Rote Armee erreichte Ende Januar 1945 die Oder. Die Besetzung der geplanten sowjetischen Besatzungszone (SBZ) hatte begonnen. Die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation machte eine letzte militärische Großoffensive notwendig.

Anhand des vorliegenden NKWD-Materials kann zusammenfassend eingeschätzt werden, daß Diversion und Terror der zurückbleibenden deutschen Bevölkerung gegen die Rote Armee keine relevante Größe waren. Bis Mitte April 1945 sind lediglich 290 Deutsche in diesem Zusammenhang erschossen worden. Insgesamt verhaftete die Rote Armee bis zu diesem Zeitpunkt 215.000 Personen, davon 138.200 Deutsche. In NKWD-Lager gelangten insgesamt 148.000 Personen, darunter 66.000 Deutsche, schon damals vor allem einfache Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen.<sup>16</sup> Diese Zahlen belegen das Dilemma des NKWD beim Umgang mit den zwei gestellten Zielen, einerseits ausreichend Arbeitskräfte aus dem entstehenden Hin-

terland deportieren und andererseits dies der internationalen Öffentlichkeit als Entnazifizierung ausgeben zu müssen. Hinzu kam schon, daß nur etwa die Hälfte der verhafteten Deutschen arbeitsfähig war. Die Deportation grobenteils arbeitsunfähiger Deutscher bei propagierter Entnazifizierung lief sich im Grunde ökonomisch tot und brachte keinen spürbaren Effekt.

Am 17. April 1945, nur einen Tag nach Anlaufen der Berliner Operation, trug Beria Stalin vor, und empfahl diesem überraschend:

- 1.) die Einstellung der Deportation Deutscher in die UdSSR,
- 2.) die Beschränkung auf bestimmte Haftkategorien und
- 3.) „für diese an Ort und Stelle die nötige Anzahl Gefängnisse und Lager einzurichten“.

Drei der von Beria vorgeschlagenen Haftkategorien betrafen wie schon in Befehl 00016 vom 11. Januar 1945 Diversions- und Terrorhandlungen im Hinterland der Rote Armee. (Man geht wohl nicht fehl, dies als die Geburt jenes „Werwolf“-Verständnisses aufzufassen, wie es bis zum Ende der Speziallager in der SBZ als Hafthintergrund vor allem bei Jugendlichen unterstellt wurde.) Vier weitere Festnahmegründe waren nun:

- 1.) aktive NSDAP-Mitglieder,
- 2.) Führer faschistischer Jugendorganisationen auf Gebiets-, Stadt- und Kreisebene,
- 3.) Gestapo, SD und sonstige Straforgane,
- 4.) staatliche Leiter auf Gebiets-, Stadt- und Kreisebene sowie Redakteure und anti-sowjetische Autoren.

Das NKWD sah nun eine Flut von vor Ort zu versorgenden Gefangenen auf sich zukommen. Zudem enthielt Berias Vortrag auch die Feststellung, daß nur die Hälfte der bisher verhafteten Deutschen arbeitsfähig sei.<sup>17</sup> Möglicherweise war man sich in Moskau darüber im klaren, daß eine nun auch zeitlich gedrängtere Säuberung des Hinterlandes im Stile des Befehls 00016 vom 11. Januar 1945 logistisch nicht handhabbar und ökonomisch unrentabel sein würde. Der entsprechend Berias Vortrag einen Tag später, am 18. April 1945, ausgegebene Befehl Nr. 00315 dokumentiert eine Zäsur in der sowjetischen Verhaftungspolitik und stellt den eigentlichen Beginn der Speziallager in der späteren SBZ dar. Seine Vorgaben sind weitgehend identisch mit den Vorschlägen Berias an Stalin. Offen bleibt, ob das verkündete Ende der Deportationen und die Einführung der Gefangenschaft „an Ort und Stelle“ ein Reflex auf eine kommende gesamtdeutsch zu regelnde Entnazifizierungspolitik und die längerfristige Besetzung mit dem Ziel der Einheit Deutschlands darstellt oder ob pragmatische Gründe den Ausschlag gaben.

Diesen Paradigmenwechsel spiegelt zeitgleich eine Meldung von Radio Moskau wider, wonach „die einfachen Mitglieder der NSDAP registriert werden, damit sie sich in keine Ämter einschleichen können und damit untersucht werden kann, ob sie sich irgendwelcher Verbrechen schuldig gemacht haben. (...) Mit der Registrierung wird nicht, wie die Nazipropaganda behauptet, ihre Verschleppung nach Sibirien bezweckt.“<sup>18</sup>

Entscheidend für die Deutschen im sowjetischen Einflußgebiet ab dem 18. April 1945 war, daß der Befehl 00315 nun deutlich unterschied zwischen tatsächlichen Handlungen aus der Zeit der deutschen Okkupation oder gegen die vorrückende Rote Armee und der bloßen Zugehörigkeit zu nationalsozialistischen Organisationen, Ämtern und Stellen, also zwischen „Verbrechern“ und „Belasteten“. Deutlich wird das besonders bei der Kategorie a) der „in Internierungslagern in Gewahrsam“ zu belassenden Deutschen, nämlich „Spionen, Diversanten und Terroristen der deutschen Geheimdienste“. Im Unterschied zu bloßer Mitarbeit in deutschen Geheimdiensten, waren „Personen, die nachweislich (!) terroristische und Diversionshandlungen begangen haben ... an Ort und Stelle zu liquidieren“. Hier klingt schon an, daß die Speziallager vom NKWD keineswegs als Sammelpunkt für Verbrecher etwa auf dem Weg zu gerichtlichen Verfahren angesehen wurden, sondern als präventive Maßnahme. Obwohl die Kategorien im April 1945 präziser als noch im Februar gefaßt sind, stellen alle diese Tätigkeiten und Funktionen auch für das NKWD keinen juristischen Schuldvorwurf dar. Wie bei der Deportation der Deutschen und selbst bei der pauschalisierten Anwendung der Kriegsgefangenschaft beruht diese Praxis v.a. auf der Tatsache der bedingungslosen Kapitulation und ist für das NKWD nichts als eine administrative Maßnahme außerhalb einengender „Rechts“formen. Der später zu schildernde Ablauf der Verhöre in den Gefängnissen der Operativgruppen belegt das Fehlen mindester juristischer Grundlagen und Bemühungen der beauftragten NKWD-Offiziere. Man zwingt die Gefangenen zum Unterzeichnen von russisch abgefaßten Vernehmungsprotokollen, die im Grunde lediglich den Vorwurf, den Verdacht oder auch nur das kaum zu beeinflussende Vorurteil des Verhörenden bestätigen.

Beria hatte mit Befehl 00315 zusätzlich angewiesen, bis 23. April 1945 Gefängnisse und Lager bei den jeweiligen NKWD-Frontbevollmächtigten einzurichten. Mit Beginn der Berliner Operation sah sich die nun sieggewohnte Rote Armee einem nicht erwarteten und ans Fanatische grenzenden Widerstand oft nur noch unzureichend ausgerüsteter deutscher Restverbände aus Wehrmacht, SS, Polizei, Volkssturm und HJ gegenüber. Für unsere Betrachtung von Bedeutung sind jene Erfahrungen und Eindrücke, die die mit Besatzungsabsichten ins Land vordringende Rote Armee und die Sicherheitsapparate gemacht haben. Tiefer noch wird sich nun in ihren Augen das Bild von einem vor allem ideologisch motivierten und mobilisierten deutschen „Volk in Waffen“ festsetzen. Die teilweise pointiert antideutsche antinazistische Propaganda der Roten Armee sieht sich bestätigt. Auch wenn die standrechtliche Erschießung tausender deutscher Soldaten wegen Defaitismus in den letzten Kriegsmonaten eine eigene Sprache spricht, war das deutsche Volk in Gänze für die Rote Armee und das NKWD ein nur mit äußerster Mühe niedergedrängter Feind. Was zählt da der Unterschied von Zivilist und Soldat im totalen Krieg? Einer der Eroberer Berlins, Marschall Wassilij Tschuikow, fängt in der Beschreibung einer Kampfszene Ende April 1945 in Berlin auch die Zwiespältigkeit des deutschen Widerstandes ein, wenn er schreibt: „Im Rücken unserer Truppen ließen die Nazis Werwolfkommandos zurück. ... Zur Bekämpfung ... hatten wir Sondereinheiten ab-



*Cottbuser Anzeiger  
Januar 1945.*

gestellt. Bemerkenswert war, daß diese Werwolfkommandos keinerlei Unterstützung bei der deutschen Bevölkerung fanden.“<sup>19</sup> Es ist hier unerheblich, ob es sich dabei tatsächlich um Werwolf-Verbände handelte. Diese deutsche Resistenz führt neben der allgemeinen Verrohung eines langanhaltenden Krieges zu gesteigerter Brutalität bei der „Säuberung des Hinterlandes“ im Schatten der Berliner Operation. Auch die bis April 1945 mit dem Namen des sowjetischen Schriftstellers Ilja Ehrenburg verbundene Propaganda von Rache und Haß gegen alles Deutsche, ließ im Verständnis nicht weniger Sowjetsoldaten die ihnen ausgelieferte deutsche Zivilbevölkerung, besonders die Frauen, als Freiwild erscheinen.

Schon am 20. April 1945 mußte deswegen Stalin den Oberkommandos der 1. Belorussischen und der 2. Ukrainischen Front einen veränderten Umgang mit der Zivilbevölkerung befehlen: „Die Deutschen besser behandeln. Die harte Behandlung der Deutschen ruft bei ihnen Furcht hervor und zwingt sie, hartnäckigen Widerstand zu leisten, statt sich gefangen zu geben. Aus Angst vor Rache organisiert sich die

Zivilbevölkerung in Banden. ... Einfache Mitglieder der nationalsozialistischen Partei sind, wenn sie sich loyal gegenüber der Roten Armee verhalten, nicht anzurühren, sondern festzunehmen sind nur die Anführer ...“<sup>20</sup> Auf die Verhaftungspraxis in der SBZ hatte dies keine Auswirkung.

Später sollte sich zeigen, daß die sowjetischen Versuche, der Organisationsvielfalt und der verzweigten Verantwortungshierarchie in der nationalsozialistischen Gesellschaft tatsächliche Verantwortung und Schuld oder nur vermutete Gefährlichkeit für die Besatzung zuzuordnen, die Wirklichkeit sowohl vor als auch nach den 8. Mai 1945 unzureichend erfaßte. So sahen der stellvertretende Volkskommissar für Innere Angelegenheiten, Generaloberst Serow (bald nach Kriegsschluß verantwortlich für zivile Angelegenheiten in der SMAD) und seine Operativgruppen auch die Block- und Zellenleiter der NSDAP (zunächst) als „aktive Mitglieder“ an. Bereits hier ist eine Auslegung der vage gehaltenen Befehle erkennbar, die maßgeblich zur späteren Dimension von Verhaftung und Speziallagersystem beitrug. Bis Anfang 1946 betraf dies bereits etwa 29.000 Deutsche.

Der erste NKWD-Befehl nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht, der sich ausschließlich mit Gefangenenlagern für Deutsche in der SBZ beschäftigt, datiert vom 10. Mai 1945 (Nr. 00461): „Zur Organisation von Lagern (Gefängnissen) bei den Frontbevollmächtigten des NKWD der UdSSR“. Erstmals werden Anweisungen über die Organisation von Lagern und Gefängnissen und deren Mannschaften gegeben. Drei bis sieben NKWD-Angehörige zuzüglich ein bis zwei Mann für Nachweisführung und Statistik sollten ein Gefängnis oder Lager führen. Insgesamt waren diesem Zweck bis zum 20. Mai 1945 schon 250 Mann für die Frontbevollmächtigten zugeordnet. Dies betraf die 1. bis 3. Belorussische und die 1. und 2. Ukrainische Front. Für den Raum östlich Berlins bis weit nach Polen hinein (und damit den größten Teil Brandenburgs umfassend), unterstanden der 1. Belorussischen Front insgesamt zehn Lager. Für den Raum westlich von Oder und Neiße sind per 10. Mai erst zwei Standorte angegeben, Fürstenwalde und Werneuchen (Weesow).<sup>21</sup> Von Wichtigkeit ist, daß laut diesem Befehl eine zentrale Registratur des für diese Lager vorgesehenen „Spezialkontingents“ bei der sogenannten 1. Spezialabteilung des NKWD zu führen war und zwar „getrennt von der allgemeinen Verbrecherregistratur“ (!). Ein weiterer früher Beleg dafür, daß für die Gefangenen des Spezkontingents kein Tatbestand angenommen wurde.<sup>22</sup>

Schon in einem gemeinsamen Rundschreiben von NKWD und NKGB Nr. 74/60 vom 26. April 1945, welches Handlungsanweisungen zur Durchführung des Befehls 00315 vom 18. April gibt, wird bezeichnenderweise von einem „Ermittlungsbericht“ für jeden Gefangenen gesprochen, „aus dem hervorgeht, wer der Überprüfte ist, wessen er überführt ist (verdächtig)“.<sup>23</sup> Auch dies ein Hinweis darauf, daß das NKWD nicht von einer dokumentierten Schuldhaftigkeit im juristischen Sinne ausging. „Überführt“ zu sein brauchte auch nur zu heißen „verdächtig“. Das genügte zur Verhaftung und bildete die erste Stufe sogenannter „administrativer Maßnahmen“ abseits juristischer Formen.

Nach wie vor wurde hier nicht Recht umgesetzt, sondern blieb es dabei, daß die Frontbevollmächtigten und später die Operativgruppen in eigenem Ermessen und nach der jeweils eigenen Wahrnehmung der vorgefundenen Situation in ihrem Wirkungsraum entscheiden konnten, wie die vage formulierten Kategorien angewandt werden sollten.<sup>24</sup>

Für die amerikanische und englische Zone erschien noch im April 1945 in Kontrast zu Befehl 00315 vom 18. April 1945 das gemeinsame „Handbook governing policy and procedure for the Military Occupation of Germany“. Hier sollte der „automatische Arrest“ präzise vorgegebener Stellen- und Funktionsinhaber unabhängig vom Vorliegen strafrechtlich relevanter Taten möglichst die Gleichbehandlung aller Betroffenen garantieren. Im Unterschied zur sowjetischen Doktrin war den westalliierten Verhaftungsorganen weniger Spielraum gelassen. Jedoch fügte zumindest der amerikanische Geheimdienst die „Gummiklausel“ von den sogenannten „Security Suspects“, den für die Sicherheit der Besatzer gefährlichen Personen, hinzu - eine Klausel, die dann auch in den Wortlaut des Potsdamer Abkommens Eingang fand und eine nachträgliche Legitimation der bereits in allen Besatzungszonen gängigen Praxis bedeutete. Dort hieß es am 2. August 1945 unter „Politische Grundsätze“ u.a.: „Nazistische Parteiführer, einflußreiche Nazianhänger und die Leiter der nazistischen Ämter und Organisationen und alle anderen Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren.“ Dies hob sich klar ab von einem anderen aufgeführten Grundsatz, wonach nämlich Kriegsverbrecher und Personen, die an Maßnahmen teilgenommen haben, die Greuel oder Kriegsverbrechen nach sich zogen, zu verhaften und „den Gerichten (!) zu übergeben“ waren.<sup>25</sup>

Am 5. Juni 1945 hatten die vier alliierten Siegermächte die Regierungsgewalt in Deutschland übernommen und einen Tag später wurde als Machtorgan für die sowjetische Zone die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) installiert. Der Stellvertreter Berias und NKWD-Bevollmächtigte bei der 1. Belorussischen Front, Generaloberst Iwan Serow, der mit den Lagern und Gefängnissen der SBZ weiterhin der NKWD-Zentrale in Moskau unterstand, wurde nun auch stellvertretender Chef für zivile Angelegenheiten in der SMAD. Der SMAD blieben trotz (oder gerade wegen) dieser Ämterhäufung die inhaltlichen Belange der Haft entzogen. In der SBZ ging am 10. Juni 1945 als Konsequenz aus der Schaffung der SMAD aus der 1. Belorussischen Front die „Gruppe der Sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland“ (GSSD) hervor. Diese übernahm im Laufe des Juli 1945 alle NKWD-Lager und Gefängnisse.<sup>26</sup> Deren Verwaltung führte nun die Bezeichnung „Abteilung Speziallager und Gefängnisse des NKWD der Gruppe der sowjetischen Besatzungstruppen auf dem Territorium Deutschlands“. Zunächst in Fürstenwalde stationiert, war sie Anfang Juli 1945 nach Berlin-Hohenschönhausen verlegt worden.<sup>27</sup> Der frühere Parteisekretär der NKWD-Grenztruppen, Oberst Michail Swiridow, wurde erster Leiter der „Abteilung Speziallager“. Unterdessen war neben den Lagern Ketschendorf (seit etwa 23. April 1945)<sup>28</sup>, Weesow/Wer-

neuchen (seit Anfang Mai 1945)<sup>29</sup> und Berlin-Hohenschönhausen (seit Anfang Mai 1945)<sup>30</sup> auch in Frankfurt/Oder ein Speziallager des NKWD entstanden, erster Standort des später nach Jamlitz verlegten Speziallagers Nr. 6. Der früheste Beleg für die Existenz des Lagers Frankfurt/Oder ist der Bericht eines deutschen Oberfeldfabels, der im Zeitraum vom 5. bis 20. Mai 1945 in Frankfurt/Oder mit weiteren 50 Kriegsgefangenen in der östlichen Dammvorstadt „zwei Zweifamilienhäuser ausräumen“ mußte.<sup>31</sup> Noch heute befinden sich südlich des ehemaligen Lagergeländes, der Siedlung „An der Wachsbleiche“ (seit 1945 Slubice) zwei solche Häuser und vermutlich handelte es sich dabei um Dienstgebäude und/oder Quartiere der NKWD-Lagerleitung. Hier beginnt eine neue, die unmittelbare Vorgeschichte des Speziallagers Jamlitz. Wegen der Kontinuitäten zwischen dem Lager Nr. 6 in Frankfurt/Oder und dem Lager Nr. 6 in Jamlitz soll hier zunächst auch näher auf die Besonderheiten des Standortes Frankfurt/Oder eingegangen werden.<sup>32</sup>

## Das Speziallager Nr. 6 in den sowjetischen Akten

Die erste Einweisung in das Lager Frankfurt/Oder läßt sich für den 17. Mai 1945 nachweisen, als „Smersch“<sup>33</sup> der 1. Belorussischen Front zwei Deutsche nach Frankfurt/Oder brachte.<sup>34</sup> Der erste Dekadenbericht über Häftlingsbewegung und Stand umfaßt den Zeitraum 19. bis 29. Mai 1945. Demnach waren Ende Mai 1945 222 Männer und Frauen, wahrscheinlich alles Deutsche, in Frankfurt/Oder gefangen.<sup>35</sup>

Nach den Einlieferungslisten sind die ersten Gefangenen von Frankfurt/Oder bereits am 6. und 7. Mai 1945 in Berlin-Rudow verhaftet worden - alle einfache Volksturmangehörige.<sup>36</sup>

Die Anfänge des Lagers Frankfurt/Oder fallen in die Phase der Um- und Neuorganisation der sowjetischen Militärverbände, der NKWD- und Smersch-Organen und der NKWD-Lagerverwaltung selbst.

Zunächst an dieser Stelle einige Ausführungen zum Registraturaktenbestand des Lagers Nr. 6 aus dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF) in Moskau. Das Material enthält leider kein Gesamt-Häftlingsjournal. Vorhanden sind folgende Arten von Dokumenten (hierbei wird das Lager Nr. 6 aus praktischen Gründen als Einheit behandelt):

- 1.) Schriftverkehr zwischen der Abteilung Spezlager in Berlin und dem Lager Nr. 6 (Akten 649, 655, 656 und 657). Es handelt sich dabei u.a. um Rundschreiben an alle Lager bei der Suche nach bestimmten Häftlingen, um Anweisungen zum Ausfüllen und Handhaben des Registraturmaterials, zur Versorgung, zur Aktenüberstellung usw. Darin finden sich auch Befehle zu den Haftkategorien, so auch zur Anwendung des Befehls Nr. 00315 vom 18. April 1945.

## 2.) Dokumente zum Berichtswesen. Dazu zählen:

- Totenlisten beginnend am 30. Mai 1945 (zunächst in variablen Abständen, ab 17. November 1945 zweiwöchentlich, endend am 10. April 1947.
- Berichte über Fluchten
- Statistiken zur Gliederung der Gefangenen nach Haftkategorien, beginnend am 29. Mai 1945 (sog. „Tagesberichte“, zweiwöchentlich, aufgeschlüsselt nach Nationalität und Geschlecht, endend am 13. April 1947). Bis zum 19. Juni 1945 fanden 15 Haftkategorien Anwendung, dann bis Ende Oktober 1946 31 und vom 13. November 1946 an 61 Kategorien. Im März 1947 wurden einige Differenzierungen innerhalb bestimmter Haftvorwürfe wieder aufgehoben und auf etwa 50 reduziert.
- Statistiken zur Häftlingsbewegung vom 19. Mai 1945 bis zum 27. April 1947, zunächst alle zehn Tage, ab August 1945 jeweils zum 13. und 27. des Monats (sog. „Halbmonatsberichte“). Darin wurden alle Zu- und Abgänge registriert: Einweisende Einheit/Lager, Haftgrund, Nationalität, Geschlecht, Fluchten, Todesfälle, Transporte.
- Statistiken zur Altersstruktur der Gefangenen. Sie liegen nur für den Zeitraum 13. Mai 1946 bis 27. März 1947 vor. Untergliedert wurde nur in drei Altersgruppen, nämlich bis 35 Jahre, zwischen 35 und 45 sowie über 45 Jahre und nur nach dem Geschlecht, nicht nach Haftgründen.

## 3.) Dokumente und Listen zur Einweisung von Gefangenen bzw. zum Transport zwischen Lagern.

Bei den direkten Einweisungen durch Smersch oder eine Operative Gruppe des NKWD liegen meist Protokoll und Überstellungsliste vor, oft auch ein Brief des absendenden an das aufnehmende Lager. Protokolle sind erst seit dem 7. Juni 1945 beigefügt. Die Listen sind zumeist handschriftlich überliefert und enthalten bei den Direkteinweisungen Namen, Vor- und Vatersnamen, Geburtsjahr und, vor allem in den ersten Monaten und – je nach Einweiser mehr oder weniger, auch Angaben zu Herkunft und Bildungsstand, teilweise sogar die letzte Anschrift. Dann folgen Angaben, die die Verhaftung rechtfertigen sollen, zunächst bei den Smersch-Einlieferungen noch in mehreren Zeilen, später bei den Operativen Gruppen meist nur mit einer Zeile oder einem Wort dokumentiert – die sog. „Färbung“. Anfangs wurden noch Angaben über die verhaftende Einheit gemacht, falls der Einweiser nicht mit dieser identisch war.

Einzelne Dokumente belegen die Entlassung von Gefangenen. Hierher gehören auch Dokumente zur Rücküberstellung von Gefangenen an die Operative Gruppe nach Cottbus, wovon ein Teil als zu entlassen ausgewiesen ist, ein anderer Teil als solcher angenommen werden kann.

Auf folgenden Umstand sei verwiesen. Ein Vergleich aller Daten der Häftlingsbewegung (Zu- und Abgänge) aus den *Halbmonatsberichten* mit allen Daten, wie sie in den überlieferten *Listen* (Überstellungs-, Einweisungs- und Totenlisten, Fluchten usw.) enthalten sind – betrachtet man hier aus praktischen Gründen das Lager

Nr. 6 als Einheit – , kommt zu folgendem Ergebnis: Laut den überlieferten *Zuganglisten* haben zwischen dem 17. Mai 1945 und dem 3. April 1947 insgesamt 14.430 Personen die Lager Frankfurt/Oder und Jamlitz durchlaufen, laut den *Abganglisten* 14.299 Personen. In den vollständig enthaltenen *Halbmonatsberichten* sind dagegen nur 14.192 Zugänge, davon 11.099 deutsche und 3093 nicht-deutsche Gefangene erfaßt worden. Die Differenz von 131 Personen zwischen Zu- und Abgängen des Listenmaterials kann auf geringfügige Unsicherheiten bei der Auswertung zurückgeführt werden. Vorhandene Haken, Durchstreichungen und Randbemerkungen waren nicht immer eindeutig zuzuordnen. Das Gleiche gilt für die 238 Zugänge, die in den Halbmonatsberichten weniger als in den Listen erfaßt sind.

**Einige Eckzahlen:** Die aus dem statistischen Material entnommenen Zahlen und die zusammengerechneten aus dem Listenmaterial werden gesondert aufgeführt. Die wichtigste Größe, um den Gesamtdurchlauf beider Lagerstandorte voneinander abgrenzen zu können, ist die Zahl der Gefangenen, die ab dem 12. September 1945 auf Fußmärschen nach Jamlitz verlegt wurden. Dieses Datum kann für den ersten Abmarschtag als gesichert gelten.<sup>37</sup>

Der Halbmonatsbericht für die Spanne 13. bis 27. September 1945 weist als Stand insgesamt 5847, darunter 2510 nichtdeutsche Gefangene und 189 Frauen aus, das heißt 3337 Deutsche befanden sich Ende September 1945 im Speziallager Nr. 6.<sup>38</sup>

Zwischen dem 13. September und dem 23. Oktober 1945 waren jedoch laut Halbmonatsberichten noch insgesamt 377 nichtdeutsche Gefangene aus Smersch-Lagern nach Frankfurt/Oder verlegt worden, so daß vor der geplanten Deportation sogar 2887 nichtdeutsche Gefangene dort inhaftiert waren. Am 23. Oktober 1945 deportierte die Abteilung Spezlager dann 2686 der nichtdeutschen Gefangenen, in der Mehrzahl Sowjetbürger (ehemalige Kriegsgefangene, Wlassow-Soldaten, Ostarbeiter usw.) aus Frankfurt/Oder nach Podolsk in der ASSR Komi.<sup>39</sup> Das heißt, 201 nicht-deutsche Gefangene mußten sich nach dem 23. Oktober 1945 noch im Lager befinden haben. Am 27. Oktober betrug laut Statistik der Häftlingsstand 3249 Gefangene, davon nur 129 nichtdeutsche verschiedener Nationalität bzw. 119 Frauen. Wieviele Gefangene sind nun als erste Belegung nach Jamlitz gelangt?

Per 13. September 1945, dem nachweisbar ersten Tag des Lagers Jamlitz, waren laut Statistik 3337 Deutsche registriert. Der Tagesstand vom 27. Oktober 1945, der erste nach Deportation der 2686 Nichtdeutschen, weist nur noch 3120 Deutsche auf. In der Zwischenzeit waren von den deutschen Gefangenen laut Statistik 186 gestorben, einer geflohen und 29 in die Nationalitäten-Rubriken der Nichtdeutschen übernommen worden, so daß exakt 3336 deutsche und 129 nichtdeutsche Gefangene den Stamm des Lagers Jamlitz bildeten, also zusammen 3465 Gefangene.<sup>40</sup> Das heißt aber auch, daß das Speziallager Nr. 6 zwischen dem 13. September und 23. Oktober 1945 an zwei Standorten existiert haben muß. In der zentralen Übersicht für alle Spezlager, welche jeweils zum 15. des Monats erstellt wurde, ist für den 15. Oktober 1945

noch „Frankfurt/Oder“ und erst einen Monat später „Jamnitz“ (in den meisten Dokumenten übrigens: „Lieberose (Jamnitz)“) als Standort vermerkt.<sup>41</sup>

Am 30. Oktober ist das Lager Nr.6 bereits am Standort „Jamnitz“ von einer Kommission inspiziert worden, um, wie auch in anderen Lagern, den baulichen Zustand festzustellen.<sup>42</sup> Zwischen dem 15. und 30. Oktober muß also auch der Rest der Lagerverwaltung nach Jamnitz verlegt worden sein und es kann angenommen werden, daß der Abtransport der meisten nichtdeutschen Gefangenen am 23. Oktober 1945 auch das Ende des Lagers Nr. 6 am Standort Frankfurt/Oder bedeutete. So gelangte der Dolmetscher und Führer der Personallisten in Frankfurt/Oder, der Grieche Sationoff, erst am 25. Oktober nach Jamnitz.<sup>43</sup>

Zur **Gesamtgefangenenzahl**: Die Gesamtzahl der Zu- und Abgänge erscheint in den Halbmonatsberichten wie im Listenmaterial insgesamt als ausgeglichen. Während die Halbmonatsberichte 14.192 Zugänge und 14.091 Abgänge dokumentieren, sind in den Listen Zugänge von 14.430 Gefangenen belegt, jedoch nur Abgänge von 14.299 Gefangenen.<sup>44</sup>

Die Gesamtzugänge lassen sich wie folgt beiden Lagerstandorten zuordnen (davon ausgehend, daß 3465 Gefangene nach Jamnitz verlegt wurden).

1.) Zugänge laut den Listen:	*Frankfurt/Oder: 7599 <sup>45</sup>
	*Jamnitz: 6831 <sup>46</sup>
	<hr/>
	für beide: 14.430

Der Gesamtdurchlauf für Jamnitz ergibt sich durch Hinzurechnung der 3465 Gefangenen der Verlegung von Frankfurt/Oder nach Jamnitz. Insgesamt durchliefen laut dem Listenmaterial 10.296 Gefangene das Lager Jamnitz, davon nur wenige nicht-deutsche und etwa 1000 Frauen.

2.) Zugänge laut den Halbmonatsberichten:	*Frankfurt/Oder: 7410
	*Jamnitz: 6782
	<hr/>
	für beide: 14.192

Der Gesamtdurchlauf für Jamnitz, also zuzüglich der 3465 Überstellten, betrug hier-nach 10.247 Gefangene.

## Auflösung und Verlegung des Lagers Frankfurt/Oder

Die Auflösung des Lagers in Frankfurt/Oder fand im Schnittpunkt verschiedener Entwicklungen statt.

Zum einen hatte mit der Auflösung der Apparate der NKWD-Frontbevollmächtigten im Juli 1945 die Umstrukturierung und Festigung des NKWD-Lagersystems in der SBZ begonnen. Damit einher ging das Bestreben, das deutsche Häftlingskontingent vom nichtdeutschen, das vorrangig aus Sowjetbürgern bestand, zu tren-



*Das ehemalige Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder, An der Wachsbleiche, heute in Slubice/Polen. (Aufnahme 1998)*

nen. Ende August/Anfang September 1945 begann das NKWD, alle Sowjetbürger in bestimmten Lagern zur Deportation zu sammeln. Für Thüringen geschah dies in Buchenwald. Alle anderen Lager mußten ihre nichtdeutschen Gefangenen an Ketschendorf und Frankfurt/Oder abgeben.<sup>47</sup> Am 18. September 1945 schließlich befahl Oberst Swiridow, Leiter der Abteilung Speziallager des NKWD in Deutschland, den Lagern Mühlberg, Buchenwald, Sachsenhausen und Torgau, alle Sowjetbürger nach Frankfurt/Oder zu schicken, den Lagern Berlin-Hohenschönhausen, Bautzen und Fünfeichen dies nach Ketschendorf zu tun.<sup>48</sup> Damit begann auch die Vorbereitung zur Deportation der sowjetischen Gefangenen aus Frankfurt/Oder. Schon am 8. August hatte Swiridow den Lagerleiter in Frankfurt/Oder, Major Selesnjow, angewiesen, im Lager eine spezielle Zone für diese Gefangenen abzutrennen.<sup>49</sup> Die polnischen Gefangenen in allen Lagern jedoch sollten nach Ketschendorf gebracht werden.<sup>50</sup> Am 23. Oktober 1945 schließlich verließen 2686 Sowjetbürger in 57 überdachten Waggons das Frankfurter Lager<sup>51</sup> in Richtung Podolsk im äußersten Norden der UdSSR, bewacht vom 221. Konvoiregiment des NKWD.<sup>52</sup>

Eine andere Entwicklung war die Herausnahme von NKWD-Lagern und Gefängnissen aus dem Gebiet des sich neu konstituierenden und nach Westen verschobenen polnischen Staates aus der Verantwortung der Abteilung Speziallager. Damit verbunden war auch die Auflösung des Speziallagers Nr. 6 in jenem Stadtteil von

Frankfurt/Oder, der nun zu Polen gehörte. Dies geschah ab 13. September 1945 durch Verlegung der deutschen Gefangenen nach Jamlitz und am 23. Oktober durch die Deportation der Sowjetbürger in die UdSSR. Mitte September bis Ende Oktober 1945 war diese Entwicklung abgeschlossen.<sup>53</sup>

„Am 12. September 1945 zählt unsere Stube nur noch 14 Mann. 18 waren wir noch vor acht Wochen. ... Zu fünfen, zu fünfen, Reihe um Reihe etwa 1200 Mann verlassen das Lager Frankfurt. ... Unser Sklavenzug schleicht gen Westen. Wir erreichen Müllrose. Weiter in Richtung Beeskow. ... Gegen 19 Uhr erreichen wir ein Dorf. Es wimmelt darin von Sowjets. Die Dorfstraße ist breit und gepflastert. Die Höfe sind groß. (Zeust zwischen Beeskow und Friedland. A. W.) Halt! ... Mit einem großen Aufgebot an Bewaffneten werden wir in einen Bauernhof getrieben. ... In aller Frühe werden wir wieder in Schwung gebracht. In der Nacht hat der Bauer einige Kessel Kartoffeln gekocht. Wer eine bekommt, wärmt sich daran auf. ... Friedland wird passiert. Lieberose. Dankbar nenne ich deinen Namen. Mit den Türen der Häuser öffnen sich Herzen. Mit den Brotschnitten, Kartoffeln und Bechern voll Kaffee oder auch Wasser reichet ihr uns Kraft. Todmüde wanken unsere Reihen von der Straße herunter in das Waldlager Jamlitz. Am Ziel. Jamlitz wird Ziel des Lebens für viele, viele.“<sup>54</sup>

Anhand von der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ (K.g.U.) gesammelter Gefangenenberichte sind drei Abmarschdaten bekannt.<sup>55</sup> Am 12./13. September waren laut Hagen Volker (d.i. Horst von Schlichting) etwa 1200 Gefangene unterwegs, am von der K.g.U. genannten 15. September etwa 1300 Gefangene. Für den ebenfalls in einem K.g.U.-Bericht erwähnten 20. September als Abgangsdatum sind etwa 1000 Gefangene auf dem Marsch nach Jamlitz genannt<sup>56</sup>, womit sich auch hier etwa 3500 nach Jamlitz verlegte Gefangene belegen lassen.

Kranke und Schwache sollen per LKW nach Jamlitz gebracht worden sein. Bereits 14 Tage vor Ankunft der ersten Kolonne traf ein Vorauskommando von Handwerkern, darunter auch Elektriker, per LKW am neuen Lagerstandort ein, „um das Lager instand zu setzen“.<sup>57</sup>

Den Eindruck vom Betreten des Lagergeländes und der Baracken in Jamlitz gibt am eindrucksvollsten der ehemalige Redakteur und Schriftsteller Horst von Schlichting aus Berlin wieder: „Gleich neben der Straße Lieberose-Jamlitz-Bahnhof Lieberose, unmittelbar vor dem großen Lagerplatz am Bahnhof, liegt linkerhand in den Wald geduckt das Lager. Wir werden durch diese ‘Garrison’ getrieben und schieben uns in das Gelände des eigentlichen Lagers. Die Baracken sind ... noch vernagelt. Und erst jetzt werden sie geöffnet. ... Mit etwa 400 Mann müssen wir in eine solche Baracke hinein. ... Einige Dutzend doppelstöckige ‘Luftschuttkellerbetten’ stehen herum; die Holzbrettermatratzen sind nur teilweise da. Auf Bettgestellen und Fußboden liegen zentimeterhoch Dreck und Staub. Was nun? ... Die Notgemeinschaften wachsen in dunkler Nacht und wollen dem primitiven Leben das Beste abgewinnen. Im Morgengrauen sehen wir erst das aus Dreck, Staub und Moder gemischte Grauen. Vier Uhr früh! Wir klopfen den Schmutz von unseren Klamotten

und sind fertig für den Tag. ... Der herbstliche Wald will uns erfreuen, trösten und in seiner Bäume Mitte schirmen. Aber kein Sinnesorgan der Menschen hier hat Zeit und Muße für den Wald. Sergeanten hier, Sergeanten dort, dawei, dawei!“ Eine Wasserversorgung auf dem Lagergelände existierte noch nicht.

„Der Sergeant nimmt den mehrmals gezählten Haufen mit zur Küche. Dort werden Gefäße gefaßt. Milchkannen von 3 bis zu 20 Litern und die schon bekannten Essenkübel. Wachmannschaften mit Hunden und Maschinenpistolen begleiten das Kommando ins Dorf. Wasser wird geholt für die Küche, für das Mittagessen. Diese Tour fünf- bis sechsmal wiederholt. Und wehe, wer gerade an die großen, 100 Liter fassenden Gefäße kommt. Unbarmherzig schlagen die Wachmannschaften mit Kolben zu. Wasser! Wasser! Wasser! In der Hand der Sowjets wird Wasser zu einer furchtbaren Waffe.“<sup>58</sup>

## EXKURS: Vorgeschichte des Lagers in Jamlitz

In einem großen Teil der älteren Literatur zu den Speziallagern wird das Lager Jamlitz als ein ehemaliges SS-Straflager bezeichnet. Nur Gerhard Finn nannte es schon 1958 beim Namen: „Juden-KZ“.<sup>59</sup> Die relativ kurze Geschichte dieses Lagers führt zurück in die Anfänge des Dritten Reiches, bis zur Wahl der Hitler-Partei durch eine Mehrheit deutscher Wähler und auch zum Antisemitismus als Staatspolitik, übertragen 1939 und besonders ab 1941 auf die als Vernichtungs- und Eroberungskrieg geführten „Feldzüge“ im Osten mit Vorstoß in die sogenannten „eurasischen Weiten“, um, wie Hitler es verstand und es in aller Öffentlichkeit hieß, den „Lebensstandart der Weißen Rasse“ dauerhaft zu sichern. Die Gaskammern und Krematorien der Tötungsfabriken im besetzten Polen waren längst an die Stelle des Ermordens von Juden, „Zigeunern“ und Slawen von Angesicht zu Angesicht getreten. Die empfindsameren der Millionen und Millionen deutscher Soldaten ahnten längst, daß die Frontbegräbnisse im Osten mindestens das Synonym für den verlorengehenden Krieg, wenn nicht für den „Untergang“ Deutschlands waren.

Die Alliierten orientierten sich bereits auf die bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Erste Kategorien von Kriegsverbrechern waren formuliert. In der Wehrmacht bereiteten Tatwillige vergebens ein Attentat nach dem anderen auf Hitler vor. Es ist das Jahr 1943.

Die Waffen-SS, deren Angehörige zum Teil zwischen Frontdienst und Einsatz in den deutschen Konzentrationslagern hin und her versetzt werden<sup>60</sup>, plant ab Juni 1943 vier neue Übungsplätze. Alle vier Plätze sind östlich von Berlin vorgesehen, drei zum Teil weit im Osten. Die deutschen Truppen halten noch große Teile der westlichen Sowjetunion besetzt. Einer dieser Übungsplätze aber, später „Kurmark“ genannt, soll in der Nähe von Berlin zunächst östlich von Frankfurt/Oder entstehen. Nach kurzer Anlaufzeit jedoch plant Himmlers Sonderbeauftragter für die V-Waffen-

produktion, der Leiter der Amtsgruppe C (Bauwesen) im SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt (WVHA), SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Dr. Hans Kammler um, und entscheidet sich, mit Himmlers ausdrücklicher Zustimmung, nun für einen Raum zwischen Jamlitz und Guben, Kieselwitz und Tauer/Peitz. Ein Jahr später, am 3. August 1944, zwei Wochen nach dem mißglückten Attentat auf Hitler, offenbart Himmler in Posen den wenig verblüfften Reichs- und Gauleitern, er habe seit langem gewußt, daß adlige Wehrmachtsoffiziere putschen würden und deswegen Vorsorge getroffen. Gegen den Willen manch Anderer habe er einen eigenen SS-Truppenübungsplatz ohne Mitbestimmung der Wehrmacht „in der Nähe von Berlin“ durchgesetzt, um „für diesen kommenden Staatsstreich“ seine Truppen bereit zu halten.<sup>61</sup> Der Familie von der Schulenburg vertrauten auf Schloß Lieberose einquartierte SS-Offiziere an, Himmler plane, auch das Schloß zu enteignen und zu seiner Residenz zu machen.<sup>62</sup> „Unter der Hand ermittelte Graf Albrecht, daß der Reichsführer SS Himmler für einen parteiinternen Machtkampf anstrebte, möglicherweise Grundbesitz rings um Berlin in die Hand zu bekommen.“<sup>63</sup> Es kursierten und kursieren Vermutungen, Himmler habe sich als vermeintlichen Nachfolger Hitlers gesehen, jedoch bis zuletzt geschwankt, dabei auch eine aktive Rolle zu spielen.<sup>64</sup> Die Planungen zum SS-Truppenübungsplatz „Kurmark“ fallen in die Zeit indirekter Kontakte Himmlers zu Vertretern des Widerstandes.<sup>65</sup>

Im November 1943 wurde Graf Albrecht von der Schulenburg, Forstattaché der deutschen Botschaft Stockholm, von der Waffen-SS gezwungen, etwa 8000 ha Land in und um Jamlitz „in Bausch und Bogen“, unter Zusage späteren Wertausgleiches, an den Preußischen Staat abzugeben.<sup>66</sup> Erst jetzt konnte die seit Mitte August in Jamlitz befindliche Dienststelle des SS-Führungshauptamtes mit den Bauarbeiten am Häftlingslager beginnen. Die ersten 20 KZ-Häftlinge aus Sachsenhausen trafen am 9. November 1943 in Jamlitz ein und bezogen ein provisorisches kleines Häftlingslager im Tanzsaal der Ausflugsgaststätte „Zum kühlen Grund“ am Südrand des Dorfes. Zusammen mit holländischen Zwangsarbeitern fällen die KZ-Häftlinge Bäume auf der linken Seite der Straße zum Bahnhof, unmittelbar vor dem Sägewerk, und errichten bis Ende März 1944 sechs Unterkunftsbaracken (nach 1945 Frauenlager und Teil des Lazarets im Osten des Speziallagers), ein Küchengebäude in U-Form, Revier, Kleiderkammer/Schreibstube sowie zwei Wasch- und Toilettenbaracken. Mitte April 1944 traf der erste größere Häftlingstransport mit 400 Polen sowie sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem schlesischen KZ Groß-Rosen in Jamlitz ein. Im April und Mai 1944 entstanden nördlich der Küche sechs weitere Unterkünfte (die späteren Korpusse IV und V).<sup>67</sup> Aus dem SS-Aufbaulager wird das KZ-„Arbeitslager Lieberose“. Schließlich werden Anfang Juni 1944 2500 ungarische jüdische Häftlinge aus dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau nach Jamlitz gebracht. Waren die Lagerbedingungen, vor allem die hygienischen, allgemein weit schlechter als im Hauptlager Sachsenhausen, so gehörte das Dorf Jamlitz nun zu jenen Orten in Deutschland, wo „Vernichtung durch Arbeit“ praktiziert wurde. Bis Ende 1944 sind in nur sieben Monaten nach vorsichtigen Schätzungen etwa 10.000 jüdische Häftlinge von Auschwitz-Birkenau direkt



*Der Staatsbahnhof Lieberose in Jamlitz. Das KZ-Nebenlager trug den Namen „Lieberose“, aber in den meisten sowjetischen Akten ebenfalls das Speziallager Nr. 6.*

oder über Sachsenhausen nach Jamlitz deportiert. Bei Auflösung des Lagers im Februar 1945 leben noch maximal 3000.

Für die ständig zunehmende Häftlingsmasse sind Ende 1944 weitere sechs Unterkünfte nach Norden hin aufgestellt worden (später Korpuse II und III), zusätzlich am obersten Lagerende mindestens zwei querstehende Baracken und in derselben Reihe in der nordwestlichen Ecke ein unterkellertes Gebäude (später Korpus I mit Entlausung).

Vor dem eigentlichen Lagertor, das sich etwa 40-50 Meter von der Straße eingerückt befand, stand noch eine Baracke für das Lagerpersonal (links) und eine für die SS-Wachmannschaften (rechts). Diese Baracken waren nach 1945 in die sog. Schleuse integriert, möglicherweise um weitere ergänzt.

Im „Arbeitslager Lieberose“ dürften bis Ende Januar 1945 schon mehr als 7000 Häftlinge gestorben sein (eingerechnet die monatlichen Vernichtungstransporte zurück in die Gaskammern nach Birkenau). Hinzu kommen etwa 700 Jugendliche und Kranke, die Ende Januar 1945 mit dem Zug nach Sachsenhausen zur „Station Z“ gebracht und dort getötet wurden, sowie etwa 1200 Häftlinge, die am 2., 3. und 4. Fe-

bruar 1945 auf dem KZ-Gelände in Jamlitz von angetrunkenen SS-Führern und Mannschaften erschossen wurden.<sup>68</sup>

Von der unbekanntenen Anzahl der am 2. Februar 1945 abmarschierten jüdischen Häftlinge haben etwa 1100 Sachsenhausen erreicht. Dort sind mindestens 400 jüdische Häftlinge durch Genickschuß getötet worden, die restlichen etwa 6 - 700 „evakuierte“ die Waffen-SS noch im Februar 1945 nach Österreich ins KZ Mauthausen, wo weitere von ihnen in Nebenlagern umkamen.

Ein Teil der Anfang Februar 1945 in Jamlitz ermordeten jüdischen Häftlinge ist 1971 in einer alten Kiesgrube bei Staakow, 2 Kilometer östlich von Jamlitz, an der B 320 gefunden worden.

Am 1. Februar 1945, einen Tag vor Auflösung des „Arbeitslagers Lieberose“ veröffentlichte das Verordnungsblatt der Waffen-SS den Befehl, den Truppenübungsplatz „Kurmark“ zum zentralen „SS-Auffanglager“ für alle versprengten SS-Angehörigen zu machen. Dieser Befehl war bis zum 11. Februar 1945 gültig. Auch danach wurde das KZ-Gelände durch das SS-Führungshauptamt für Einquartierungen genutzt.<sup>69</sup>

Ende Februar 1945 hatte die in Jamlitz verbleibende SS-Standortkommandantur eine neue Verwendung für das leerstehende Lagergelände gefunden. Die Waffen-SS setzte schon seit 1940 Justizgefangene (meist Wilddiebe) zur Bewährung in ihren Reihen ein und betraute diese mit besonders blutigen Aufgaben (u.a. „Bandenbekämpfung“ und Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Ghetto). Ab Ende 1944 und verstärkt noch einmal Anfang 1945 übernahm sie nun auch politische Häftlinge aus den KZ's mit dem Versprechen späterer Freilassung. Etwa die Hälfte dieser politischen Häftlinge ist dann zur Roten Armee übergelaufen. Von Auschwitz aus wurde über die Zwischenstation Guben (dort bis 12. Februar 1945) eine Dirlwanger<sup>70</sup>-„Kampfschule“ nach Jamlitz verlegt. Zunächst aus nur etwa 80 ehemaligen KZ-Häftlingen bestehend, folgten Ende Februar 1945 weitere 400 Rekruten der SS-Bewährungsabteilung aus Dublowitz mit Gerichtsabteilung nach Jamlitz.<sup>71</sup>

Am 4. März 1945 trafen aus der Militärstrafanstalt Milowitz/Lissa in der Slowakei unter SS-Bewachung einige hundert, möglicherweise bis 2000, Wehrmachts-Strafgefangene in Jamlitz ein.<sup>72</sup> Die SS errichtete für diese und die Dirlwanger-Rekruten ein grausiges Regime. Es kommt zu sadistischen Exzessen und Exekutionen. Die Zahl der Toten ist unbekannt.

Ebenfalls Anfang März 1945 werden aus dem KZ Sachsenhausen 300 Dirlwanger-Angehörige per LKW und einige weitere Hundert mit der Bahn nach Jamlitz verlegt. Zuletzt sind es etwa 1700 Häftlinge in SS-Uniform.

An seine Ankunft als Dirlwanger-Angehöriger in Jamlitz, wohl noch vor Eintreffen der Wehrmachts-Gefangenen, erinnerte sich 1967 Oskar B.: „Lieberose war zum Teil Judenlager, zum anderen Teil Waffen-SS-Lager. Unsere erste Tätigkeit in Lieberose war die Räumung von ca. 15 Baracken, in welchen die letzten dort vorhandenen Juden vergast worden waren. Fenster und Türen dieser Baracken waren noch mit Papierstreifen verklebt. Zunächst mußten wir Fenster und Türen auf-

reißen, damit das letzte Gas aus den Baracken entwich. Nachher drangen wir dann unter Anwendung von Gasmasken in die Baracken ein und holten die Toten heraus. ... Die Toten wurden mittels LKW ... nach Oranienburg (Sachsenhausen) verbracht und dort vermutlich verbrannt.“ Ein anderer Dirlwanger-Häftling, der am 8. oder 9. März 1945 mit der Bahn nach Jamlitz gebracht worden war, hatte ebenfalls die Verklebungen von Türen und Fenstern gesehen.<sup>73</sup> Das sich hier andeutende weitere NS-Massenverbrechen in Jamlitz ist nie aufgeklärt worden.

Von den Wehrmachtgefangenen und Dirlwanger-Angehörigen sollen dann täglich 20 bis 25 erschossen oder bei der Ausbildung zu Tode gebracht worden sein. Nach Kriegsende gingen zahlreiche Anfragen wegen dieser Toten in Jamlitz ein.<sup>74</sup>

Bis Anfang April 1945 wurden Teile der schlecht ausgerüsteten Dirlwanger-Gefangenen an die Weißfront verlegt. Viele liefen über, einige von ihnen erschoss die Rote Armee wegen der SS-Uniform. Andere sind später im Halber Kessel umgekommen.

Schließlich zog eine Woche nach Standortkommandant SS-Obersturmbannführer Alexander Fick, der als sog. „Führerreserve des Kommandoamtes“ der SS noch bis Mitte April 1945 in Jamlitz geblieben war, auch der Rest der SS-Verbände aus dem Dorf ab und wurde zum größten Teil im Halber Kessel eingeschlossen.

Vor Abzug vom Truppenübungsplatz „Kurmark“ traten zumindest Teile der Standortkommandantur und andere Verbände auf dem Lieberoser Markplatz an. Ein SS-Offizier hielt bei Anwesenheit des Bürgermeisters eine Rede, die alle SS-Männer vor dem „Kannibalismus“ der nachrückenden Roten Armee warnen sollte. Er selbst habe einen Sowjetsoldaten mit Menschenfleisch im Brotbeutel gesehen.<sup>75</sup>

Am 25. April 1945 wurde Jamlitz von der 33. Armee der 1. Belorussischen Front unter Generaloberst Zwetajew erreicht, in den 115. Befestigten Raum eingegliedert, jedoch wohl zunächst nicht militärisch belegt. Kämpfe hatte es nicht gegeben.

Über die Nutzung dieses riesigen, nur zum Teil funktionstüchtigen Übungsplatzes mit seinen mindestens sechs Barackenlagern in und um Jamlitz (KZ, Holländer-Lager, Kaserne nordöstlich des Bahnhofs, Kaserne im Bau zwischen Jamlitz und Ullersdorf, Lager für das SS-Wachbataillon nördlich des KZ, Baracken-Lager zwischen Mochlitz und Jamlitz) ab diesem Zeitpunkt liegen nur wenige gesicherte Nachrichten vor.<sup>76</sup>

Auf Anweisung des Bürgermeisters Hans Grünberg sollen ehemalige NSDAP-Mitglieder die Baracken des KZ's im Mai 1945 gesäubert haben.<sup>77</sup> Nachfolgend sind einige Baracken mit Vertriebenen belegt worden, in welchem Umfang, ist unbekannt.

Schon bald fiel Jamlitz in den Schnittpunkt verschiedener Nachkriegsinteressen. So war ein Problem der allgemeine Mangel an Baustoffen, vor allem in den durch Kampfhandlungen schwer zerstörten Städten Guben, Lübben und Cottbus. Am 15. August 1945 beantragte der Lübbener Landrat beim Militärkommandanten des Kreises Lübben, aus „dem ehemaligen Übungslager Jamlitz ... Glas, Zement, Kalk, Öfen, Barackenteile, Pappe und Nägel“ entnehmen zu dürfen. Unterdessen hatte offenbar die Rote Armee unter anderem die gefüllten Baulager des ehemaligen SS-Bauhofes zwi-

schen KZ und Bahnhof beschlagnahmt und bewachen lassen. Der Verwalter erhielt vom Lieberoser Stadtrat Klaua die Erlaubnis, an den Kreis Lübben die geforderten Baumaterialien herauszugeben.<sup>78</sup>

Andererseits erfaßte die Landesregierung seit Ende Juli 1945 das gesamte vorhandene Reichs- und Staatsvermögen, einschließlich der Liegenschaften. Wollte man die in Jamlitz lagernden Baumaterialien vor Ort verwenden, so durften sie nicht den Landesbehörden zugeordnet werden. Der Landrat teilte also der Abteilung Finanzen in Potsdam mit, das ehemalige SS-Lager Jamlitz werde „von der Roten Armee besetzt gehalten“.<sup>79</sup>

Da Himmler als deutscher Innenminister noch 1944 den gesamten SS-Truppenübungsplatz „Kurmark“ in den Kreis Guben eingemeinden ließ, gehörte Jamlitz unmittelbar nach Krieg nicht zum Kreis Lübben. So konnte schließlich auch der Gubener Landrat seinen sowjetischen Stadtkommandanten im August 1945 dazu bewegen, „sämtliche Materialien“ in Jamlitz zu beschlagnahmen. Deren Herausgabe dürfe jedoch nicht „ohne Genehmigung des russischen Kommandanten aus Lieberose“ geschehen, so der Inspektionsbericht des Cottbuser Kreisbaurates Viebeg, welcher am 28. August 1945 Jamlitz besucht hatte. Er listete große Mengen Baustoffe aller Art auf, vor allem Barackenteile und alles zu ihrem Aufbau Notwendige. Er spricht auch von in „großer Anzahl gut erhaltene(n) Baracken“, womit wahrscheinlich jene des KZ-Lagers gemeint ist. Er hofft mit diesen Baumaterialien die Instandsetzungsarbeiten in der „Regierungsstadt“ Cottbus vor dem Stillstand bewahren zu können. Auch die Baracken müsse man abbrechen. Voraussetzung aber sei, den Anspruch der Stadt Guben außer Kraft zu setzen. Über Oberlandrat Lufft ist dann auch sofort ein Antrag an die Gubener Kommandantur ergangen, die Baustoffe für Cottbus freizugeben.<sup>80</sup> Der größte Teil der Baustoffe war jedoch schon in den Kreis Lübben abtransportiert.

Am 6. September 1945 kündigte die Landesregierung nach einer Besprechung mit Oberbürgermeister Döring (Cottbus), Herrn Trogisch vom Oberlandratsamt und Dr. Eberlein von der Provinzialverwaltung eine Verfügung an, wonach „die noch stehenden Baracken dieses Lagers ... als Flüchtlingslager“ zu verwenden seien.<sup>81</sup> Am 10. September, also drei Tage vor Eintreffen der ersten NKWD-Gefangenen in Jamlitz, teilten der Cottbuser Oberbürgermeister und sein Dezernent für „Soziale Fürsorge“ in einer Beratung mit der Cottbuser Ärzteschaft mit, daß in Jamlitz ein Quarantänelager für 15.000 vertriebene Deutsche vorgesehen sei. Cottbus könne so etwas von der Last der Vertriebeneneinquartierung genommen werden. Die Besatzungsmacht wolle Lebensmittel liefern, auch Medikamente und Impfstoffe seien von höherer Stelle schon zugesagt. Die Cottbuser Ärzte hätten sich zur Verfügung zu halten.<sup>82</sup> Während also das NKWD schon erste Gefangene zur Instandsetzung der Unterkünfte auf das Lagergelände gebracht hatte, plante die Landesregierung noch an einem Vertriebenen-Lager für 15.000 Menschen in Jamlitz.

Die Suche nach einem solchen Standort ging auf einen Befehl von Marschall Shukow vom 19. Juli 1945 zurück, die „ausgewiesenen Deutschen“ östlich der Oder und südlich der Warthe im „Raum zwischen Cottbus, Lübben, Seelow und Beeskow“ an-

zusiedeln.<sup>83</sup> Als der Präsident der Provinzialverwaltung, Dr. Steinhoff, am 25. August 1945 den Cottbuser Oberlandrat aufforderte, zur Aufnahme von 100.000 weiteren Vertriebenen „sofort ein Quarantänelager bereit zu stellen“, notierte dieser an den Rand des Anschreibens „Lieberose Jamlitz“.<sup>84</sup>

Die am 6. September angekündigte Verfügung der Provinzialverwaltung zum Quarantänelager Jamlitz kam schließlich erst am 19. September heraus, als schon mindestens 2000 NKWD-Gefangene im ehemaligen KZ untergebracht waren. Es heißt darin, „daß ... große Auffanglager ... im Entstehen begriffen“ seien, so in Jamlitz für insgesamt 15.000 Menschen. Nach dieser Verfügung sollte Jamlitz das größte derartige Lager werden.<sup>85</sup> Das NKWD war diesen Planungen jedoch zuvorgekommen.

Anfang Oktober 1945 wohnten in Jamlitz und den umliegenden Baracken etwa 1300 Vertriebene. Jamlitz selbst hatte nur 388 Einwohner. Ende Oktober waren nur noch 500 Vertriebene in Jamlitz registriert.<sup>86</sup>

Bemerkenswert ist, daß auch die NKWD-Gefangenen den Reichtum dieser SS-Lagerbestände registriert haben: „Ich muß heute mit zum Platz vor dem Bahnhof Lieberose. Unglaublich, was da alles liegt: Tonnen mit Farbpulver und mit dickflüssigen Farben, Toilettenstühle, Waschbecken, Badewannen, Gasrohre, Wasserrohre, Muffen und Schrauben, Dachpappen, Nägel, Stacheldraht, Glaswolle, Fensterglas, Zement, Fässer voll Firnis, Teer, Wasserhähne, elektrische Kabel, Lampenfassungen, Glühbirnen, Weißbleche in verschiedenen Abmessungen. Einer, der die Gegend genau kennen will, macht kund, daß dieser Platz das gesamte Gas-, Wasser-, Elektrizitäts-, Maler- und Kanalisationsmaterial für eine Stadt von 30000 Einwohnern enthält.“<sup>87</sup>

## Lageraufbau

Jamlitzer Einwohner berichteten, daß in der Zeit vor dem Eintreffen des NKWD in Jamlitz das Barackenlager wiederholt Plünderungen ausgesetzt war.<sup>88</sup>

Warum ist das NKWD verhältnismäßig spät auf den Bestand verwendbarer Baracken in Jamlitz gestoßen? Betrachtet man die Entwicklung der Speziallager in der SBZ, so fällt auf, daß in nur einem Fall bereits unmittelbar nach Kriegsende eines der zahlreich vorhandenen nationalsozialistischen Barackenlager für Haftzwecke durch das NKWD genutzt wurde, in Fünfeichen bei Neubrandenburg, in einem ehemaligen Kriegsgefangenenlager (Stalag). In den anderen Fällen sind zunächst ein Zucht haus (Bautzen), zusammenhängende Wohnensembles (Ketschendorf und Frankfurt/Oder), Gehöfte (Weesow) und ein Werksgelände (Berlin-Hohenschönhausen) ab April/Mai 1945 für die frühen Lager genutzt worden. Erst mit der Umorganisation des NKWD-Lagersystems auf Besatzungsverhältnisse und konkrete Planungen

zur Belegungszahl der Lager, begann ab August/September 1945 das Zurückgreifen auf große Barackenlager, so in Mühlberg (Stalag), Buchenwald und Sachsenhausen (KZ), Jamlitz (KZ-Nebenlager) und Torgau (Gefängnis/Fort). In den Fällen Weesow/Sachsenhausen und Frankfurt(Oder)/Jamlitz wurden vorhandene Lager an Barackenstandorte verlegt, während Buchenwald erst im August 1945 entstanden ist. Die Spezlager Nr. 1 Mühlberg (13. September 1945<sup>89</sup>, von Schwiebus/Neumark) und Nr. 8 Torgau (Anfang September 1945 von Schneidemühl/Westpreußen)<sup>90</sup> wurden, wie das Lager Nr. 6, aus früheren deutschen Gebieten in die SBZ verlegt.

Die Verwendung von Baracken lag zunächst offenbar nicht im Interesse des NKWD, stellt dann in der Phase ab September 1945 für Jamlitz jedoch keine Ausnahme dar. Sie dürfte zuletzt auf die gestiegenen Verhaftungszahlen ab Spätsommer 1945 zurückzuführen sein.

Ein als äußerst korrekt anzusehender Lager-Plan des ehemaligen Gefangenen Herbert Scherner (1993) läßt Identität bei 18 Baracken, zwei nördlichen querstehenden, dem Küchengebäude, zwei Toiletten-Baracken (östlich und westlich in Höhe der Küche am Lagerzaun) sowie dem Lazarett und der früheren Kleiderkammer/Schreibstube (nun Dolmetscher- und Friseurbaracke), also bei insgesamt 24 Gebäuden aus der KZ-Zeit erkennen.

Hinzugekommen sind:

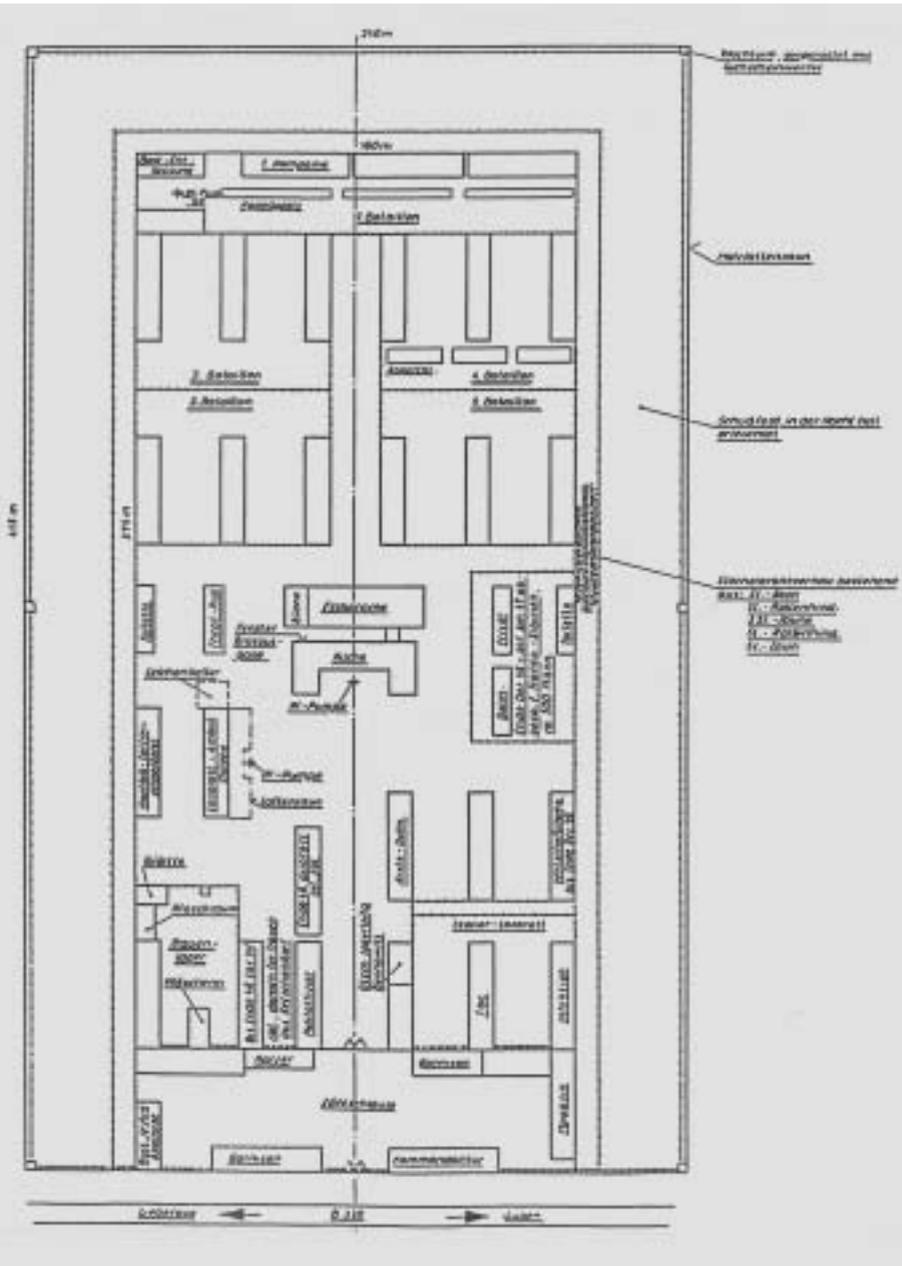
- 1.) im Korpus I: - eine bzw. zwei Unterkunftsbaracken
- 2.) eine an die Küche nördlich angebaute Eßbaracke mit Bühne
- 3.) westlich davon eine Baracke für Theater-Proben
- 4.) zum westlichen Lagerzaun hin neben dem Lazarett eine Baracke für Nachlaßsortiererei/Schneiderei
- 5.) vier Baracken zwischen der ersten Barackenreihe und der Küche (links des Wegs eine ab Herbst 1946 als Lazarett genutzte sowie rechts des Wegs 1. eine Ärzte/Dolmetscher-Baracke, 2. eine Baracke ohne Bezeichnung und 3. eine Wirtschaftbaracke am östlichen Lagerzaun)
- 6.) Wäscherei im Frauenlager.

Insgesamt ist ein Plus von 10 Gebäuden im Häftlingslagerbereich festzustellen, jedoch sind nur zwei davon Unterkunftsbaracken. Über den Aufbau dieser zusätzlichen Gebäude liegen nur wenige Berichte vor.

Das NKWD nahm zunächst also zwei wichtige Veränderungen vor:

- 1.) die Errichtung zusätzlicher Baracken, hauptsächlich für lagerwirtschaftliche Zwecke und
- 2.) die Verstärkung der Sicherungsanlagen.

Zur Errichtung zusätzlicher Baracken: Natürlich konnte das NKWD hierfür auf das reiche Materiallager des SS-Bauhofs und die im Umkreis vorhandenen Baracken zurückgreifen. „Wir müssen Barackenteile aus dem Wald ‘ranschleppen. Viele Zent-



Lageplan von Herbert Scherner, 1993.

ner schwer ist jedes Teil. Wir sind abgemagert, ausgehungert. Zehn bis zwölf bringen nur mit Mühe und Anstrengung den Dachbinder hoch. Und schon fährt ein Posten mit Kolbenschlägen und Fußritten dazwischen und jagt sechs Mann fort. Die Übriggebliebenen an diesem schweren Teil schwanken mit der Last dem Lager zu, ständig getrieben und geschlagen. Die Fortgestoßenen keuchen hinterher mit einem Stück Seitenwand.“<sup>91</sup>

Sieben bis acht Baracken wurden „aus einer Entfernung von 1 bis 2 km nordwestlich vom Lager ins Lager gebracht. 200 Mann bauten unter Bewachung draußen im Wald die Baracken ab, 200 Mann trugen sie ins Lager und 200 Mann bauten so an jedem Tag eine Baracke wieder auf. Darunter war auch die große Eßbaracke.“<sup>92</sup>

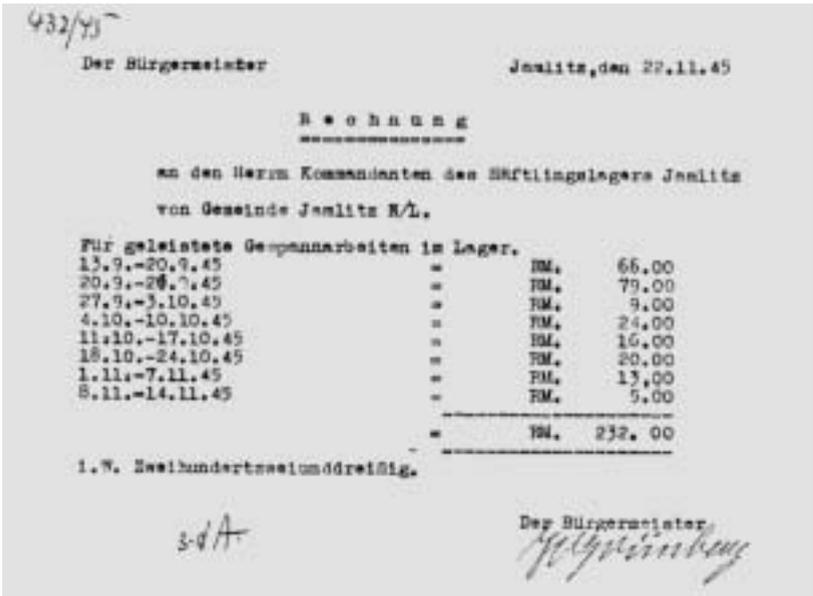
Von Ende September bis Anfang Oktober 1945 sei dafür der westliche Lagerzaun geöffnet und die Baracken wahrscheinlich im späteren Korpus V aufgestellt worden. Hugo Wolff sah selbst nur zwei dieser Baracken entstehen, von sieben bis acht sei gesprochen worden.<sup>93</sup> Dies würde sich auch decken mit den oben gemachten Angaben, wonach die meisten neuen Gebäude zum Wirtschaftsteil des Lagers gehörten. Eine zusätzliche Baracke scheint auch im Korpus I entstanden zu sein.<sup>94</sup> Möglicherweise ist so der enge Abstand von einem halben Meter zwischen den nun drei Baracken zu erklären, den die Skizze von Herbert Scherner zeigt.

Das NKWD ließ seit Eintreffen der ersten Gefangenen Gespannarbeiten für die Inbetriebnahme und Herrichtung des Lagers durch die Gemeinde Jamlitz verrichten, wahrscheinlich auch für Fäkalienabfuhr. Eine Rechnung des Bürgermeisters für den Zeitraum 13. September bis 14. November 1945, gerichtet „an den Herrn Kommandanten des Häftlingslagers Jamlitz“ und datiert vom 28. November 1945, stellt den frühesten Beleg dieses Lagers in deutschen Verwaltungsakten dar.<sup>95</sup>

Zu den Sicherungsanlagen: Die Umzäunung hatte zu Beginn nur aus einem einfachen Stacheldrahtzaun bestanden. Nun kamen weitere hinzu.<sup>96</sup> Zunächst wurde noch im September 1945 an den Längsseiten und im Norden der vorhandene Kiefernhochwald in einer Breite von 30 Metern gerodet. „Unterdessen sind 200 Mann zusammengesucht und vor das Lager geführt worden. Bügelsägen, Schrotsägen und Äxte liegen bereit, schrottreif. ... Ein 30 m breiter Kahlschlagstreifen muß schnell um das ganze Lager geführt werden. Stubben müssen auch 'raus. ... Jede Brigade bekommt einen Abschnitt. So wird die ganze Lagerseite – etwa 400 m – gleichzeitig in Angriff genommen. Bäume fallen, Äste abschlagen, Stämme in Stücke von 4 m zersägen.“<sup>97</sup>

Die Umzäunung wurde erweitert und bestand nun aus zwei Teilen:

- 1.) einer 8 Meter breiten „Sperrzone“ mit Stacheldrahtzaun nach innen und außen, dazwischen ein Stacheldrahtverhau aus zwei ineinander verschränkten Rollenhindernissen und
- 2.) einem Schußfeld, der „Hauptzone“, das zwischen dieser Sperrzone und einem 30 Meter nach außen versetzten Stacheldrahtzaun lag, mit hellem Sand ausgestreut und geharkt war und aus dem das Unkraut regelmäßig entfernt wurde.<sup>98</sup> Ein NKWD-Inspektionsbericht vom 30. Oktober 1945 stellt fest: „Das Lager ist



Rechnung des Jamlitzer Bürgermeisters für Gespannarbeiten bei der Instandsetzung des Lagers. (KA LOS)

umzäunt mit Drahtverhauen an drei Pfosten, außer der Hauptzone gibt es eine äußere und innere Zone – mit Stacheldraht eingezäunt. Die Höhe der Einzäunung beträgt bis drei Meter.“<sup>99</sup>

Die aus der KZ-Zeit stammenden Wachtürme an den vier Ecken und je einer an den Längsseiten wurden entsprechend nach außen versetzt, befanden sich aber unmittelbar am äußeren Zaun.

Der für sowjetische Lager charakteristische drei Meter hohe äußere Bretterzaun entstand jedoch erst im November 1945 nach einem Fluchtversuch im Korpus I.<sup>100</sup>

Die Barackenfenster im eng an den nördlichen Lagerzaun angrenzenden Korpus waren schon Ende September 1945 verbrettert worden, um Fluchtversuchen vorzubeugen.<sup>101</sup> Der Zaun sei nicht elektrisch geladen gewesen<sup>102</sup>, ein ehemaliger Gefangener erinnert sich, im Schußfeld einen Hund an Seilen gesehen zu haben.<sup>103</sup>

Nachdem die Einrichtung der Sicherungsanlagen in etwa gemäß der „Vorläufigen Anordnung“ vom 27. Juli 1945 abgeschlossen war<sup>104</sup>, wurden zwischen Ende 1945 und Frühjahr 1946 zur verstärkten Isolierung der Gefangenen untereinander auch die Korpusse durch Stacheldrahtzäune und Tore voneinander angetrennt.<sup>105</sup> „Über den mit Stacheldraht bespannten Türen sind überall die mir schon bekannten Dreiecke der Balken.“<sup>106</sup>

Vor dem Tor zum eigentlichen Gefangenenlager entstand die sogenannte Vorzone oder Schleuse durch Einzäunung der ehemaligen SS-Blockführer- und Wachbaracken rechts und links der Zufahrt. Helmuth Dommain beschreibt das Lagertor: „... neben den großen Flügeln, eine kleine Tür ... . Über allem, kreuzweise angebrachte Balken, in deren Mitte ein großer hölzerner Sowjetstern ist. Alles in olivgrün gestrichen, nur der Stern ist leuchtend rot ... .“<sup>107</sup> Auch ein Stalin-Bildnis über dem Tor wird erinnert. In dieser Vorzone, auch „Garnisonshof“ genannt<sup>108</sup>, befanden sich Gebäude für die Kommandantur, die Wachen, für die russische Lagerärztin, die Apotheke, ein Magazin, die Bäckerei und der sogenannte schwere Arrest, der „Karzer“.

Mit Separierung jeweils dreier Baracken zu einem Korpus bestand das Lager nun aus zwei Teilen, der sogenannten freien Zone und dem Gefangenenbereich. In Korpus I existierte zusätzlich noch ein Gebäude, das allen Gefangenen als Bad und Entlausung diente und schon Ende 1944 entstanden war. Ansonsten wich nur das Frauenlager von der klaren Funktionstrennung ab. Dort befand sich zusätzlich eine Wäscherei. Erst Ende 1946, vor Ankunft der Frauen aus Ketschendorf, wurde eine bis dahin als Innere Abteilung des Lazarets genutzte Baracke in der ersten Barackenreihe dem Frauenlager zugeschlagen.<sup>109</sup> Dies war die letzte bauliche Veränderung im Lager, sieht man davon ab, daß kurzzeitig von Dezember 1946 bis Januar 1947 die Ostlatrine sowie die Friseur/Dolmetscher-Baracke als Quarantänezone zur Deportationsvorbereitung abgetrennt waren.<sup>110</sup>

Auch das sogenannte Isolier-Lazarett (eine TBC- und eine Infektions-Baracke) war durch Stacheldraht vom Gefangenenlager abgetrennt.

In der freien Zone befanden sich alle Gebäude, die der Aufrechterhaltung des Lageralltags dienten: Küche, Eßbaracke, Ost- und Westlatrine, Wirtschaftskompanie, Lazarett (darin Ambulanz und Chirurgie; von einem Lattenzaun umgeben) mit Leichenschuppen sowie Innerer Abteilung, Baracke des Politoffiziers (d.h. der Operativen Gruppe), eine Wohnbaracke für Ärzte und Dolmetscher, Friseur/Dolmetscher-Baracke und die Schneiderei.

## Ausmaße des Lagers und einzelne Gebäude

Herbert Scherner, der als einer der ersten Gefangenen von Frankfurt/Oder nach Jamlitz kam, hat als innere Maße des Lagers eine Größe von 160 x 330 Metern ermittelt. Hinzu kommen östlich, westlich und nördlich die Sicherungsanlagen.<sup>111</sup>

Als Hauptlagerstraße wurde der leicht ansteigende Weg bis zum Küchenkomplex angesehen. Die Gefangenen nannten sie „Korotkow“ allee nach einem im Lager Frankfurt/Oder beliebten, etwa 50jährigen sowjetischen Offizier.<sup>112</sup>

Im Küchengebäude, wo 1945 noch acht bis zehn Wasserbadkessel in Betrieb genommen werden konnten<sup>113</sup>, soll sich außer den Küchenräumen auch ein Waschhaus (mit Trockenraum und Bügelstube) befunden haben.<sup>114</sup> Zudem wurde in der sogee-

nannten „kleinen Küche“ für das NKWD-Personal gekocht.<sup>115</sup> Später ist auch ein Teil der „Malerstube“ aus der Friseurbaracke in einen Raum im Küchengebäude verlegt worden.<sup>116</sup>

Die angebaute Eßbaracke bot Platz für etwa ein Bataillon (= ein Korpus), also ungefähr 400 Gefangene. Der Eingang befand sich seitlich der Bühne, ein weiterer stirnseitig, wahrscheinlich im Osten angeordnet. Es ist eine Verbindung zum Küchentrakt geschaffen worden, welcher etwas länger war und einen Abstand von ca. 5 Metern zur Eßbaracke aufwies.

In der sogenannten *Wirtschaftskompanie* (auch 6. Korpus genannt) am östlichen Lagerzaun, wohnten Handwerker, Köche, Schlosser usw.<sup>117</sup> Rechts der Lagerstraße befand sich auch eine Tischlerei.<sup>118</sup>

Erst im Juli 1946 konnte die Lagerbäckerei in Betrieb genommen werden<sup>119</sup>, welche bereits 1945, jedoch ohne Inneneinrichtung, vorhanden gewesen war.<sup>120</sup> Sie befand sich in der sogenannten Vorzone oder Schleuse. Anfang der 1960er Jahre waren noch ihre Grundmauern vorhanden.

Die Baracken des freien Lagerteils sind offenbar mit russischen Bezeichnungen ausgeschildert worden. So wird berichtet, daß an der Friseurbaracke ein Schild mit der Aufschrift „parikmacherskaja“ befestigt war.<sup>121</sup>

Über die Numerierung der einzelnen Unterkunftsbaracken können keine verlässlichen Angaben gemacht werden. Es liegen nur Angaben zur Baracke Nr. 28 (1. Kompanie des Korpus III)<sup>122</sup> und Nr. 24 (im Korpus IV) vor<sup>123</sup>. Ein ehemaliger Gefangener spricht von insgesamt 25 Baracken<sup>124</sup>, doch bleibt unklar, ob damit nur die Unterkünfte oder alle Gebäude gemeint sind.

Es wird berichtet, daß die Korpusse IV und V erst mit dem großen Transport aus Bautzen im September 1946 benutzt worden sind, als sich die Belegung verdoppelte.<sup>125</sup>

## Gefangenenbaracken

„Alle Unterkünfte in der Lagerzone müssen numeriert und mit Liegen, Doppelstockpritschen oder Pritschen wie in Eisenbahnwaggons, mit Tischen, Bänken, Regalen für Geschirr und Toilettenutensilien sowie allem weiteren notwendigen Inventar ausgestattet sein.“<sup>126</sup>

Mit dieser spröden Anweisung umriß Oberst Swiridow, Leiter der Abteilung Spezlager, Ende Juli 1945 in der „Vorläufigen Anordnung. Über die Spezlager des NKWD auf dem besetzten Territorium Deutschlands“ seine Vorstellungen davon, was zur Unterbringung der deutschen Gefangenen nötig sei. Nur der erste Teil dieses Satzes wurde später Wirklichkeit. Die Schilderung der Zustände in den Baracken zählt zu dem Traurigen, dem sich der Berichterstatter zu stellen hat.

Die Baracken waren unter Regie der SS von KZ-Häftlingen in Eile errichtet worden, nur die allernötigsten Kriterien menschlicher Behausung erfüllend. Es ist in Jamlitz nur um kurzfristige Erhaltung der Arbeitskraft der jüdischen Häftlinge gegangen.

Das Ende 1945 noch reichlich vorhandene Baumaterial für die geplanten Kasernen der Waffen-SS war einem anderen Zweck zugeflossen, wie oben beschrieben.

„Die Baracken klafften an den Giebeln auseinander, zusammengehalten waren sie durch eine dicke Eisschicht. Hier galt es zu schlafen, auf blanken Holzpritschen, den Kopf in die Knie gezogen, damit die Jacke oder Jäckchen, was man hatte, einigermaßen den Körper zudeckte.“<sup>127</sup> „Die Baracken schlossen unmittelbar mit dem Dach ab, es war keine Zwischendecke vorhanden, so klitzerten morgens die Innenseite des Daches und die Wände weiß von Eiskristallen. Die Fenster waren wochenlang von einer dicken Eiskruste überzogen, die erst im März auftaute. ... Außer den ... dreistöckigen Holzpritschen fehlte so gut wie alles in den Baracken. Es war weder Tisch, Stuhl noch Bank vorhanden. Sogar die Eßnapfe reichten anfangs nicht aus.“<sup>128</sup> Die ungedämmten Baracken<sup>129</sup> waren dunkelgrün angestrichen und auf Betonfundamenten, zum Teil auf Pfählen errichtet. Die Eingänge befanden sich an den Längsseiten mittig, davor Steinstufen. Es wird erwähnt, die Baracken seien innerhalb der Korpusse durch halbhohe Zäune, „auch Büsche“, voneinander abgetrennt gewesen.<sup>130</sup>

Jeweils drei Baracken waren zu einem Korpus zusammengefaßt, die darin Gefangenen wurden als Bataillon bezeichnet. Für den ersten Korpus hat Herbert Scherner für die Baracken eine Größe von 9 x 40 Metern ermittelt. Hinter der Eingangstür befanden sich dort links und rechts je ein Einzelzimmer für Blockführer (Kompanieführer). In anderen Baracken waren diese Einzelzimmer rechts bzw. links an den Barackenenden angeordnet.<sup>131</sup> In den so entstehenden riesigen Unterkunftshallen waren eng an eng die dreistöckigen, später zum Teil vierstöckigen Pritschen der Gefangenen angeordnet. Im September 1945 dagegen seien noch doppelstöckige sogenannte „Luftschuttkellerbetten“ in Gebrauch gewesen.<sup>132</sup> Auf einem Pritschenblock in den Maßen 2 x 2 Meter haben dann ab Winter 1945 pro Etage je vier Mann schlafen müssen, ohne Strohsack, meist auch ohne Decke.<sup>133</sup> Jede Baracke konnte bei Ausnutzung des verfügbaren Raumes 33 Pritschen aufnehmen, also bis zu 400 Gefangene. Eine qualvolle Situation.

Ein sowjetischer Bericht vom 15. August 1947 gibt eine Fläche von 1,1 bis 2,5 qm an, die für jeden Gefangenen der Speziallager vorhanden war.<sup>134</sup>

Für den ersten Korpus erwähnt ein ehemaliger Insasse neben Wasch- und Toilettenräumen in der Unterkunft auch Strohsäcke, Holztische und Bänke.<sup>135</sup> Im Vergleich zu Ketschendorf empfand er Jamlitz als „Luxusherberge“.

Bestand eine Kompanie aus sechs Zügen, so ein Bataillon aus zwei oder auch drei Kompanien.<sup>136</sup>

Außer in den Stuben der deutschen Lagerleitung existierten kaum Einrichtungsgegenstände, von „Regalen für Geschirr und Toilettenutensilien“, wie sie Oberst Swiridow noch im Juli 1945 angeordnet hatte, ganz zu schweigen. Die Gefangenen trugen, was ihnen geblieben war, bei sich, auch nachts.

Drei, höchstens vier Kanonenöfen standen je Baracke zur Verfügung.<sup>137</sup> Die Ofenrohre seien noch ein Stück an der Decke entlang geführt worden, um die Wärme optimal im Raum zu halten.<sup>138</sup>

Das Heizregime des NKWD läßt kaum Verständnis zu, verdient hier aber besondere Beachtung. In dieser sehr waldreichen Gegend wurden die Baracken niemals wirklich geheizt. Feuerwachen und Heizdienst ab morgens 4.00 Uhr waren lediglich dazu bestimmt, dreimal täglich die Öfen für kurze Zeit anzuheizen und auf Befehl bald wieder zu löschen.<sup>139</sup> „... die Briketts wurden genau zugeteilt, wenn die Kohlen im Winter 1946/47 durchgebrannt waren, wurde abends von russischer Bewachung mit Wasser, z.T. Schnee, das Feuer im Ofen gelöscht, es gab schrecklichen Gestank, es war bitter kalt, der Frost glitzerte an den Holz-Außenwänden.“<sup>140</sup>

Im Frauenlager wiesen die Baracken zwei Kanonenöfen auf. Auch hier waren die Pritschen später vierstöckig.<sup>141</sup> Zu Beginn habe man noch zwei Lagen Packpapier auf die Pritschen legen können, diese aber bald als Toilettenpapier benutzt.<sup>142</sup> Auch von Papierdecken wird berichtet, die „durch quergestellte Holzspäne eine luftgefüllte Zwischenschicht“ besaßen.<sup>143</sup> Eine der Frauenbaracken stand dicht am Lagerzaun und auch hier waren die Fenster zugestrichen.<sup>144</sup> In dieser Baracke konnte im Unterschied zu vielen anderen ein Waschraum genutzt werden.<sup>145</sup>

Insgesamt kann bei Betrachtung dieser Umstände kaum von menschlicher Unterbringung gesprochen werden - der Aufenthalt hier glich bloßem Kampieren.

## Bewachung

„Die Entfernung zwischen den Wachtürmen darf 80-100 Meter nicht überschreiten und muß dem Wachposten die akustische und Sichtverbindung mit dem Wachposten des nächstliegenden Turmes ermöglichen. ... In der Nacht muß die Lagerzone beleuchtet sein. ... Am Lagereingang werden spezielle Tore und Torhäuser errichtet, die ständig durch Posten besetzt sind. Wachtürme und Torposten müssen telefonisch oder durch eine Klingelanlage mit dem Waschraum des verantwortlichen Diensthabenden des Lagers verbunden sein. Bei Fehlen von Telefon oder Klingelanlage sind die Posten mit Trillerpfeifen auszustatten.“<sup>146</sup>

Die Bewachung des Lagers Jamlitz erfolgte im Jahre 1945 durch 42 Angehörige einer Garnison des 221. Besatzungskonvoi-Regiments des NKWD, bewaffnet mit zwei leichten Maschinengewehren und 40 Gewehren, sowie durch 23 Soldaten eines anderen Wachkommandos, ebenfalls mit MP und Gewehren ausgestattet. Die vorhandenen Wachtürme waren zu Beginn noch nicht mit Scheinwerfern ausgerüstet. Nachts wurden neun, am Tage vier Posten an der Lagerumzäunung eingesetzt.<sup>147</sup> Die Wachen unterstanden dem Lagerkommandanten.<sup>148</sup> Leiter der Wachgarnison war Unterleutnant Iljanow. Nur zwei Wachsoldaten, Iwan Iwanow und Jewgeni Bubnow,

sind auch namentlich bekannt. Sie wurden im Februar 1947 vom Sowjetischen Militärtribunal in Cottbus wegen Vergewaltigung zweier Frauen aus Staakow zu 2 1/2 und 3 Jahren Lager verurteilt.<sup>149</sup>

Die Lagersicherungsanlagen waren, wie beschrieben, bereits kurz nach Eintreffen der ersten Gefangenen verstärkt und um einen 30 Meter breiten Schußstreifen erweitert worden. Nach einem Stellenplan für das Personal der Spezlager und Gefängnisse des NKWD vom April 1946 sollten in Jamlitz insgesamt 107 NKWD-Angehörige, davon 75 Soldaten, 6 Sergeanten und 26 Offiziere Dienst tun,<sup>150</sup> im Juni 1946 bereits 117, davon 60 Wachsoldaten. Im März 1946 jedoch bestand mit nur 43 Wachsoldaten des 322 Regiments der 37. Division der Konvoi-Truppen des Ministeriums für Staatssicherheit (MGB) eine Reserve von 5 Wachleuten. Nachts bewachten nun 5, am Tage 6 Soldaten das Lager.<sup>151</sup> Jedoch beklagte sich die Abteilung Spezlager beim Ministerium in Moskau darüber, daß nur etwa zwei Drittel der Stellen wirklich besetzt seien.



*Das ehemalige Lagertor, 1973.*

Bis etwa Juni 1946 soll sich das NKWD zur Bewachung des Lagers Jamlitz ehemaliger Angehöriger der Wlassow-Truppen bedient haben, welche auf Seiten Deutschlands gegen die UdSSR gekämpft hatten und nun Gefangene waren. Diese seien, wie schon in Frankfurt/Oder, auch als Bataillonskommandeure und Verwalter eingesetzt gewesen. Sie hätten den ersten Bewachungsring gebildet, während der zweite, wohl äußere Ring durch das NKWD gestellt worden sei.

„Plötzlich wurden die Wlassow-Truppen auf Lastwagen geprügelt und abgefahren ...“<sup>152</sup> Ende Mai und im Juni 1946 sind nachweislich 54 Sowjetbürger ins Lager Ketschendorf verlegt<sup>153</sup> und von dort mit 576 weiteren deportiert worden.<sup>154</sup>

## NKWD-Lagerpersonal

Wir wissen nicht, wo und in welcher tatsächlichen Stärke das NKWD-Personal in Jamlitz untergebracht war. Bekannt ist lediglich, daß Lagerleiter Selesnjow, wie bis April 1945 SS-Standortkommandant Fick, mit seiner Familie in der Villa Deus am Waldweg gewohnt hat. Acht Häuser seien im April 1946 in Jamlitz vom NKWD beschlagnahmt gewesen.<sup>155</sup>

Entsprechend dem für Juli 1946 gültigen Stellenplan mit 27 Dienstfunktionen (bei insgesamt 117 Stellen) konnte folgendes Personal namhaft gemacht werden<sup>156</sup>:

- 1.) Leiter des Lagers: Major, später Oberstleutnant Pawel N. Selesnjow (zwischenzeitlich werden im November 1945 Hauptmann Tschitalow und im Juni 1946 Major Smirnow genannt.)
- 2.) Stellvertreter des Lagerleiters: Hauptmann Tschumalow bzw. Hauptmann Tschitalow<sup>157</sup> und Oberstleutnant Sedlenko<sup>158</sup>
- 3.) Kommandant des Lagers: Leutnant Serokin<sup>159</sup>
- 4.) Leiter der Operativen Gruppe: Hauptmann Utjonkow; Stellvertreter: Leutnant Fursow; Mitarbeiter: Korotkow
- 7.) Leiter der Sanitätsgruppe: Oberleutnant Kabanowa;<sup>160</sup> hinzu kommen: Doktor der Sanitätsabteilung Maziewa und Leutnant der Sanitätsabteilung Kulikowa.
- 8.) Sanitätsärztin: Friedmann<sup>161</sup>
- 9.) Feldscherin: Leutnant Schaljapina<sup>162</sup>
- 11.) Leiterin der Apotheke: Romanowskaja<sup>163</sup>
- 12.) Leiter der Registraturabteilung: Unterleutnant, später Major Schaljapin, zeitweise Leutnant Skworzow; Mitarbeiter: Schwarew (zeitweilig als Leiter bezeichnet) und Major Jewgeni G. Leiko
- 13.) Oberinspekteur: Lugowkin bzw. Unterleutnant Luginow<sup>164</sup>
- 20.) Koch: Sergeant Kaluminski<sup>165</sup>
- 24.) Dolmetscherin<sup>166</sup>

Weitere Namen konnten nur ohne Dienstfunktion ermittelt werden: Oberleutnant Boschko, Klischin, die Sergeanten Petrow und Tschuwarow, Oberleutnant Antipin, Obersergeant Karpisin, Oberleutnant Krawzow, der Chauffeur Dolgotorow sowie ein Nasonow.

Namen, die dem Lager Frankfurt/Oder zuzuordnen sind, wahrscheinlich aber mit nach Jamlitz versetzt wurden: Diditko, Mitjatin, Matusin, Kleptscha und Maksakow. Somit ist weniger als ein Viertel des NKWD-Personals von Jamlitz namentlich bekannt.

Vier weitere NKWD-Angehörige sind in den Erinnerungen besonders hervorgehoben worden. So ein Sergeant Slawa<sup>167</sup>, ein Sergeant Malinki, der mit einer Gefangenen befreundet war<sup>168</sup>, ein Sergeant mit Vornamen Nikolaj und der vielen Ge-

fangenen gut bekannte „Hosenträger-Sergeant“, der als „Smyrna“ erinnert wird.<sup>169</sup> Ihm wurde nachgesagt, daß er „die Häftlinge von ihren Hosenträgern und Schnürsenkeln befreite“<sup>170</sup> und sie mit Hosenträgern schlug.<sup>171</sup>

Vor „Smyrna“ hatten viele Gefangene Angst, vor allem im Zusammenhang mit Zählappellen und seinem plötzlichen Auftauchen im Gefangenenbereich: „‘Smyrna!’ - Baracke samt Inhalt baut ‘Männchen’.“<sup>172</sup>

Das Verhalten Leutnant Schaljapins, der als Kommandant des inneren Lagers angesehen wird, zieht unter den Gefangenen einhellig Ablehnung auf sich - und noch mehr, in ihm sehen einige Gefangene Vorurteile bestätigt: „Schaljapin, ein typischer Russe, mit allem behaftet, was man diesem Volk nachsagt.“<sup>173</sup>

Leutnant Schaljapin, Leiter der Statistikabteilung, war der einzige NKWD-Offizier, den die Gefangenen regelmäßig zu Gesicht bekamen. Er wird nicht nur als Menschen-Hasser, sondern vor allem als Deutschen-Hasser wahrgenommen, „zwar auf die elegante Art, aber eindeutig.“<sup>174</sup>

„Für das sowjetische Personal waren wir durchweg große Faschisten. Das hatte man denen eingebleut - es war produzierter Haß. Ich habe einmal geäußert, daß ich nach dem Krieg Mitglied der SPD war, und bin dafür zusammengeschlagen worden. ... ‘Deutsche sind alle Faschisten!’ haben die Sowjets gesagt.“<sup>175</sup> „Schaljapin begegnete uns so, als seien wir an allem selbst Schuld, als hätten wir das Elend selbst zu verantworten. Für ihn waren wir ohne Unterschied Faschisten und hießen auch so.“ Schaljapin sei „kalt und unnahbar“ gewesen, „vor allem im öffentlichen Auftreten, aber doch sehr korrekt“.<sup>176</sup> Ein „Ekel durch und durch“, habe er „seine Launen durch entsprechende Anweisungen an den Lagerkommandanten Bennewitz oder dessen Stellvertreter Dahnke“ weitergegeben<sup>177</sup>, ein Umstand, von dem noch zu sprechen sein wird.

Hörten Gefangene Schaljapin zwar angesichts des Sterbens im Lager sagen: „Warum nicht mehr?“<sup>178</sup>, so habe er andererseits auch die Bataillons- und Kompanieführer wegen ihrer Vetternwirtschaft für die hohen Totenzahlen verbal mitverantwortlich gemacht.<sup>179</sup>

Im Gegensatz hierzu stand die Erscheinung seiner Frau, der Lagerärztin Leutnant Schaljapina. Sie, mit Pelzbesatz an der Uniform, habe Gefangenen sogar zum Geburtstag gratuliert, wenn sie davon erfuhr<sup>180</sup>, und in bestimmten Fällen frisches Gemüse für Kranke besorgt.<sup>181</sup> Sie habe aber auch penibles Gerechtigkeitsempfinden demonstriert, so als sie sich bei der Nahrungsverteilung die wenigen Gramm Zucker vorwiegen ließ.<sup>182</sup>

Von den seltenen Kontakten der Gefangenen zum sowjetischen Personal wird besonders die Apothekerin Romanowskaja hervorgehoben als, „das, was man einen Gemütsmenschen nennt“.<sup>183</sup> Sie soll deutsch gesprochen haben und von Jamlitz aus die Bezirksbeauftragte der KPdSU für den Rajon Lübben gewesen sein. Von ihr ist folgende Bemerkung überliefert: „... was sie hier sehen ist Asien. Glauben Sie mir, es gibt auch gute Russen!“<sup>184</sup> Auch die Ärztin Friedmann zeigte Mitgefühl, als sie auf einem für sie gemalten Bild eine Sonnenblume mit gesenktem Kopf ausmachte und

bemerkte: „Das sind wohl Sie? Ich verstehe Sie ..., auch bei uns in Rußland sehen nicht alle Menschen glücklich in die Sonne.“<sup>185</sup> Von der Dolmetscherin, deren Namen wir nicht kennen, ist einem Gefangenen nach einem Verhör im Lager gesagt worden: „Ich bin Ukrainerin, nicht Angst haben.“<sup>186</sup>

Diese Episoden zu erwähnen, soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Lagerorganisation insgesamt für die Gefangenen lebensbedrohlich war und diese menschlichen Kontakte zu den Bewachern Ausnahme bleiben. „Außer bei den Zählappellen und den Posten auf den Türmen, sahen wir nur selten etwas von unseren sowjetischen Bewachern.“<sup>187</sup>

## Lagerregime

Das Lagerregime in den Speziallagern ist erstmals Ende Juli 1945 geregelt<sup>188</sup> und durch die „Provisorische Ordnung der Speziallager auf dem Territorium Deutschlands“ vom 20. Oktober 1946 nur unwesentlich modifiziert worden.<sup>189</sup>

Auf die Separierung der Gefangenen in militärische Einheiten, entsprechend dem Lageraufbau in Bataillone, Kompanien und Züge, wurde schon hingewiesen. Sie stammt jedoch nicht aus den erwähnten Vorschriften, sondern war lange Praxis in sowjetischen Lagern.

Die Gefangenen waren laut „Provisorischer Ordnung“ nicht nur verpflichtet, alle Weisungen des Personals auszuführen, sondern auch höflich zu sein, den Tagesablauf einzuhalten sowie die Unterkünfte und das Lagergelände „absolut“ sauber und ordentlich zu halten. Ein „Tagesablauf“ hing in den Baracken aus. Die Nachtruhe sollte mindestens acht Stunden betragen. Beim Wechsel der Diensthabenden wurde morgens und abends die Anwesenheit der Gefangenen überprüft. Übertretungen der Lagerordnung zogen „administrative“ Strafen nach sich; für diese galten keine geregelten Maße. In der „Provisorischen Ordnung“ von 1946 ist zusätzlich verfügt, daß das Verhältnis des Personals zu den Gefangenen gleichfalls höflich, aber fordernd (bestimmt) zu sein habe.

Gestattet blieb den Gefangenen nur die freie Bewegung in ihrem Korpus und der Besitz von vier persönlichen Dingen (Toilettenutensilien, Löffel, Schüssel, Becher) sowie von Dame- und Schachspielen.

Verboten war weitaus mehr: der Besitz spitzer und schneidender Gegenstände, von Karten- und Glücksspielen, Alkohol und Dokumenten (außer einer Effekten-Quittung). Der Korpus durfte nicht verlassen werden, auch Gesang und Lärm waren untersagt und Briefwechsel und Besuch natürlich nicht zugelassen. 1946 kam aus der Erfahrung von anderthalb Jahren Spezlager noch das – nie durchgesetzte – Verbot von Tausch und Handel hinzu. Die Wirklichkeit sah um einige Verbote vielfältiger aus. „Rechte hätten wir keine, es gab nur Verbote und bei Nichteinhaltung Ein-

lieferung in den Bunker und Essenentzug.“<sup>190</sup> Liegen auf den Holzpritschen war, obwohl von der Lagerordnung nicht verlangt, tagsüber verboten<sup>191</sup>, bald, nach Abtrennung der Korpusse, auch das Zusammenstehen von mehr als zwei Gefangenen auf dem Appellplatz.<sup>192</sup> Die täglich morgens und abends vorgeschriebenen Zählappelle haben aus unerklärlichen Gründen mitunter auch zwischendurch stattgefunden<sup>193</sup> oder wenn ein Gefangener geflohen war.

Die Appelle wurden in der Regel vor den Baracken, im ersten Korpus in 5er Reihen, in den anderen in 10er Reihen<sup>194</sup> und im Frauenkorpus in 2er Reihen durchgeführt. Dann meldete der Bataillonsführer die Zahl der Angetretenen, der Arbeitsinsätze und der Kranken des Bataillons, die sich im Lazarett oder in ihren Baracken aufhielten.<sup>195</sup>

Mehrmals sind zudem Aktenvergleiche vorgenommen worden. Die Gefangenen mußten antreten und die Offiziere erschienen mit Aktenstößen auf den Appellplatz. Die Nummern wurde gerufen und der Gefangene hatte mit seinem Namen zu antworten.<sup>196</sup>

Mit zunehmender Entkräftung der teilweise seit Mai 1945 Gefangenen, entwickelten sich die ausgedehnten Appelle zu einer besonderen Strapaze. „Bei den morgendlichen und abendlichen Appellen ... fielen mehr und mehr Männer um, bis der Kommandant die Appelle in die Baracken verlegen ließ.“<sup>197</sup>

Auch die Barackenposten mußten nachts Meldung erstatten, wenn ein Sergeant die Baracke betrat: „3. Bataillon, alles ordnungsgemäß in den Baracken, Torposten, Bewachungsposten und Nachtzugführer vorschriftsgemäß besetzt, keine besonderen Vorkommnisse.“<sup>198</sup> Zuvor hieß es „Tonnen frei“, und bis zum Ende der oft stundenlangen nächtlichen Kontrollen durfte niemand der Durchfallkranken die Tonnen vor den Barackeneingängen benutzen.<sup>199</sup> Die Torwachen zwischen den Korpusen und der freien Zone waren Gefangene.

Die militärische Atmosphäre wurde noch dadurch unterstrichen, daß die sowjetischen Soldaten militärisch zu grüßen waren<sup>200</sup>, zum Teil auch die Führer der deutschen Lagerverwaltung. Beim Antreten zum Appell fehlte nicht das „Stillgestanden“<sup>201</sup>. Die Kontrolle der Baracken nahm vormittags meist die Ärztin Schaljapina vor.<sup>202</sup>

Das Regime innerhalb des Frauenlagers wird als weniger restriktiv beschrieben. So habe es weniger Vorschriften gegeben<sup>203</sup>, das Lager sei „kaum bewacht“, nur mit einem Stacheldrahtzaun umgeben<sup>204</sup> und der Kontakt mit Männern am Zaun oder sogar im Männerlager möglich gewesen.<sup>205</sup>

Zum Tagesablauf liegen unterschiedliche Angaben vor. Dem Wecken um vier oder fünf Uhr folgte unmittelbar der erste Zählappell, um etwa 7.30 Uhr das Frühstück und bis zur nächsten Mahlzeit etwa um 12.00 Uhr die sogenannte „Arbeitszeit“ – für wenige Gefangene in einem Arbeitskommando oder beim Säubern der Unterkünfte und fortsetzend wieder von 12.30 - 18.00 Uhr. Vor der Abendmahlzeit um etwa 20.00 Uhr erfolgte ein zweites Zählen. Um 22.00 Uhr, einige Erinnerungen sprechen auch von 21.00 Uhr, begann die Nachtruhe.<sup>206</sup> Für das Frauenlager gibt ein

Kassiber vom Oktober 1946 authentische Auskunft: fünf Uhr Wecken, Körperpflege, 6.20 Uhr Frühstück, 7.40 Appell, 9.30 Uhr Brot- und Zuckerverteilung für den Tag, Arbeiten, 13.30 bis 14.30 Uhr Mittag, Arbeiten bis 18.30 (winters bis 16.30 Uhr), 17.00 Appell, 20.00 Nachtruhe.<sup>207</sup>

In dieses Zeitgerüst war der Alltag der Gefangenen aus seinen existentiellen Bestandteilen Hunger, Kälte, Ungewißheit und Tod gewoben.

## Regionale Herkunft der Gefangenen

Ausgehend von mehr als 10.000 durch das Lager gegangenen Gefangenen für die Zeit vom 13. September 1945 bis Anfang April 1947, bestand das Lager regional gewissermaßen aus drei etwa gleichgroßen Teilen.

1.) Mit dem Stamm der etwa 3500 Frankfurter Gefangenen war das erste Drittel vor allem im Raum zwischen Berlin und Frankfurt/Oder verhaftet worden, die nachweislich ersten am 6. und 7. Mai 1945 in Berlin-Rudow. Als häufigste Einweiser fungierten bis September 1945 die Abteilungen „Smersch“ der 8. Garde-Armee (ca. 2000), der 47. Armee (ca. 700) und eines Lagers mit der Bezeichnung „PFP“ in Frankfurt/Oder (mind. 500), das teilweise als Operative Abteilung bzw. Operative Gruppe bezeichnet wurde. Auch andere Smersch-Gruppen größerer und kleinerer Armee-Verbände haben vor allem deutsche Gefangene eingewiesen, zum Teil aus Mecklenburg und Sachsen. Erst mit Vorbereitung der Deportation von Sowjetbürgern Ende Oktober 1945 gaben viele Smersch-Lager, wahrscheinlich Filtrationslager, im Raum Berlin-Frankfurt/Oder, so aus Fürstenwalde (Nr. 259) und Frankfurt/Oder (Nr. 232), sowie ein Speziallager Nr. 234, ihre sowjetischen Gefangenen nach Frankfurt/Oder ab. Die Mehrzahl der deutschen Gefangenen gelangten in den Monaten Juni und August 1945, und zwar direkt, nach Frankfurt/Oder, danach bis zur Deportation Ende Oktober 1945 fast ausschließlich Sowjetbürger. Von den Operativen Gruppen spielen bis zur Verlegung aus Frankfurt/Oder jene aus Brandenburg, Frankfurt/Oder, Potsdam und in geringem Maße Cottbus eine Rolle. Viele hunderte Gefangene sind aber auch von Ketschendorf (535 Deutsche am 13. Juli 1945<sup>208</sup> und 522 Deutsche am 24. Juli 1945<sup>209</sup>) und Weesow (1170 Deutsche am 8. August 1945<sup>210</sup>) nach Frankfurt/Oder verlegt und bald nach Jamlitz weitergeleitet worden.

Später führte das Vorhandensein dieses Stamms von Gefangenen zum Beispiel im Frauenlager zur Bezeichnung „Berliner Baracke“, im Männerlager wurde, meist beim Verweis auf die deutsche Lagerleitung, von den „Berlinern“ gesprochen.

Waren noch in Frankfurt/Oder die direkten Zugänge und die Zugänge aus anderen Lagern nahezu von gleichem Umfang, so wurden nach Verlegung des Lagers nach Jamlitz deutlich weniger Gefangene direkt eingewiesen.

- 2.) Geht man für Jamlitz vom Listenmaterial aus, so standen 1300 direkten Einweisungen etwa 5500 Überstellungen aus anderen Spezlager gegenüber. Etwa 2500 Gefangene kamen allein aus Ketschendorf. Zusammen mit den 1300 direkt eingewiesenen, kann man davon ausgehen, daß etwa 3800 Gefangene, mithin weniger als die Hälfte aus dem Raum der Niederlausitz stammten, wobei sich unter den Ketschendorfern und Frankfurtern weitere Gefangene aus dem Raum Berlin-Frankfurt/Oder befanden.
- 3.) Das, grob gerechnet, letzte Drittel stammte aus Sachsen und wurde am 21. und 24. September 1946 aus dem überfüllten Spezlager Nr. 4 Bautzen nach Jamlitz verlegt (2977 Deutsche).

Die meisten Direkteinweisungen nach Jamlitz nahm die in der Niederlausitz wirkende Operative Gruppe Cottbus vor; laut Dokumenten 1306 (4.12.45 - 3.4.47) und laut Statistik 1246 (8.12.45 - 4.4.47).

Auch Operativgruppen aus Postdam, Brandenburg, Berlin, Beeskow, Fürstenberg und Fürstenwalde wiesen Gefangene nach Jamlitz ein.

## Verhaftungen

*„... bis mir klar wurde, daß es ums Überleben ging.“<sup>211</sup>*

Repräsentable Untersuchungen über Vorgeschichte, Ablauf und Folgen der Verhaftungen liegen nicht vor und könnten wohl auch nur geleistet werden, wenn die Personen-Akten, die sogenannten „Registrier-Kontroll-Akten“ für Vergleiche zugänglich wären. So sehr wohl viele der Verhörprotokolle nur den oft widersinnigen Extrakt der meist stundenlangen Vernehmungen wiedergeben dürften, so ließe sich darin andererseits doch ablesen, wie die Verhöroffiziere vorgegangen sind. Die Akten enthalten zudem nach der „Vorläufigen Anordnung“ vom 27. Juli 1945 den Verhaftungsbeschluß, ein Haftprotokoll, Vernehmungs- und Durchsuchungsprotokolle und Einschätzungen. 1950 sind von der sowjetischen Lagerverwaltung aus den Registrier-Kontrollakten vereinzelt Spitzelberichte von NKWD-Gewährsleuten an die deutschen Behörden nach Waldheim gegeben worden.

Für die Beschreibung der Umstände von Registrierung, Verhaftung, Verhör und Einweisung ins Spezlager stehen uns vor allem die Erinnerungen der Betroffenen, zum Teil auch Unterlagen deutscher Verwaltungen nach 1945 zur Verfügung.

Neben den sofort mit der Besetzung beginnenden Verhaftungen, lief auch eine fast lückenlose Registrierung verschiedener Personengruppen an. Es wurden nicht nur Vertriebene, Ausgebombte, Ausländer und Sowjetbürger, Kriegsgefangene und Geschlechtskranke registriert, sondern vor allem sämtliche Mitglieder der zahlreichen NS-Organisationen bis hinab zum Jungvolk und dem Bund Deutscher Mädel (BDM). Erfolgte hier vieles zunächst parallel ohne offensichtlichen Zusammenhang zu den

Verhaftungen, so sollte sich mit Etablierung relativ geordneter Verhältnisse, der Schaffung deutscher Kommunalverwaltungen und Polizei der Stellenwert dieser Registrierungsunterlagen deutlich erhöhen.

Die NKWD-Frontbevollmächtigten verfügten mit dem Befehl Nr. 00315 vom 18. April 1945 über Vorgaben für Zielgruppen zu Verhaftender. Doch drei von acht Kategorien bezogen sich noch auf den Kriegsverlauf und die militärische Sicherung des Hinterlandes der Roten Armee. Angehörige nationalsozialistischer Organisationen, der Repressivorgane sowie staatlich-öffentlicher Stellen wurden als weitere Gruppen beschrieben. Die Doppelgesichtigkeit des Befehls 00315, zwar in erster Linie verständliche Sicherheitsmaßnahmen für Besetzung und Besatzung zu umreißen, andererseits jedoch nur teilweise in den Bereich von Entnazifizierung bzw. Ausschaltung der Nazi-Partei und deren Ideologie vorzustößen, sollte für die Entwicklung des Spezlagersystems weitreichende Folgen haben.

Die Befehle der sowjetischen Truppenteile wurden, im Unterschied zu NKWD-Befehlen, öffentlich bekanntgegeben. Bereits durch den Tagesbefehl Nr. 5 der 1. Belorussischen Front Marschall Schukows vom 23. April 1945, Berlin war gerade eingeschlossen, wird das führende Personal aller NSDAP-Dienststellen, der Gestapo, der Gendarmerie, des Sicherheitsdienstes und der Gefängnisse angewiesen, sich binnen 48 Stunden auf der Kommandantur zu melden, zugleich auch alle Angehörigen der Wehrmacht, der Waffen-SS und der SA. Der Inhalt dieser Weisung wiederholte sich in vergleichbaren Verlautbarungen der Roten Armee, so auch im Befehl Nr. 1 des Berliner Stadtkommandanten Generaloberst Bersarins vom 28. April 1945.<sup>212</sup>

Am 12. Mai 1945 beispielsweise hatte der Bürgermeister von Hartmannsdorf (Kreis Beeskow-Storkow), wo zu Kriegsende zurückkehrende SS-Gruppen das His-sen weißer Fahnen mit einem Blutbad an mindestens 17 Einwohnern vergalten, bereits SS-Angehörige registriert - mit Bezug auf o.g. Tagesbefehl der 1. Belorussischen Front vom 23. April. Auch „Werwolf-verdächtige Leute“ ließ der Bürgermeister in eigener Regie in Haft nehmen.<sup>213</sup> Bürgermeister Wolfssohn geriet später selbst ins Räderwerk der Verhaftungen.

Am 10. Mai 1945 erschien ein Aufruf der Roten Armee „An die deutsche Bevölkerung“, in dem es hieß: „Deutsche! ... Spürt die Kriegsverbrecher und die Nazihenker, die Naziführer, die Gestapoleute, die SS-Banditen, Terroristen, Spione und faschistischen Agitatoren auf und übergebt sie den Dienststellen der Roten Armee!“ Diese Sprache war auch ihrem Duktus nach unmißverständlich und erzeugte Stimmungen über das nötige Maß hinaus. „Die Rote Armee verfolgt die Naziverbrecher ... Aber die einfachen Mitglieder der nationalsozialistischen Partei werden, wenn sie sich den Sowjettruppen gegenüber loyal verhalten, nicht verfolgt werden.“<sup>214</sup> Die hier angesprochene „Loyalität“ dürfte ihren Preis gehabt haben. Deutlicher konnte das Signal zur Zusammenarbeit bei der Registrierung und Verhaftung bestimmter Personengruppen nicht sein. Die „kleinen Pg's“ oder sogenannten „Mittläufer“ sahen sich unter neuen Anpassungsdruck, der „Entnazifizierung“ verhiß, gesetzt.

Anweisungen, bestimmte Gruppen von Personen namhaft zu machen, sind der Öffentlichkeit auch ohne zentrale Regelung direkt von den jeweiligen örtlichen Kommandanturen der Roten Armee und des NKWD gegeben worden. Spätestens mit Einsetzung deutscher Polizeidienststellen im Juni 1945 gab es von den sowjetischen Kommandanten vereidigte Ansprechpartner in den Kriminalabteilungen.

So verpflichtete der Cottbuser Kommandant am 14. Juni 1945 die eben ernannten Polizeichefs, „die Entlarvung und Fahndung nach Kriegsverbrechern sofort und mit allen Mitteln durchzuführen. Dazu gehören die führenden Persönlichkeiten der früheren NSDAP und ihrer Gliederungen der SS und der Gestapo. Die Verhafteten sind der Kommandantur zuzuführen.“<sup>215</sup>

Da keine nachvollziehbaren öffentlichen Regelungen vorhanden waren, verliefen regional Registrierung und nachfolgende Verhaftung in einem gewissen Wildwuchs. So mußten sich zwischen 18. und 20. Juni 1945 in Luckau auf Anweisung des Bürgermeisters unter Androhungen nicht nur die SS- und SA-Angehörigen, sondern alle Mitglieder der NSDAP und der NS-Frauenschaft registrieren lassen und ihre Eintrittsdaten bekanntgeben.<sup>216</sup>

In Orten, wo die NSDAP-Mitgliederkarteien aufgefunden wurden, wie z.B. in Cottbus, haben solche Registrierungen nicht sofort stattgefunden.

Ein anderes Beispiel. Im Kreis Beeskow-Storkow veranlaßte die „GPU“ um den 11. Juli 1945 Kreisgericht, Staatsanwaltschaft und Polizeiverwaltung, Verzeichnisse einzureichen, die alle Angehörigen der NSDAP, SS, SA, HJ (!), NSKK, NSFK, NSV, SD, Gendarmerie und Polizei mit Funktion und Adresse enthalten sollten. Nur der Volkssturm brauchte erst ab Kompanieführer aufwärts gemeldet zu werden. „Die hierfür verantwortlichen Herren sind von der GPU mündlich (!) mit den hierfür erforderlichen Maßnahmen ausdrücklich bevollmächtigt worden“, wurde allen Bürgermeistern und Gemeindevorstehern des Kreises mitgeteilt.<sup>217</sup>

Registrierungen in Listen fanden auch im Zusammenhang mit der sogenannten „Reinigung vom Nationalsozialismus“ in den Verwaltungen statt (es wurden auch HJ-Mitgliedschaften registriert!!), beim anfänglichen Zwangsarbeitseinsatz, dem sogenannten „Pg-Einsatz“ und schon ab Sommer 1945 bei den Enteignungen von NSDAP-Funktionären bzw. bestimmten Berufsgruppen. Zurückkehrende Soldaten und Offiziere wurden nach der alliierten Zone, aus der sie entlassen wurden, erfaßt und an die sowjetischen Kommandanturen weitergemeldet. Später bildete dies teilweise die Grundlage für Spionagevorwürfe und Verhaftungen. Als Namens- und Adressenquellen nicht zu vergessen sind die Heimatkalender der Städte und Kreise für die letzten Kriegsjahre, die die Funktionäre in NSDAP, SA, HJ, DJV, BDM, KDF und Bauernschaft, Verwaltungs- und Gerichtsbeamte, Bürgermeister und Amtsvorsteher, ja selbst die Gendarmerieposten mit Namen und Adresse noch für die kleinste Gemeinde auflisteten.

Erst mehr als drei Wochen nach dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 sah sich die SMAD schließlich veranlaßt, mit Befehl Nr. 42 am 27. August eine zentrale Registrierungskampagne anzuordnen. In drei knappen Punkten erfuhren die

Deutschen in der SBZ, daß die Bürgermeister und Landräte alle „ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee im Range eines Leutnants und höher, sowie ohne Ausnahme alle ehemaligen Angehörigen der SS und SA, Mitarbeiter der Gestapo und Mitglieder der NSDAP ... bis zum 25. September 1945 einer Registrierung bei den Militärkommandanturen“ zuzuführen hatten. Originaldrucke oder Abschriften dieses Befehls finden sich oft in mehreren Exemplaren in politischen Gemeindeakten. Es liegen die geforderten Listen bei, zusätzlich in zahlreichen Fällen auch Mitgliedslisten von HJ und BDM. Oft sind die jeweils bekannten Funktionen hinzugefügt, auch bei der HJ. Entweder schon 1945 oder später wurden Listen teilweise durch Vermerke zum Haftaufenthalt, in einigen Listen auch durch Vermerke über die Umstände der Verhaftung ergänzt.

Die Registrierung nach Befehl 42 zog sich bis Januar 1946 hin. Es kam deswegen zu Mahnungen seitens der Kommandanturen, besonders wenn man den Eindruck gewann, es seien zu wenige Personen der Registrierung nachgekommen.

So wies erst Mitte Dezember 1945 die KPD-Ortsgruppe Lieberose ihren Vertrauensmann für die Dörfer Pinnow, Reicherskreuz und Leeskow an, Listen früherer NSDAP-Mitglieder, von Angehörigen der SS, SA, NSKK und NSFK anzulegen, „sowie Jugendführer und BDM-Führer getrennt nach Männer und Frauen auch von den Flüchtlingen. Du darfst aber keinem davon etwas sagen, auch nicht dem Bürgermeister. Wenn du es nicht genau weißt auch dann. Du bist nicht verantwortlich dafür ... . Dein Name wird in jeder Weise geschützt.“ Am 28. Dezember 1945 lag die Liste mit 55 Namen in Lieberose vor.<sup>218</sup> Aus dem zitierten Anschreiben der KPD-Ortsgruppe Lieberose sprechen sowohl Leichtfertigkeit gegenüber früheren NSDAP-Mitgliedern, ja Hang zu Willkür, aber auch schlechtes Gewissen, welche einen öffentlichen Umgang und ehrliches Vorgehen ausschloß.

In einzelnen Gemeinde-Akten finden sich auch Schreiben sog. „Denunzianten“, die auf diesen und jenen vermeintlich Belasteten hinwiesen. Über die Richtigkeit der in diesen Schreiben gemachten Angaben kann nicht befunden werden. Sie betrafen hauptsächlich Erwachsene und nannten zumeist die konkrete Funktion des Betroffenen.

Bei der Betrachtung von Verhaftung und Verhören wird im folgenden vor allem auf den Aktionsraum der Operativen Gruppe Cottbus zurückgegriffen.

Es ist in der Speziallager-Literatur umstritten, ob das NKWD tatsächlich nach den Kategorien des Befehls 00315 vom 18. April 1945 bei den Verhaftungen vorgegangen ist, oder ob z.B. die „Gummiklausel“ des Potsdamer Abkommens eine stärkere Wirkung entfaltet hat. Es wird noch anhand der Gefangenen-Zusammensetzung im Speziallager Jamlitz näher darauf eingegangen. Nach Auffassung des Autors scheint eine Überlagerung von drei Aspekten vorzuliegen: 1.) die bindende, jedoch auslegbare Anleitung durch NKWD-Befehl 00315 zur Sicherung des militärischen Hinterlandes, 2.) das den alliierten Besatzern gegenseitig attestierte Recht, Personen zu verhaften, die den Zielen der Besatzung zuwider handelten oder womöglich handeln würden („Gummiklausel“) und 3.) die so nur in der sowjetischen Zone anhal-

SED Ortsgruppe  
Lieberose

Lieberose, den 11. 4. 46.

An  
den Marschall der Sowjetunion

Marschall ~~Schukow~~

Berli-Kathherst

Im den Monaten August - September 45 durch die hiesige  
NEUD Einheit, Junge Leute im Alter von 15 bis 19 Jahren abgelehrt.  
Darunter befanden sich auch Söhne von unbekannt aktiven Antifa-  
schisten. Es handelt sich um folgende Jungen: ~~X~~  
Die Eltern dieser Kinder haben seit dieser Zeit noch keine Nachricht  
Wir erlauben uns anfragen zu dürfen, wo sich dies befinden und ob  
vielleicht eine Möglichkeit besteht auf Antrag diese jungen Leute zu-  
entlassen. Da die Eltern alte Sozialisten sind, sie somit die Gefahr  
bieten die Kinder nachher in unsern Sinne zu erziehen.  
Es würde sich besonders Politisch ~~schwierig~~ günstig auswirken, während  
es zu eine starke Belastung für unsere Partei ist. Wir glauben Herrn  
Marschall das Sie hier für Verhältnisse haben werden und wenden uns  
sehr vertrauensvoll an Sie mit dieser Bitte. In der Hoffnung keine  
Fehlbitte getan zu haben, geben wir Ihnen und auch die Eltern die  
Garantie dass durch die Entlassung der jungen Leute die Aufbauarbeiten  
der Partei wesentlich gestärkt werden.

Der Bürgermeister der Stadt  
Lieberose

Einheitspartei Lieberose

Vorsitzender

Beschreibung.

Die beiden Unterschriften des Schreibens an Herrn Marschall Schukow  
Genosse Bismarck als Vorsitzender der Einheitspartei und Herr Kom.  
Einheitspartei Stadt Lieberose sind mir persönlich als aktive  
Genossen bekannt. Sie bitten die Gefahr des ~~schwierigen~~  
Fehlens der Inhalt des Schreibens den Tatsachen ent-  
spricht.

*Bittgesuch der Lieberoser SED an Marschall Schukow wegen verhafteter Söhne  
von Antifaschisten. (KA LOS)*

tende ausgeprägte Angst vor einer wie auch immer vorgestellten deutschen Wider-  
standsbewegung, die die beiden anderen Aspekte zusätzlich intentional in Richtung  
Willkür ausweitete.

Im Grunde konnte jeder Deutsche des Widerstandes verdächtigt werden. Jeder  
konnte ein „Werwolf“ sein. Die Fokussierung dieses Haftgrunds auf Jugendliche soll-  
te nicht darüber hinwegtäuschen, daß viele andere Haftkategorien in die gleiche  
Richtung zielten (Diversion, Terrorismus, Druckereien und Waffenlager u.ä.). Selbst  
die ab Ende 1946 zunehmenden Vorwürfe antisowjetischer oder antikommunisti-  
scher Agitation bedeuteten im Grunde Widerstand gegen das speziell sowjetische  
Besatzungsregime.

Oft ist geschrieben worden, die Verhaftungen hätten hauptsächlich nachts stattgefunden. Dies dürfte nur zeitweise überwogen haben.

Nach den vorliegenden Erinnerungen ergibt sich eine größere Breite von Verhaftungssituationen. Am häufigsten treten zwei Formen auf: 1.) Zu Hause, auf der Arbeit oder in aller Öffentlichkeit erscheinen ein oder zwei als sowjetische Militärangehörige erkennbare Uniformierte, fast immer in Begleitung des Ortspolizisten oder einer zivilen Person und fordern zum Mitkommen auf, in vielen Fällen zur jeweiligen Kommandantur, manchmal ins Rathaus, angeblich zur Klärung von Sachverhalten. Zunächst haben die Mitgenommenen nicht das Gefühl, sie würden damit ihre Freiheit verlieren. Dies wird nach Wochen und Monaten sowjetischer Verhaftungspraxis durchsichtiger. Es konnte vorkommen, daß man zum Beispiel in der NKWD-Residenz in einer Art Warteraum, wie in Cottbus, Platz nehmen mußte und aufgerufen wurde.<sup>219</sup> 2.) Ein deutscher Beamter oder Polizist überbringt eine Vorladung, zumeist mündlich, sich zu einer bestimmten Zeit bei der Kommandantur oder bei der deutschen Polizei zu melden. „Als damaliger Polizist von der Polizeibehörde Finsterwalde hatte ich den Auftrag, daß am 05.08. 1946 Herr Fritz Q. ... zwecks Klärung von Angelegenheiten die Ofenfabrik Q. betreffend zur Polizeiwache zu kommen hat ... . Herr Q. nahm die Nachricht entgegen und sagte zu, daß er sich nur noch waschen und umziehen geht und dann bei der Polizeiwache in Finsterwalde, Schloßstraße, erscheint.“<sup>220</sup>

Diesen eher zivilen Formen steht eine andere, nicht weniger typische gegenüber, nämlich den zu Verhaftenden nachts zu überraschen: „... morgens 5.30 Uhr ... . Das geschah so lautstark, daß wir dachten, jeden Moment geht die Haustür aus den Angeln. ... Sie begleiteten meinen Vater zur Toilette, mit dem Gewehrkolben immer dicht neben ihm, ein furchtbares Bild. Sobald er auch nur etwas sagen wollte, schrien sie auf ihn ein. ... Vielleicht bewegen Sie sich mal etwas schneller, Sie Nazischwein.“<sup>221</sup>

Auch unter Vorwänden, zum Beispiel sich eine Straße zeigen zu lassen, wurden Menschen ins Verhörgefängnis gelockt.<sup>222</sup> Belegt ist ein Fall, da einfache sowjetische Soldaten davor warnten, den Ort zu verlassen, bevor das NKWD kommen und die politische Säuberung beginnen würde.<sup>223</sup>

In schwer quantifizierbarem Umfang erhielten die deutschen Polizeidienststellen vom NKWD den Auftrag, bestimmte Personen zu verhaften. Dies wurde in Berichten niedergelegt, so in einer Aufstellung der Inneren Verwaltung der Stadt Cottbus, wonach zwischen 11. und 23. Mai 1945 insgesamt 30 Personen verhaftet und davon 22 „dem Amtsgericht“ (Sitz der Operativen Gruppe des NKWD) zugeführt wurden. „Es kann ferner mitgeteilt werden, daß dieser Apparat eine genaue Liste ... der Gestapo der Stadt Cottbus ... hat, von denen bestimmte Personen bereits verhaftet sind.“<sup>224</sup> Die Kriminalpolizei Cottbus führte Unterlagen über erfüllte Aufträge des NKWD und Überstellungen an sein Gefängnis. Diese Fälle wurden regelmäßig dem Oberbürgermeister gemeldet.<sup>225</sup> Eine Statistik der deutschen Polizei weist für Cottbus bis 1. Oktober 1945 377 Personen aus, die „den Besatzungsbehörden übergeben wurden“. Die dabei verwendeten 27 Kategorien ähneln verblüffend jenen auch im Speziallager

Jamlitz geführten Haftgründen in den Halbmonatsberichten. Es überwogen, wie im Lager Jamlitz, in der Polizeistatistik der Stadt Cottbus die Block- und Zellenleiter der NDSAP. Dies könnte als ein Indiz dafür angesehen werden, daß die speziellen Erfassungsweisen der deutschen Behörden mit dazu beigetragen haben, diese beiden Funktionen in den Augen der Besatzer als besonders aktive Mitglieder der NSDAP erscheinen zu lassen.

Auch die Berichte über „Vollzugspolizeiliche Tätigkeit“ (!) der Ordnungspolizei im Kreis Cottbus enthielt die Rubrik „auf Befehl der NKWD zugeführt“.<sup>226</sup> Die Kooperation war eng.

Es erschien natürlich vor allem der Öffentlichkeit gegenüber klüger, die deutschen Behörden selbst Verhaftungen vornehmen zu lassen. Andererseits hat sich in Cottbus das NKWD bei der Unterbringung ihrer Gefangenen auch des deutschen Polizeigefängnisses bedient, wie Haftverzeichnisse aus den Monaten Juni bis August 1945 belegen.<sup>227</sup> So konnte ein Mitgenommener zumindest bis zum ersten Verhör durchaus zu dem Eindruck gelangen, „daß nicht die Russen die Schuldigen waren. Natürlich, die haben ... Lager aufgebaut, aber wer da drin war, das war denen ... egal.“<sup>228</sup>

Eine besondere Situation bestand hinsichtlich der alliierten Demarkationslinie, die für das NKWD vor allem eine Grenze von Einflußgebieten zwischen den Geheimdiensten war. Bei ihrem Überschreiten sind selbst als ehemalige KZ-Häftlinge ausgewiesene Personen verhaftet worden. „Am 25. Mai 1945 machten wir uns von Weimar aus auf den Weg. ... Wir kamen bis Potsdam ... Ein russischer Jeep, begleitet von einem rot-blau-lackierten Ford-Eifel mit einem russischen NKWD-Offizier der Kommandantur Potsdam an Bord, schleppte uns direkt nach Cecilienhof.... Ein sowjetischer Major bezichtigte mich allen Ernstes, als amerikanischer Spion erkunden zu wollen, wie stark die Rote Armee um Berlin gewesen sei. ... Damit war unser Schicksal besiegelt. Eine Möglichkeit der Verteidigung gab es nicht. Für Georg Krausz mußte dies um so schmerzlicher sein, als er sich schon wegen seiner kommunistischen Überzeugung von Jugendzeit an – noch dazu als Jude – nach der Befreiung gesehnt hatte. Er hatte nicht versäumt, den verhörenden Offizieren seinen Parteiausweis vorzulegen, der bestätigte, daß sein Inhaber von Beginn an in der illegalen KPD-Organisation des Konzentrationslagers Buchenwald tätig war. Es nutzte nichts. 'Das brauchen sie mir gerade noch zu erzählen, daß ihnen die Amerikaner erlaubten, kommunistische Parteiausweise zu drucken', entgegnete ein Major. Damit war der Fall klar ...“<sup>229</sup> Der ehemalige KZ-Häftling Georg Krausz fand sich später in Jamlitz wieder. Auch während Razzien des NKWD oder der deutschen Polizei wurde verhaftet, wer sich nicht legitimieren konnte. „Jeder Unschuldige konnte in dieser Zone in Gefahr kommen!“<sup>230</sup>

Jugendliche ab 12 Jahren sind verhaftet worden, weil sie in HJ-Wehrertüchtigungslagern Ausbildung für den Volkssturm erhielten. In Henningsdorf boten Antifaschisten einer Gruppe von Jungvolk- und HJ-Führern den Aufbau der Antifajugend an. Als sie ablehnen, werden sie verhaftet.<sup>231</sup> In Lübben wird selbst die Führung der Antifajugend abgeholt und kommt ins Speziallager Jamlitz.

## Verhöre

In den Verhören drückten sich mitunter Formen von Gnadenlosigkeit und Brutalität aus, von denen die Betroffenen nur mit Überwindung und in Andeutungen sprechen können. Heute stehen vor allem Erinnerungen der damals als Jugendliche unter „Werwolf“-Vorwurf Verhafteten zur Verfügung. Beklemmend ist, daß es offenbar besonders bei ihnen zu körperlichen Züchtigungen gekommen war, so im NKWD-Gefängnis Lieberose: „Die Neuen müssen extra stehen, zum Verhör. Jetzt kann ich meinen Ausbilder vom Volkssturmlager Schwielochsee in voller Größe sehen, auch seine drei Kameraden. Die Art und Weise des Verhørs ist die gleiche wie bei uns. Zuerst wird Fritz Sch. aufgerufen ..., als er nach den ersten Schlägen zu Boden geht, will Bischoff eingreifen und stellt sich vor den Offizier, um zu erklären, daß Fritz gar nicht zum Einsatz gekommen ist. Nun machen sich Dimka und der Offizier erbarmungslos über Bischoff her. Als er zu Boden fällt, wird er weiter mit den Stiefeln bearbeitet. Sein Gesicht ist völlig blutverschmiert, so daß man gar nicht sehen kann, welche Wunden er hat.“<sup>232</sup>

Da der Fall der Jugendlichen in der Mehrzahl nicht klar lag, sie keiner bestimmten Funktion zugeordnet werden konnten, also auch nicht ohne weiteres in die Kategorien des Befehls 00315 paßten, mußten ihnen Geständnisse abgepreßt werden. Möglicherweise hielt man gerade sie für gefährlicher als tatsächliche Funktionsträger. „Ein Führer und die Gauleiter, das wäre nicht so schlimm, aber die Hunderttausende Mitglieder.“, entgegnete ein Verhöroffizier einem Gefangenen in Frankfurt/Oder.<sup>233</sup>

Die Verhöre, meist, jedoch nicht immer, nachts stattfindend, nahmen oft einen sprunghaften Verlauf. „Ich fand mich ausgesetzt einem Wechselbad. Zwischen der Bitte, ich möchte es doch ihnen und mir leichtmachen und alles zugeben ... und brutalen Drohungen, Schlägen, einmal mit einem Stuhlbein, auf den Kopf, ins Gesicht und den Unterleib, wurde ich hin- und hergerissen. ... Wieder wurde ich geschlagen und bedroht, am Sonntag werde ich mit ... anderen auf dem Hindenburgplatz aufgehängt, und ganz Zwickau werde sich freuen. Da brüllte ich los ..., dann sollten sie das doch tun und mich jetzt in Frieden lassen. Eigenartig, sie wurden sofort höflicher, boten mir sogar eine Zigarette an und gingen wieder zur weichen Welle über.“<sup>234</sup>

Auch die Vorwürfe konnten beliebig variieren. So ging es bei Verhafteten, denen trotz ihrer verifizierten Funktion nichts nachgewiesen werden konnte oder die nicht in die Verhaftungskategorien paßten, durchaus absurd zu. In einem Fall begann das Verhör mit dem Werwolf-Vorwurf und der Forderung, die Zugehörigkeit zuzugeben, konnte bald Erhängung angedroht und kurz darauf medizinische Versorgung für die Übergabe einer vermuteten Waffe versprochen werden. Als auch ein unterstellter Auftrag der Amerikaner nicht zugegeben wurde, erfuhr der Betreffende, er könne bald mit seiner Entlassung rechnen, da nichts gegen ihn vorliege.<sup>235</sup>

Diese und ähnliche Beispiele zeugen zumindest von einem: „Es war für die Sowjets einfacher, den Denunzianten zu glauben, als nachzuforschen.“<sup>236</sup>



*Ehemaliges NKWD-Gefängnis in Lieberose, die sog. Puchmüllersche Villa.  
(Stadtmuseum Lieberose)*

Bei einem HJ-Scharführer wiederum beschränkten sich die „Verhöre“ im Cottbuser NKWD-Gefängnis „darauf, daß er jedesmal aufs neue seinen Lebenslauf erzählen mußte“.<sup>237</sup>

Ein anderer, in Finsterwalde Festgehaltener konnte sogar durch einen Kassiber einen Kollegen benachrichtigen: „Ich werde auch in keiner Angelegenheit belastet.“<sup>238</sup> Ein ehemaliger Fähnleinführer wurde nur nach seiner Funktion im Deutschen Jungvolk befragt und weder geschlagen noch mit einem Vorwurf konfrontiert.<sup>239</sup> Einem anderen Verhafteten sagt man offen ins Gesicht: „Wir sind über ihre Vergangenheit hinreichend informiert, wir brauchen keine Nachforschungen!“<sup>240</sup>

Schlechte Kenntnis der deutschen Sprache und der Verhältnisse im nationalsozialistischen Deutschland führten mitunter zu gravierenden Mißverständnissen. Einen schon 1941 aus Amerika ausgewiesenen deutschen UFA-Vertreter fragte man: „Wer gab ihnen den Paß? Sie müssen doch gute Beziehungen gehabt haben, sonst wären sie doch niemals dorthin gekommen!“<sup>241</sup> Auch der Fall Gustaf Gründgens' ist beredt. In seinem Ausweis und auch später in der „Färbung“, dem bei ihm angegebenen Haftgrund, stand „Generaldirektor“ Berliner Theater und die ihn Kontrollierenden hielten ihn zunächst für einen Armee-„General“. Ein Verhafteter aus Frankfurt/Oder wurde gefragt, weshalb er in drei Parteien war. Er hatte angegeben, Mitglied in NSDAP, NSÄB und NSV gewesen zu sein. Als er von *Ausbildung* beim RAD sprach, forderte man ihn auf, die Bilder zu zeigen.<sup>242</sup> Noch Mitte 1947, als er-

ste Bemühungen nachweisbar sind, in den verbliebenen Lagern Überprüfungen durchzuführen, klagen die NKWD-Verantwortlichen über „mangelnde Allgemeinbildung und juristische Sachkenntnis“ der Angehörigen Operativer Gruppen.<sup>243</sup>

Die Vorgehensweisen der einzelnen örtlichen NKWD-Dienststellen konnten sich erheblich unterscheiden. Gemeinsam war allen wohl außer der Folter, daß selbst bei unleugbarem Fehlen einer Belastung die Betroffenen nicht freikamen oder aber bald wieder verhaftet wurden.

Dem schon erwähnten deutschen UFA-Vertreter gab ein Dolmetscher „privat, trotz Verbots seiner Dienststelle nach dem ersten Verhör die eine Auskunft, daß man mir nichts anhaben und nachweisen könne, ich also bald wieder zu Hause wäre. Er war einer der Russen, die die Methoden der G.P.U. nicht billigten“.<sup>244</sup>

Ein anderer Verhafteter, noch jugendlich, wurde im NKWD-Gefängnis Lieberose gefoltert und kam dann nach Lübben, mit ihm auch die Offiziere aus Lieberose. Das Lübbener NKWD-Personal stritt sich in seiner Gegenwart mit den Lieberoser Offizieren und das Protokoll wurde zerrissen. Er kam frei. Zwei Wochen darauf wieder verhaftet, erreichte er über Cottbus schließlich das Lager Jamlitz.<sup>245</sup>

Einer aber der wiedergegebenen Aussprüche, während der Verhöre vielleicht hunderte Male gesagt, scheint wie kein anderer die emotionale und ideologische Orientierung der Verhöroffiziere zu verdeutlichen: „Du lugst wie Gitler.“<sup>246</sup> Diese vier Worte enthalten wohl auch etwas von der Enttäuschung der sowjetischen Seite über den „Wortbruch“ Hitlers und den Krieg gegen die Sowjetunion, vor allem aber das unüberwindbare Mißtrauen gegen alle, derer man habhaft wurde.

Die Verhöre konnten bei den Gefangenen verschiedene innere Reaktionen auslösen, am wenigsten aber eine Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle im untergegangenen System.

Obwohl wirklich nicht typisch, doch für die Seelenlage der Betroffenen authentisch, möge eine außergewöhnliche Verarbeitung der Verhörsituation durch eine Frau wiedergegeben werden, die am Ende des Krieges für kurze Zeit kommissarisch das Amt für Rassepolitik in der NSDAP-Kreisleitung Cottbus geleitet hatte. Sie, die keineswegs verkannte, weswegen man sie abgeholt hatte, gab auf die Frage nach dem NSDAP-Kreisleiter zu verstehen, dieser sei „ein schlechter Nationalsozialist gewesen“. Und man antwortete ihr in kulturvollem Gespräch, vielleicht sei er doch ein guter im Sinne Hitlers gewesen. „... der Kreisleiter vielleicht gerade ein guter Nationalsozialist? War ich ein schlechter mit meinen Träumen? Hatte der Nationalsozialismus ganz anders gewertet als ich? War er völlig anderes, als er mir gegolten? Wie sind die Voraussetzungen für gut und schlecht? ... Aber nach Maßstäben und Richtlinien zum Urteilen konnte nicht gefragt werden. ... Die GPU ... kümmerte jetzt nur: du hast dies und das gemacht, hast für die Nazis was getan, hast ihre Herrschaft unterstützt, hast damit das ganze Schlechte auch ermöglicht - also bitte: wir ziehen die Konsequenzen. ... Es geschah dann noch, daß mir ein Protokoll deutsch vorgelesen wurde und ich ein russisch geschriebenes unterzeichnete. 'Wir müssen Sie aber bitten, eine Weile noch bei uns zu bleiben.'“<sup>247</sup>

Bereits in den Gefängnissen war die Vernachlässigung mindesten hygienischer Grundsätze an der Tagesordnung. Schon hier wurde es bald eng, gab es Spitzel und war Beschäftigung nicht erlaubt. Einen wichtigen Unterschied gab es zum späteren Lageraufenthalt. Die Angehörigen der Gefangenen durften in zahlreichen Fällen Kleidung, Toilettenartikel und auch Nahrung im Gefängnis abgeben. Ebenso scheint das Schmuggeln von Kassibern wegen der Lage in Städten noch einfacher gewesen zu sein.

Für deutsche Gefängnisse in Großenhain/Sachsen und Brandenburg konnte ermittelt werden, daß nach Überstellung der Betroffenen an das NKWD-Gefängnis den Angehörigen sogar Haftkosten in Rechnung gestellt wurden. In Brandenburg fühlte man sich anscheinend noch an die nationalsozialistische Gebührenordnung gebunden und hat Haftgebühren für „Schutzhaft“ erhoben!<sup>248</sup>

## Operative Gruppe des NKWD in Cottbus

*„Es gab keine Kontrolle über die Tätigkeit der Operativmitarbeiter seitens der Leitung des Operativsektors. Hauptrichtung war es, das faschistische Aktiv vom Blockleiter an aufwärts festzusetzen; die Einschätzung der Arbeit erfolgte nach der Anzahl der in Speziallager eingewiesenen Personen dieses Kontingents. Es begann eine Art Wettbewerb bei der Einweisung ins Speziallager.“<sup>249</sup>*

Auf Vorschlag des stellvertretenden Chefs der SMAD für innere Angelegenheiten, Generaloberst Iwan Serow, vom 12. Juni 1945 waren „in allen Kreisen, Städten, Bezirken und Provinzen Operative Gruppen des NKWD einzusetzen und als Organe der Militäradministration zu maskieren“. Größere Gefängnisse am Sitz einer Operativgruppe nannte das NKWD „innere Gefängnisse“. In Brandenburg waren dies Potsdam, Brandenburg, Eberswalde und Cottbus; in der SBZ gab es im Jahre 1946 insgesamt 21.

Standen zunächst nur 800 Mitarbeiter für die ganze SBZ zur Verfügung, so schon Ende Januar 1946 2230. Die Operativgruppen (OG) sollten nun allein die sogenannte „geheimdienstlich-operative Arbeit“ erledigen. Smersch-Abteilungen traten nach und nach in den Hintergrund.<sup>250</sup> Im August 1946 wurden alle Operativen Gruppen dem Ministerium für Staatssicherheit (MGB) unterstellt.<sup>251</sup>

Bereits vom Juni 1945 stammt eine Anweisung, wonach alle Personen, die laut Befehl 00315 vom 18. April 1945 verhaftet wurden, „nicht angeklagt, und über sie ... keine Gerichtsakten wie in der Strafprozeßordnung vorgesehen, angelegt“ werden durften.<sup>252</sup> Diese Regelung förderte den Willkürcharakter bei den Verhaftungen der Operativen Gruppen.

Die OG Cottbus besaß Filialen in Guben, Lieberose, Lübben, Lübbenau, Calau, Spremberg, Forst, Senftenberg, Finsterwalde, Luckau, Kirchhain und anderen Or-

ten. Der Weg in die Speziallager (Ketschendorf, Frankfurt/Oder, Jamlitz, Mühlberg und Bautzen) führte jeweils über das NKWD-Gefängnis im früheren Amtsgerichtsgefängnis in Cottbus. Die Anwesenheit der OG dort läßt sich frühestens für den 11. Mai 1945 nachweisen.<sup>253</sup> Am selben Tag hielt Militärkommandant Major Sawkin eine Ansprache: „Jeder Deutsche, der zeigen will, daß er ehrlich gebrochen hat mit dem antimarxistischen Regime, muß der Roten Armee helfen, diejenigen, welche Schuld sind an diesem Krieg und an dieser Katastrophe zu finden, damit sie der Bestrafung (!) zugeführt werden.“<sup>254</sup>

Verhaftungen durch die OG Cottbus sind bis März 1949 belegt.

Laut einem Telefonverzeichnis der Stadtverwaltung vom Frühjahr 1946 befand sich im Amtsgerichtsgebäude neben der OG auch eine „militärische Abteilung 02475“. In Cottbus selbst waren außerdem ein „Lager 260“ (wahrscheinlich ein Filtrierlager für Sowjetbürger), ein „Speziallager“, über dessen Bedeutung keine Erkenntnisse vorliegen<sup>255</sup> sowie eine Spezialkommandantur W 201 stationiert, welche unter anderem im Juni 1945 jüdische und nichtjüdische Tschechen, tschechische Soldaten und Rumänen repatriierte.<sup>256</sup>

Im Amtsgerichtsgefängnis sind, wie Erinnerungen ehemaliger Insassen bestätigen, im Oktober 1945 Holzkästen vor die vergitterten Fenster montiert worden.<sup>257</sup>

Grund war offenbar eine Beschwerde der Bezirksleitung Zentrum an den Cottbuser Oberbürgermeister Döring vom Juni 1945: „Nach meinen Beobachtungen sitzen die Faschisten im Gerichtsgebäude und lachen aus den Fenstern und tun nichts.“<sup>258</sup> Ende Juni 1945 stellte Oberbürgermeister Döring angeblich einen regen „Briefverkehr zwischen den Insassen und der Außenwelt“ fest und ließ dies durch die Kriminalpolizei prüfen.<sup>259</sup> So sah man es von außen ...

Von den Angehörigen der OG Cottbus sind namentlich bekannt: Kommandant Oberst Denskjewitsch (zugleich „Leiter der Cottbuser Gebietsabteilung der SMA der Provinz Brandenburg“), Oberleutnant Kollesnikow als sein Stellvertreter, Major Aniskin, Hauptmann Koschewnikow, Leutnant Koskrow, Leutnant Serow, ein Semjonow und die Dolmetscher Schwember und Stephan.

Wie schon angemerkt, waren einzelne Gefangene des NKWD im Cottbuser Polizeigefängnis Mauerstraße untergebracht. Schon im Juli 1945 lassen sich auch für das Zuchthaus Bautzener Straße Häftlinge nachweisen, „die sich in Bezug auf die Belange des heutigen Staates“ vergangen hatten, deren Haftgründe also in keinem Bezug zur NS-Zeit standen.<sup>260</sup> Etwa in wöchentlichen Transporten sind zwischen Dezember 1945 und April 1947 insgesamt 1306 Gefangene mit dem LKW von Cottbus nach Jamlitz gebracht worden. Der größte Transport bestand aus 70 Gefangenen (8.12.45 und 19.1.46), der kleinste aus einem (15.3.46). Die letzten 28 Gefangenen aus Cottbus erreichten Jamlitz, als dieses schon in Auflösung begriffen war, am 3. April 1947. Im Dezember 1945 und Januar 1946 wurden die meisten Gefangenen je Monat eingeliefert.. Obwohl es sogar zu Fußmärschen von Cottbus über Lieberose bis nach Ketschendorf gekommen war<sup>261</sup>, sind solche Märsche für Jamlitz nicht belegt.

# LAGERWIRKLICHKEIT

## Ankunft und Aufnahme in Jamlitz

„Hier seid ihr in einem KZ!“<sup>262</sup> Mit diesen oder ähnlichen Worten ist so mancher Gefangene in Jamlitz begrüßt worden. „Kameraden! Ihr seid jetzt im Lager interniert. Hier gibt es kein Zuckerschlecken, Gehorsamkeit, Sauberkeit und vor allem Ehrlichkeit gegenüber den Kameraden sind jetzt die Voraussetzung, hier lebendig heraus zu kommen. Wer Kameraden bestiehlt, steht außerhalb der Gemeinschaft. Jeder hat gleich viel oder gleich wenig zu essen, haltet Disziplin im Lager.“<sup>263</sup>

Die „Vorläufige Anordnung“ vom Juli 1945 schrieb vor, daß bei Aufnahme ins Lager sofort die „Registrierkarte Nr. 1“ in drei Exemplaren und die „daktyloskopische Karte“ in zwei Exemplaren anzulegen waren. „... wir stiegen zwischen den Baracken eines Vorgeländes von unserem LKW herunter. Dann ging es einzeln in eine links gelegene Baracke, hier wurde unsere dünne Akte nochmals verglichen, die Effekten - soweit man welche hatte - verglichen und registriert, die Fingerabdrücke genommen und damit die Akte vervollständigt. Als alle Aufnahmeformalitäten beendet waren, öffnete sich ein weiteres Tor und wir wurden in das eigentliche Lager geführt.“<sup>264</sup>

Im Lager blieben die Gefangenen zunächst in Quarantäne, als Mindestzeit wird eine Woche genannt.<sup>265</sup> Ab Oktober 1946 sah die „Provisorische Ordnung der Spezlager“ eine dreiwöchige Quarantäne vor.<sup>266</sup>

Bei der Ankunft größerer Kolonnen wurden nicht alle Gefangenen sofort ins Lager aufgenommen. Als im September 1945 die ersten Gefangenen zu Fuß aus Frankfurt/Oder eintrafen, sind sie um den Bahnhof herum ans Lager geführt worden, damit der lange Zug nicht bis ins Dorf reichte.<sup>267</sup> Es kam auch vor, daß die Gefangenen, so im April 1946 aus Ketschendorf kommend, auf einen Platz gegenüber dem Lagerzaun geführt wurden. „In diesem Waldstück kampierten wir unter strenger Bewachung bis zum Morgengrauen. Zur besseren Übersicht hatten die Posten sogar Holzfeuer angezündet.“<sup>268</sup>

Und vom Transport aus Bautzen im September 1946 heißt es: „Nach uns endlos erschienenen drei Tagen wurde der Waggon geöffnet. Wir erkannten die Station Lieberose (der Bahnhof Jamlitz hieß bis 1958 „Staatsbahnhof Lieberose“, A.W.). Waggonweise führte man uns unter starker Bewachung im Dunkeln in das Lager Jamlitz in der Nähe des Ortes. Man rief uns hier wieder einzeln auf, dann wurden wir

in Gruppen in die für uns vorgesehenen Holzbaracken gebracht.“<sup>269</sup> Die erste Registrierung erfolgte stets unmittelbar nach Verlassen der Waggonen durch Aufruf der Namen. Die Betroffenen mußten mit dem Geburtsjahr antworten.<sup>270</sup>

Die Aufnahme ins Lager hatte der Leiter des Lagers oder sein Stellvertreter oder der Leiter der Statistik durchzuführen. In Jamlitz tat dies überwiegend der Leiter der Statistikabteilung, Leutnant, später Major Schaljapin. Ihm wurden, wie den vorliegenden Übergabeprotokollen zu entnehmen ist, die Gefangenen mit der Registrier-Kontrollakte übergeben. Ohne diese sollte die Aufnahme verweigert werden, was hin und wieder vorkam. Auf den vorhandenen Listen sind einzelne Personen durchgestrichen, für den Lagerstandort Frankfurt/Oder oft verbunden mit der Bemerkung, der Betreffende sei in ein Kriegsgefangenenlager einzuweisen. Das Transport- oder Übernahmeprotokoll ist meist von Major Schaljapin oder einem Vertreter und von dem aus Cottbus oder einem anderen Lager mitgekommenen Transportoffizier unterschrieben. Beschwerden Gefangener über die Behandlung auf dem Transport sollten laut Anweisung der Zentrale nach Berlin gemeldet werden.

Mit Ankunft im Lager mußte sich jeder Gefangene an das vorgefundene Tagesregime anpassen. Waren die allgemeinen Bedingungen der Lagerexistenz mit der Abschottung nach Außen durch das NKWD vorgegeben, so blieben die deutschen Gefangenen bei der Bewältigung des Lageralltags weitgehend unter sich.

Alle aufgenommenen Gefangenen wurden sofort durchsucht („gefilzt“), Wertgegenstände hatten der Finanzabteilung des Lagers, persönliche Dinge der Effektenkammer übergeben zu werden. Frauen waren von weiblichem Personal und in gesonderten Räumen zu durchsuchen. Danach wurden die Gefangenen auf Krankheiten und Ungeziefer untersucht und notfalls isoliert. Für die Kranken war eine spezielle Quarantäne-Baracke vorgesehen. Erst nach Bad und Desinfektion gelangten die Gefangenen in ihre Unterkünfte. Zuvor jedoch sollten Fingerabdrücke abgenommen werden. Mit der Aufnahme ins Speziallager waren die Gefangenen, wie die Anordnung sich ausdrückt, „vollständig isoliert“. Einen anderen Sinn schien man den Lagern nicht beizumessen.

## Internes Lagerregime

Die „Provisorische Ordnung der Speziallager“ vom 20. Oktober 1946 enthält den ersten Hinweis auf die Vorstellungen des NKWD über die Organisation einer internen Lagerverwaltung durch Gefangene: „Zur Unterstützung des Lagerkommandanten werden in jeder Baracke, in jedem Zimmer und in jeder Kammer Älteste aus dem Kontingent ausgewählt, die alle Weisungen des Lagerkommandanten ausführen.“<sup>271</sup> Eine zentrale deutsche Selbstverwaltung ist damit zunächst nicht ins Auge gefaßt worden. Im April 1948 wußte eine westdeutsche Tageszeitung über

diese Frage zu berichten, daß die NKWD-Lager „der Leitung russischer Chefkommandanten unterstehen, denen als führende (!) deutsche Organe deutsche Lagerkommandanten zur Verfügung stehen“.<sup>272</sup>

Was sich hierzu in den Berichten niederschlägt, hat schon 1950 die K.g.U. in krasse Worte gefaßt: „Ein Lager-‘Prominenter‘ und ein gewöhnlicher Zivilinternierter waren in jeder Hinsicht weiter auseinander gerückt als draußen ein Multimillionär und ein Arbeitsloser. Wer irgendeinen ‘Posten‘ hatte, konnte sich Rechte und Vergünstigungen sichern, die dem Gros der Internierten unerreichbar blieben.“<sup>273</sup>

In den ersten Monaten lag in Jamlitz die Organisation der inneren Ordnung noch in den Händen gefangener Sowjetbürger, wahrscheinlich überwiegend frühere Wlaspow-Soldaten. Sie wurden später deportiert. Wie in den anderen Lagern verwendete das NKWD von den deutschen Gefangenen für diese Aufgaben vor allem jene, die aus der Zeit vor 1945 „Führer“-Erfahrungen besaßen.

An der Spitze der Lagerhierarchie in Jamlitz stand seit Mai 1946 der im September 1945 aus Frankfurt/Oder gekommene 31-jährige Berliner Polizeiangehörige Gerhard Bennewitz. Als sein Stellvertreter fungierte der RAD-Unterfeldmeister Willi Dahnke, zuvor Führer des ersten Korpus. Untergebracht waren Bennewitz, Dahnke und der Dolmetscher Ferdinand Reitemeyer (geboren in St. Petersburg) in einer Baracke rechts der Lagerstraße unmittelbar hinter dem zweiten Tor. Bennewitz und Reitemeyer wohnten in einem Zimmer. In den Baracken besaßen jeweils der „Bataillonner“ und die Zugführer von den übrigen Gefangenen separierte Unterkunftsräume.

Für die meisten Gefangenen war die deutsche Lagerleitung die eigentliche Macht im Lager. Denn über sie liefen alle wichtigen Entscheidungen des Alltags: die Essenverteilung, die Einteilung zum Arbeitseinsatz, die Kontrolle des Tagesregimes und in gewissem Maße auch die Strafen. Selbst das Spitzelsystem schrieben nicht wenige Gefangene dieser kleinen Gruppe von Privilegierten zu. Für so manchen einfachen Gefangenen stellte Bennewitz einen „Russenknecht“ und sogar „Sowjetfreund“ dar. Auch der Vorwurf, den Tod von Gefangenen verschuldet zu haben, haftete der deutschen Lagerleitung an.

Diese vom NKWD ausgewählten Gefangenen hatten zunächst einmal dafür zu sorgen, die Lebensmittel zu verteilen, die Ordnung auf den Baracken zu kontrollieren, die Arbeit der wenigen begehrten Kommandos einzuteilen, Gefangene in Gruppen zu den Latrinen zu geleiten, die Korpusse bewachen zu lassen usw., und natürlich die Einhaltung der Verbote durchzusetzen. Bei der scheinbar graduellen Heraushebung aus der Gefangenenmasse entwickelten sich nach und nach grauenvolle Zustände. Die Erinnerungsberichte sind voll von Kummer und Zorn über das so Erlebte. „Sie hatten ein Regime der Furcht, der Erniedrigung und Entwürdigung der Menschen errichtet. ... diese uneingeschränkte Herrschaft der Mithäftlinge ..., die an vielen Quellen der Versorgung saßen, machte Jamlitz zu einem der berüchtigsten Lager unter den NKWD-Lagern. Möglich, daß man hier nach dem Grundsatz handelte, besser als die Deutschen selbst, kann es keiner machen. Jamlitz war das Lager brutalster Gewalt, ohne daß dabei die Sowjets besonders in Erscheinung tra-

ten.“<sup>274</sup> „Die deutschen Kommandeure der einzelnen Einheiten ... setzten sich zum großen Teil aus ehemaligen Polizeioffizieren zusammen, die eine Art Mafia bildeten und sich auf unsere Kosten relativ gut ernährten und kleideten. Ich kann mich an Leute erinnern, die sich bewußt mit Kasernenhofdrill über die Runden bringen wollten. Leider wurde das vom sowjetischen Personal wohlwollend geduldet.“<sup>275</sup>

Gefangene, die sich über Ungerechtigkeiten kleinerer „Führer“ bei den Baracken- oder Bataillonsführern beschwerten wollten, mußten erleben, daß sie selbst dazu kein Recht besaßen. Erpressung und Schlägen konnte durchaus die Drohung folgen: „Wir werden dafür sorgen, daß du deine Eltern nicht wieder siehst.“<sup>276</sup>

Jamlitz also ein Lager, bei dem in einem Atemzuge vom Kampf gegen Hunger, Kälte und Ungeziefer und vom Kampf „gegen Anecken, um nicht mit den Lagergewaltigen in Konflikt zu kommen“, gesprochen wird.<sup>277</sup>

„Wir hatten den Eindruck, daß Jamlitz das Lager der Schieber und Strolche, der korrupten Elemente ... war. ... Zu viele von ihnen waren an Schweinereien beteiligt, verkürzten uns das ohnehin schon knappe Essen.“<sup>278</sup> So die Sicht eines erst Anfang 1947 nach Jamlitz gebrachten Jugendlichen.

Die Lagerprominenz war nicht nur durch völlige Freizügigkeit innerhalb des Lagers bessergestellt, sie konnte auch beliebig viel von der Gesamtversorgung der Gefangenen für sich abzweigen. Dieser Aspekt war das Quälendste für die Hungernenden. So hielt Bennewitz sich noch 1951 während einer Vernehmung zugute, für Gerechtigkeit und Ruhe in Jamlitz gesorgt zu haben, indem er die sogenannten „Brotgemeinschaften“ auflöste, da sie in seinen Augen zu Betrug verleiteten.<sup>279</sup>

Während allgemein Hunger herrschte, war eine Handvoll Gefangener immer satt und gut gekleidet, es gab auch Alkohol und sie hatten das Recht, sich Diensttunen zu halten.<sup>280</sup>

Das den Gefangenen oft unter Drohungen und Schlägen abgenommene verbotene Gut wurde einem für die deutsche Lagerleitung legalen Handel zugeführt.<sup>281</sup> So habe der Küchenchef Müller „die besonders hochwertigen Lebensmittel, besonders Fleisch u. Zucker gegen Rauchwaren, Schnaps u.a.m. vertauscht und verschoben, weiterhin diese Lebensmittel guten Freunden unberechtigterweise als 'Kombat-Essen' zur Verfügung gestellt“.<sup>282</sup> In der Unterkunft des Speisehallenchefs blühte das Geschäft damit: „Es war die Tausch-Zentrale. Sein Zimmer war ein Warenlager ... Durch seine Hintertür gingen sie. Offiziere, Sergeanten und unsere Lagerkommandeure, hier wurde getauscht und geschachert.“<sup>283</sup>

Zwar unterstand die deutsche Lagerleitung dem sowjetischen Kommandanten, doch verfügte sie über erhebliche Spielräume. Es blieb dem NKWD-Personal nicht verborgen, daß Schieberei und Diebstahl von Verpflegung den Hunger verschärften, doch es intervenierte nicht. Sie waren voneinander abhängig. Für die Gefangenen hatte diese Symbiose katastrophale Folgen, doch niemand „wagte einzugreifen, so demoralisiert waren schon alle“.<sup>284</sup> Sahen sich die meisten Gefangenen unbegründet als Häftling der Besatzungsmacht, so waren sie im Lageralltag weiterem Drangsal ausgesetzt.

Bennewitz kam mit Auflösung des Lagers Jamlitz nach Sachsenhausen und soll dort versucht haben, fortzufahren, wie in Jamlitz begonnen.

Bereits in Jamlitz haben viele Gefangene über Bennewitz gedacht: „Schlächter, Russenknecht ... wenn wir rauskommen, soll er büßen!“<sup>285</sup> So verwundert es nicht, daß die Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) im Februar 1951 Anzeige gegen Bennewitz wegen Kameradenmißhandlung in Jamlitz und Sachsenhausen erstattete. Anlässlich des Prozesses vor dem Berliner Landgericht, der am 22. Januar 1952 mit der Verurteilung zu zwei Jahren Gefängnis wegen „gefährlicher Körperverletzung“ endete, kamen weitere Abscheulichkeiten an die Öffentlichkeit. Es wurde von Mißhandlungen, Einweisungen in Bunkerhaft bei Essenentzug, von wahllosen Schlägen, ja Schlägereien mit Todesfolge und von allgemeiner Empfindungsarmut des Angeklagten berichtet. B. habe sich mit „Herr Kommandant“ ansprechen und militärisch grüßen lassen wie das NKWD. Er war nicht nur ein penibler Verwirklicher der sowjetischen Verbote – er setzte zumeist noch eins drauf. Deutlich wurde auch, daß das Verhalten des NKWD bei Problemen des Alltags von der deutschen Lagerleitung abhing und gesteuert werden konnte, denn die sowjetischen Militärs schritten „nur ein, wenn Dinge, die gegen die Lagerordnung verstießen, an sie herangetragen wurden oder wenn sie selbst irgendwelche Handlungen, die gegen ihre Interessen als Besatzungsmacht verstießen, feststellten.“<sup>286</sup> Das Urteil konstatierte zwar, Bennewitz habe keine Strafgewalt besessen, doch bekundeten Zeugen, daß er bei einem zu Bunkerhaft verurteilten Gefangenen zusätzlich Essenentzug angeordnet hatte und deswegen in Konflikt mit den NKWD-Offizieren geraten war.<sup>287</sup>

Entlastungszeugen, die teilweise zur früheren deutschen Lagerleitung gehörten, wandten ein, daß B. durchaus hilfreich für Jugendliche und auch für das Frauenlager gewirkt habe. B. selbst verteidigte sich mit Feststellungen, wie: „... in der damaligen sogenannten Hungerszeit waren Diebstähle ... an der Tagesordnung ... man mußte schon energisch durchgreifen“. Es habe sich „in den meisten Fällen um jüngere Burschen“ gehandelt, „die nicht anders zu erziehen waren“. Hätte nicht er eingegriffen, so hätten die Russen es getan, und dann wären Tote gewiß die Folge gewesen.<sup>288</sup>

Die Öffentlichkeit während des Prozesses nahm den Angeklagten Bennewitz so wahr: „... ein lang aufgeschossener, robuster Bursche mit eng zusammenstehenden Augen, hartem Kinn und einem Geltungsbedürfnis, das aus jedem der heraussprudelnden Sätze spricht. Ein Subalterner durchaus; die personifizierte Bedeutungslosigkeit - dort unter bösen Umständen jäh zu Bedeutsamkeit erhoben. ... er hat unter seinem Amt nicht seelisch gelitten, gewiß nicht. Es erhielt ihn ja am Leben. ... Kein Mensch ist ganz schlecht, dieser gewiß nicht. Nur: er war seelisch, er war charakterlich schwach ... Er wurde ein getreuer Diener seiner Herren.“<sup>289</sup>

Betont sei, daß nicht alle Angehörige der Lagerleitung die „Herrschaft“ befallen hat und nicht alle das brutale Vorgehen billigten. Unstrittig ist, daß die Betroffenen Schuld auf sich luden. Unstrittig ist aber auch, daß ihre Zwänge Ausfluß der

NKWD-Verhältnisse waren. Die Führerin des Frauenlagers, zuletzt Else Winkel, unterstand nicht Bennewitz<sup>290</sup>, und so herrschten hier völlig andere Verhältnisse; seitens des NKWD war weniger Repressivität zu erwarten.

## Spitzel

*„Du kannst Dir die Bespitzelung kaum vorstellen und dann die Folgen.“<sup>291</sup>*

Ließ einerseits das NKWD durch die Operative Gruppe im Lager die Gefangenen laut zentraler Weisung „operativ-tschechistisch“ bearbeiten, um vorgeblich intern Belastungsmomente zu ermitteln oder Fluchten vorzubeugen, so unterhielt auch die deutsche Lagerleitung „ein gut funktionierendes Spitzelsystem“.<sup>292</sup> Hier ging es vor allem darum, unerlaubte Gegenstände zu ermitteln und potentiellen Beschwerdeführern zuvorzukommen. Belegt ist, daß Bennewitz nach einer Flucht der Mithilfe verdächtige Gefangene nicht nur weitergemeldet sondern auch selbst verhört hat.

Diese Verhältnisse erschwerten das Zusammenleben in der Zwangsgemeinschaft zusätzlich und belasteten es moralisch.

Ein ehemaliger Gefangener spricht von einem „Heer geworbener oder sich selbst ernannter Spitzel und Denunzianten. Nur wenigen war zu trauen, für einen halben Liter Wassersuppe verriet mancher auch seinen besten Freund, Bekannten oder Verwandten.“<sup>293</sup> „Der Kommandant ließ nur den kommen, den er zu sprechen wünschte und das waren meist die Spitzel. Er hatte Nichtparteigenossen und sogar Antifaschisten bewußt unter uns gestellt ... Er holte sie sich und setzte sie unter Freiheitsversprechen oder Druck vor das Verlangen, Auskunft über alles, was sich im Lager zutrug, zu geben. Wer sein Leben erhalten wollte, war gezwungen, Verrat zu begehen.“<sup>294</sup>

Auch für diese von schwachen oder schwach gewordenen Charakteren vergiftete Atmosphäre trägt letztlich das NKWD die Verantwortung. Von Jamlitz heißt es auch: „... Korruption und Denunziation kennt keine Grenzen. Der Russe schätzt den Verrat, liebt er auch den Verräter?“<sup>295</sup>

## Strafen

Eng verbunden mit der Tätigkeit der Spitzel war das Strafwesen im Speziallager. Die „Provisorische Ordnung der Speziallager“ vom 20. Oktober 1946 sah nur allgemein „administrative Strafen“ für die Übertretung von Verboten und die Weigerung, Wei-



*Der ehemalige schwere Karzer, der „politische Bunker“, in der Schleuse, rechts im Bild, Ende der 1950er Jahre. (Foto Rudolf Siegel, Jamlitz)*

sungen auszuführen, vor. Ob es darüber hinaus einen Strafenkodex gegeben hat, ist nicht bekannt. So vage die Strafen offenbar vorgeschrieben waren, so gut korrespondierte dies mit der Verwendung von Spitzeln zur Ermittlung von Delikten. Der Willkür der deutschen Lagerleitung entsprach ein undurchschaubares System von Strafen seitens des NKWD.

Bestraft wurde bereits das Nichtstillstehen beim Appell. „Weil ihr gemeutert habt und dem Vertreter der ruhmreichen Roten Armee nicht genug Achtung erwiesen habt, müßt ihr vier Stunden stehenbleiben. Keiner darf sich rühren, keiner darf sprechen.“<sup>296</sup>

Das wohl zweigeteilte Strafsystem - NKWD einerseits, deutsche Lagerleitung andererseits, drückte sich auch im Vorhandensein von zwei Arrest-Räumen aus. Ein gemauerter Bunker in der Schleusenzone diente offenbar für schwerere Strafen, die ausschließlich vom NKWD ausgesprochen werden durften. Ein Gefangener nannte ihn auch den „politischen Bunker“.<sup>297</sup> In der Dolmetscher- und „Geschäftsstellen“ baracke (= Kanzlei, in der freien Zone) befand sich ein zweiter, mit Blech ausgeschlagener Arrestraum in den Abmaßen 2,5 mal 1,7 Metern, ohne Fenster, in dem Tag und Nacht Licht brannte. Die Gefangenen hier erhielten eine warme Suppe und nur Dreiviertel der Brotration täglich. „Auf engem Raum ... liegen hier vier bis sechs Mann, auf nackter und sandiger Diele. Durch die Ritzen kriecht von unten der modrige Waldbodendreck hoch. ... Ohne Pritsche, Decke - Notdurftkübel in der Ecke ... . Waschen und Rasieren ausgeschlossen; dafür Läuse.“<sup>298</sup> In diesen zweiten, inneren Karzer durften den Berichten zufolge auch Angehörige der deutschen Lagerleitung

Gefangene einweisen. Eine solche Vollmacht hat der deutsche Helfer des sogenannten Hosenträger-Sergeanten besessen: „In besonderen Fällen war B., neben anderen, auch derjenige, der die Einweisung in den Strafbunker ... veranlaßte.“ Er sei später in Sibirien dafür von aus Jamlitz deportierten Gefangenen verprügelt worden.<sup>299</sup>

Die Gefangenen gewannen den Eindruck, daß das Strafmaß von den Deutschen festgelegt wurde. „... was hier ‘deutsche Kommandogewaltige’ als Strafe vorschlugen, wurde von den Politabteilungen überwiegend bestätigt, verteidigen konnte sich keiner“.<sup>300</sup>

So soll eine Befehlsverweigerung etwa zehn Tage Arrest, eine Falschaussage während des Verhörs aber 38 Tage Einzelhaft im vorderen Bunker eingebracht haben.<sup>301</sup>

Eine Strafe konnte auch banale Ursachen haben. „Da vergißt einer infolge der totalen Schwäche die Mütze abzunehmen, als Schaljapin kommt. Mit Eßgefäß und Löffel nach vorne! Hier erwischt er einen Kameraden beim Fertigmachen einer Nähnaedel aus Holz. Nach vorne! Und vorne am Tor? Wenn man dort mit Eßgefäß und Löffel steht? Strafbunker - 10 Tage, 20 Tage, 40 Tage - und manche kehren nicht zurück. Die ganz nach vorne müssen in den gemauerten Bunker ... wissen nie, ob sie wieder ins Lager kommen.“<sup>302</sup>

In einem anderen Fall wurde ein Jugendlicher im Lager nochmals vernommen. Er ließ sich nicht das geforderte „Werwolf“-Geständnis erpressen und bekam 14 Tage Bunkerhaft.<sup>303</sup>

Selbst während der Eisenbahntransporte in andere Lager führte das NKWD sogenannte „Bunkerwagen“ mit für Gefangene, die z.B. beim Abwerfen von Kassibern erwischt wurden.<sup>304</sup>

## Verpflegung

*„Um einen Knochen aus der Mülltonne, an dem man noch nagen konnte, schlugen sich Männer von Bildung und Kultur...“<sup>305</sup>*

Ursprünglich war die Verpflegung der Speziallagergefangenen nach der Norm für Kriegsgefangene vom Mai 1945 vorgenommen worden, doch kürzte man diese teilweise schon Anfang September 1945 ein. Die Gefangenen erhielten zwar weiterhin täglich 600 Gramm Brot, aber mit 15 Gramm Fleisch, 50 Gramm Fisch, 8 Gramm Öl und 7 Gramm Fett nur noch die Hälfte der alten Norm. Unverändert blieb die Gemüsezuteilung. Diese erste Kürzung für die Speziallagergefangenen steht wahrscheinlich mit dem Abbruch der Deportation von Deutschen für Arbeitszwecke in Zusammenhang sowie mit der Übernahme der Versorgung durch die SMAD im August 1945.<sup>306</sup>

Damit lag die Versorgungsnorm der Speziallager auf dem Papier in einigen Punkten sogar über der für Schwerst- und Schwerarbeiter in der SBZ. So erhielt ein Schwerstarbeiter als gesicherte Ernährung per Lebensmittelkarten ab 1. November 1945: 450 Gramm Brot, 40 Gramm Grütze, 500 Gramm Kartoffeln, 50 Gramm Fleisch, 30 Gramm Fett und 25 Gramm Zucker.<sup>307</sup> Auch diese Normen waren von der Besatzungsmacht festgelegt.

In der Wirklichkeit des Lagers spielte diese Norm kaum eine Rolle. Dort kam weit weniger an. Daß in den Lagern vor allem in den ersten Jahren überwiegend verdorbenes Gemüse verwendet wurde, war wohl weniger auf schlechten Anbau, als vielmehr auf nachlässige Einlagerung in Regie der Besatzungsmacht zurückzuführen. Schiebereien und Entnahme durch das NKWD-Personal trugen weiter zur Senkung der „Norm“ bei.

Dem NKWD war schon früh bewußt, daß sich die „innere Lagerverwaltung“ auf Kosten der übrigen Gefangenen zusätzliche Verpflegung besorgte, wie es für das Speziallager Fünfeichen aktenkundig ist.<sup>308</sup> Die Verpflegung soll auf bis zu vier Mahlzeiten aufgeteilt gewesen sein. Am Morgen und mittags wurde jeweils ein halber Liter Wassersuppe ausgeteilt, vormittags zusätzlich die Brotration und etwas Zucker, und am Abend oder Nachmittag bekamen die Gefangenen warmen Kaffee-Ersatz oder Tee.<sup>309</sup>

Bis Ende 1945 wurden in Jamlitz alle Mahlzeiten in Kübeln und Wannen zu den Baracken gebracht und dort verteilt.<sup>310</sup> Mit dem Anbau eines Eßsaals an die Küche erfolgte dort die barackenweise Suppenausteilung.<sup>311</sup>

Das Brot wurde am Magazin links neben der Küche empfangen und in den Baracken über die Ältesten von Kompanie und Zug bis an Fünfergruppen von Gefangenen verteilt, die sog. Brotgemeinschaften. Doch ist meist von den Ältesten schon etwas Brot entnommen worden. Das Teilen des Brotes konnte mit einem von den Blockältesten nur für diesen Zweck ausgehenden Messer (ein Messer je Baracke) oder mit einem Draht erfolgen, täglich wechselnd durch einen anderen Gefangenen. Der Zucker wurde auch in der Baracke verteilt (ein Eßlöffel = 15 Gramm).

Außer Brot und Zucker waren alle anderen laut Norm in Frage kommenden Nahrungsmittel den Suppen beigemischt. Diese enthielten außer Wasser, in wechselnder Zusammensetzung und Menge: Graupen, Zuckerrübenschnitzel, Kohl, Haferflocken, Sago und nur selten Fleisch oder Fisch. Einige Male soll es Karpfenstücke gegeben haben, dann wieder wochenlang nur Mohrrüben, selten Kartoffelsuppe. Fanden sich in der Suppe roh geriebene Kartoffeln, nannten sie die Gefangenen „Blauer Heinrich“. Monatelang wechselten sich gesäuerte Möhren mit Pülp (gestampfte Kartoffeln) ab, gekocht mit Knochen oder Kaldaunen, oder Futterrüben mit Sauerkraut.<sup>312</sup> „Von irgendwoher kam manchmal Grünzeug in Form von Gräsern, Brennesseln und dergleichen, was die dünnen Suppen etwas inhaltsreicher machte. Aber das Hungergefühl war immer vorhanden.“<sup>313</sup>

Es hat im Laufe der Zeit Veränderungen und Schwankungen bei der Versorgung gegeben. So wurde manchmal an bis zu 3 Tagen kein Brot ausgegeben<sup>314</sup>, etwa zu Weihnachten 1946, obwohl kurz zuvor baldige Entlassung angekündigt worden war.<sup>315</sup>



*Im Hintergrund die Reste der Lagerbäckerei Anfang der 1960er Jahre. (Foto Rudolf Siegel, Jamlitz)*

Betrug die offizielle Brotnorm 600 Gramm täglich, so haben die Gefangenen nie mehr als 500 Gramm erhalten. Im März 1946 soll es zu Zucker und Brot außerdem 25 Gramm Marmelade und 20 Gramm Butter gegeben haben.<sup>316</sup> Die Butter fehlte meist oder kam gleich in die Suppe. Erst ab Januar 1947 gelangte nach einer Inspektion diese wieder, wie der Zucker, in natura zu den Gefangenen.<sup>317</sup> Zeitweise habe es sogar offiziell Zigaretten (Machorka) gegeben.

„Manchmal kamen die Brotautos nicht ran, aber es wurde uns nie das Brot unterschlagen, es konnte dann auch am nächsten das zwei- bzw. übernächsten Tag das dreifache sein.“<sup>318</sup> Das Brot kam wahrscheinlich bis Mitte 1946 aus Frankfurt/Oder, bevor die Bäckerei im Schleusenbereich in Betrieb genommen werden konnte.<sup>319</sup> Das Gemüse ist aus dem Kreis Lübben beschafft worden.<sup>320</sup> In der Nähe

bestanden zeitweilig einige sowjetische Güter, so in Leeskow und Hollbrunn bei Lieberose.

Von den Zuständen im Eßsaal wird berichtet, daß man „meist keine Zeit für das Essen, oder besser gesagt Trinken, hatte und im Freien den Rest vertilgen mußte“.<sup>321</sup> Viele Gefangene waren schon 1946 vom Hunger so gezeichnet, daß sie verschiedene, oft absurde und kontraproduktive Strategien entwickelten. So wurde Brot lange aufgehoben, getrocknet und der Suppe zugegeben, um kurzzeitig ein Sättigungsgefühl zu erzeugen.<sup>322</sup> Einige Gefangene sparten sich so zu Tode. Es kam auch dadurch immer wieder zu Diebstählen, die entweder mit Selbstjustiz der Gefangenen, das heißt dem Ausschluß aus der Gemeinschaft und Prügel, oder, wie nach einem versuchten Einbruch ins Magazin, sogar mit Karzer endeten. Als Eßgefäß diente alles, was etwas Flüssigkeit halten konnte, Blechdosen, Töpfe, Reifenstücke, ja Ofenkacheln. Einige Gefangene mußten sich ein Gefäß teilen, was bei der Ausgabe der Suppe zusätzliche Hast verursachte.

Zur Katastrophe kam es, als die SMAD ab 1. November 1946 vier grundsätzliche Ernährungsnormen drastisch senkte. Da die wenigsten Gefangenen arbeiten durften, werden hier nur die neuen Normen für einfache Gefangenen genannt. Statt 600 Gramm Brot sollten nur noch 300 ausgegeben werden, statt 15 Gramm Fett nur noch 10, statt 65 Gramm Fleisch/Fisch nur noch 40, statt 17 Gramm Zucker nur noch 15. Außerdem hatten die Gefangenen auf dem Papier nur noch mit 35 Gramm Graupenmehl, 400 Gramm Kartoffeln, fünf Gramm Kaffee-Ersatz, 30 Gramm Salz, 200 Gramm Gemüse und zwei Gramm Essig zu rechnen.<sup>323</sup>

Mit einer Verzögerung von etwa zwei Monaten setzte schließlich im Januar 1947 die für die sowjetischen Speziallager charakteristische hohe Sterblichkeit ein. Nun konnten einfache Krankheiten den Tod bedeuten.

Die Gefangenen haben in ihrer Verzweiflung auf die letzten verfügbaren Mittel zurückgegriffen. „Menschen zerreiben mit einem Stein Baumrinde und dicken damit das ‘Essen’. Menschen zerreiben mit einem Stein die Kiefernadeln und dicken damit das ‘Essen’. Gras, Kraut, alles wird vitaminhaltig, alles wird mit einem Parolenkranz umwoben ob des Nährwertes und der enormen Bedeutung für die Gesunderhaltung.“<sup>324</sup>

Das Brot war nicht nur weniger, sondern durch erhöhten Wasseranteil noch wertloser geworden. Gleiches galt für die Suppen. Die Gefangenen begannen, die Ernährung mehr und mehr in die Phantasie zu verlagern. „Hungerspiele“ oder „Hungerkrankheit“ nannte man das unausgesetzte Sprechen über Satttheit, Kochkünste, gefüllte Vorratskammern und Rezepte. „Die einen sättigten sich in der Fantasie, die anderen stahlen.“<sup>325</sup> Es wird berichtet, daß einmal der „Riesenkater“ des Verpflegungssergeanten gekocht<sup>326</sup>, ein anderes Mal der Dackel des Kommandanten Schaljapin gegessen wurde. „Wir aßen, was eßbar war und stahlen.“<sup>327</sup>

Die NKWD-Offiziere im Lager Jamlitz, aber auch die Zentrale in Berlin taten nichts zur Verbesserung dieser Situation. Erst nach zwei Monaten war auch für das NKWD unübersehbar, daß es so nicht weitergehen konnte. Schon zum 1. Januar 1947 wurde mehr Grütze und Zucker ausgegeben und statt 300 Gramm Brot nun etwa 500

Gramm täglich.<sup>328</sup> Weihnachten 1946 soll es schon 400 Gramm Brot gegeben haben.<sup>329</sup> Die Sterblichkeit sank erst im März 1947 wieder ab, blieb aber weit über dem vom NKWD geplanten Maß.

## Hygienische Bedingungen

Ein Grund dafür, daß das NKWD-Personal relativ selten im Lager anzutreffen war, lag sicher in der extremen Ausbreitung von Ungeziefer. Läuse, Flöhe und Wanzen bestimmten einen Teil der Atmosphäre in den Unterkünften. Gegen die Wanzen konnten sich die Gefangenen weitgehend nur selbst zur Wehr setzen, wenn sie nachts überfallen wurden. Von Zeit zu Zeit griff auch die sowjetische Lagerleitung ein. „Ich habe erlebt, wie Baracken ausgegast wurden und man manchmal danach Wassereimer voll Wanzen herastrug.“<sup>330</sup> Das sowjetische Personal ließ die Fußbodendielen und Pritschen täglich anfeuchten, was kaum Nutzen versprach, und vor allem im Winter Kälte und Nässe in den Baracken noch verstärkte.

Die Bedingungen für Körperhygiene waren denkbar schlecht und wurden auch nicht verbessert. Die Entlausung im ersten Korpus war für jeden Gefangenen nur alle vier bis sechs Wochen zugänglich, dann auch verbunden mit einer kurzen Dusche.<sup>331</sup> Die ohnehin schon durch ständiges Tragen zerschlissene Kleidung litt unter dieser Wärmebehandlung zusätzlich. Viele Gefangene trugen Lumpen. Nur was den Toten abgenommen wurde, konnte diese Lage verbessern. Manch ein Gefangener tauschte sein Brot gegen ein zusätzliches Kleidungsstück ein.

Neben der Dusch- und Entlausungsbaracke und möglicherweise einigen Waschräumen in bestimmten Baracken befanden sich in Jamlitz nur drei Wasserstellen, einfache Pumpen außerhalb der Baracken. Einige Berichte sprechen sogar von der Möglichkeit, sich im Unterschied zu Ketschendorf täglich reinigen und die Unterwäsche waschen zu können.<sup>332</sup> Duschen war jedenfalls nur in Verbindung mit der Entlausung möglich, während die Lagerleitung dies nach Belieben tun konnte. Seife hat es erst später in geringem Maße gegeben. Die Zähne reinigten sich die Gefangenen mit Kiefernadeln oder Stoffresten.<sup>333</sup> Handtücher besaßen die Gefangenen nicht. Ihre Kleidung wechselten sie im Grunde während der gesamten Lagerzeit in Jamlitz nicht. Die Haare wurden den Gefangenen seit November 1945 kahl geschoren.<sup>334</sup> Für die Frauen galt dies später nicht mehr. Als Toiletten standen am Tage eine Ost- und eine Westlatrine, jeweils auf Küchenhöhe nahe dem Lagerzaun, zur Verfügung – lediglich überdachte offene Abortgruben. Dorthin mußten jeweils 20 Gefangene zugleich gehen, immer in Begleitung eines wachhabenden deutschen Gefangenen (die sogenannte „Lagerpolizei“), da sich die Latrinen im freien Sektor befanden. „Mancher schaffte es nicht mehr bis zum ‚Donnerbalken‘, es ging in die Hosen, es fror an, mancher schaffte es noch, konnte sich aber auf dem Balken nicht mehr halten, fiel in die

Jauche ...“<sup>335</sup> Die Mehrzahl der Gefangenen litt unter Durchfall. Besonders am Morgen kam es zu Gedränge an den Latrinen, denn die nachts vor den Baracken stehenden Tonnen oder Fässer wurden außer Betrieb genommen. Wenn sich am Tage nicht genügend „Notbedürftige“ fanden, marschierten auch andere Gefangene aus Solidarität mit, denn „20“ war eine eiserne Zahl und die deutsche Lagerleitung wachte darüber. Nachts standen zwei Tonnen, für „Groß“ und für „Klein“, vor den Baracken. Hier haben sich besonders im Winter 1946/47 furchtbare Szenen abgespielt. Es kam zu Erfrierungen und Toten unter den halb verhungerten Gefangenen.

Obwohl in einigen NKWD-Gefängnissen für die Verhafteten noch Kleidung abgegeben werden durfte, erreichte die Mehrzahl der in den Sommern 1945 und 1946 verhafteten Menschen ohne zusätzliche Kleidung für den Winter die Lager, so auch in Jamlitz. Hatte noch am 19. August 1945 Generaloberst Serow die Operativgruppen angewiesen, die Gefangenen nur mit ordentlicher Bekleidung und festem Schuhwerk in die Untersuchungseinrichtungen aufzunehmen und auch für Wechselwäsche, ja Bettzeug sorgen zu lassen, so konnte oder wollte er offensichtlich der massiven Unterschlagung bzw. Unterlassung in den NKWD-Gefängnissen nicht Einhalt gebieten. Bald weigerten sich einige Speziallager, schlecht ausgestattete Gefangene zu übernehmen - wahrscheinlich, weil ihnen so die begehrten Gegenstände der Deutschen entgingen. Schließlich setzten sich die Operativen Gruppen durch. Sie durften nun jeden Gefangenen, unabhängig von dessen Ausrüstung einweisen, der Mangel sollte lediglich in einem Protokoll festgehalten werden – was für eine Praxis!<sup>336</sup>

Wie soll man sich als Betrachter die Gefangenen in nahezu unbeheizten Baracken, auf nasser Holzpritsche ohne jede Unterlage, vorstellen, gezwungen in dünner Sommer- oder Herbstbekleidung dazuliegen, seit Wochen oder Monaten in denselben verdreckten Sachen? Und draußen herrschen wochenlang strenge Fröste. Drinnen Kälte und Hunger. Zwar wurde teilweise der Nachlaß von Gestorbenen verteilt und die Frauen durften auch Wäsche der Männer flicken – doch das änderte nichts an der Katastrophe. Obwohl es im Lager eine Friseurbaracke gab, berichten ehemalige Gefangene, daß sie sich mit einer zwischen Holz eingeklemmten Rasier Klinge auch selbst rasiert haben.<sup>337</sup>

## Arbeiten

Auch in Bezug auf das „Arbeiten“ nahmen die Speziallager der SBZ unter den sowjetischen Lagern eine Sonderrolle ein. Diente in der UdSSR das verzweigte System der Arbeitslager im GULAG unter dem Signum der inneren Feindbekämpfung vor allem der Industrialisierung, einer speziellen ursprünglichen Akkumulation im ökonomischen Wettlauf mit der westlichen Welt, so erhielt dieser Aspekt für die Speziallager der SBZ selbst dann keine Bedeutung, als sie 1948 formell der GULAG<sup>338</sup> unterstellt wurden.

Auch für Jamlitz galt die „Provisorische Ordnung der Speziallager“, welche Arbeit zwar nicht verbot, sie aber über das Maß der zur Aufrechterhaltung der Lagerfunktionen hinausgehenden Tätigkeiten einfach nicht vorsah. „Die Russen haben von Anfang an gesagt: für Deutsche ist Arbeit Medizin. Und Medizin gibt's bei uns nicht.“<sup>339</sup>

In der Tat ist die Beschäftigungslosigkeit ein schwer zu verstehendes Phänomen, mußten doch selbst einfache NSDAP-Mitglieder bis Ende 1945 in der SBZ die sogenannten „Pg-Einsätze“, kostenlos und am Wochenende, über sich ergehen lassen.

Diese Tatenlosigkeit in den Spezlagerern ist als eine zusätzliche Ursache für den allgemeinen persönlichen Verfall vor allem der mittleren und älteren Jahrgänge und deren Tod anzusehen.

In Jamlitz hatten in der ersten Periode bis zu ihrer Deportation im Mai und Juni 1946 vor allem gefangene Sowjetbürger wichtige Arbeitsfunktionen inne, neben den begehrten Baracken- und Bataillonsposten auch jene in Küche und Speisesaal.<sup>340</sup> Die Besetzung der wenigen Arbeitskommandos wurde von der deutschen Lagerleitung reguliert. Für gewöhnliche Arbeiten wurde auch aufgerufen. „Mir brachte etwas Glück der Rat ..., sich zu allem zu melden, was aufgerufen wird, um nicht im Stursinn des Barackenlebens dahinzusiechen. Alles, ob Jauchetonnen wegtragen, oder als Brotholer und selbst bei den 'Halbkreisingenieuren' ..., die mit einem Kiefernwedel halbe Kreise beschrieben, und in diesem Nadelwald die herunterfallenden Nadeln wegzuwedeln hatten - eine Arbeit, die nie zu Ende ging, selbst vom Wedel fielen die Nadeln, aber man war im kleinen Kreis und hatte für diese Zeit seine Ruhe.“<sup>341</sup>

Es kam in wenigen Fällen vor, daß Arbeit aus prinzipiellen Erwägungen abgelehnt wurde. „Warum soll ich bei den Russen arbeiten ..., bloß damit ich einen Nachschlag kriege? Die anderen mußten ja auch, die große Masse, ohne einen Nachschlag auskommen. Entweder überleben oder sterben, bitte. Aber deshalb bei den Russen sauber machen? Nein.“<sup>342</sup>

Nachdem noch beim Ausbau der Sicherungsanlagen, beim Roden der Schußstreifen und zusätzlichen Barackenbau einige hundert Gefangene unter schwersten Bedingungen angetrieben wurden, konnten die täglich anfallenden Handwerksarbeiten von einer aus etwa 200 Gefangenen bestehenden und separat untergebrachten „Wirtschaftskompanie“ erledigt werden.<sup>343</sup> Dazu gehörte offenbar auch eine Tischlerei.<sup>344</sup> Wieviele Gefangene in der erwähnten Friseurbaracke, der Nachlaß-Sortiererei/Schneiderei, der Bäckerei und der Bad- und Entlausungsbaracke gearbeitet haben, ist nicht bekannt. Bestimmte Arbeiten in Küche und Eßsaal wurden periodisch neu vergeben. Nur die Köche bildeten eine Ausnahme. „Zuweilen wurden abwechselnd aus den verschiedenen Baracken rd. 50 bis 100 Freiwillige zum Kartoffelschälen für die Mittagsmahlzeit angefordert. Das Schälen dauerte gewöhnlich von 10 Uhr abends bis morgens 4 Uhr. Von Hunger getrieben meldete ich mich auch mehrmals. Wir saßen dort auf langen Bänken. Vor uns standen große Kisten mit Kartoffeln. Trotz strengen Verbotes, dabei Kartoffeln zu essen, haben wir es alle während des Schälen getan. Ich erinnere mich, daß ich jedes Mal über ein Dutzend rohe Kartoffeln aß.“<sup>345</sup>

Wechselnd wurden auch die Nachtwachen am Barackeneingang, die Torwachen an den Eingängen zu den Korpussen und die Kommandos zum Ausleeren der Nachtlatrinen-Fässer besetzt. Die Gefangenen des letztgenannten Kommandos hießen „Lanzenträger“ oder „Knüppelgarde“, da Kanthölzer rechts und links am Faß, zum Tragen durch zwei oder vier Gefangene, eingehakt wurden.<sup>346</sup>

Vor dem ersten Winter 1945 sollen einmal 42 Waggons mit Briketts entladen und in eine Baracke rechts vor dem Lagertor gebracht worden sein.<sup>347</sup> In einem Kassiber berichtete ein Insasse, daß einige ältere Gefangene etwa 25 jüngere im Alter von 14-21 Jahren bei Gartenarbeiten angeleitet hatten.<sup>348</sup>

Eine Besonderheit stellte die für das NKWD-Personal, zum Teil auch für die deutsche Lagerleitung arbeitende „Malerstube“ dar, welche im Küchengebäude und in der Frieseurbaracke<sup>349</sup> und ab Februar 1947 in der Eßbaracke untergebracht war.<sup>350</sup> Zu ihr gehörten der Kunstmaler und Drucker Hans Wittig aus Annaberg, der Berliner Graphiker und Frontberichterstatte Herbert Bonda, der junge Lübbener Helmuth Dommain<sup>351</sup> und der Kunstmaler Paul Br.<sup>352</sup> Ein weiterer Kunstmaler soll in der Tischlerei in der Kommandanturbaracke nach Vorlagen alte Meister reproduziert haben.<sup>353</sup> So mußten diese Gefangenen gegen Vergütung aus der allgemeinen Lagerverpflegung unter anderem den Sowjetorden „Großer Stern des Sieges“ und Tierszenen aus einer Illustrierten in Öl malen.

Die Frauen hatten für das Lazarett und die männlichen Gefangenen zu waschen, zu nähen und für die Wohnungen der NKWD-Offiziere Putzfrauen zu stellen. Sie konnten sich, wie die Männer, auch zum Auslesen von Kartoffeln und Gemüse im Magazin melden.<sup>354</sup> Während der Arbeiten in den NKWD-Wohnungen und bei den wenigen anderen Außenkommandos, die vor allem mit Frauen besetzt wurden, ergab sich Gelegenheit, mithilfe von Jamlitzer Einwohnern Nachrichten zu schmuggeln. Seltene Außenkommandos führten einige Frauen unter anderem zu Feldarbeiten, zum Sammeln von Wildgemüse und Kräutern, zum Pilzesuchen ins Schlaubetal und im Sommer 1946 für etwa sechs Wochen nach Berlin-Grünau zu Aufräumarbeiten am Regattahaus.<sup>355</sup>

Einzelne Männer wurden kurzzeitig beim Jamlitzer Schmied eingesetzt.<sup>356</sup> Im Frühjahr 1946 arbeiteten etwa 40 Gefangene im Spezialgefängnis Nr. 7 des NKWD in Frankfurt/Oder. Nach der Flucht von vier Jamlitzer Gefangenen bei Arbeiten im Frankfurter 127 Grenzregiment im Dezember 1945, waren externe Arbeiten eigentlich verboten worden.<sup>357</sup> Um Fluchten vorzubeugen, wurde die Lagerleitung schon im Oktober 1945 angewiesen, Gefangene nur mit vom Operativbeauftragten und dem Lagerleiter bestätigten Listen aus der Barackenzone herauszulassen. Die Arbeitszone sollte ausdrücklich in die Vorzone verlagert werden.<sup>358</sup> Das Verbot, Gefangene für Reinigungsarbeiten in Wohnungen, Arbeitsräumen und Küchen des Lagerpersonals einzusetzen, ist nie befolgt worden. Ende November 1945 rügte die Zentrale in Berlin erneut die Jamlitzer Lagerleitung, weil diese noch immer Arbeiten in der Registraturabteilung, als Kraftfahrer und für Transportbelange ohne Bewachung zuließ.<sup>359</sup> Für das gesamte Lager standen dem NKWD zwei LKWs und vier

Paar Pferde zur Verfügung.<sup>360</sup> Eine ständige Arbeit für Gefangene auch in Jamlitz war das Ausheben der Massengräber. Jedoch hat nur ein ehemaliger Gefangener darüber berichtet. Viele der daran Beteiligten sollen deportiert worden sein. Später gab es die Anweisung, Gefangene, die mit Toten in Berührung gekommen waren, nicht vorzeitig zu entlassen.

## Alltag

Fehlte schon vielen angeordneten Tätigkeiten Sinn und Wirkung, wie etwa dem wiederholten Feuchthalten der Baracken oder dem Auflesen von Kiefernnadeln, so war das Existieren im Speziallager jenseits dieser „Arbeiten“ ohne einen besonderen Willen zum Überleben nicht möglich.

„Geistig rege sein! Nur nicht aufgeben. Wer sich auch nur wenige Tage gehenläßt, ist verloren.“<sup>361</sup> „Das Nichtstun stand an erster Stelle. Es zerrte an den Nerven und machte viele kaputt. ... Neben den Mahlzeiten, den Spaziergängen lag man eben herum, d.h. saß man auf den Pritschen und wartete, was wohl wird.“<sup>362</sup>

Neben dem nur im eigenen Korpus zugelassenen Spaziergang wie in einem Gefängnishof und dem Reparieren von Kleidung, war der Alltag, unterbrochen einzig durch die dürftigen Mahlzeiten, von „Unterhaltungen, Dösen und Grübeln“ bestimmt.<sup>363</sup>

Die Gefangenen auch in Jamlitz waren in einem Maße von der Außenwelt isoliert, daß sie sich mit dem Geschehen in Deutschland nicht mehr auseinandersetzen konnten. „Wir haben ja von der Wirklichkeit keine Ahnung gehabt.“<sup>364</sup> Vor Langeweile ging so mancher Gefangener, sofern er noch genügend Kraft besaß, mit, wenn der Latrinenzug der „20“ voll werden mußte, natürlich auch, um an der „Nachrichtenbörse“ Neuigkeiten zu erfahren.<sup>365</sup> Die Uhrzeit wurde durch „Zeitbringer“ ausgerufen oder mit Schlägen an eine aufgehängte Eisenbahnschiene verkündet.<sup>366</sup>

Das monatelange Aufeinanderangewiesensein und die Enge der Baracken führten schnell zu Spannungen. So entstand „... mehr und mehr ein Generationskonflikt. ... Bald flog es nur so hin und her: ‘Wenn Du meine Junge wärest, ich würde ...’ Als Antwort: ‘Ach, Du alter Zausel, du mein Vater und ich hätte mich längst erhängt’. ... Ich konnte feststellen ..., daß gerade die älteren Mithäftlinge, die immer den Kontakt mit den Jugendlichen suchten, die Lagerzeit besser überstanden haben. Sie bauten weit langsamer ab. ... Hier waren die Menschen zusammengepfercht. ... Tag für Tag, vor sich hingrübelnd, Gerüchte lauschend oder sich aus geringsten Anlässen gegenseitig beschimpfend, streitend, und wenn die Kraft noch reichte, sogar prügelnd.“<sup>367</sup>

Ein aus Bautzen gekommener Gefangener erlebte dies so. „Hier war es nun unter dem gereizten Menschenhaufen vorbei mit innerer Einkehr. Die illegalen Vorträge und Erzählungen ... gab es nicht mehr.“<sup>368</sup>

Nur wenig war laut „Provisorischer Ordnung der Speziallager“ erlaubt. „Der einzige Zeitvertreib: Schachspielen. Die Russen, in ihrer Liebe zum Schach, duldeten das als einziges.“<sup>369</sup>

Sogar Weihnachten waren Lieder verboten - es stand in der Vorschrift. „Das strikte Verbot, Weihnachtslieder zu singen, wurde nicht befolgt. Nach der Lesung des Weihnachtsevangeliums - wir wunderten uns, wo die Bibelseiten wohl hergekommen sind, sangen wir andächtig und dachten dabei an die Heimat und an das Morgen.“<sup>370</sup>

Den Gefangenen blieb nichts übrig, als ihr ungewisses Schicksal zu „gestalten“, so leicht gewollt und so schwer zu bewerkstelligen es war. „Im allgemeinen war es so, daß jeder noch so alberne oder kindische Beschäftigungsversuch weniger belastend die Zeit vergessen ließ, als die von einigen Kameraden tagaus, tagein gehaltenen Dauergespräche über vergangenes Wohlleben.“<sup>371</sup>

## Kulturelle Selbstbeschäftigung

„In allen Gefangenenlagern war ein inniges Bemühen zu beobachten, gestalterisch tätig zu sein. ... Wie man bei öfteren Verlegungen von Lager zu Lager feststellen konnte, hatte ein jedes seine eigene Kultur und seinen eigenen Stil. Es hatte immer etwas Aussöhnendes bei aller Bedrängnis, dass diese gestalterischen Kräfte in den Gefangenenlagern geduldet, verschiedentlich sogar gefördert wurden.“<sup>372</sup>

Zwar seien praktisch alle nicht befohlenen Arbeiten in Jamlitz nach einiger Zeit verboten und bei den Männern sogar mit Bunkerstrafe belegt worden<sup>373</sup>, doch scheint die oben zitierte Einschätzung insgesamt, zumindest für das Frauenlager, treffend zu sein.

Die meisten Berichte über Versuche, sich mit irgendetwas schöpferisch zu befassen und so der alltäglichen „Lagerwirklichkeit“ zu entfliehen, stammen von Frauen. Im Unterschied zu anderen Lagern, dürfte es im Jamlitzer Männerlager vergleichsweise wenige illegale Vortrags- oder Erzählergruppen gegeben haben. Anfangs sei die Langeweile durch das Erzählen wahrer oder erfundener Geschichten gemildert worden. „... spannende Bücher wurden nacherzählt, ich beteiligte mich auch daran, aber das wurde immer weniger. Die Kraft ließ nach und es wurde auch immer mehr verboten, da es auch der streng untersagten weltanschaulichen Betätigung zugeordnet werden konnte.“<sup>374</sup>

Nur wenige Männer haben kontinuierlich thematische Unterhaltungen gepflegt, genäht und gestrickt oder sogar Gedichte verfaßt. Das einzige überlieferte Gedicht

eines Mannes aus Jamlitz ist als sog. „Parolengedicht“ bekannt gewesen. Es stammt von dem in Jamlitz gestorbenen Rundfunkjournalisten Hugo Landgraf.

## Parolengedicht

Wir waren nur für kurze Zeit  
zu dem Verein gebeten;  
Nun dauert's eine Ewigkeit,  
und wir sind sehr in Nöten.

Es weiß die Frau, es weiß das Kind,  
es wissen unsre Lieben nicht,  
wo wir hinverschwinden sind,  
und nicht wo wir geblieben.

Im Sommer war's, in leichter Kluft  
hat man uns festgenommen.  
Nun weht schon kühle Herbstesluft,  
der Winter wird bald kommen.

Die Zeit vergeht, die Zeit entflieht,  
wir seh'n uns an verstohlen.  
und weil das Mind'ste nicht geschieht,  
erfinden wir Parolen.

Hast Du gehört, habt Ihr geseh'n,  
es ist bestimmt erwiesen,  
ich hab's von jenem, der von dem,  
und jener hats von diesem.

So geht es früh, so geht es spät.  
hei, wie's Parolen hagelt.  
Es wächst um uns der Stacheldraht,  
die Fenster sind vernagelt.

Wir seh'n den Wald vor lauter Zäunen nicht,  
mit uns ist nicht zu spassen.  
Und wenn man nicht vom Essen spricht,  
so spricht man vom Entlassen.

Wir wissen von der Welt nichts mehr,  
wir leben von Parolen.  
Wir geh'n im Lager hin und her  
und lassen uns verkohlen.

Natürlich ist was Wahres dran,  
wie an Parolen immer,  
vielleicht entläßt der Weihnachtsmann  
uns einst beim Kerzenschimmer,

vielleicht wird's ein Silvesterschurz,  
sonst tut's der Osterhase  
und weist den Weg uns heimatwärts,  
auf den man uns entlasse.

Wer weiß es? Eines ist gewiß!  
Trotz aller Stachelwände,  
trotz aller Qual und Bitternis  
hat dieser Spuk eine Ende.

Ver-Wessow, Krankfurt, Jammerlitz,  
die soll der Teufel holen,  
indessen zeugt der Mutterwitz  
in einem fort PAROLEN.

Dieses Gedicht hat der Gefangenearzt Dr. Georg Müller von dem im Lazarett sterbenden Langraf als Zettel erhalten, auswendig gelernt und nach der Entlassung 1948 aus dem Gedächtnis aufgeschrieben.<sup>375</sup> Hugo Landgraf hatte Gustaf Gründgens als Verfasser angegeben, weil diesem als Entlassenen keine Gefahr mehr drohte. Alle im Lager entstandenen Gedichte mußten ohne Papier im Gedächtnis bewahrt bleiben. „... die fremden Wachmannschaften hegten gegen jede schriftliche Betätigung ein solches Mißtrauen, weil sie politische Programme dahinter vermuteten ...“<sup>376</sup>

Nur wenige Zeugnisse liegen über Religiosität vor. Bekannt ist, daß ein im Lager gefangener Pfarrer seine Bibel gegen 500 Gramm Brot verliehen hat.<sup>377</sup> Ein sächsischer katholischer Gefangener berichtet: „... vor allem trug man mir, der ich als Katholik bekannt war, überall die verwickeltesten Glaubensfragen an. Dadurch habe ich mich wieder zum Licht emporgearbeitet und die Glaubensfestung in mir unerschütterlich gefestigt. ... So manchem habe ich Trost und Klarheit über das Leben und seinen Sinn geben können. ... Viele haben sich im Zeichen der tiefsten Not erstmalig mit Gott auseinandergesetzt.“<sup>378</sup>

Ein als Prediger bezeichneter Gefangener soll verschiedentlich dazu aufgerufen haben, die Haft in Jamlitz als Buße für eigene Sünden zu verstehen, doch ist er selbst später als Dieb entlarvt worden.<sup>379</sup>

Die Gefangenen reflektierten sehr wohl die Verschiedenartigkeit der Geschlechter im Umgang mit der „Lagerwirklichkeit“. Eine Frau in damals schon mittlerem Alter sah, „daß Männer sich so ganz fallen lassen können, daß sie mit dem guten Anzug ihr Selbst verlieren! Die Unfreiheit, die sie so sehr bedrückt, ist das Losgelöstsein von den gewohnten Abhängigkeiten. Sie können nicht existieren ohne Zivilisation und ohne den Zusammenhang mit dem vertrauten Menschen- und Pflichtenkreis. Ihre Freiheit ist in Wahrheit Gebundensein an das übliche Leben.“<sup>380</sup>

Im Frauenlager hat es die zuerst auch bei den Männern organisierten Gesprächsrunden länger und intensiver gegeben. So wurden in Gruppen, meist um einige ältere Frauen, Filme erzählt („Kino-Erzählen“), Englisch und Französisch gesprochen, einmal auch Faust I szenisch gelesen und Vorträge über Tiere, Pflanzen, Geographie oder Psychoanalyse gehalten.<sup>381</sup> Die Lageroffiziere duldeten dies.<sup>382</sup>

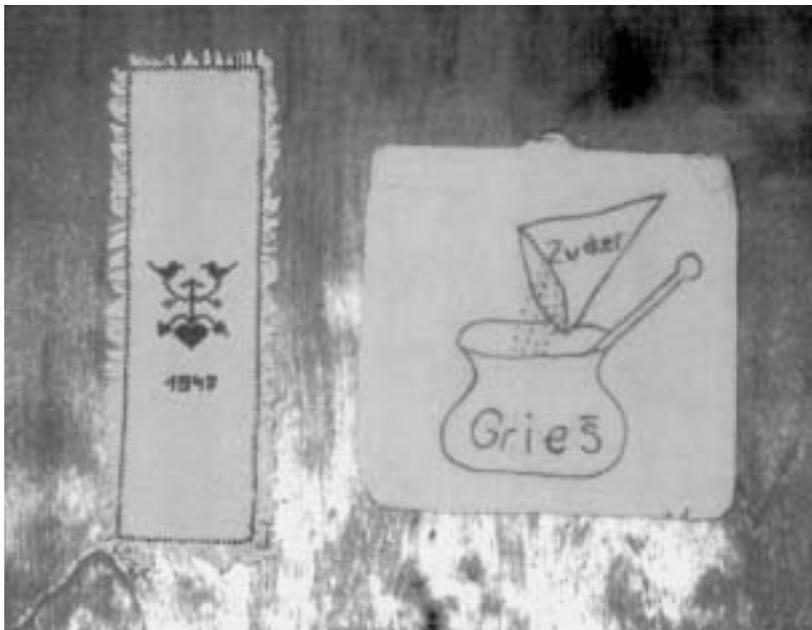
Um die Schriftstellerinnen Gertrud Lehmann-Waldschütz und Suse von Hoerner-Heintze, bildeten sich sogenannte „Lyrikgruppen“, in denen vor allem jüngere Frauen im Lager entstandene Gedichte gemeinsam besprachen und auch Lyrikabende mit eigenen und fremden Texten gestalteten.<sup>383</sup> Dies hat sich später in Mühlberg fortgesetzt. Eine Gefangene stellte im Rückblick fest, „dass in der Gefangenschaft auf die lyrische Dichtung zurückgegriffen wurde in dem Bewußtsein, dass sie unzerstörbare, unvergängliche Werte enthielt, unumstößliche Erfahrungen aller Zeiten und Lebenslagen.“<sup>384</sup> Für Jamlitz sind Gedichte von zwölf Frauen überliefert. Drei Frauen haben nach der Entlassung Sammlungen eigener und fremder Gedichte angelegt. Ein Kinderlied von Gertrud Lehmann-Waldschütz vertonte der Zossener Lehrer Willy Hoffmann noch in Jamlitz. Die im Lager entstandenen Gedichte sind wichtige, nahezu einzige authentische Zeugnisse vom Existieren und von der Widerspiegelung dieser Existenz in den sowjetischen Speziallagern. Sie fangen nicht allein Alltag und momentanes Befinden ein, sie geben dem Betrachter auch die Möglichkeit, Atmosphärisches aus einer Welt zu empfinden, die durch jahrzehntelanges Verschweigen abgeschlossen war und heute fast verschwunden ist. Diese Gedichte sind aber auch Archive der noch im Lager selbst einsetzenden und verzweifelt, weil isoliert geführten Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Warum der eigenen Gefangenschaft.

Das Singen war offiziell verboten, trotzdem ist das Verbot nie ganz durchgesetzt worden. „Als ich nach Jamlitz kam, gehörte das Abendlied schon zu jedem Tag.“<sup>385</sup> Auch im Männerlager hatten sich einige Gefangene über das Verbot an Weihnachten 1946 hinweggesetzt und heimlich gesungen.<sup>386</sup> Den Frauen muß das Singen später ebenfalls verboten worden sein. Denn als 1947 die Jamlitzer Frauen nach Mühlberg verlegt wurden, sollen sie bei ihrer Ankunft dort ausgerufen haben: „Ihr dürft Singen? Mein Gott ...“<sup>387</sup>

Nicht unerwähnt bleiben soll, daß für die Frauen immer wieder Möglichkeiten für Handarbeiten bestanden. „... von Gestorbenen wurden Unterhosen verteilt, und die haben wir aufgerebelt ... und dann mit den Fahrradspeichen einen Pullover gestrickt. Damit waren sie beschäftigt und deshalb stark, so war das. Das konnte ein Mann nicht machen. Die haben wirklich nur dagessen und gewartet ...“<sup>388</sup>

Einige Männer haben Schnitzarbeiten für die Frauen hergestellt, auch Broschen und Knöpfe, die dann im Frauenlager weiterverwendet wurden. Wenige dieser im Lager selbst gefertigten Kleidungs- und Gebrauchsgegenstände konnten später aus dem Lager gebracht werden.

Trotz umfassender Abschottung gelang es, Bücher ins Lager zu schmuggeln und zu verstecken. Goethes „Faust I und II“ und „Die Wahlverwandtschaften“ kursier-



*In Jamlitz von Frauen hergestellte Gebrauchsgegenstände.  
(Aus dem Besitz von Ursula Ziegler, geb. Grieß)*

ten. Die meisten Bücher befanden sich im Frauenlager, so zum Beispiel „Die Barings“, „Das Ende von Björndal“, Margret Mitchells „Vom Winde verweht“ und Trygve Gulbrandsens „Und ewig singen die Wälder“. Vom Lagerarzt Dr. Potschka hieß es, er habe sogar eine Zeitung erhalten. Ein anderer Gefangener verfügte über eine Hölderlin-Gedichtausgabe. Ein Teil der Bücher kam von Frankfurt/Oder mit nach Jamlitz, wahrscheinlich als Reste des Wohnungsinventars, das die Gefangenen im dortigen Häuserkarré vorgefunden hatten.

## „Kultura“

*„Honig aus sich selbst herstellend.“*

(Sigrid Winkelmann 1950)

Schon in den provisorischen Lagern, wie in Weesow und bei noch unzulänglicheren Bedingungen, wurde das NKWD auf die künstlerischen Berufe unter den Gefangenen aufmerksam und verlangte von ihnen „Kultura“. Der jahrhundertalte positive Bezug Rußlands zur deutschen Kultur und die ebenso alten wie intensiven Affinitäten zwischen deutscher und russischer Kultur waren durch Nationalsozialismus, Stalinismus und Krieg nicht beseitigt worden.

Wie in Weesow und Frankfurt/Oder beauftragte das NKWD auch in Jamlitz Gustaf Gründgens mit der Organisation von Schauspiel, Gesang, Ballett und Orchester, als sie bemerkten, „daß sie einen berühmten Künstler im Lager hatten. Nun verlangten sie von ihm ‘Kultura’. Ein Nicken, warum nicht? Er ließ in der Kantine ein Podium aufstellen und darauf ein Pult; er erschien mit zwei Kerzen und begann, klassische Monologe zu rezitieren“, zuerst den Monolog des Franz Moor aus dem 5. Akt der „Räuber“, der letzten Inszenierung vor seiner Verhaftung. Die Reaktion des NKWD: „Das nächste mal du singen und tanzen!“ Gründgens soll 255 Schlager in Jamlitz neu gelernt haben. Als Stücke wurden zuerst „Die Räuber“ und dann der „Bettelstudent“ gespielt. „Es war alles ein bisschen gespenstisch, und keiner erfaßte das wohl besser als Gründgens.“<sup>389</sup>

Das NKWD hatte in den neu errichteten Eßsaal eine Bühne mit Orchestergraben einbauen lassen<sup>390</sup> und von Dezember 1945 bis zu Gründgens' Entlassung Anfang März 1946 entstanden unter dessen Leitung zahlreiche Aufführungen. Trotzdem wurde vieles zumindest zeitweise an den Geschmack der sowjetischen Auftraggeber angepaßt. „Einzelszenen aus Operetten versuchen, die Umwelt vergessen zu machen. Ein Teil des Programms muß in russischer Sprache geboten werden, kleine Sketche. Ihr Inhalt: Verhöhnung der Deutschen, Preislied auf die ruhmreiche, welterlösende, immer ruhmreichere und noch mehr ruhmreichere Sowjetunion und den einzigen bisher auf der Welt wirkenden Menschenfreund Stalin.“<sup>391</sup> Zur Kul-

turagruppe gehörten unter anderem Dr. Walter Müller-Goerne (Produzent von Märikka-Röck-Filmen bei der UFA), die Schauspielerin Marianne Simson (eine Kollegin Gründgens'), Hans Zerlett (UFA-Regisseur), die Sängerin Margot Stein, der Kammer Sänger Richard Klemens, die Tänzerin Sigrid Winkelmann, der Gesangssolist Caspar und als Sprecher der Rundfunkjournalist Hugo Landgraf. Im März 1946 übernahm Dr. Müller-Goerne Gründgens' Aufgaben, bis er im Januar 1947 in die UdSSR deportiert wurde. Das Orchester leitete der Dirigent Althoff. Ein Klavier, eine Mandoline, eine Balalaika, eine Trompete, eine Violine und eine Gitarre schafften die sowjetischen Bewacher ins Lager.<sup>392</sup> Zur Aufführung kamen Gogols „Heiratsantrag“, „Reise um die Welt“ (noch im Januar 1947)<sup>393</sup>, „Das weiße Rößl“<sup>394</sup>, „Der Bettelstudent“, Strauß' „Rosenkavalier“, Leoncavallos „Bajazzo“, Partien aus Albert Lortzings „Waffenschmied“, „Zar und Zimmermann“, „Zigeunerliebe“ (Gründgens' letzte Inszenierung in Jamlitz)<sup>395</sup>, „Kabale und Liebe“<sup>396</sup> und wohl auch „Hamlet“<sup>397</sup>.

Die Gruppe probte nahezu täglich in einer Extra-Baracke westlich der Küche, wohnte zwar in den Mannschaftsbaracken<sup>398</sup>, genöß jedoch ähnliche Privilegien wie die deutsche Lagerleitung. „Diese Gruppe hatte es mit dem Essen weit besser als die anderen, hätten sich aber auch sehr reserviert zu den anderen verhalten.“ So die Auskunft Entlassener gegenüber der Witwe von Hugo Landgraf. Dieser war offenbar beim NKWD im Herbst 1946 „in Ungnade“ gefallen, mußte als Ansager der Kultura ausscheiden und starb schon Ende 1946 in Jamlitz.<sup>399</sup>

Neben den Theateraufführungen traten Gründgens und Margot Stein mit kleinen Singspielen auf.<sup>400</sup> Auch reine Orchesterabende, ja sogar Männerballett fanden statt.<sup>401</sup> So hat es zeitweise wöchentlich Samstag oder Sonntag „bunte Programme, von 'Angehaltenen' einstudiert für 'Angehaltene'“ gegeben<sup>402</sup>, wechselnd zwischen Theater, Operette, Oper, Konzert oder Singspiel. Nach Gründgens' Entlassung sollen Operette und Oper überwogen haben.<sup>403</sup>

Häufig wurden die Aufführungen mehrmals am Tag, zuerst für das NKWD-Personal, dann für die Frauen und zuletzt korpusweise für die Männer wiederholt.<sup>404</sup> Waren Frauen und Männer gemeinsam im Saal, so saßen sie streng voneinander getrennt.

Eine andere „Kultura“ brachte 1951 der Bennewitz-Prozeß zutage, als bekannt wurde, daß Bennewitz „bei einem 'Kultura-Abend' gegen einen wohlgenährten Koch zum Boxen antrat: vor einem Publikum von erbärmlichen Hungergestalten zwei primitive Kampfhähne, die mit den Muskeln prahlen.“<sup>405</sup> Ein Bericht spricht auch von Kinoproduktionen propagandistischen Inhalts in Jamlitz.<sup>406</sup>

Als „Zwangs-Kultura“ oder „Ausbruch an Menschlichkeit“ haben Gefangene diese Veranstaltungen gesehen.<sup>407</sup> Dennoch nehmen die Schilderungen der Jamlitzer „Kultura“ in den Erinnerungen keinen geringen Raum ein. Sowohl für die Ausführenden als auch die „Zuschauer“ waren sie eine ambivalente Angelegenheit. An der Gestalt Gustaf Gründgens' machte sich Positives fest. „... bei den Auftritten von Gründgens schöpfte, mindestens vorübergehend, wieder mancher nochmals Kraft.

Wie hoch war die Kunst dieses Mannes, der dem Hoffnungslosen wieder Hoffnung aufleben ließ, der Internierte, die kaum noch stehen konnten, auf die Bänke steigen ließ, die trübe Augen wieder zum Leuchten brachte, Beifall von Menschen bekam, deren Hände zusammenschlugen, die kaum vorher noch einen Löffel halten konnten. Wenigstens 1 bis 2 Stunden im Monat etwas Freude für die Häftlinge.“<sup>408</sup>

„Unvergeßlich der Anblick des ‘Orchesters’: als große Musikliebhaber hatten die Russen allerhand Instrumente herbeigeschafft, aus denen die bis zum Skelett abgemagerten Männer in zerlumpfter Kleidung mit letzter Kraft hingegeben unsterbliche Töne hervorzauberten.“<sup>409</sup>

Die seltenen Momente seelischer Entrücktheit in Jamlitz sind für viele mit diesen Augenblicken angeordneter „Kultura“ verknüpft. Es konnte das Anhören bekannter Dramatik sein oder auch der Gesang von Marianne Simson, die natürlichste menschliche Regungen freisetzen. „Beim ‘Ave-Maria’ habe ich geheult, als die Violine spielte ...“<sup>410</sup>

Der Kontrast von Lagerwirklichkeit und „Kultura“ weckte zwiespältige Emotionen, so, wenn man gleich nach einer Veranstaltung wieder mit dem Sterben konfrontiert wurde. „Auf einem anderen Weg zurück kamen wir an einem Berg von zirka 20 - 25 Leichen (kreuz und Quer gestapelt) vorbei. Da bin ich nicht mehr zu einer Kulturveranstaltung mitgegangen.“<sup>411</sup> „Trotz dieser ‘Abwechslung’ fand ich diese Aufführungen als mieses Schauspiel, welches auf Befehl der NKWD-Lagerführung vollführt werden mußte.“<sup>412</sup> „Wir sitzen dicht gedrängt und vergessen für einige Momente, wie makaber es doch ist, von Paris, der lustigen Stadt zu singen.“<sup>413</sup>

Auch die Angehörigen der Kultura-Gruppe gerieten bei einem Teil der Gefangenen nach und nach in einen ähnlichen Ruf wie die deutsche Lagerleitung, wenn eingeschätzt wird, „auch sie haben sich ihres Menschentums entledigt und fühlen sich unter dem Rufe Künstler wie Götter.“<sup>414</sup>

Gustaf Gründgens seinerseits hat sehr wohl das Abgehobene einer Erscheinung wie der „Kultura“ im allgemeinen Jamlitzer Elend wahrgenommen. So teilt ein Journalist dessen Erfahrungen mit: „Es gab dennoch viele, die dem Schauspieler das Wiedererwachen seines schöpferischen Geistes mißgönnten, es gab wenige, die ihm durch leichte Vorteile die Last des Interniertendaseins zu lindern suchten.“<sup>415</sup>

Für die wenigen Mitglieder der Kulturgruppe konnte der NKWD-Befehl „Kultura!“ Bewahrung vor Tatenlosigkeit, ja sogar Rettung bedeuten. Gründgens habe „auch geschildert, wie ihn vor der letzten Verzweiflung, vor dem realen Inferno, in dem er vegetieren mußte, das Wort im buchstäblichen Sinne gerettet hat.“<sup>416</sup>

Die Sängerin Sigrid Winkelmann, erst 4 Jahre nach Gründgens aus Buchenwald entlassen, und durch weitere „Kultura“ gegangen, schätzte kurz nach ihrer Entlassung Gründgens gegenüber - auch auf Jamlitz bezogen - ein: „Und dennoch möchte ich keinen Tag dieser kostbaren 5 Jahre missen. Unendlich reich bin ich heimgekommen an Erkenntnissen und innerer Reife. Honig aus sich selbst herstellend. Und ich brauchte diese Zeit für mein Arbeiten, mein Wachstum als Mensch wie als Künstlerin. Und ich durfte den armen Menschen geben von dem schwererworbenen Reichtum.“<sup>417</sup>

## Kassiber, Päckchen, Kontakte

„Den Gefangenen ist nicht gestattet:

a) Schriftwechsel und Besuche“,

so die Provisorische Ordnung der Speziallager in Deutschland.

Wie schon das Singeverbot aufgeweicht worden war durch die offiziell-inoffizielle „Kultura“, so konnte auch das Kontaktverbot nie wirklich durchgesetzt werden, obwohl einziger formulierter Sinn der Speziallager die totale Isolierung der Gefangenen von der Gesellschaft war. Zu groß war der Drang der Insassen, sich ihren Familien mitzuteilen - wenigstens, wo man sich aufhielt und um die Sorgen zuhause zu lindern. Andererseits waren auch die NKWD-Wachen bestechlich, haben gelegentlich ein Auge zugeedrückt.

Am 19. August 1946 stempelte die Poststelle in Lieberose einen Brief ab mit dem Absender: „Margitta Tosch, z.Z. Jamlitz b. Lieberose“. Die jugendliche Gefangene im Lager Jamlitz hatte, wie auch andere Frauen, für eine Fischbüchse in der Kommandanturbaracke an ihre Eltern schreiben müssen: „Mir geht es gut. Über die Behandlung der Roten Armee kann ich mich nicht beklagen. Ich habe jetzt erlebt, wie verkehrt Hitlers Propaganda war. Wenn ich nach Hause komme, was wohl sehr bald geschehen wird, wollen wir ein neues Deutschland aufbauen. – Die Verpflegung ist sehr gut.“ Anfang September 1946 mußten weitere Frauen dies wiederholen.<sup>418</sup>

Das Jamlitzer NKWD reagierte damit auf die Zunahme der illegalen Mitteilungen nach draußen und wohl auch auf erste Presseberichte zum Lager Jamlitz. Man hoffte so naiverweise, die erlogene Legende von den „Umschulungslagern“ in der Öffentlichkeit stützen und die Angehörigen täuschen zu können.

Für den einfachen Gefangenen war das Transportieren von Mitteilungen nur gegen Bezahlung möglich. Der Handel mit Nachrichten ist via deutsche Lagerleitung, meist über die Lager-Küchenchefs und die Offiziersküche in der Schleuse, aufgebaut worden.<sup>419</sup> Wer nicht bezahlen konnte, konnte nichts schmuggeln lassen. Draußen halfen Jamlitzer beim Weitertransport, so unter anderem Frau Berger (die sogenannte „Kuhfrau“) und Frau Müller, der Schmied, bei dem auch Gefangene arbeiteten<sup>420</sup>, ein Jamlitzer Elektriker<sup>421</sup> und Nachbarn sowjetischer Offizierswohnungen, welche von gefangenen Frauen gesäubert wurden. Ebenso haben Bauern fallengelassene Kassiber befördert, wenn Gefangene zur Feldarbeit eingesetzt waren.<sup>422</sup> Einzelne Briefe sind bis nach Berlin gebracht worden, als der Lagerzahnarzt Dr. Menschel mit dem NKWD Material von Berlin holen durfte. Dabei half auch die Oberschwester der NKWD-Sanitätsabteilung Romanowskaja.<sup>423</sup> Wohl auf diesem Weg sind etwa zehn Familien durch eine „Briefträgerin“ aus Berlin verständigt worden und so hinfort regelmäßig über eine „Station“ in Lieberose auch Briefe und sogar Päckchen ins Lager gelangt.<sup>424</sup>

Der Berliner Arzt Dr. Paul Reckzeh ließ als Gefangener über die Lieberoser Apotheke Nachrichten absetzen.

Jamlitz, den 16. 8. 46.

Meine liebe, gute Mutti, mein lieber Bräuder.

Mir geht es sehr gut. Über die Behandlung der Proben  
Armee kann ich mir nicht beklagen. Ich habe  
jetzt erlebt wie schlecht Stillers Propaganda war.  
Kann ich nach Hause kommen was wohl sehr  
bald geschehen wird, wollen wir ein neues Deutsch-  
land aufbauen. - Die Verpflegung ist sehr gut. Ge-  
sundheitlich geht es mit mir sehr gut. Ich  
hoffe daß es die liebe Mutti mit mir gut  
geht und du mit der Arbeit gut fertig wirst.  
Koffenichts ist meine liebe Bräuder schon doch.  
Ich habe heute meinen Geburtstag sehr gut  
verlebt. Meine Kameradinnen haben mir diesen  
Tag sehr so verschönt. Mach die mit keine  
Sorgen um mich, denn das wäre großer Unsinn.  
Du machst hier mit darüber kaputt. Danke  
und hoffe mit dem ich ein bald nach Hause  
komme.

Viele liebe Grüße und Küsse Deine  
Tochter Margitta.

Brief von Margitta Tosch aus Jamlitz, auf Befehl  
der sowjetischen Lagerverwaltung geschrieben.

Wenn Gefangene zur Operation ins Lieberoser Krankenhaus gefahren werden mußten, gingen ebenfalls Nachrichten mit raus.<sup>425</sup> Auch hier halfen neben den Ärzten Einzelne aus dem NKWD-Personal, wenn sie bestochen werden konnten.

Es sind wenige Fälle bekannt, da Gefangene Angehörige illegal in Jamlitz treffen konnten. „Mitte Oktober 1945 kam G. Sch. ganz aufgeregt zu mir und teilte mir mit, daß seine Frau mit meiner Mutter in Jamlitz ist. Über das Gräberkommando organisierte es G. Sch., daß wir mit hinaus konnten ... . Der Posten wurde mit Zigaretten bestochen ... . Ich durfte vielleicht 15 Minuten mit meiner Mutter sprechen.“<sup>426</sup> Über den Koch des Lagerführers Bennewitz stellte G. Sch. ebenfalls Kontakt zu seiner eigenen Familie her, ja noch mehr, der Küchenchef selbst vermittelte von Jamlitz aus über das Baugeschäft des G. Sch. die Ausbesserung seiner Wohnung daheim.<sup>427</sup>

Auch die Frau des Dresdner Polizisten Weber „besuchte“ ihren Mann in Jamlitz, hier ermöglicht durch den Schmied.<sup>428</sup>

Zwischen Gustaf Gründgens und seinem späteren Adoptivsohn Peter Gorski bestand ein reger Brief- und Warenverkehr. So erbat Gründgens am 10. November 1945 in einem Kassiber neben der Weiterleitung von Nachrichten unter anderem Couverts, eines dicken Hemds, Strümpfe, Zigaretten zum Tauschen, Zahnpasta, Medikamente und Gewürzpulver. Peter Gorski versuchte allerdings vergeblich, Gründgens zu sehen. Für einige hundert Zigaretten und nach tagelangem Kampieren in und um Jamlitz durfte er lediglich eine Nachricht von Gründgens durch einen bestochenen Posten in Empfang nehmen.<sup>429</sup> Horst von Sch. erhielt durch Pakete unter anderem Medikamente, Würfelzucker und Speck.<sup>430</sup> Offenbar hat in Jamlitz auch Geld einiges ermöglicht, denn ein Finsterwalder Gefangener forderte am 23. Dezember 1946 in einem Kassiber seine Familie auf, ihm 150 Reichsmark in 5er, 10er und 20er Scheinen zu senden.<sup>431</sup>

In einem anderen Fall konnte über einen gefangenen Wlassow-Soldaten, der in Cottbus eine Geschlechtskrankheit behandeln ließ, sogar eine Gefangenenliste herausgebracht werden.<sup>432</sup>

In bescheidenem Umfang gelangten auch Zeitungsausschnitte ins Lager.<sup>433</sup> Weit mehr Kassiber, oft nur ein paar Worte umfassend, sind während der Zugtransporte in andere Speziallager abgeworfen worden, denn nun waren die einfachen Gefangenen nicht mehr auf Beförderung gegen Bezahlung angewiesen.

Die geschmuggelten Nachrichten sind neben den Gedichten ebenfalls wichtige Zeitzeugnisse, die über die materielle und geistige Situation der Gefangenen, wenn auch verzerrt, Auskunft geben.

## Verwandte und Familien im Lager

In welchem Umfang Verhaftung und Aufenthalt in den sowjetischen Speziallagern mehrere Familienangehörige betraf, wurde bislang nicht untersucht .

Im Falle von Marianne Simson ist der Vater in Ketschendorf gestorben, die Mutter erst aus Buchenwald entlassen und sie selbst in Waldheim 1950 verurteilt worden. Auch das Ehepaar Hemmerling aus Cottbus wurde verhaftet, Herr H. starb in Ketschendorf, Erna H. wurde ebenfalls in Waldheim verurteilt, wie auch die Brüder Paul und Franz Mogel, der eine Landrat in Beeskow, der andere Lehrer.

Auch Geschwister in jungem Alter waren in Jamlitz gefangen, so die Schwestern Gröppler aus Berlin, die Brüder Kalz aus Lübbenau, Günter Kossatz aus Lieberose in Ketschendorf und Jamlitz, sein Bruder in Ketschendorf und Fünfeichen. Beider Vater kam in Fünfeichen um. Der Sohn des in Jamlitz gestorbenen Wurzener Oberbürgermeisters Dr. Armin Graebert war in Mühlberg ebenfalls Gefangener der Besatzungsmacht.

In drei Fällen ist bekannt, daß jugendliche Gefangene in Jamlitz ihren Vater verloren haben, so Martin Kessel aus Jacobsdorf. Andere Verwandte, wie Frau Jahn und Sohn Gerhard oder Frau Mertens mit Sohn Manfred<sup>434</sup> und Frau Perka mit Sohn Wilfried, haben Jamlitz gemeinsam überlebt.<sup>435</sup>

## Sexualität und Kinder im Lager

*„Das sogenannte ‘Repousieren’ gehörte zum Lagerleben wie die ‘Parolen’.“<sup>436</sup>*

Nur wenige Berichte streifen die Frage, wie die Geschlechter unter den Bedingungen der Zwangskommunität, von Hunger, Kälte, Enge und Tod zusammenlebten.

„In allen Lagern gab es Liebesverhältnisse unter den Häftlingen, wie zwischen Gefangenen und Bewachern, - zarte, die in Blicken und wenigen hingehauchten Worten bestanden, und fest sinnliche, deren Partner sogar dort, notfalls im Dunklen durch den Drahtzaun hindurch, zu Küssen und Umarmungen kamen, - und es fanden sich auch Menschen mit echtem Gefühl zusammen, das in der Freiheit zur Ehe führte.“<sup>437</sup>

Helmuth Dommair, damals 18 Jahre alt, beschreibt, wie sich ein etwa 20jähriges Mädchen von der Kulturgruppe ihm näherte. „Ich habe nur den Mut gehabt, ihr einen flüchtigen Kuß zu geben und trennte mich von ihr. Mir fehlte jede Beziehung zu dem anderen Geschlecht, welch Wunder bei meinem körperlichen Zustand.“<sup>438</sup> Berücksichtigt man die im Vergleich besondere Verwahrlosung in Jamlitz und eine der höchsten Sterblichkeitsraten, so verblüfft zunächst die Feststellung einer ehe-

maligen Gefangenen: „... wie in keinem anderen Lager blühten hier die Freundschaften. ... Und natürlich die Liebe.“<sup>439</sup>

Die Kontakte zwischen Männern und Frauen in der neutralen Zone des Lagers beruhten wohl auch darauf, daß ein Teil der Wachmannschaften selbst „Freundinnen“ im Lager hatte und die deutsche Lagerleitung hier ebenfalls schützend wirkte.

Treffpunkte waren das in den Küchenkomplex integrierte Waschhaus mit Trocken- und Bügelstube<sup>440</sup> und die Reviere, vor allem das Frauenrevier. In der Waschbaracke des Frauenlagers war zudem offenbar ein Raum hergerichtet, in dem Ehemänner oder Söhne einmal wöchentlich zu Besuch sein konnten.<sup>441</sup> Sowjetische Wachangehörige kamen zum Teil auch direkt in die Frauenbaracken zu ihren Verabredungen.<sup>442</sup> Schwangerschaften blieben nicht aus. Bei der körperlichen Allgemeinverfassung kam es jedoch zu Frühgeburten; Abtreibungen wurden im Lager durch eine Hebamme ausgeführt.<sup>443</sup>

Einige Kontakte sind in den Erinnerungen besonders präsent. So hat sich der ehemalige Wlassow-Soldat Paul Gregori, Aufseher im Außendienst, um Margot Göbeler gesorgt. „Mit roter Armbinde, hat er Zutritt zu den Unterkünften der Frauen. Beide fühlen sich zueinander hingezogen. Als Margot schwer erkrankt, sorgt Gregori wie ein Vater für sie. Er holt das Mädchen aus der Typhus-Baracke, läßt es ins Lazarett überführen, versorgt es mit Medikamenten und Lebensmitteln“ und schmuggelt eine Nachricht für sie heraus.<sup>444</sup>

Auch der NKWD-Sergeant „Malinki“ hatte Zutritt zum Frauenlager und konnte seine Freundin sogar aus der Baracke abholen.<sup>445</sup>

Els im Januar 1947 eine größere Zahl gefangener Frauen aus Ketschendorf eintrifft, sind auch drei Kleinkinder<sup>446</sup>, Jungen im Alter zwischen acht und 17 Monaten, darunter. Eine Mutter war bei der Geburt gestorben. Sie werden erst 1948 entlassen.

Für die Säuglinge stellen die sowjetischen Offiziere normale Essenrationen, Windeln und Seife zur Verfügung - immerhin! Trotzdem wiegt diese Menschlichkeit viel vor dem Hintergrund des diese Kinder umgebenden Elends. Männer haben Kinderwagen gebaut und sowjetische Soldaten, die immer wieder neugierig nachschauten, sogar Spielzeug ins Lager gebracht.<sup>447</sup>

Am 14. Januar 1947 wird im Speziallager Jamlitz ein Kind geboren. Die Entbindung muß, unterstützt durch den Frauenarzt Dr. Stumm und eine Hebamme, auf einer gewöhnlichen Pritsche mit Matratze erfolgen. Die sowjetische Ärztin Schaljapina habe die Babyausstattung ihres eigenen in Jamlitz gestorbenen Kindes diesem Neugeborenen gegeben. Else Winkel, die Führerin des Frauenlagers, und ihr Sohn Joachim werden getrennt von den anderen Frauen untergebracht.<sup>448</sup> Sie stillt auch einen zweiten in Jamlitz geborenen Jungen mit, doch er stirbt nach sieben Monaten. Joachims Vater, gefangener Sowjetbürger und in Jamlitz einer der Küchenchefs, ist zu diesem Zeitpunkt schon nach Sibirien deportiert.<sup>449</sup>

Joachim wird als Vierjähriger, wie auch zwei 1947 in Mühlberg geborene Kinder von „Jamlitzer“ Frauen, erst Anfang 1950 aus Buchenwald mit seiner Mutter entlassen. Am 27. Mai 1951 stellt ihm der Jamlitzer Bürgermeister Hans Grünberg

entgegen den DDR-Vorschriften eine Geburtsurkunde aus und trägt als Geburtsort sogar „Internierungslager Jamlitz“ ein.

Auch in Jamlitz fanden sich einige Paare, die teilweise gemeinsam noch durch andere Lager gingen und später geheiratet haben.

Homoerotische Beziehungen unter Männern wie Frauen<sup>450</sup> sind in den Erinnerungen angedeutet. Sie werden, wie in allen Gefangenenanstalten, auch in Jamlitz ihren Platz gehabt haben.

## Solidarität und Entsolidarisierung

Es wäre selbstgerecht, moralisch über das in Extreme ausschwenkende Verhalten von Menschen unter Bedingungen allumfassenden Mangels zu urteilen. Mangel nicht nur an Ernährung, Wärme, Hygiene und menschlicher Zuwendung - sondern Mangel vor allem an Gewißheit. An nichts Gesichertem konnten die so Gefangengehaltenen ihren Alltag, ihre moralischen Grundsätze ausrichten, obwohl ein Tag dem anderen glich. Begriffe von Bewegung, Entwicklung, ja Fortschritt waren blindem Glauben an jede auch nur minimal ins Positive deutbare Parole gewichen. Wirklichkeit war bloße Spekulation. „Gerüchte, aufgegriffen, durch Hoffnung zu Wahrheiten umgefälscht.“<sup>451</sup>

Arbeiten zu den Speziallagern kommen an diesem Punkt offenbar stets zu ähnlichen Einschätzungen. „Von einer ‘Solidargemeinschaft aller Gefangenen im Leid’, die die gemeinsame lebensbedrohliche Totalisolation hätte begründen oder erwarten lassen können, war jedenfalls keine Spur.“<sup>452</sup> Diese Bewertung deckt sich weitgehend mit einem Befund, den bereits 1950 die K.g.U. anhand der damals vorliegenden Erinnerungsberichte veröffentlichte. „Vereitelung jeden Zusammenhalts, der Kameradschaft und eines Gemeinschaftsgeistes. Ein gemeinsamer, korporativer Widerstand konnte nirgends in Erscheinung treten und wird von keinem Gewahrsam berichtet.“<sup>453</sup>

Es sind trostlose Berichte über das Existieren in den Lagern verfaßt worden von Menschen, die dies miterleben mußten. Verwahrlosung und Enthaussung hatten in Jamlitz extreme Formen angenommen. „In allen Lagern habe ich erlebt, daß die Menschen auch unter den widrigsten Umständen Behaglichkeit hervorzuzaubern suchen ..., nur in Jamlitz nicht, da ging es um die nackte Existenz.“<sup>454</sup> „Wir hatten kaum noch ein Gruppengefühl, weil sich in dieser ausweglosen Lage jeder selbst genügte.“<sup>455</sup>

Und dennoch: Mitmenschlichkeit und Mitleid zwischen gleichermaßen im Abseits lebenden Wesen, ja Aufopferung im Einzelnen, hat es immer und überall gegeben, auch in Jamlitz. Das Wort des deutschen Mystikers Jacob Böhme, „Das Böseste muß des Besten Ursache werden“, fand hier bitterstes und scheinbar aussichtsloses Wirkungsfeld, und ist doch auch hier gesagt und zur Orientierung gemacht worden.

Vor allem junge Gefangene haben die kleinen Gesten noch menschenmöglicher Solidarisierung mit Dank wahrnehmen können.

So gab der 70jährige Franz F. einem Jugendlichen sein Brot „mit der Begründung, er sei alt und habe sein Leben gelebt, ich sei jung und müßte überleben.“<sup>456</sup> Ein anderer Junge erhält aus dem angrenzenden Frauenlager Stücke einer sogenannten „Brottorte“ an seine Lazarett-Pritsche gereicht – und er wird es nie vergessen. Einem dritten Jungen gab die als Sanitäterin im Lazarett wirkende Gertrud Lehmann-Waldschütz zusätzlich Waschmittel, Strümpfe, reparierte Wäsche und, „das war das wichtigste – Mut und Hoffnung. Was ich dieser Frau Lehmann-Waldschütz zu verdanken habe, ist nicht meßbar.“<sup>457</sup>

Es gab diese Einzelbeispiele für eine schlichte, selbstverständliche, ja selbstlose Hilfe unter den Gefangenen – und beinahe immer sind Frauen die Spender von Lebenskraft.

Da sich hier nichts trennen läßt, soll auch von der allen sichtbar gewesenen, aktiven Erscheinungsform der Entsolidarisierung gesprochen werden. Diebstahl, vor allem natürlich von Lebensmitteln, war die natürliche Folge des lebensbedrohlichen Mangels. Wurde ein Diebstahl im unmittelbaren Wohnbereich der Gefangenen aufgedeckt, so daß die deutsche Lagerleitung es nicht sofort registrieren konnte, war der Dieb der Verachtung und Ächtung der anderen ausgesetzt. Eine besondere Rechtfertigung für den Diebstahl konnte schließlich niemand der ständig Hungernden für sich geltend machen. „Kameradendiebstahl, das war das abscheulichste Verbrechen im Lager. Hier war es geschehen. Als Täter war der Kamerad entlarvt, der seit Wochen als Prediger vor jedem Essenempfang zur Buße, zum Erkennen der göttlichen Strafe für begangene Sünden, aufgerufen hatte. Ich sehe zu, wie die anderen ausgemergelten Häftlinge den sogenannten Prediger von seiner Pritsche zerrren, ihn schlagen und treten, bis der Barackenälteste dazwischentritt. Im Vorratssack des Predigers finden sich viele Sachen, die gestohlen wurden, unter anderem mein Strumpf, ein Stopfpilz, ein Foto eines Kindes, welches ein Häftling durchgeschmuggelt hatte. Sein Ende tut keinem weh!“<sup>458</sup> Dieses Bild mag für sich sprechen.

## Fluchten

In der Zeit von 15. Mai 1945 bis zum Jahresende 1947, also in 2 1/2 Jahren, sind aus den Sowjetischen Speziallagern der SBZ 111 Gefangene geflohen.<sup>459</sup>

Laut vorliegenden Akten entwichen davon allein aus dem Spezialkontingent des Lager Nr. 6 18 Gefangene (= 16,2% aller Geflohenen), darunter sechs aus Frankfurt/Oder und zwölf aus Jamlitz (= 10,8%).

Nutzten in Frankfurt/Oder die Gefangenen vor allem den Arbeitseinsatz außerhalb des Lagers zur Flucht, so mußten die Gefangenen in Jamlitz andere Wege fin-

den, da Männer nun, bei wenigen Ausnahmen, hauptsächlich innerhalb des Lagers beschäftigt wurden. Schon bis Ende 1945 sind fünf Gefangene aus Jamlitz geflohen, davon drei von der Arbeit außerhalb des Lagers. Zwei Fluchten konnten verhindert werden.<sup>460</sup> Einige Fälle sind in besonderer Erinnerung geblieben.

Zum einen seien ein oder zwei deutsche Gefangene in selbst geschneiderten sowjetischen Uniformen einfach durchs Lagertor in die Freiheit gegangen und offenbar auch nicht aufgegriffen worden.<sup>461</sup>

Relativ genau kann auch die Flucht der polnischen Gebrüder Boleslaw und Jan (Antek) Bujan rekonstruiert werden. Sie waren als Angehörige der nationalen Sekorski-Armee über Cottbus Anfang September 1946 nach Jamlitz gekommen und hatten ab Ende Oktober 1946 ihre Flucht vorbereitet. Sie entkamen aus dem Korpus II bei dichtem Nebel am Abend des 1. November 1946. „... die Flüchtenden nutzten die anbrechende Dämmerung und das schlechte Wetter und warfen ... eine Decke über den Stacheldraht, und über den spiralförmigen Drahtverhau legten sie ein Brett, ... gelangten in die Hauptzone, erkletterten einen Wachturm und flohen von dort“, so ein NKWD-Bericht.<sup>462</sup> Seitdem war das Verlassen der Baracken bei Nebel verboten und auch die Postentürme an den Längsseiten wurden besetzt. Ein deutscher Gefangener, der von dem Plan wußte und dessen Kontakte zu den Polen dem Lagerführer Bennewitz bekannt geworden waren, wurde zunächst für fünf Tage ohne Verpflegung in den kleinen Bunker und dann vom NKWD für 56 Tage in den Beton-Karzer gesteckt.<sup>463</sup>

Ein deutscher Gefangener, der als Schlosser in der Schleuse Motorräder zu reparieren hatte, fuhr eines Tages bei offenem Tor in Richtung Lieberose davon.<sup>464</sup> Er soll gefaßt und zu 16 Jahren Haft in Sibirien verurteilt worden sein.<sup>465</sup> Im Juli 1946 war ein an eine Rote-Armee-Abteilung zwei Kilometer von Jamlitz ausgeliehener Kfz-Mechaniker von der Arbeit geflohen.<sup>466</sup> Ein weiterer Gefangener sei über die Kanalisation entkommen.<sup>467</sup>

Ein gescheiterter Fluchtversuch aus Korpus I endete mit dem Tod zweier unbeteiligter Gefangener. Ein als deprimiert geschilderter Mann lief zwischen Baracke zwei und drei in der Nacht zum 3. Dezember 1946 in den Lagerzaun und ein Posten eröffnete das Feuer. Der Flüchtende wurde durch die Schüsse lebensgefährlich verletzt und lag zunächst am Lagerzaun. Kameraden haben später bezeugt, daß Lagerkommandant Bennewitz dem Hilfebedürftigen ins Gesicht getreten habe: „Du Schwein wolltest flüchten.“ Er wurde von Dr. Erich Bloßfeld operiert und überlebte. Die beiden unbeteiligten Gefangenen, die in der Unterkunftsbaracke auf ihren Pritschen lagen – der 23jährige Werner Borkenhagen ist namentlich bekannt –, wurden von der Gewehrsalve getroffen und sind trotz Operation gestorben.<sup>468</sup>

Ein weiterer gescheiterter Fluchtversuch endete mit mehreren Wochen Karzerstrafe. Herbert Scherner und G. Sch. hatten bereits Werkzeug in ihrer Baracke versteckt. Sie wurden verraten, unter Todesdrohungen verhört und zu zwei bzw. drei Wochen Karzer verurteilt.<sup>469</sup> Im Falle eines anderen Geflüchteten mußte der Ergriffene, unter Mitnahme des Dolmetschers Ristau aus Jamlitz, bis von Berlin abgeholt werden.<sup>470</sup> Aus dem Lager Jamlitz flohen drei Sowjetbürger, zwei Polen und sieben Deutsche.

## Krankheiten und medizinische Behandlung

Verzeichnete die Abteilung Speziallager bereits im Herbst 1945 ein starkes Ansteigen von Erkältungskrankheiten, so hatte sie es im Winter 1946 mit einer völlig neuen Dimension zu tun. War noch die erste Sterblichkeitswelle Ende 1945 mit dem höheren Alter der Gefangenen abgetan worden, so traf es nun auch weit jüngere Insassen.<sup>471</sup>

Im Herbst 1945 erkrankten die ersten Gefangenen an Ruhr, eine Krankheit, die nie wirklich behandelt werden konnte, solange der Hunger nicht aufhörte, obwohl zeitweise Holzkohle, getrocknete Schwarzteeblätter oder Kiefernadeltee lindernd wirken konnten.<sup>472</sup> Ein Inspektion hatte schon nach anderthalb Monaten in Jamlitz feststellen müssen: „Die sanitäre Kontrolle über das Spezkontingent ist unzureichend. In den Wohnunterkünften liegen Kranke.“<sup>473</sup> Typhus, Paratyphus, TBC, Bartflechten, Gesichtrose, Furunkulose, Erysipele, Krätze und Exzeme waren die Folge wertgeminderter und unzureichender Nahrung bei primitiven hygienischen Rahmenbedingungen. „Von allen erlebten Lagern war auch die medizinische Behandlung in Jamlitz katastrophal. ... Trotzdem wurden auch hier von den Ärzten und Pflegern ungeheuerliche Leistungen vollbracht. ... Etwas Erfolg hatte die Oberärztin nach über einem Jahr, als es endlich gelang, Desinfektionsmittel zu erhalten und die Insassen etwas von der Wanzenplage zu befreien.“<sup>474</sup> Gegen die Läuse wurde zeitweilig das Filzlausmittel Cuprex, eine blaugrüne Flüssigkeit, angewendet.<sup>475</sup> Und wenn nichts wirkte oder eine Einweisung ins Lazarett nicht nötig war, halfen die Gefangenen sich selbst. „Spucke und Urin waren unsere Heilmittel.“<sup>476</sup>

Da trotz Lagerapotheke kaum Arzneien im Lager vorhanden waren, ließ das NKWD einmal sogar mit dem gefangenen Drogisten Jokisch Medikamente aus dessen Geschäft in Lübben holen.<sup>477</sup> Ging man gegen Krätze aus Mangel an Alternativen mit Salzsäure vor<sup>478</sup>, so konnten unter Umständen auch alte Hausmittel Anwendung finden, etwa wenn Exzeme mit rohem Kartoffelbrei behandelt wurden.<sup>479</sup> Auch Aderlaß, Salzeinschränkung und feuchte Umschläge gehörten zum Repertoire. Gegen Durchfall nahmen einige Gefangene zu Mus zerkochte Knochen ein, wobei es zu Darmverletzungen kam, wenn Knochenteile mitgegessen wurden.<sup>480</sup> Der offenbar auch zu den Mahlzeiten reichlich verabreichte Kiefernadeltee sollte der Zunahme des Wassers im Körper, vor allem in den Beinen, begegnen. Leichtere Operationen sind mit primitiven Hilfsmitteln im Lazarett durchgeführt worden, ohne Narkose, auf einem Tisch oder einer Pritsche. Ein mit Rippenfellentzündung eingelieferter Patient mußte mangels anderem mit einer Geflügelschere operiert werden.<sup>481</sup>

Seltener fanden Operationen auch im Lieberoser Krankenhaus statt. „Ein kleiner Kastenwagen, Einspanner fährt beim Revier vor. Aus der Revierbaracke – Chirurgische Abteilung – wird ein Kranker auf das Stroh des Wagens gelegt. Sogar eine Decke ist da. Unser Operateur, Dr. B., klettert auf den Wagen. Der Kutscher, ein Sol-

dat, lenkt das Gefährt nach vorne. Dort steigt eine starke Bewachertruppe zu. Und ab geht die Fuhre holterdiepolter nach Lieberose. Im Kankenhaus des kleinen Städtchens darf dann Dr. B. unter militärischem Schutz, damit die Bevölkerung den 'Kriegsverbrechern' nichts antun kann, die unaufschiebbare Operation durchführen. Die Operation ist beendet – und holterdiepolter geht es zurück ins Lager.“<sup>482</sup>

## Lazarett

Leiter des medizinischen Bereichs im Lager Jamlitz war der ehemalige Chefarzt des Potsdamer Krankenhauses Dr. Nils Potschka. Er soll einen hohen SS-Rang besessen haben und ein früherer Verwandter Görings gewesen sein.<sup>483</sup> Die sowjetische Ärztin Schaljapina und die Leiterin der Sanitätsgruppe Oberleutnant des medizinischen Dienstes Kabanowa hatten seitens des NKWD die Aufsicht über das Lazarett inne. Ihre Aufgabe beschränkte sich jedoch auf Kontrollen und Berichtswesen. In einigen Fällen hat Schaljapina zusätzliche Verpflegung oder frische Wäsche besorgt. Dr. Potschka soll in Jamlitz eine Studie über die gesundheitlichen Folgen des Hungers begonnen haben. Berichtet wird auch, daß er „oft harte Auseinandersetzungen“ mit der Schaljapina führte. „Streitpunkte bei den Besprechungen war die Unterernährung und der Medikamentenmangel und der Glatzeschnitt im Lager, von ihrem Mann angeordnet.“ Das Kahlscheren der Köpfe soll später eingestellt worden sein.<sup>484</sup> Zu Reibungen mit der sowjetischen Lagerleitung kam es auch wegen der Totenscheine. Dr. Potschka „hatte großen Mut. Seit Monaten schrieb er auf die Totenscheine immer dasselbe: verhungert. Die Russen verlangten andere Todesursachen, aber er ließ sich nicht beirren, er blieb dabei: verhungert. Das bewunderten wir alle an ihm.“<sup>485</sup> Die nach Berlin gemeldeten zweiwöchentlichen Totenlisten des Lagers Jamlitz enthielten bis auf wenige Ausnahmen keine Angaben über die Todesursache. „Ich erinnere mich noch, daß er im Winter 46/47 bei der russischen Lagerleitung seine Abberufung forderte, weil die Sterblichkeit immer höher ging und er jede Verantwortung ablehnte.“ Er ist später nach Buchenwald gekommen und von dort deportiert worden.<sup>486</sup>

Der medizinische Bereich war in drei Abteilungen auf zuletzt vier Baracken verteilt. Die Abteilung I, Ambulanz mit OP-Raum, befand sich vor dem Küchengebäude links war und am Eingangsbereich von einem zusätzlichen Lattenzaun umgeben, ihr angegliedert der Leichenschuppen. Leitender Arzt war der Balte Dr. Erich Bloßfeld, Chirurg im Krankenhaus Brandenburg.

Die Abteilung II, Inneres, wechselte Ende 1946 von der Baracke zwischen Frauenlager und Politoffizier links der Lagerstraße zur Baracke nördlich des Politoffiziers, weil das Frauenlager vergrößert werden mußte. Bis Ende 1946 leitete Dr. Georg Müller aus Frankfurt/Oder diese Abteilung, ihm als zweiter Arzt zur Seite Dr. Beichow aus dem Raum Cottbus. Als Feldscher waren zeitweise Dr. Heinz Imig und Gerhard Kirch-

hoff, als Sanitäter Paul Eierkuchen, Wilhelm Herbst, Gerhard Sonntag, Franz Otter, Erwin Seidel, Karl Wiese und Kurt Tschentke eingesetzt. Zunächst praktizierte und wohnte hier auch der Zahnarzt Dr. Menschel, dem sogar Material aus Berlin besorgt worden sein soll. Er behandelte vor allem das NKWD-Personal und soll vorzeitig entlassen worden sein. Sein Nachfolger war Dr. Stuck. Die innere Abteilung war die größte Baracke im medizinischen Bereich, jedoch nicht in Räume untergliedert, sondern nur aus einem riesigen Saal bestehend. Dieser faßte ca. 200 „Betten“, dreistöckige Pritschen für zwei Patienten je Etage. Noch im Oktober 1945 hatte eine Inspektion 160 Betten für das ganze Lager registriert.<sup>487</sup> 90 Prozent der Patienten der Inneren Abteilung waren später Dystrophiker zweiten oder dritten Grades.<sup>488</sup>

In einem Bericht der Leiterin der Sanitätsgruppe Oberleutnant Kabanowa für die Periode 28. Januar bis 13. Februar 1947 wird von insgesamt 5000 Dystrophikern in Jamlitz gesprochen<sup>489</sup>, das waren bei 7151 Gefangenen am 13. Februar 1947 nahezu 70% Schwerkranke.<sup>490</sup> Die als allgemeine Folgen anhaltender Dystrophie ermittelten Erscheinungen, wie sie schon 1950 durch K.g.U.-Untersuchungen bekannt wurden, können auch für Jamlitz bestätigt werden.

- 1.) Gedächtnisschwund bis zum Grade völliger Apathie. Erschlaffung und Schwund der seelischen Energien.
- 2.) Herausbildung einer rigorosen Egozentrik, eines brutalen Egoismus',
- 3.) moralischer Verfall, der vielfach extreme Selbst- und Fremdquälerei oder auch kriminelle Verfehlungen zur Folge hatte, und
- 4.) hypertrophierter Kadavergehorsam.<sup>491</sup>

Im vermeintlich maßgeblichen Befehl 00315 vom 18. April 1945 lautete der letzte Satz: „Invaliden, alte Männer und nicht Arbeitsfähige sind nach der Überprüfung organisiert an ihren ständigen Wohnsitz zu entlassen.“<sup>492</sup> Bezog sich diese Anweisung auf die Phase nach Verhaftung und noch vor Einweisung in ein Lager und nur auf Personen, die nicht den Kategorien der in den Speziallagern zu Belassenen entsprachen, so hatte, wer erst im Lager invalid oder arbeitsunfähig wurde, bzw. einfach nur alt war, kaum eine Überlebenschance. Hier konnte eine lebensbedrohliche Erkrankung nichts an der Tatsache der Gefangenschaft ändern - und so glich sie denn doch eher der Straftat, wenngleich in ihrer Regellosigkeit wiederum mit dieser nicht vergleichbar.

Hier nicht von Inkaufnahme oder Duldung des Sterbens auszugehen, fällt schwer. An medizinischen Hilfsmitteln standen Dr. Müller ein Stetoskop, ein Blutdruckmeßgerät sowie eine Rekordspritze mit einigen Kanülen zur Verfügung. Lakonisch hat Dr. Müller später zum Mangel an Medikamenten festgestellt: „Diese waren auf der inneren Abteilung solcher Art auch kaum erfolgversprechend. ... nur aufbauende Vollwertkost hätte helfen können.“ Bezeichnend für die Fahrlässigkeit des NKWD-Personals ist der Fall des Hochofenspezialisten Prof. Hartmann, der wegen seiner Qualifikation deportiert werden sollte. Dr. Müller empfahl für ihn behutsame Rationenerhöhung, doch die Offiziere schickten ihn in die Küche und so starb Prof. Hartmann bald an schwerem Durchfall. „Sie hatten ihren Spezialisten umgebracht.“

Ende 1946 wurde Dr. Müller abgelöst, weil es vorgekommen war, daß bei Todesfällen durch die Sanitäter falsche Namen notiert wurden. Beim Appell meldeten sich dann als tot Notierte, während Aufgerufene in den Massengräbern lagen. Dr. Müller wurde als zweiter Arzt in die TBC-Abteilung versetzt.

Herz- und Nierenerkrankungen waren selten in Jamlitz. „Diabetiker gab es bei der Hungerration nicht, selbst schwerste Diabetiker blieben am Leben.“<sup>493</sup>

Die Abteilung III belegte zwei Baracken (eine für TBC, eine für Infektionskrankheiten) im sogenannten Isolierlager rechts neben dem Eingangstor hinter der Baracke für die deutsche Lagerleitung. Chef der TBC-Baracke war Dr. Rainer Zotz, vormals Amtsarzt in Templin, zweiter Arzt war seit Anfang Februar 1947 Dr. Müller und Feldscher in dieser Baracke Georg Emmert. Auch sie war stark belegt. Oft wurden dorthin Gefangene mit Lungenentzündung und Bronchitis eingewiesen, die sich fast immer als Lungen-TBC erwiesen.<sup>494</sup> Die Baracke für Infektionskrankheiten leitete Dr. Koch. Diese Baracke war in 4-, 6-, 8- und 12-Bett-Zimmer gegliedert, ein 12-Bett-Zimmer für Frauen war vorgesehen. Die Trennung nach Geschlechtern hatte die „Provisorische Ordnung der Speziallager“ gefordert. Hier wurden ohne medizinische Behandlung Gefangene mit Fleckfieber, Typhus, Paratyphus und Diphterie isoliert - eine Todes-Baracke.

Um den Andrang der zahllosen Kranken auf die Ambulanz abzufangen, wurden erste Untersuchungen schließlich bereits in den Unterkünften durchgeführt, so offenbar auch durch Dr. Paul Reckzeh. Ihm wird nicht nur vorgeworfen, er habe „als Arzt anderen Kameraden Brot“ gestohlen und sei dafür mehrfach verprügelt worden.<sup>495</sup> Er habe auch nur behandelt, wenn ein Kranker mit Brot bezahlen konnte.<sup>496</sup> „Die Aufnahme zur stationären Behandlung vollzog sich in Jamlitz folgendermaßen: Das Lager war in mehrere Zonen aufgeteilt. Jede Zone hatte eine sogenannte Vorambulanz, in der die Kranken dieser Zone zuerst aufgenommen wurden. Die Vorambulanz war in einem Teil einer Wohnbaracke, in der auch Gesunde lebten, die hierdurch einer besonders starken Ansteckungsgefahr ausgesetzt waren. Wegen des großen Andranges wurden die Kranken hier nur flüchtig von einem Häftlingsarzt untersucht. Es kam jedoch vor, daß einige starben, bevor sie überhaupt dem Arzt vorgestellt werden konnten. Nur die sehr schwer Erkrankten konnte er in eine Krankenbaracke einweisen. Der Rest verblieb in der Vorambulanzbaracke der Zone ohne Rücksicht auf die Art der Erkrankung. Tuberkulosekranke lagen z.B. neben Ruhrkranken oder solchen, die nur Lungenentzündung hatten.“ In den Baracken wurden die Kranken mit Bleistift von einem Barackensani auf einem Holzbrett notiert, Papier gab es nur im Lazarett. „Ich mußte bei jedem Todesfall mit schwerem Herzen den betreffenden Namen mit einer Glasscherbe auskratzen.“<sup>497</sup>

Zusätzlich wohnte und praktizierte (?) auch ein Frauenarzt, Dr. Stumm, in der Ärztebaracke gegenüber der Ambulanz. Dort wohnten alle Ärzte. Die Baracke soll unterkellert gewesen sein, in dem Keller sei die Bekleidung der Toten aufbewahrt worden. An den Enden aller Krankenbaracken waren Waschelegenheiten und Toiletten eingebaut.<sup>498</sup>

Götter, Günter (Otto) 39				
Aufgen.	11.3.47		22.2.83	III 13
Entl.	+ 10. III. 47.		2.20	Mo. 104
E. D. Decompensatio cordis (V. Tiling)				
Pinther, Alfred (Emil) Schlesien				
Aufnahme	7.3.47		12.2.07	III 12
Entlassung	+ 16. III. 47. 9. 15			
E. II. Kachexie, gravissima, Kreislaufschw.				

Beim Abriss der Baracken 1947 gefundene Behandlungszettel des Lazaretts mit Einträgen zum Krankheitsverlauf.

Im Sommer 1947 sind von Arbeitern des Kreisbaubetriebes Lübben beim Abriss des Lagers Krankenblätter des Lazaretts gefunden worden. Kleine Zettel nur, die Namen, Geburtsjahr, Bataillon, Kompanie, Aufnahme datum, Todesdatum und -ursache enthalten. Aus ihnen geht hervor, daß sich die Totkranken nur wenige Tage im Lazarett befanden. Es waren Tote im Alter von 17 bis 65 Jahren aus dem Zeitraum 3. März bis 1. April 1947. Als Todesursache war auch Kachexie (Auszehung, völliger Kräfteverfall) angegeben.<sup>499</sup>

Das Lazarett als Ort des Sterbens. Kaum jemandem konnte geholfen werden. Das Wenige jedoch, das möglich war, unterlassen zu haben, hätte den durch die allgemeine Misere bedingten moralischen Verfall unaufhaltbar gemacht. „Die Ärzte taten alles, was in ihrer Macht stand. Sie mußten hilflos zusehen, wie die Menschen aus Mangel an Hygiene, an seelischer Repression, an unzureichender, inhaltsloser Ernährung, an Dystrophie, an Hungerödemen und an der damit eingeschränkteren Infektionsabwehr starben.“<sup>500</sup>

## Tote und „Gräber“

„Der Arzt kommt. ‘Wer ist das?’ Der Sani: ‘Der Maurer M. bei Berlin.’ ‘Und dieser?’ ‘Lebt noch.’ Der Arzt fühlt den Puls. Öffnet ein Augenlid des Sterbenden. Da kommen die Träger. ‘Mußt noch ein paar Atemzüge warten.’ Schon geschehen. Laut und

stark. Der Arzt beugt sich zur Trage 'runter. Hörrohr aufs Herz. Nochmals ein Blick in die Pupille. Ein Winken, und die Träger heben die Tragen auf. Der Sani winkt den beiden Zugängen: 'Kommt, jetzt ist Platz für Euch.'“<sup>501</sup>

Sterben und Tod nahmen in Jamlitz breiten Raum ein, aber sie sind dem Menschlichen entrückt gewesen. Mitgefühl, ja Trauer? Sterben und Tod in solcher Umwelt waren zwar vor allem Erlösung - aber der mindeste Ritus ging ins Leere. „Pietät war Luxus“, hieß es keineswegs zynisch.<sup>502</sup> Für die Toten wurden keine Messen gesungen, kein Gebet gesprochen. Im Gegenteil. Die allgegenwärtige, vom NKWD zugelassene Verwahrlosung führte schließlich zu Fällen von Leichenschändung unter den Gefangenen. „Mit geübtem Griff wurde der Mund des soeben Verstorbenen geöffnet und eine Goldkrone herausgebrochen, die dann in einem gefüllten Tabacksbeutel verschwand. ... Aber aus Angst habe ich geschwiegen, lag doch mein erbärmliches bischen Leben auch noch in ihren Händen.“<sup>503</sup> Im Dorf sollen „die Russen“ dann versucht haben, Zahngold als Zahlungsmittel zu verwenden.

In der ersten Zeit bis etwa Januar 1946 hat es noch Einzelbestattungen gegeben, auch Grabhügel und Kreuze.<sup>504</sup> Von einem im Dezember 1945 Gestorbenen teilte später ein Entlassener mit: „Er hatte ein verhältnismäßig gutes Begräbnis mit Begleitung.“<sup>505</sup> Wo sich diese Einzelgräber befanden, ist nicht zweifelsfrei. Da früher eingelieferte Insassen später gekommenen mitteilten, „dann hätten die Panzer dort geübt“ und die Kreuze seien verschwunden, muß angenommen werden, daß sie östlich des Bahnhofs angelegt worden waren.<sup>506</sup> Vieles spricht aber dafür, daß in den ersten Monaten vor allem an der Westseite des Lagers beerdigt wurde.

In den Wintern sind östlich des Lagers nahe den Zäunen Feuer beobachtet worden. Die gefrorene Erde wurde aufgetaut, um Gräber anlegen zu können, dies vor allem im besonders kalten Winter Anfang 1947. Noch im Jahre 1948 führte eine Jamlitzerin die Witwe eines in Jamlitz Verstorbenen zwischen Bahnhof und ehemaligem Lagergelände zu einem Platz mit Erdhügeln.<sup>507</sup>

Im April 1990 wurden an mehreren Stellen östlich des Lagers Probegrabungen durchgeführt. Einige Gebeine wurden damals eingeäschert und eine erste Grabanlage als Gedenkstätte auf dem Dorffriedhof gestaltet. Heute sind zudem drei Orte als Massengräber aus der Zeit des sowjetischen Speziallagers gekennzeichnet, „Am oberen Schneidemühlen-Teich“, „Am Splaugraben“ sowie am 1995 eingerichteten Gedenkfriedhof „Gedenkstätte Waldfriedhof“ nahe der B 320 in Richtung Guben. Ehemalige Lagerinsassen vermuten Gräber an weiteren Plätzen, darunter auch in der unmittelbaren Nähe des früheren Lagers.<sup>508</sup> War ein Gefangener gestorben, dann wurde er „sofort zum Teil von Mitgefangenen ausgezogen, um selbst etwas zum Anziehen zu haben“.<sup>509</sup> Die Leichname der verstorbenen sind danach in einem Bretterschuppen gesammelt worden, welcher am Lazarett anschloß und schon 1944/45 demselben Zweck gedient hatte. „In der Leichenkammer türmten sich die Toten mit Armen und Beinen wie Bohnenstangen. Nur Skelette. Ein Zweispännerkastenwagen fährt nachts die schweigende Fracht durchs Tor zum Waldrand. Müde und dem Verlöschen nahe schaukelt die alte Stallaterne am Wagen.“<sup>510</sup> Teilweise zog die Lager-

*Exhumierung von Gebeinen  
1990.*



leitung auch Dorfbewohner für diese Gespannarbeiten heran. Bäume in der Nähe der Gräber sollen mit Phosphor bestrichen worden sein, um die letzten Meter unbemerkt ohne Leuchte zurücklegen zu können.<sup>511</sup>

„‘Alles in die Baracken!’ Ich weiß, jetzt wird die kleine Leichenbaracke, die ich nur 20 - 30 Schritt von mir sehe, geleert. Ein Pferdewagen hält vor der Tür des Gebäudes. Zwei Häftlinge gehen hinein, öffnen die Tür und tragen und schleifen steifgefrorene Leichen zum Wagen. ‘Eins, zwei, drei’, höre ich und mit einem Schwung sind die Toten auf dem kleinen Wagen. ... Skelette mit Haut überzogen, völlig nackt und mit verrenkten Gliedern.“<sup>512</sup> „... dann sahen wir, wie sie einen Pferdewagen in einem großen Graben, einem Panzergraben der Kriegszeit entsprechend, zwischen Lager und Bahnhof am Waldrand, ‘abkippten’, jeden Tag kamen weitere dazu.“<sup>513</sup> Auf die geschlossenen Gräber mußten dann von Gefangenen<sup>514</sup> oder Jamlitzern Bäume und Sträucher gepflanzt werden oder es wurden Baumstümpfe daraufgesetzt.<sup>515</sup>

Aus dem Lager drang wenig heraus. Es waren schmale Kanäle, die dies ermöglichten. Und es waren kaum Todesnachrichten darunter. Obwohl das NKWD die Anschriften der Angehörigen besaß, wurden diese nicht verständigt. Isolation selbst für die Toten ... Ist dies als Eingeständnis des ungerechtfertigten Sterbens der Insassen zu werten? Noch bis in die 1970er Jahre teilte das Sowjetische Rote Kreuz über das Rote Kreuz der BRD Angehörigen in der DDR wahrheitswidrig mit, die Betroffenen

**Sterbeurkunde**

Standort: Hochkirch, Kr. Bautzen - - - Nr. 13/1952  
Karl Ernst Rodling - - -

---

wohnt in: Hochkirch, Kr. Bautzen - - -

ist am 24. Februar 1947 - - - um - - - Uhr - - - Minuten  
in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken - - - verstorben.

D.B.E. Verstorbene war geboren am 21. September 1895 - - -

in Hochkirch - - -

D.B.E. Verstorbene war - NSBO - verheiratet mit Martha Elisabeth Rodling  
geb. Wacker - - -



Die Sozialistische Volksrepublik Polen

Hochkirch, den 28. Mai 1952

Der Beauftragte für Personensachen

J. V. Rabel

Standort: Hochkirch - - - Nr. 62/1895

Form-Nr. 0188 (Einkaufspreis 1,00 Mark) - - -

*Verstorben in Jamlitz, „in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“.*

Personen seien auf dem „Territorium der UdSSR“ gestorben. Waren die sowjetischen Instanzen wirklich überzeugt davon, daß der 1945 bis 1950 praktizierte Umgang mit dem „Sicherheitsrisiko“ des untergegangenen Nationalsozialismus einschließlich des Todes jedes Dritten völkerrechtskonform war?

Es waren 1948 und 1950 Entlassene, die erste gesicherte Angaben über Leben und Tod mit in die Freiheit nahmen. Zweimal konnten in westdeutschen Tageszeitungen Namen von in Jamlitz gestorbenen Gefangenen gelesen werden<sup>516</sup>, bevor die K.g.U. in Westberlin, die einen Vermißtensuchdienst eingerichtet hatte, provisorische Benachrichtigungen, manchmal mit widersprechenden Sterbedaten, an Antragsteller zu versenden begann. Sie veröffentlichte auch Totenlisten in ihren Heftreihen. Das personenbezogene Material der K.g.U. zu den Speziallagern befindet sich heute beim BND in Pullach.<sup>517</sup>

In den Jahren 1948/49 wandten sich 18 Familien von in Jamlitz Verstorbenen mit der Bitte um Ausstellung einer Sterbeurkunde an die Gemeindeverwaltung. Bürgermeister Hans Grünberg erfaßte die Namen der 18 in Jamlitz gestorbenen Gefangenen mit Registriernummern im Sterbebuch der Gemeinde.<sup>518</sup> (Im Kreismelderegister wurde später der Sterbeort „Lager Jamlitz“ übertüncht.<sup>519</sup>) Die Angehörigen erhielten tatsächlich eine Sterbeurkunde.<sup>520</sup> Bürgermeister Grünberg tat dies offenbar in Un-

**Sterbeurkunde**

(Standesamt) Jamitz, Kreis Lützen Nr. 19/1949  
Der Lehrer Emil Otto Pötenbeck

---

wohnhaft in Zellnaus bei Dresden  
 (†) am 14. oder 15. Februar 1949 um 14<sup>te</sup> Uhr - Minuten  
 in Internierungslager Jamitz verstorben.

Die Verstorbene war geboren am 21. Februar 1882  
 in Brosen / Mittel  
 (Standesamt) Brosen, Mittel Nr. 9/1882  
 Vater: Kupfermeister Ernst Emil Pötenbeck  
 Mutter: Emma Lina Pötenbeck, geborene  
Kunze

Die Verstorbene war nicht verheiratet mit Martha Ella  
Pötenbeck geborene Möckel

Jamitz den 23. Mai 1949

Der Standesbeamte  
Jamitz



Eine von 18 Sterbeurkunden ausgestellt vom Jamitzer Bürgermeister Hans Grünberg. Das Ausstellen von Sterbeurkunden für Internierte war verboten und erst Jahre später nach dem Verschollenheitsgesetz erlaubt.

kenntnis darüber, daß sich die Innenminister der Länder der SBZ schon 1948 darauf geeinigt hatten, Sterbefälle aus den Speziallagern nur beurkunden zu lassen, wenn es von der SMAD gestattet würde! Noch Ende August 1949 hielt es die deutsche Zentralverwaltung für Justiz für ausgeschlossen, selbst den § 39 des deutschen Ver-

schollenheitsgesetzes auf die nicht zurückgekehrten Speziallager-Gefangenen anzuwenden. Das Problem blieb nun jahrelang ungeregelt, weil die ostdeutschen Zentralinstanzen auf dem Standpunkt beharrten, es sei Sache der Besatzungsmacht, da diese die ihr vorliegenden Totenlisten nicht zur Verfügung stelle. Erst ab November 1951 konnten auch Tote der Speziallager, die länger als fünf Jahre „verschollen“ waren, für tot erklärt werden. Die Sterbeurkunden durften jedoch das Wort „Internierungslager“ nicht enthalten und die vom Standesamt I in Westberlin ausgestellten Urkunden waren in der DDR nicht gültig.<sup>521</sup>

So verfügte das Kreisgericht Finsterwalde am 16. August 1956 für einen in Buchenwald gestorbenen „Jamlitzer“ die Todeserklärung per 31. Juli 1949 24.00 Uhr mit der Begründung, die Ehefrau habe „glaubhaft gemacht, daß der Verschollene Kriegsteilnehmer (!) im Sinne der §§ 4 d. Gesetzes vom 4. Juli 1939 - RGBI. I S. 1186 - §§ 1,2 der Verordnung von 22.2.49 - ZOBt. § 124 - gewesen und seit dem 5.8.1946 verschollen ist“.<sup>522</sup> Welch ein Kopfstand, um den Tod eines Menschen anzuerkennen!

Der bis zuletzt ungeklärte Rechtszustand, in dem sich die Speziallagergefangenen befanden, drückte sich folgerichtig auch in der Prozedur für Todeserklärungen aus. Ein angeblich nur „Angehaltener“ der Besatzungsmacht, der zur mutmaßlich kritischen Masse der nationalsozialistischen Vergangenheit gehörte, also zu isolieren gewesen war - er mußte nach seinem Tod erst zum „Kriegsteilnehmer“ umdefiniert werden, um seinen Tod überhaupt aktenkundig werden zu lassen.

Am Umgang mit den Verstorbenen läßt sich nicht ablesen, welche Gründe zu ihrem Tod führten. Doch seien auf den hier beschriebenen Umgang besonders jene hingewiesen, die dem NKWD oder der SMAD noch immer eine zweifelsfreie Motivation und ein von Gewissen unbelastetes Vorgehen in Bezug auf Entnazifizierung und Gefangenenpraxis unterstellen möchten. Ein vor sich selbst und menschlichen Maßstäben gerechtfertigtes Verhalten in Bezug auf deutsche Verantwortung und Schuld hätte eines solch beschämenden Umgangs mit Toten nicht bedurft.

## Zur Zahl der Toten

Im Januar 1949 gab der Leiter des K.g.U, Dr. Rainer Hildebrandt, im West-Berliner „Information Center“ während einer Kundgebung Gefangenen- und Totenzahlen von neun NKWD-Lagern in der SBZ bekannt, die nach seiner Aussage „fünfzehnfach bestätigt“ seien. Nur ein Lager, Jamlitz, wurde in diesem Zusammenhang als „Vernichtungslager“ bezeichnet, von 8000 Insassen seien 5500 verhungert.<sup>523</sup> Ende der 1950er Jahre sind dann aufgrund weiterer Auswertung des K.g.U.-Materials die Zahlen in einer auch als amtlich anzusehenden Publikation relativiert worden. Bei einer durchschnittlichen Belegung mit 5000 Gefangenen, seien insgesamt von September 1945 bis April 1947 4000 Menschen in Jamlitz gestorben.<sup>524</sup>

Betrachtet man das Lager Ketschendorf als einen noch ungeklärten Fall, weil dort die Zahl der Gesamtdurchläufe (bei 4566 registrierten Toten) zwischen 10.400 und über 20.000 schwankt, was entweder ca. 44% oder 23% Sterblichkeit<sup>525</sup> bedeuten würde, so muß für Jamlitz doch eine der höchsten Sterberaten aller SBZ-Speziallager angenommen werden. Nach den im Listenmaterial registrierten Gesamtzugängen von 10.296 Gefangenen und bei 3.190 Toten, wären 31% aller Insassen im Spezlager Jamlitz gestorben (nach den Daten im Statistikmaterial wären es bei 10.247 Durchläufen und 3223 Toten sogar 31,4%). Nur in Mühlberg und Buchenwald ist mit jeweils etwa 25% die Sterblichkeit vergleichbar hoch.

Der Bericht des Journalisten und Schriftstellers Horst von Schlichting belegt in einem seltenen Fall beinahe Übereinstimmung von Erinnerung und Primärquelle, wenn er für Februar 1947 740 Tote angibt.<sup>526</sup> Die Auszählung der Totenlisten für diesen Zeitraum ergibt 761 Tote.<sup>527</sup>

Der Monat Februar 1947 war der Monat der größten Sterblichkeit in Jamlitz. Obwohl Jamlitz im Mai 1946 das jüngste Speziallager in der SBZ war<sup>528</sup>, hatte es im Vergleich eine viel zu hohe Gesamtsterblichkeit. So starben nach zentraler Statistik im Februar 1947 in allen Lagern zusammen 4156 Gefangene<sup>529</sup>, davon allein in Jamlitz 761, das waren 18% aller Gestorbenen, obwohl zum Stand 22. März 1947 nur etwa 10% aller zu diesem Zeitpunkt in den Speziallagern Gefangenen sich in Jamlitz befanden.<sup>530</sup>

Mitte Februar 1947 hatte die Leiterin der Sanitätsabteilung in Jamlitz, Oberleutnant Kabanowa einen Hilfescrei an ihre Vorgesetzten nach Berlin gesandt, als sie berichtete, daß „infolge der Winterbedingungen und der offensichtlich unzureichenden Verpflegung eine rapide Zunahme der Sterblichkeit des Spezkontingents zu beobachten“ sei. Angesichts von 5000 Dystrophikern bei insgesamt 7200 Gefangenen warnte sie davor, daß „der Prozentsatz der Sterblichkeit in naher Zukunft zunehmen wird“.<sup>531</sup>

Trotz der schon ab Anfang Januar und dann erneut im Februar/März 1947 wieder angehobenen Essenrationen, wirkte sich diese Maßnahme nicht mehr aus, solange das Lager Jamlitz bestand. Zwar sank die Sterblichkeit ab Anfang März 1947 wieder leicht, doch blieb sie bis zur Auflösung des Lagers überdurchschnittlich hoch.<sup>532</sup> Als im April 1947 die Räumung des Lager begann, standen bereits einige Baracken leer.<sup>533</sup>

In Jamlitz sind nur 16 Frauen (weniger als 2%) und 15 nichtdeutsche Gefangene gestorben. Von den noch Lebenden gingen die meisten Gefangenen als Schwerkranke von Jamlitz aus in weiter ungewisse Zukunft.

## Zur Zusammensetzung der Gefangenen nach Haftkategorien und politisch-sozialer Herkunft

*„Die Mehrheit der Registrier-Kontrollakten ist nicht  
entsprechend dem Befehl 00461 ausgefüllt.“*

(Inspektionsbericht über das Lager Jamlitz vom 30. Oktober 1945)<sup>534</sup>

*„Eine Durchsicht der Registrierkontrollakten des nicht verurteilten Kontingents hat  
ergeben, daß in allen Akten (!) mit Ausnahme einer Haftbescheinigung oder eines  
Haftbefehls und bestensfalls eines Vernehmungsprotokolles anderes Untersu-  
chungsmaterial fehlt, das die Zugehörigkeit der Inhaftierten zu nazistischen Orga-  
nisationen und ihre praktische Tätigkeit belegt.“*

(Schreiben des Leiters der Abteilung Speziallager, Oberst Zikljaew, an den stellv. In-  
nenminister der UdSSR, Serow, vom 10. Juli 1947)<sup>535</sup>

*„Die Haftgründe, so wie sie erzählt wurden, waren sie nicht.  
So wie sie waren, wurden sie vielfach nicht gesehen.“*

(Herta Kretschmer, ehemalige Gefangene in Jamlitz)

Im Jahre 1950 kam die antikomunistische K.g.U. zu der Einschätzung, 1945 seien die Gefangenen in den SBZ-Lagern in zwei Gruppen geteilt gewesen. 50% wären „Naziverbrecher, Kriegsverbrecher, Verbrecher an Kriegsgefangenen und alle diejenigen, die fälschlich in einen entsprechenden Verdacht gerieten“. Die anderen 50% seien Angehörige der Intelligenz und der „Bourgeoisie“, Mitglieder bürgerlicher Parteien oder Sozialdemokraten gewesen, die den Einheitskurs mit der KPD nicht billigten, Studenten, die der CDU, LDP und SPD nahe standen, sowie Jugendliche unter „Werwolf“-Verdacht; ferner Personen unter Spionageverdacht für die Westalliierten, illegale Grenzgänger, Denunzianten usw.<sup>536</sup>

Die heute die Häftlingsverbände der ehemaligen „Internierten“ repräsentierende Generation der damals „Werwolf“-Verdächtigen, also der Jahrgänge 1928 bis 1932, hat nach dem Ende der DDR in der Öffentlichkeit zu Recht ihre Unschuld herausgestellt. Doch darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Zusammensetzung der Gefangenenengesellschaft in den Speziallagern vielfältiger war. Leichtfertig wäre es, aus Mangel an exakt verifizierter Zuordnung konkreter Verantwortungs- und Schuldzusammenhänge, die Frage der Belastung einfach an Zugehörigkeiten, Dienstgraden und Funktionen festmachen zu wollen. Auch dürfte die persönliche Teilhabe an zu Verbrechen führenden Dienststellungen oder -funktionen im Nationalsozialismus nicht an der Höhe des Dienstgrades oder der Dienststelle allein ablesbar sein. Die niederen Dienstgrade der Polizisten in den SS- und SD-Einsatzgruppen oder so manches KZ-Blockführers (wie zum Beispiel in Jamlitz bis 1945) belegen dies. Insofern greifen sowohl pauschale Belastungs- als auch pauschale Entla-



*Vormilitärische Ausbildung der Hitlerjugend in Wehrrüchtigungslagern,  
Die sowjetischen Besatzer sahen darin „Werwolf“-Vorbereitungen.*

stungsbestrebungen, die sich allein an Nomenklaturen klammern, jeweils in die falsche Richtung zu kurz.

Vieles hat bei späterer Reflexion von Mitverantwortung im nationalsozialistischen Staat, von Schuld und Unschuld, davon abgegangen, wie die jeweilige Position im Gefüge der nationalsozialistischen Gesellschaft, auch die persönlichen Motive und Ziele, nachträglich, hinterher, im Lager, gesehen wurden und bestimmt werden konnten innerhalb nun neu gesetzter sozialer und moralischer Koordinaten.

So schätzen die Gefangenen die politisch-soziale Zusammensetzung durchaus verschieden ein. „Die meisten gehörten der dahingegangenen NSDAP an, viele als Politische Leiter, Amtsträger und Angehörige aller sonstiger Gliederungen der Partei. Es gab aber auch solche, die nichts damit zu tun hatten.“<sup>537</sup> „Echte Nazigrößen gab es keine im Lager. Neben uns Jugendlichen waren vornehmlich Personen interniert, die bei den Nazis im Staatsapparat gearbeitet hatten: Polizisten, Offiziere (darunter viele ältere Herren zwischen 60 - 70), Richter, Staatsanwälte, Gendarmenmitglieder, Fabrikanten, Lehrer und Schuldirektoren. ... ein paar SA-Leute oder Blockwarte, die denunziert worden waren.“<sup>538</sup>

In Jamlitz war u.a. eine Reihe führender Mitarbeiter der Deutschen Bank und der Reichsbank gefangen, darunter der als Zeuge für den Nürnberger-Prozeß gesuchte persönliche Referent des Reichsbankpräsidenten Schacht (später Funk), Max Kretschmann.<sup>539</sup> Die „große Masse“ der Gefangenen seien kleine Funktionäre in Partei und Organisationen, „meist Blockleiter der Partei“ gewesen, aber „auch Prominente des Wirtschaftslebens, der Kunst und Wissenschaft, ... sofern sie der Partei angehört hatten.“<sup>540</sup> Ein ehemaliger Gefangener schätzte ein, die NKWD-Offiziere hätten nicht gewußt, wen sie in ihrem Lager gefangenhielten.<sup>541</sup> Und eine Frau in mittlerem Alter: „Die Verhaftungsgründe. So wie sie erzählt wurden, waren sie nicht. So wie sie waren, wurden sie vielfach nicht gesehen. Und wer sie eindeutig kannte, erwähnte sie nicht. Nur hin und wieder war da und dort einiges zu erschließen. ... Bei der Auswahl derer, die 'stellvertretend' für das ganze Volk zusammengeholt waren, war man keineswegs willkürlich vorgegangen. Man sah nach faschistischer oder kriegsfördernder Aktivität. Und kämmte etliche Organisationen durch. ... Die wirklich Schlimmes angerichtet hatten, kamen ja nicht in die Lager.“<sup>542</sup> So verschieden die Möglichkeiten waren, in Lagerisolation und Zwangsgemeinschaft etwas über seine Mitinsassen zu erfahren und dies ins Verhältnis zu Geschehenem und Gegenwärtigem zu setzen, so unterschiedlich fallen auch die Bewertungen aus.

Bevor hier Zahlen aus den NKWD-Statistiken zur Zusammensetzung der Insassen des Lagers Jamlitz ausgeführt und kommentiert werden, noch einmal eine kurze Rekapitulation der Verhaftungsgrundlagen in der SBZ.

Das System der sowjetischen Speziallager auf deutschem Boden erwuchs aus der durch die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht eingeleiteten Auflösung deutscher Staatlichkeit - ohne daß diese Situation juristisch geklärt war. Das Deutsche Reich indes existierte weiter. Die Regierungsgewalt wurde von Besatzungsmächten übernommen, die sich unter anderem das Ziel gesetzt hatten, die politische Organisation der deutschen Gesellschaft zu verändern, bevor wieder eine souveräne Staatlichkeit zugelassen werden sollte. Dies zunächst in Ost und West gleichermaßen.

Das spezifische sowjetische System der Säuberung und Sicherung des militärischen Hinterlandes ist mit dem Übergang in die zivile Verwaltung des besetzten deutschen Gebietes nicht wirklich abgestreift worden. Ein Teil der verhafteten Deutschen wurde vor sowjetischen Militärtribunalen (SMT) abgeurteilt und deportiert, später jedoch verstärkt in die Speziallager in der SBZ eingewiesen. Der andere Teil, und zwar die offiziell für „weniger belastet“ oder lediglich für gefährlich gehaltenen Deutschen, wurde, ohne Urteil, von der Gesellschaft „nur“ isoliert, allerdings letztlich unter der Opferung eines jedes Dritten von ihnen! Diese Gefangenen lagen, vor allem weil die Regelung der gesamtdeutschen Staatlichkeit mit beginnendem Kalten Krieg blockiert war, im Grunde ohne tatsächlich ermittelten Schuldbezug bis zu den ersten Entlassungen 1948 auf Eis.

Seit April 1945 war eine einzige geheime Anweisung zur Verhaftung der oben genannten Personengruppen und deren Einweisung in die Speziallager maßgebend, der Befehl 00315 vom 18. April 1945, welcher ältere Befehle zum Teil abänderte und

selbst später nur geringfügig modifiziert worden ist. Drei Kategorien darin betrafen durchgeführte Kriegshandlungen gegen die Rote Armee, vier andere Kategorien betrafen Mitgliedschaften bzw. Zugehörigkeit zu Partei, Organisationen und geheimen oder staatlich-gesellschaftlichen Organen im Dritten Reich. Nicht eine Kategorie deutet Bezüge zu Kriegs- oder Menschlichkeitsverbrechen an. Erkennbar sind das militärische Sicherheitsbedürfnis einerseits und pauschal gefaßte Vorstellungen von Verantwortlichkeit im Nationalsozialismus bzw. von jenem Personenkreis, von dem ernstzunehmender Widerstand gegen die Besatzung befürchtet wurde, weil diese einst Funktionsträger der NS-Gesellschaft waren. Zudem hatten nach Befehl 00315 alle Militärangehörigen, auch die des Volkssturms, von SS und SA, sowie das Gefängnis- und KZ-Personal usw. in Kriegsgefangenenlager überstellt sein sollen.<sup>543</sup>

Eine Anordnung vom 9. Juni 1945 regelte, was mit Personen zu geschehen hatte, die nicht unter die sieben Kategorien des Befehls Nr. 00315 fielen. Sie sollten eigentlich entlassen werden.<sup>544</sup>

Bereits Anfang August 1945 beklagte sich der Leiter der Abteilung Spezlager, Oberst Swiridow, bei Generaloberst Serow darüber, daß einige Operative Gruppen Personen ohne Bezug zu den Kategorien des Befehls 00315 vom 18. April 1945 und ohne „belastendes Material“, in die Lager einwies; genannt werden „Leiter faschistischer Grundorganisationen (NSDAP), z. B. Kassierer und Spendensammler“.<sup>545</sup>

Frühzeitig war es also zu einer weiten Auslegung der Haftkategorie „d) aktive Mitglieder der nationalsozialistischen Partei“ des Befehls 00315 gekommen. So waren auch während der „Säuberung der Verwaltungen“ Ende 1945/Anfang 1946 außerhalb der Speziallager alle Funktionen in der NSDAP schon ab Zellenleiter aufwärts unter das Verdikt aktiver Mitgliedschaft gefallen. Hatte dies zunächst nur den schon erwähnten „Pg-Einsatz“ und die gerechtfertigte Entlassung aus öffentlichen Ämtern und Verwaltungen zur Folge<sup>546</sup>, so verhafteten von Beginn an Smersch und das NKWD sie ebenfalls als unter Befehl 00315 fallend. Oberst Swiridow, Leiter der Abteilung Spezlager und Gefängnisse des NKWD in Deutschland, wies allerdings dem entgegen am 26. Januar 1946 alle Bezirksgefängnisse und Spezlager an, die Aufnahme von Block- und Zellenleitern einzustellen.<sup>547</sup> Sie bildeten jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits die Mehrheit der als aktive Nationalsozialisten verhafteten Personen in den Speziallagern. Ihre Aufnahme in die Spezlager hörte nie ganz auf. Entgegen der Logik seines eigenen Befehls, hatte Swiridow allerdings nicht angewiesen, die bereits verhafteten Block- und Zellenleiter zu entlassen, wie es folgerichtig erschien – eine der typischen „Konsequenzen“ der sowjetischen Besatzungsmacht im Umgang mit ihren Gefangenen in Deutschland.

So darf man heute davon ausgehen – und dem NKWD muß es schon 1945 vor Augen gestanden sein -, daß ein großer Teil der Spezlager-Gefangenen nicht unter den Befehl 00315 fällt. Am 7. Februar 1946 wies Swiridow die Lager an, Listen von bestimmten Insassengruppen anzulegen. In diesem Zusammenhang spricht seine Weisung davon, daß dies Listen der „Blockleiter und Zellenleiter ... sowie (!) der nicht unter Punkt 1 des Befehls Nr. 00315 fallenden Personen“ sein sollten.<sup>548</sup> Dieser For-

mulierung muß man entnehmen, daß Swiridow trotz seines nicht einmal zwei Wochen zurückliegenden Aufnahmeverbotes die Block- und Zellenleiter dennoch unter den Befehl 00315 fallend ansah. Eine schwer zu verstehende Logik, aus der aber zumindest zu schließen ist, daß man fortan in den (noch) nicht verhafteten Block- und Zellenleitern keine aktiven Nationalsozialisten mehr sehen wollte. Doch waren sie bereits in den Lagern oder hatten das Pech, entgegen Swiridows Weisung vom 26. Januar 1946 dennoch verhaftet zu werden, so wurden sie als „aktive Mitglieder“ der NSDAP betrachtet, und zwar nicht, weil sie unter Befehl 00315 gefallen, sondern nur, weil sie in ein Lager gelangt waren, durch welche Umstände auch immer.

Seit Februar 1946 lagen also der Abteilung Spezlager Zahlen über den Umfang der nicht durch Befehl 00315 legitimierten Verhafteten, sowie zusätzlich der Block- und Zellenleiter vor. Und man darf annehmen, daß in Swiridows Augen nach und nach Handlungsbedarf entstand. Um Moskau gegenüber die Entlassung der illegitim Verhafteten zu rechtfertigen, durfte er sie aber nicht als von offiziell geltenden Normen ungedeckt definieren. Er beantragte stattdessen am 7. August 1946 die Entlassung von ca. 4700 Gefangenen als „arbeitsunfähig“. Serow, dem er diesen Vorschlag unterbreitete, argumentierte seinerseits am 11. August Moskau gegenüber, daß es sich hierbei um Mannschafts- und Offiziersdienstgrade der SS, SA, NSKK und des Volksturmes handelte, und gab sie zusätzlich ebenfalls als arbeitsunfähig aus. Schließlich, so Serows Schluß, würden Kranke ja auch aus Kriegsgefangenenlagern entlassen.<sup>549</sup> Es fragt sich, wo der propagierte Bezug zur NS-Belastung bleibt, wenn SS-Angehörige zum Beispiel vor Zellenleitern zur Entlassung kamen. Endlich sollten von den o.G. nach nochmaliger Prüfung 714 entlassen, 925 als nun unter Befehl 00315 fallend umregistriert (!) und 636 deportiert werden und die restlichen in den Lagern verbleiben, obwohl gegen diese ausdrücklich kein Belastungsmaterial vorlag. Bei 77 Personen wurde die Entlassung nur deswegen abgelehnt, „weil sie verwandtschaftliche Verbindung in die Zonen der Alliierten haben“!<sup>550</sup> In diesem Vorgehen eine Auseinandersetzung mit tatsächlichem oder vermeintlichem NS-Bezug zu sehen, fällt schwer. Eher muß von Unterlassung gesprochen werden. Tatsächlich entlassen wurden schließlich 597 Personen.<sup>551</sup> So ging das NKWD mit hausgemachten Widersprüchen um.

Fortan jedenfalls wurden die Statistiken getrennt nach Befehl 00315 und „Sonstige, die nicht unter Punkt 1 des Befehls Nr. 00315 fallen“ geführt. Nach zentraler NKWD-Statistik waren dies per 30. Oktober 1946 von 75957 in der SBZ Gefangenen immerhin 12877 (davon 5526 ohne Urteil = 7,3%, und 7351 Verurteilte), das heißt etwa 17%. Die einfachen NSDAP-Mitglieder, Block- und Zellenleiter, wurden, obwohl sie offiziell nicht mehr in die Lager aufgenommen werden sollten, weiter unter Befehl 00315 verzeichnet. Dies waren Ende Oktober 1946 31.229 Gefangene, das heißt 41,1%. Zusammen mit den aus NKWD-Sicht eigentlich nicht unter Befehl 00315 Fallenden, sind es insgesamt 44.106 oder 58%. Dies bedeutet, daß im Herbst 1946 etwa 58% der in den Spezlagern Gefangenen tatsächlich nicht unter den maßgeblichen NKWD-Verhaftungsbefehl fielen.<sup>552</sup> Wobei der größere Teil, die NSDAP-

Mitglieder bis Block- und Zellenleiter, auch offiziell als entlastet galt, sofern konkretes Belastungsmaterial nicht vorlag.

Das NKWD gab sich mit Befehl 00315 und einigen eher marginalen zusätzlichen Regelungen keineswegs eine handhabbare Grundlage im Sinne bürgerlich-rechtlicher Normen. Das konnte auch niemand erwarten. Es trüge zum Verständnis der Vorgänge wenig bei, wollte man das NKWD-Verhalten an der rechtsstaatlichen Praxis der Gegenwart messen. Wichtiger scheint, zu sondieren, welche Motive die UdSSR selbst leiteten, worin diese einer ernst gemeinten Ent-Nazifizierung der Gesellschaft nahe kam oder nicht, wie angemessen die tatsächlichen Regelungen und Handlungen diesen Motiven waren und wo und warum Abweichungen von den wenigen formulierten Grundsätzen auftraten.

Wie bei den Deportationen, die auf Befehl eines Ministeriums, des NKWD, angelaufen und im April 1945 wieder abgebrochen wurden, und der jede Appellation Betroffener oder Außenstehender ausschloß, handelten auch im Falle der Spezlager NKWD und SMAD nach administrativ-pragmatischen Gesichtspunkten.<sup>553</sup> Deutlich ließ sich die Zwiespältigkeit der sowjetischen Herangehensweise erkennen, als seit Ende 1947 auch deutsche Gerichte in der SBZ die in der Kontrollrats-Direktive (KRD) Nr. 38 vom 12. Oktober 1946 ausdrücklich eingeräumte Straftat in Internierungslagern per Urteil vollstrecken wollten und die SMAD sofort mit dem Argument intervenierte, laut KRD 38 sei die „Internierung für Deutsche, die keines bestimmten Verbrechens schuldig sind, mithin nicht als Gerichtsstrafe, sondern als eine von Besatzungsmächten zu treffende Verwaltungsmaßnahme (!) zu betrachten“.<sup>554</sup> Nur sprach die KRD 38 von konkreten „Schuld“-Kategorien gerade im „juristischen“ und nicht im administrativen Sinne.

Interessant für diesen Zusammenhang sind mehrere Berichte von Jamlitzer Gefangenen, wonach im November 1946 die dortige Lagerkommandantur den Insassen gegenüber den Begriff „Internierte“ durch „Angehaltene“ ersetzt wissen wollte. „Am 9. November 1946 ließ der Kommandant des Lagers, der Offizier Schaljapin, mitteilen, wir wären keine Internierten, sondern ‘Angehaltene’.“<sup>555</sup>

Während also die SMAD Internierung als Gerichtsstrafe verbot, löste in den Westzonen gerade die KRD 38 eine umfangreiche gerichtliche Überprüfung der in den dortigen Internierungslagern Gefangenen aus. Bezogen auf die bis Oktober 1946 in der SBZ in Spezlager einsitzenden Gefangenen, kann die KRD 38 als nur zum Schein von der UdSSR unterschrieben beurteilt werden. Die von ostdeutschen Gerichten zu Internierungshaft verurteilten Deutschen saßen ihre Haft entweder in einer Art Polizeigewahrsam ab oder die Urteile wurden auf Druck der SMAD kassiert.<sup>556</sup> Die zitierte haarsträubende Begründung der SMAD war notwendig, damit nicht ordentliche Verfahren zu den Zehntausenden von deutschen Gefangenen in den Spezlager gefordert werden konnten.

Wie kann in Bezug zu dem Ausgeführten die Situation im Lager Jamlitz beurteilt werden? Es sollen im folgenden Zahlen aus dem statistischen Material der Jamlitzer NKWD-Akten verwendet und kommentiert werden.

Von Beginn an, seit Verlegung des Lagers von Frankfurt/Oder nach Jamlitz, war die umstrittene Kategorie der „aktiven NSDAP-Mitglieder“ die größte Häftlingsgruppe. Sie betrug im Oktober 1945 sogar 72,5% der Gefangenen, vor allem in den Jahrgängen vor und um 1900. Erst im September 1946, nach Aufnahme des großen Transports von 3000 Gefangenen aus Bautzen, sank ihr Anteil stark auf 44% ab. Es erhöhten sich dafür die Anteile der Kategorien „Staatliche Leiter/Zeitungsredakteure/Journalisten“ (von 3,6 auf 5,4%), „Polizei“ (5; 5,7%), „Gendarmerie“ (2,3; 3,6%), „Volkssturm“ (0,7; 1,6%), „SS“ (0,9; 2,5%), „SA“ (1,2; 5%) und „Leiter von Ostarbeiterlagern“ (1,2; 2,4%), die nun zusammen 25,9%, mithin 1846 Gefangene, umfaßten. Zuvor waren es 15% bzw. 620 Personen. Im November 1946 bleiben nur noch 2809 Gefangene als „aktive Mitglieder und Leiter der NSDAP“ registriert, das heißt 25% aller Gefangenen, davon waren 1801 „Blockleiter“. „HJ-“ und „BDM-Mitglieder“ stellten nie mehr als drei bis vier Prozent. Die Kategorien „Gestapo“, „SD“, „SS“, und „SA“ zusammengefaßt machten im Höchstfall 13% aus und die Kategorien „Abwehr“, „Gendarmerie“, „Polizei“ und „Volkssturm“ stiegen von anfangs 5 auf 13% zur Zeit der Höchstbelegung am 27. Januar 1947. Die erst im November 1946 eingeführten Kategorien „Sonderführer“ (1,4%), „Mitarbeiter von KZ und Gefängnissen“ (0,9%) sowie „Teilnehmer an Judenpogromen“ (0,2%) waren zusammen mit den Kategorien „Leiter auf Gebiets-, Kreis- und Ortsebene“ (1,1%) sowie „Leiter von Ostarbeiterlagern“ (1,9%) und „Bewacher ausländischer Arbeiter“ (1%) eine Größe unter 7% zur Zeit der Höchstbelegung. Erst im März 1946 wird die Kategorie „Agenten und Leiter der Abwehr“ eingeführt und beträgt, obwohl keine größeren Transporte zu verzeichnen waren, sofort mit 125 Personen 3,9% der Insassen.

Im November 1946, offenbar in Reaktion auf die KR 38, sind in Jamlitz die meisten Haftkategorien nach Führern und einfachen Mitgliedern differenziert worden. Die Abteilung Spezlager ließ sich zusätzlich Aufstellungen der „aktiven Mitglieder“ der NSDAP nach „belastet“ und „unbelastet“ vorlegen.<sup>557</sup> Aus 30 wurden nun 61 „Haftgründe“. Bemerkenswert ist folgendes: Obwohl in den zwei Wochen zwischen alter und neuer Statistik nur 8 Personen in das Lager kamen, stieg die Zahl der „Werwölfe“ von 302 auf 499 an, darunter nun 58 Leiter. So wurden jetzt unter anderem einige bis dahin als „Spione“, „Diversanten“, „terroristische Agenten“ und „subversiv im Hinterland der Roten Armee tätig“ registrierte Gefangene in die Kategorie „Werwolf“ umregistriert. Insgesamt 12 Kategorien erscheinen nach anderthalb Jahren Speziallager erstmals, so zum Beispiel „Mitarbeiter in KZ und Gefängnis“, „Teilnehmer an Judenpogromen“, „Ortsbauernführer“, „BDM“ sowie „Verleumdung gegen die Okkupationstruppen der Roten Armee“. Besonders bei den ersten beiden neuen Kategorien stellt sich die Frage, warum das NKWD erst anderthalb Jahre nach dem Untergang des Dritten Reichs Kategorien von Verhafteten einführt, deren Tätigkeiten allgemein für den NS-Staat als charakteristisch galten.

Im März 1947 wurde in Jamlitz ein Drittel der Differenzierungen wieder rückgängig gemacht, so bei „SS“, „Gendarmerie“, „Polizei“, „Volkssturm“, „SA“, „NSKK“, „HJ“ und „Frauenschat“ (bei „HJ“ und „Frauenschat“ blieben nur noch „Leiter“

übrig, was schwer nachzuvollziehen ist). Die NSDAP-Mitglieder allerdings wurden noch weiter differenziert. Hinzu kamen „Propaganda-“, „Organisations-“ und „Kassenleiter“. Zwei weitere neue Haftkategorien waren „Handlager der Faschisten“ und „Mannschaft- und Offiziersdienstgrade der Deutschen Armee“ sowie „antisowjetische Propaganda“ (insgesamt etwa 40 Gefangene). Von 61 blieben 40 Kategorien.

Ausländer spielten in Jamlitz kaum eine Rolle. Sind es im Oktober 1945 129, so im April 1947 nur noch 13.

Zum Alter der Gefangenen. Laut sowjetischer Statistik waren im Mai 1946 nur 17% aller männlichen Gefangenen bis 35 Jahre alt und 57% 45 Jahre und älter; bei den Frauen umgekehrt mehr als 50% jünger als 35 und nur 32% älter als 45. Laut zentraler Statistik von April bis Juli 1946 war Jamlitz bezogen auf die über 45jährigen (mit nur 55%) das jüngste Speziallager.<sup>558</sup> Zur Zeit der höchsten Belegung Ende Januar 1947 betrug der Anteil der Frauen unter 35 Jahren und über 45 gleichmäßig etwa 45%. Das Frauenlager war also etwas älter geworden. Bei den Männern hatte sich das Alter deutlicher erhöht: Fast 60% waren nun älter als 45 Jahre und weiterhin nur 17% jünger als 35. Ende März 1947, mit beginnender Auflösung des Lagers, verringerte sich der Anteil der über 45jährigen auf 48%. Entgegen dem in Erinnerungen wiedergegebenen Eindruck, wonach einen Großteil der Gefangenen Jugendliche bildeten, zeigen zumindest die Lagerakten, daß etwa stets die Hälfte der Insassen in Jamlitz über die Lebensmitte hinaus und älter war.

Als die Alliierten Siegermächte des 2. Weltkrieges, also auch die Sowjetunion, am 12. Oktober 1946 als Konsequenz aus dem Urteil des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses die Kontrollrats-Direktive (KRD) Nr. 38 unter dem Titel „Verhaftung und Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten und Militaristen und Internierung, Kontrolle und Überwachung von möglicherweise gefährlichen Deutschen“ unterzeichneten, befanden sich etwa 80.000 Deutsche in den sowjetischen Speziallagern der SBZ, davon 7131 im Lager Nr. 6 Jamlitz.

Mit der KRD 38 war zwischen den Alliierten, abgesehen von der Internierungserklärung im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945, erstmals und einheitlich die Anwendung der Internierung als Straftat geregelt worden. Die UdSSR setzte damit ihre seit April 1945 auf deutschem Boden angewendete Verhaftungs- und Gefangenenpraxis legitimatorisch selbst unter Druck. Wie schon angedeutet, dachten jedoch die NKWD-Verantwortlichen nicht daran, irgendeinen Einfluß der mitgetragenen Direktive, die ja Gesetzeskraft hatte, auf ihr Spezialagersystem zuzulassen. Galt zwar laut sowjetischer Strafprozeßordnung ohnehin, daß ein Militärstaatsanwalt nur dann eine Verhaftung genehmigen durfte, wenn bereits durch ein eröffnetes Strafverfahren Ermittlungen geführt wurden<sup>559</sup>, so bewegten sich die sowjetischen Organe bei Verhaftung und Gefangenschaft auf kriegs- bzw. besatzungsrechtlicher oder besser, sog. extralegalen Grundlage und daran änderte auch die KRD 38 nichts.

Offenbar als Folge der KRD 38 ließ das NKWD in allen Spezialagern die Haftkategorien lediglich differenzieren, wie für Jamlitz dargestellt. Ende Oktober 1946, also knapp anderthalb Jahre nach Installierung des Spezialagersystems, fertigte die Abtei-

lung Spezlager erstmals zentrale Statistiken *nach den Kategorien des Befehls 00315* an. Hatte man sich zuvor dafür nicht interessiert? Von Haftgründen außerhalb dieses Befehls ist seit der KR D 38 keine Rede mehr. Wurden bis dahin die aus Sicht des NKWD illegitim Gefangenen noch als solche registriert, fielen auch sie nun plötzlich unter Befehl 00315.<sup>560</sup>

Ein weiteres Kuriosum: Zwischen dem 27. Oktober und 13. November 1946, also nach Bekanntwerden der KR D 38 und im Zusammenhang mit Verdopplung/Differenzierung der Haftkategorien, wurden in Jamlitz bei 848 deutschen und 9 nichtdeutschen Gefangenen die Haftgründe geändert bzw. differenziert, laut NKWD-Sprachgebrauch eine „Präzisierung“. Diese kann nur nach den im Lager vorgelegten Akten und aufgrund von Anweisungen geschehen sein, denn eingehende Untersuchungen unter den Insassen sind für Jamlitz nicht bekannt.

Welche Bedeutung haben die Kategorien der KR D 38 für die Beurteilung der Insassen des Lagers Jamlitz anhand der NKWD-Statistiken?

Für nur zwei der fünf definierten Anschuldigungen sah die KR D 38 Internierung als Strafform vor und zwar:

- 1.) für „sonstige Hauptschuldige“ – bis 10 Jahre und
- 2.) für „Belastete“ – das waren Aktivisten, Militaristen und Nutznießer – ebenfalls bis 10 Jahre.

Die KR D 38 verstand unter „sonstige Hauptschuldige“ u.a. Beamte bzw. leitende Beamte der Geheimdienste und der Abwehrämter, der Sicherheids- und der Ordnungspolizei sowie alle NSDAP-Funktionäre ab Kreisleiter aufwärts, alle SS-Offiziere ab Major und die Mitglieder die SS-Totenkopf-Verbände sowie alle SS-Helferinnen der KZ.

Als „Belastete“ definierte die Direktive alle etwas niedrigeren Amts-Funktionen der o.g. Dienststellen, so z.B. alle NSDAP-Mitglieder mit Eintritt vor dem 1. Mai 1937, aber auch jene Parteimitglieder, die der Deutschen Christenbewegung angehört hatten oder aktive Offiziere der Wehrmacht waren. In HJ und BDM auch alle hauptamtlichen Scharführer/innen usw.

Für Jamlitz wären diesen beiden Kontrallrats-Kategorien per 13. November 1946, und nur soweit sie sich mit NKWD-Kategorien vergleichen lassen, 2010 der 7085 Gefangenen zuzuordnen, das heißt nur 28%.<sup>561</sup>

In der Tat ebte die Zahl der ohne Verurteilung in die Spezlager eingewiesenen Personen seit Oktober 1946 ab. Die Verurteilten kamen nach Bautzen und Sachsenhausen. So gelangten seit dem 12. Oktober 1946 in den sechs Monaten bis zur Auflösung des Lagers Jamlitz im April 1947 nur noch 104 Internierte direkt aus dem NKWD-Gefängnis Cottbus nach Jamlitz, während es in dem halben Jahr zuvor noch etwa 400 waren. Für Jamlitz sind keine SMT-Verurteilten nachgewiesen. Nur drei Gefangene sind nachweislich von der OG Cottbus für ein SMT angefordert worden.

Während in den Westzonen deutsche Spruchgerichte ab 1947 die bereits Internierten auch nachträglich unter Anrechnung der Internierungshaft rechtlich beurteilten, blieb die KR D 38 für die über 80.000 Deutschen in den Spezlager ohne Bedeutung. Die als Konsequenz aus der KR D 38 vorgenommene erwähnte Diffe-

renzierung der Haftkategorien konnte jedoch Generaloberst Iwan Serow am 4. Dezember 1946 in einem gemeinsamen, streng geheimen Brief mit SMAD-Chef Marschall Sokolowski an Stalin und Beria benutzen, um, mit ausdrücklichem Bezug auf die KR 38, die Entlassung von 35.000 (das heißt von 43,75%) der 80.000 deutschen Gefangenen vorzuschlagen und zwar, wie es hieß, die „Kategorie der zweitrangigen Verbrecher“, v.a. mobilisierte Volkssturmmitglieder und etwa 29.000 einfache Mitglieder und untere Leiter der NSDAP. Diese Gefangenen seien „nutzlos zu ernähren“ und „ihr Verbleib in Freiheit“ stelle „für uns keine Gefahr“ dar, weil gegen sie „keinerlei weiteres Belastungsmaterial“ vorliege.<sup>562</sup> Für Jamlitz hätte dies die Entlassung von etwa 3100 der 7085 Gefangenen bedeutet<sup>563</sup>, legt man nur die Maßstäbe von Serow an. Bei Anlegung der Grundsätze der KR 38 wären etwa 5000 Gefangene aus Jamlitz zu entlassen gewesen.

Dieser Befund ist schwer zu bewerten. Nachweislich ist innerhalb des NKWD in Deutschland erkannt worden, daß ein Teil der Gefangenen nicht in die Lager gehörte, jedoch fehlte es schon an Konsequenz, das Verbot der Aufnahme von Block- und Zellenleitern umzusetzen und auch auf jene schon verhafteten anzuwenden. Dies war in allen Lagern die größte Gefangenengruppe. (Gerade um diesen Kern der Spezlagergefangenen ist der Bewertungstreit entbrannt und hat sich am Begriff der „zivilen Funktionsträger“ festgemacht.) Auch in der Auseinandersetzung mit den OG konnte sich die Abteilung Spezlager nicht durchsetzen. Im Grunde hatten die OG die Haftkategorien bereits mehr als geringfügig ausgeweitet und sich nicht gescheut, Personen auch ohne jedes belastende Material in Spezlager einzuweisen.<sup>564</sup> Es gab eigentlich keinen erkennbaren Willen, das Spezkontingent aus eigenem Antrieb auf NS-Belastung hin zu überprüfen. Für Jamlitz spielen die durch die KR 38 angestoßenen und dann ab Ende 1947 und 1948 mit großer Verzögerung durchgeführten Überprüfungen und die Entlassungen im Sommer 1948 keine Rolle mehr. Der Impuls der KR 38 mußte anderthalb Jahre wirken, ehe sich etwas tat. Daß das Schicksal der Gefangenen nicht von ihrer, zum größten Teil unbekanntem, Belastung im NS-Regime abhängig war, sondern von der politischen Großwetterlage im Kreml, dürfte ein indirektes Indiz dafür sein, wie wenig sich die Führung der UdSSR im Falle der Speziallager um eine tatsächliche „Abrechnung“ mit dem Nationalsozialismus bemühte. Es bleibt das unfaßbare Bild, daß Menschen in der Isolation verhungern mußten, ohne irgendeinen Versuch, sie wenigstens mit der neu entstandenen Situation in Deutschland zu konfrontieren, ohne jedes Gespräch und ohne eine Klärung ihrer persönlichen Situation. Dies als Duldung des Sterbens zehntausender Menschen aufzufassen, auch wenn Gleichgültigkeit oder Kompetenzstreit mitwirkten, ist naheliegend. Dieser Umgang und das Desinteresse an konkreter Belastung oder Unschuld sind kaum noch mit dem Charakter des Krieges zu rechtfertigen.

An dieser Stelle soll ein Fall besonders hervorgehoben werden, weil er eine Klammer zwischen dem Verbrechen der Waffen-SS an tausenden jüdischen Häftlingen in Jamlitz in den Jahren 1944/45 und der nachfolgenden Gefangenschaft eines „angehaltenen“ Deutschen am selben Ort ab 1945 bildet.

Am 2. Februar 1945 wird der für die AEG auf dem SS-Truppenübungsplatz in Jamlitz eingesetzte Cottbuser Elektriker Otto Maaß, bis 1933 Mitglied der KPD, mit einem Kollegen Augenzeuge der Erschießung von etwa 1200 jüdischen Häftlingen im Inneren des Lagergeländes. Im Juli 1945 tritt Maaß seinen Dienst als Kriminalsekretär der Polizeidirektion Cottbus an. Am 14. Juni 1945 fordert der Cottbuser Stadtkommandant Sawkin anlässlich der Vereidigung der ersten deutschen Polizisten dazu auf, sofort und unermüdlich an der Dingfestmachung von Kriegsverbrechen zu arbeiten. Otto Maaß verfaßt wohl darum am 20. Juni 1945 einen Bericht über das von ihm am 2. Februar 1945 in Jamlitz Erlebte und nennt acht Namen von SS-Mördern. Im Sommer 1945 verhört in Lieberose das NKWD SS-Angehörige, welche mit dem SS-Truppenübungsplatz „Kurmark“ in Zusammenhang standen oder gebracht wurden. Einige werden wieder entlassen, andere verhaftet und in Spezlager eingewiesen. Später, im Jahre 1971, verhörte das MfS die Zeugen nochmals, als das Verbrechen vom Februar 1945 aufgedeckt werden soll. Deutlich wird, daß sich das NKWD für die Nutzung des Ortes Jamlitz bis Anfang 1945 interessiert hatte. Im Oktober 1945 war auch die Antifa Cottbus aktiv gewesen und ermittelte, daß noch weitere Cottbuser Firmen in Jamlitz SS-Aufträge mit Häftlingseinsatz ausgeführt hatten. Nun sucht man Namen und findet sie. Einige Firmenangehörige, wie Maaß, sind Mitglied der KPD, zwei andere Stadtrat bzw. Kreisleitungsmitglied der KPD/SED. Ein in Cottbus sehr bekannter Firmeninhaber, Hermann Kircher, der ebenfalls in Jamlitz SS-Aufträge erhalten hatte, wird von der Cottbuser Kripo, der Maaß angehört, verhaftet und im deutschen (!) Polizeigefängnis Mauerstraße wegen „Verdunklungsgefahr“ festgehalten. Seine Enteignung wird eingeleitet, aber er hat offenbar bessere Beziehungen zur Kommandantur und kommt wieder frei. Er zeigt Maaß beim NKWD an. Maaß, der bis dahin anhand der geretteten NSDAP-Kartei für die Stadtverwaltung ehemalige Nazis überprüft hat, wird am 15. Oktober verhaftet. Seine Aktennotiz vom 22. Juni 1945, die die Aufklärung des Massenmordes von Jamlitz fördern konnte, hatte der Cottbuser Antifaleiter Alfred Donath an sich genommen, aber aus unbekanntem Gründen nicht beim NKWD, für das sie bestimmt war, abgegeben. Maaß schließlich wird am 19. Dezember 1945 als „Agent der Gestapo“ von Cottbus aus ins Spezlager Nr. 6 nach Jamlitz gebracht, an den Ort zurück, wo er Augenzeuge eines Massenverbrechens geworden war. Er gelangt später nach Mühlberg und wird Anfang 1950 aus Buchenwald entlassen. Er erstattet Anzeige gegen Hermann Kircher, doch ohne Erfolg. Im Jahre 1971 brüstete sich K. damit, Maaß seinerzeit angezeigt zu haben, weil dieser seine Enteignung betrieben habe. Ein Paradox.

Ein Jahr nach Verhaftung des Hauptzeugen Maaß', im Jahre 1946, wird sich zeigen, daß seitens des NKWD an der Aufklärung des Jamlitzer Massenmordes kein Interesse bestand. Zur Vorbereitung eines SMT gegen leitende Kommandanturangehörige des KZ Sachsenhausen und seiner Nebenlager sagen drei dieser SS-Angehörigen, der Lagerkommandant, der leitende Arzt und der Rapportführer – gezielt befragt – in insgesamt acht Vernehmungen detailliert über ihre Kenntnisse von

der Mordaktion in Jamlitz aus. Das NKWD aber unternimmt nichts zur Aufklärung der Morde. Indessen existiert in Jamlitz bereits das Speziallager Nr. 6.

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß das NKWD Cottbus und in Lieberose nicht an allen Zusammenhängen mit der SS-Nutzung des Dorfes Jamlitz interessiert waren. Öffentlichmachung dieses Verbrechens hätte jedoch bedeutet, die Aufmerksamkeit auf den NKWD-Standort Jamlitz zu ziehen, undenkbar während der Existenz des Lagers. Was in Sachsenhausen wegen der ermordeten 18.000 sowjetischen Kriegsgefangenen unumgänglich und vaterländische Pflicht war, mußte in Jamlitz bei 1200 ermordeten jüdischen Häftlingen verhindert werden. Maaß sollte möglicherweise verschwinden, um keinen Staub aufzuwirbeln. Auch den ehemaligen Firmenangehörigen, jetzt in Cottbuser Partei- und Stadtämtern, konnte dies nur recht sein. So wurde Verdienst zu „Schuld“.

## Von „Umschulungslagern“ und „Kommando-Haft“

Der Titel dieses Büchleins zitiert einen aus Jamlitz herausgeschmuggelten Kassiber des 16-jährigen Lübbeners Ernst Keutel. „Umschulungslager existieren nicht“. Ernst Keutel hatte mit einer Gruppe christlich orientierter Jugendlicher während des Krieges in Lübben geheime Zusammenkünfte und Hilfe für polnische und sowjetische Zwangsarbeiter organisiert und nach Kriegsende die Jugend-Antifa in der Kreisstadt mit begründet. Nur wenige ihrer Mitglieder gehörten der kommunistischen Jugend an. Als die ersten Jugendlichen verhaftet werden, fragen Keutel und seine Freunde Günther Haase und Gero Hüttenhain nach deren Verbleib. Die Verhafteten würden umgeschult, erfahren sie. Bald sind sie selbst verhaftet und nach Jamlitz gebracht. Dort also hatte Ernst Keutel das Bedürfnis, seine offenbare Ernüchterung über den wahren Charakter dieses Lagers mitzuteilen. Möglicherweise teilte er sie mit anderen antinazistischen Kräften. Ernst Keutel verhungerte 1947 in Buchenwald.

Mir schien diese Aussage, diese Warnung, als sie mir bekannt wurde, bald symbolisch für eine bestimmte Desillusionierung im östlichen Nachkriegsdeutschland.

Die Mär von den „Umschulungslagern“ muß so stark gewirkt haben, daß noch 1948 eine westdeutsche Tageszeitung ihren Lesern mitteilte, die „KZ“ in der SBZ hießen offiziell „Umerziehungslager“.<sup>565</sup> Wo diese Lüge ihren Ausgangspunkt nahm, läßt sich kaum ermitteln. Jedenfalls enthielt schon eine sowjetische Ausarbeitung für die künftige Deutschlandpolitik im März 1944 den bemerkenswerten Passus von der „Umerziehung des deutschen Volkes mit dem Ziel der Ausmerzung militaristischer und nazistischer Ideen“.<sup>566</sup> In der UdSSR hatte es seit Jahrzehnten sogenannte „Arbeitsbesserungslager“ gegeben. Noch im Mai 1946 sah sich die SED in einem Schulungsheft kräftens genug, als eines ihrer Ziele die „Vernichtung der Naziideologie“ zu propagieren, „verbunden mit einer gründlichen Umerziehung des

deutschen Volkes“ .<sup>567</sup> (Zu diesem Zeitpunkt waren die sogenannten nominellen Pg's, die nicht verhaftet wurden, schon rehabilitiert und durften der SED beitreten.) Den Eltern verhafteter Jugendlicher jedoch teilten Amtsstuben mit, diese würden umgeschult, so einer Mutter aus Niederlehme: „Dein Kind wird in 7-8 Wochen wieder nach Hause kommen; es ist nur eine Umschulung.“ Sie wartete 14 Monate ohne Nachricht, ehe sie sich an den Landesbischof wandte.<sup>568</sup> Und eine Funktionärin antwortete einem besorgten Vater aus Goyatz/Schwielochsee allen Ernstes: „Ich kann Ihnen leider keine Auskunft geben, wo Ihr Sohn sich befindet, aber eines kann ich Ihnen sagen, Sie sehen schwarz. Ihr Sohn ist nicht zur Strafe fort, sondern zur Umschulung. Er hat im Lager 4 Stunden Schule, 4 Stunden Arbeit und dann Sport. Er soll sozialistisch geschult werden. Machen Sie sich keine Sorgen, er kommt sicher als tüchtiger Träger des neuen Staates wieder.“ Indessen war der betreffende in Cottbus vom SMT zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und in die Sowjetunion deportiert worden.<sup>569</sup> Daß man auch nach 1945 Jugendliche weiter als pädagogisch beliebig formbares Material ansah, verdeutlichen Erinnerungen eines „Aktivisten der ersten Stunde“ aus Hoyerswerda: „Im Kreis Hoyerswerda hatten 23 Jugendliche als ehemalige Angehörige von Werwolflagern den Weg ins Umerziehungslager der SMAD antreten müssen.“<sup>570</sup>

In Beeskow erklärte der Kreiskommandant Oberstleutnant Markin auf einer Bürgermeistertagung am 29. Januar 1946 „hinsichtlich der Jungens ..., die in Gemeinschaftslager zwecks Umschulung überführt worden sind und derentwegen die Eltern in begreifliche Unruhe versetzt sind“, folgendes: „Diese brauchten sich ... wegen ihrer Kinder keine Sorgen zu machen, da sie nach Beendigung der Umschulung bestimmt wieder nach Hause entlassen würden.“<sup>571</sup> Für eine zusätzliche Mahlzeit ließ das NKWD 1946 Jugendliche aus dem Lager Jamlitz an ihre Eltern schreiben, „wie gut es mir geht, daß wir nicht hungern, und daß wir gut gekleidet sind. Nach kurzer Umschulung könne man uns bald wieder erwarten, denn wir hätten unseren wahren Freund, die Sowjetunion, erkannt und wollten am Neuaufbau der Demokratie mithelfen. Mit der Mahnung, daß meine Mutter bei den Wahlen der SED danken sollte, mußte ich schließen.“<sup>572</sup>

Die unglaubliche Behauptung von den „Umschulungslagern“ fungierte offenbar bei den Verantwortlichen auch als Selbstlüge. Denn der Lübbener Landrat, der im gleichen Zusammenhang gegenüber dem Innenministerium nicht selten über die vielen ungerechtfertigten Verhaftungen Klage führte, teilte im Januar 1946 in einem internen Schreiben an den Oberlandrat in Cottbus mit, ein Teil der Baracken in Jamlitz sei „von der N.K.W.D. als Umschulungslager beschlagnahmt“ worden.<sup>573</sup> Möglicherweise war mit dieser Begrifflichkeit ein Topos gefunden, das peinlich Verschwiegene überhaupt irgendwie zu benennen. 1954 wird ein in Waldheim verurteilter Jamlitzer Gefangener mit der Begründung vorzeitig aus der Haft entlassen, „daß durch die bereits verbüßte Strafe der Zweck der Umerziehung erreicht“ sei.<sup>574</sup> In einem anderen Fall richteten betroffene Eltern an den Provinzialvorstand der SED ein „Bittgesuch um Freilassung von 12 Jungen aus Groß-Kölzig N/L aus dem Erziehungslager (!)“.<sup>575</sup>

Als Anfang der 1970er Jahre ein Dokumentarfilmer der DEFA das Dorf Jamlitz 30 Jahre nach der Befreiung darstellen und „auch einen jetzt in der DDR als Schuldirektor tätigen Genossen“ interviewen wollte, „der nach 1945 im sowjetischen Internierungslager in Lieberose war und dort von den sowjetischen Genossen entsprechend erzogen wurde“, intervenierten sofort Antifa-Komitee und Generalstaatsanwaltschaft. Der Film konnte nicht gedreht werden. Selbst offizielle Lügen über die sowjetischen Speziallager waren in der DDR tabu.<sup>576</sup>

Im Umkreis dessen, was als „Umschulungslager“ Eingang in die Propaganda fand, entwickelte sich vor allem in Sachsen eine spezielle Haftform, die an die „Arbeitsbesserungslager“ der UdSSR erinnert. Sogenannte „Kommandohaft-Lager“ lassen sich für Dresden, Chemnitz, Großenhain, Löbau und Weißwasser nachweisen. Da diese Lager durch Verhaftungsaktionen der Besatzungsmacht gespeist wurden, und Häftlinge dieser Lager später in Speziallager kamen, sollen auch sie vorgestellt werden.

Nach einer Verordnung des Landrates in Großenhain vom 17. November 1945 sollten vor allem arbeitsscheue, sittlich verwahrloste und asoziale Personen im Alter von 10 - 65 Jahren, Frauen im Alter von 16-50 Jahren zwischen einem und sechs Monaten bei täglich mindestens 10 Stunden Arbeit inhaftiert werden. Bei Widersetzlichkeiten erfolgte die Übergabe an ordentliche Gerichte. Zur Einweisung berechtigt war eine Kommission aus Vertretern des Landratsamtes, des FDGB, des Arbeitsamtes und der sowjetischen Kommandantur. Bei Jugendlichen unter 21 Jahren mußte ein Vertreter des Jugendausschusses anwesend sein.

1946 versuchte Cottbus dem Beispiel zu folgen und entsandte eine Inspektion nach Großenhain. Der Stadt Cottbus imponierte, daß es dadurch in Großenhain den unpopulären „Sondereinsatz für frühere Pg.“ nicht mehr gab. „Die Kommandohaft wird sehr von der russischen Kommandantur und von den deutschen Behörden gefördert“, heißt es im Inspektionsbericht.<sup>577</sup> Für das Kommandohaft-Lager Chemnitz wird berichtet, die Häftlinge hätten vor allem schwere Demontage- und Transportarbeiten auszuführen, „ansonsten alles das, was zivil kein Mensch macht“! Der Bericht weist auf eine gewisse Nach- und Zuordnung zum sowjetischen Verhaftungssystem hin: „Im Lager hat sich alles versammelt, was nicht offiziell verhaftet (!) werden konnte. Deshalb wurde das Lager später in Schutzhaftlager (!) umbenannt.“ Im Lager Chemnitz befänden sich auch einige SPD-Mitglieder, „außerdem Schieber, Kriminelle, Nazis“. Ein weiteres Kommandohaft-Lager in Dresden sei „als Erziehungsstätte (!) für asoziale Elemente gedacht“ und auch dort sei schwere körperliche Arbeit Alltag gewesen.<sup>578</sup>

Ein nach Löbau/Sachsen repatriierter Heimatloser mußte aus dem Auffanglager zur Kommandohaft in die Löbauer Kaserne wechseln, nachdem bekannt wurde, daß er in einem kleinen oberschlesischen Dorf Ortsgruppenleiter der NSDAP gewesen war. Von dort führt seine Spur über ein NKWD-Gefängnis ins Ungewisse. „Er wird sich sicher noch bei einem Verhör befinden ... Sie können ohne Sorge sein“, teilte der Leiter des Kommandohaft-Lagers Löbau der Ehefrau im Juni 1946 mit. Im Juli 1947 war der Betreffende noch immer nicht zurückgekehrt.<sup>579</sup>

Den Besitzer einer Fensterglas-Fabrik in Uhmansdorf/Sachsen, Kurt Künzel, weisen deutsche Organe am 9. März 1946 in die Kommandohaft nach Weißwasser ein, um seine Enteignung ungestört betreiben zu können. Von dort verhaftet ihn die Operative Gruppe Weißwasser am 22. März. Kurt Künzel stirbt am 26. Dezember 1946 in Jamlitz.

## Reflexionen

*„Gesetzt, du wärest nach Auschwitz kommandiert worden, was hättest du dort getan? Nein, sage nicht, die Frage sei unsinnig, da du ja eben nicht dort gewesen bist ... gewiß, ein gütiges Geschick hat mich im Krieg (und auch davor) bewahrt, Grausamkeiten zu begehen; es ist nicht mein Verdienst, sie sind mir nicht befohlen worden. Ich brauchte auf keinen Wehrlosen zu schießen, kein Vieh wegzutreiben, kein Haus anzuzünden, weder Frauen noch Kinder abzuführen, keinen Obstbaum umzuhauen, bei keinem Verhör zu foltern und auch keines zu führen, nichts von alledem ... Aber wenn es mir befohlen worden wäre ...*

*Ich war wie Hunderttausende meinesgleichen ein junger Faschist, habe wie sie gedacht, empfunden, geträumt, gehandelt und hätte in Auschwitz nichts anderes getan als die anderen auch und hätte es wie sie 'meine Pflicht' genannt.*

*Du hättest in Auschwitz vor der Gaskammer genauso funktioniert, wie du in Charkow oder Athen hinter diesem Fernschreiber funktioniert hast: Dazu warst du doch da, mein Freund ...“*

(Franz Fühmann)<sup>580</sup>

*„Mit dem Hakenkreuz im Knopfloch und der Reue im Herzen.“*

(Ruth Andreas-Friedrich)

Bislang wenig beachtet ist die Auseinandersetzung der Gefangenen mit der eigenen Biographie bis 1945 und dem Warum der Gefangennahme.

Bereits 1950 erschien in Hamburg eine in den Jahren 1946 bis 1949 angelegte Sammlung mit Selbstauskünften junger Deutscher über ihre Sicht auf den Nationalsozialismus und die ersten Jahre danach. Unbefangenen berichten die Jugendlichen, wie sie diese Zeit erlebten. So ein 18jähriger: „Aber trotz aller Bedenken glaubte ich an die nationalsozialistische Idee. Als ... der Zusammenbruch kam, da sah es leer in meinem Innern aus. Jetzt sollte das, was für uns acht Jahre lang das Richtige gewesen war, mit einem Male falsch sein? Bei diesem Gedanken brach in mir mehr zusammen als nur der Glaube an die neue Bewegung.“ Und ein anderer: „Bis heute kann ich nicht darüber hinwegkommen, daß plötzlich unser *Freiheitskampf* ein Verbrechen gewesen sein soll.“<sup>581</sup> Schon bald nach Kriegsschluß registrierten aufmerksame Beobachter die

Unwilligkeit und Unfähigkeit vieler Deutscher, die eigenen Überzeugungen und Begeisterungen in Beziehung zur Katastrophe Deutschlands und Europas zu setzen. Eine Journalistin gibt das Gespräch mit einem solchen kritischen Geist im Juni 1945 in Berlin wieder, der meinte: „Sie werden sich alle zu tarnen versuchen. ... Die großen Schurken und die kleinen, die Anstifter und die Mitläufer. Weil sie nicht trainiert darauf sind, zu ihren Taten zu stehen. 'Letzte Verantwortung trägt der Führer', hat man ihnen gepredigt. Der Führer ist tot. Wer leben will, muß essen. Wer essen will – gut essen will –, darf kein Nazi sein. Also sind sie keine Nazis. Also waren sie keine und schwören Stein und Bein, es niemals gewesen zu sein. ... Man müßte sie alle auf einmal entschüden. – Steck dein Abzeichen an, Parteigenosse! Steck es an, wie die Juden den gelben Stern, und geh an die Arbeit. Räum auf, was du kaputtgemacht hast. Räum ein Jahr auf, räum zwei Jahre auf. Mit dem Hakenkreuz im Knopfloch und der Reue im Herzen. ... Denunzieren und verdammen macht die Menschen nicht vollkommener. Helft ihnen aufstehen, wenn sie gefallen sind.“<sup>582</sup>

Dem entgegen waren die sowjetischen Speziallager nicht angetan zu aufrichtiger Selbstbefragung und Kommunikation zwischen alten und neuen Werten.

Dennoch liegen erstaunliche Zeugnisse ehemaliger Spezlagergefangener vor, die diese schwierige und in den Lagern oft unmögliche Frage berühren. Die Reaktionen auf die Gefangenschaft reichen vom Festhalten an nationalsozialistischen Grundsätzen, über den Versuch, die NS-Zeit gewissenhaft zu analysieren und Einsatz wie Mißbrauchtwordensein für die verderblichen Ziele zu erkennen bis hin zu Enttäuschung über die Verhaftung, da man der Besatzungsmacht mit Reue begegnet war.

So erlebte ein Jugendlischer einen Mitgefangenen im Gefängnis sagen: „Die Deutschen werden in gar nicht langer Zeit wieder das Geschehen in Europa und der Welt bestimmen. Dann nicht als bessere Rasse, sondern auf Grund ihrer geistigen Überlegenheit.“<sup>583</sup>

Über einen in Jamlitz gestorbenen Gefangenen berichtete ein Entlassener: „... dann machte er aus seiner Überzeugung keinen Hehl und stand zu seiner Überzeugung mit einer Treue, die – man mag über die Sache denken, wie man will – im wohlthuenden Gegensatz zu der damals wie heute leider vorherrschenden Gesinnungslosigkeit der breiten Masse jener Leute stand, welche nur allzugern bereit sind, heute anzubeten, was sie gestern verbrannt haben und das heute verbrennen, was sie gestern angebetet haben.“<sup>584</sup> „Hier ist nun in eingehender Weise und von den größten Köpfen das Problem 'Hitler' behandelt worden ... Seine Anfangerfolge ... sind ihm in den Kopf gestiegen und haben ihn zum Größenwahn geführt ... /er/ verlor die Übersicht über seine Mitarbeiter, die Ränke gegen ihn schmiedeten ... , hätte /er/ die Hilfeleistungen der Westmächte nicht ausgeschlagen und wäre an ihrer Seite gegen den Bolschewismus gezogen, der heute eine ungeheure Macht durch Hitlers geschichtlichen Versagen darstellt ...“<sup>585</sup> Und ein Mann von mittlerem Alter: „Die den deutschen Menschen anhaftenden Begriffe von Tapferkeit und Pflichterfüllung wurden selbstlos erfüllt, aber einer schlechten Sache dargebracht. ... Die größte Schande aber für Deutschland war das bewußte Vernichten und Aus-

rotten unschuldiger Menschen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, nur wegen ihrer Gesinnung, ihrer Rasse oder ihres Glaubens.“<sup>586</sup> „In den Jahren meiner Lager- und Zuchthauszeit habe ich viele Kameraden gesprochen und aus ihren Berichten Erkenntnisse erworben, die mir zeigten - nicht gerade zur eigenen Erbauung - welche falschen Idealen ich unterlegen war.“<sup>587</sup> „Es gab auch andernorts Elend und Massensterben. Und in diesen sowjetischen Lagern saßen sowohl unbelehrbare Faschisten als auch völlig unschuldige Menschen, vor allem Jugendliche. Es geht mir noch heute zu Herzen, wenn ich an die vielen jungen Menschen denke, die in diesen Nachkriegsjahren noch Opfer des Faschismus und schon Opfer des Stalinismus wurden.“<sup>588</sup>

Wenige sahen, wo die Ursachen des eigenen Leids zu suchen waren: „Die Lager des NKWD sind Ergebnis des von Deutschland 1939 begonnenen Krieges und des Überfalls auf die Sowjetunion im Jahre 1941. Nur dadurch wurde Stalins erfahrenen Schergen die Möglichkeit gegeben, nun auch Deutsche in ihren Gewahrsam zu nehmen.“<sup>589</sup> „Das Elend, das ich in dieser Zeit meiner Internierung erlebt habe, hätte nicht sein müssen, wenn nicht Deutsche soviel Elend in die Welt getragen hätten.“<sup>590</sup> „Wir, die wir nicht geflohen waren, wir trugen keinerlei politische Schuld und erwarteten die Besatzungsmacht, alles wieder gut zu machen und uns an dem Aufbau mit ganzer Kraft zu beteiligen. Wir erwarteten nun endlich die lang ersehnte menschliche Gerechtigkeit, und was kam?“<sup>591</sup>

Eine junge Frau reflektierte auf einem Kassiberzettel aus Jamlitz ihr Schicksal. „... warum sollte mir das erspart bleiben. Es ist eine Lehre fürs Leben.“<sup>592</sup>

Einem ehemaligen Polizeiangehörigen wiederum, der später (1972) in Westdeutschland vor Gericht stand wegen seiner Teilnahme am Massenmord von Juden<sup>593</sup>, war nichts von Selbstbezug oder wenigstens Zurückhaltung anzumerken, als er 1958 mit in seinem Fall unangebrachtem Sarkasmus über Jamlitz resümierte: „Wenn die ‘Vertreter der Menschlichkeit’, die sowjetischen Behörden, die nötigen Mittel für die Lazarette freigegeben hätten, wären die meisten Kameraden ... nicht verstorben. Die Russen hatten die Gelegenheit, aber unsere Reihen sollten dezimiert werden.“<sup>594</sup>

Davon deutlich abgehoben hier die Beispiele einiger Frauen. Die eine hatte, in unübersichtlicher Situation, um sich und ihre Kinder zu retten, einen Menschen der Gestapo gemeldet, der dann hingerichtet wurde: „Während meiner langjährigen schweren Haft ... war mir immer bewußt, daß ich für ein geopferetes Menschenleben büßen mußte.“<sup>595</sup>

Und über die Schriftstellerin Gertrud Lehmann-Waldschütz berichtete eine Zeitung, „daß sie die Gefangenschaft in einem anderen Licht sah, als die unvorstellbaren Gerüchte über die Verbrechen an den Juden als Wahrheiten bestätigt wurden. Ihr eigenes Schicksal wurde zur ‘Sühne für deutsche Schuld’. Daran sei die Hoffnung geknüpft, sie gehöre zu den letzten Opfern von ‘Irrwahn und Unmenschlichkeit’.“<sup>596</sup> „Viele wollten auch einfach noch nicht den Sturz und Zusammenbruch aller geglaubten Werte wahrhaben. ... Wir debattierten uns heiß, denn ich war schrecklich

ernüchtert worden und tief erschüttert, als ich erstmals von einer Augenzeugin (Hilde, unsere 1. Jamlitzer Lagerleiterin ... ) von den Juden-Vergasungen hörte! Mord, Schuld, Sühne und Sühne wurden unser Teil!“<sup>597</sup> Ihre Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun im „Dritten Reich“ hatte jedoch schon im Lager begonnen; in einem Kassiber aus Jamlitz an die Familie heißt es: „Die Grundfesten sind stehengeblieben, das Menschlich-Unzulängliche fiel ab, Irrtum und Schuld (ja, auch Schuld!) scheinen sich langsam abzuzeichnen ...“<sup>598</sup>

Eine andere Frau, ebenfalls nicht mehr jung, mit Verantwortung in der Nazi-Zeit, und darum wissend, sah sich durch die vielen gleichaltrigen, sich unbetroffen fühlenden Mitgefangenen in Jamlitz bestärkt, „nun gerade zu dem zu stehen, was ich gewesen bin und was ich getan habe, mich um keine Verantwortung zu drücken und noch stärker alles, was hier geschieht, alles, was überhaupt geschieht, als Konsequenz aus Gewesenem zu nehmen.“<sup>599</sup> Und sie findet Bilder: „Es gut gemeint haben. Gut gemeint hat es auch das Kind, das ein Tierchen in seiner Hand herzlich drückt - und es zerdrückt. Unschuldig schuldig. Aber doch schuldig. Das Wort Schuld meint auch: Ursache, Verursachung. Und das Verursachte wirkt auf den Verursacher zurück. Zusammenhänge erkennen und Schuld erkennen sind zweierlei; davon reden ein weiteres.“<sup>600</sup> Aber sie verkennt auch nicht: „In alle dem, jetzt hier im Lager, abgeschnitten von der Außenwelt und damit auch von der Vergangenheit: wo soll die Sicht herkommen, Klarheit zu gewinnen und Rechenschaft abzulegen?“<sup>601</sup>

In den Spezlager der SBZ wird man mit einigem Recht einen brutalen und verfehlten Versuch der Siegermacht UdSSR erkennen dürfen, ohne brauchbare Konzeption die Deutschen mit ihrer eigenen jüngsten Vergangenheit zu konfrontieren.

Wer wollte angesichts der entwürdigenden Verhältnisse denn nicht ausrufen, daß es unrecht sei, so behandelt zu werden.

## Entlassungen

*„Wir hoffen nun mit Ablauf des Nürnberger Prozesses auf Entlassung.“<sup>602</sup>*

Die Geschichte größerer Entlassungen als verspäteter sowjetischer Reflex auf die ungerechtfertigte Gefangennahme größerer Häftlingsgruppen, beginnt erst lange nach dem Ende der Lagers Jamlitz im Sommer 1948 und findet mit der Auflösung der letzten drei Spezlager ab Januar 1950 ihre Fortsetzung.

Aus Jamlitz wurden nachweislich nur 15 Gefangene entlassen, ein weiterer Gefangener, ein Pole, ist in der Übergangszeit zwischen den Standorten Frankfurt/Oder und Jamlitz, im September 1945 dem polnischen Staat übergeben worden. Nimmt man die in Statistiken genannten sechs Gefangenen hinzu, so sind es 21 Entlassene. Von den laut NKWD-Listen nach Cottbus zurücküberstellten 68 Ge-

fangenen überschneiden sich nur wenige mit den in den Statistiken enthaltenen Entlassungen.

Unter den Entlassenen waren drei Frauen, zwei Russen, ein Kasache, ein Pole, ein Ukrainer und ein griechisch-stämmiger Gefangener.

Die Hoffnung auf Entlassung war die am häufigsten entstandene und wieder zerstörte. Keine andere Parole wurde so oft entweder von der deutschen Lagerleitung oder vom NKWD in Umlauf gesetzt, teils intern, teils öffentlich.

Die Erinnerungsberichte sind voll von enttäuschten Erwartungen. Immer wieder und besonders vor Jahreswechseln sind öffentliche Ansprachen gehalten und Entlassungen angekündigt worden. So sei Ende 1945 eine Kommission erschienen und ein Oberst habe sein Ehrenwort gegeben, daß alle Gefangenen bis Weihnachten entlassen seien.<sup>603</sup> „Es war üblich, dass Todesfälle beim Appell durch den deutschen Kompanieführer mit der Bitte an die Kameraden bekannt gegeben wurden, dies den Angehörigen des Verstorbenen nach der Heimkehr mitzuteilen. Man rechnete damals mit einer Entlassung zu Weihnachten 1945.“<sup>604</sup> Anfang 1946 sollen sogar Entlassungslisten angefertigt worden sein.<sup>605</sup> Diese Aktion stand vermutlich im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Befehl Swiridows vom 7. Februar 1946, alle Block- und Zellenleiter listenmäßig zu erfassen, nachdem bereits seit 26. Januar die Aufnahme dieser NSDAP-Funktionäre in die Spezlager offiziell verboten war.<sup>606</sup>

Und auch Ende 1946 „verkündete uns der sowjetische Kommandant, wir seien ab sofort keine Internierten, sondern ‘Angehaltene’, und bis zum Fest sei die Mehrheit daheim“.<sup>607</sup> „Uns wurde kürzlich gesagt, wir seien keine ‘Gefangenen’, sondern ‘Festgehaltene’ und befänden uns in einem ‘Spezialkontingent-Lager’, das jetzt aufgelöst würde“, hieß es Mitte November 1946.<sup>608</sup> Schon im Oktober 1946 hatten die Jamlitzer Offiziere einige Gefangene offiziell nach Hause schreiben lassen, daß noch 1946 Entlassungen erfolgten.<sup>609</sup>

Auch zu anderen Gelegenheiten ist zur Beruhigung der Gefangenen Entlassung versprochen worden.<sup>610</sup> „Wir hoffen, im Sommer bei Euch zu sein.“, heißt es in einem Kassiber aus Jamlitz vom 22. März 1946.<sup>611</sup>

Die wenigen Entlassungen aus Jamlitz betrafen Jugendliche, wohl zur Besänftigung der öffentlichen Meinung und in Anlehnung an die Propaganda von den Umerziehungslagern.

Die Entlassungen wurden meist über die Residenz der OG Cottbus abgewickelt. „Wir kamen nicht hinter das Schema, sofern es überhaupt eins gab. In Einzelfällen wurden Leute geholt, die kehrten dann auch oft nicht wieder, so daß wir annahmen, in ihrer Sache habe sich womöglich etwas getan und man setzte sie wieder auf freien Fuß.“<sup>612</sup>

Im Spätherbst 1946 „wurde eine Gruppe Kinder und Jugendliche ausgesucht und sollte entlassen werden. ... ein Teil kam auch zur Entlassung (wie der Jugendliche T. und noch ein Jugendlicher aus Lieberose).“ Als dann aber am 1. November 1946 zwei polnische Gefangene geflohen waren, „verblieb ich und weitere Kinder und Ju-

gendliche im Lager und wurden nicht entlassen“ .<sup>613</sup> Die Entlassung von fünf Jugendlichen des Jahrgangs 1930 aus Lieberose, Lübben, Beeskow, Luckau und Cottbus am 19. Oktober 1946 war die letzte reguläre Entlassung aus Jamlitz.<sup>614</sup>

Ein am 7. September 1946 zur Entlassung nach Cottbus überstellter Jugendlicher schilderte den dortigen Verlauf: „Eine NKWD-Angehörige bestätigte den Jugendlichen, es sei nichts mit ihnen gewesen. Sie mußten unterschreiben, Stillschweigen zu bewahren, bekommen ein wenig Geld für die Heimreise.“<sup>615</sup>

Ein anderer, ohne Vorankündigung nach Cottbus gebrachter Jugendlicher berichtet: „Schriftlich mußte ich mich verpflichten, kein Wort über das von mir Erlebte zu sprechen. Sollte ich das nicht einhalten, werde ich in einigen Stunden wieder in einem solchen Lager sein. Ich habe geschwiegen.“<sup>616</sup>

Ein Ende März 1947 nach Cottbus überstellter Gefangener wurde dort nochmals verhört und mit einem Fußtritt, ohne jedes Entlassungspapier, aus dem Amtsgerichtsgebäude in Cottbus entlassen. Er führte allerdings seine Entlassung auf den Einfluß der Cottbuser und Luckauer Polizeichefs zurück.<sup>617</sup>

Die Entlassung von Gustaf Gründgens hatte eine besondere Vorgeschichte. Lange Zeit wußten seine Kollegen in Berlin nicht, wo Gründgens sich befand. Nach dem Fortgang von Weesow schienen zunächst die Kontakte abgerissen. Durch einen wohl schon im Spätherbst 1945 entlassenen Musiker der Staatsoper wurde dann Gründgens' Aufenthalt in Jamlitz bekannt.<sup>618</sup> Gründgens' späterer Adoptivsohn Peter Gorski nutzte alle Möglichkeiten, den bekannten Künstler frei zu bekommen. Zahlreiche Petitionen an die SMAD, unterschrieben von so angesehenen Persönlichkeiten wie Erich Kästner, Erich Engel, Elisabeth Flickenschildt, Theo Lingen und Raoul Aslan erreichten die sowjetischen Offiziere in Karlshorst. Peter Gorski wurde beim Kulturverantwortlichen der SMAD, Tulpanow, vorgestellt und erwirkte Zusagen.<sup>619</sup> Entscheidend für die Entlassung waren wohl der Einfluß Gustav von Wangenheim, Direktor des Deutschen Theaters, dem die sowjetischen Offiziere vertraut haben sollen, und des Sängers und Schauspielers Ernst Busch. Ihm, dem Kommunisten und Spanienkämpfer, hatte Gründgens während der NS-Zeit einen Rechtsanwalt bezahlt, dem es gelungen war, Busch vor der Todesstrafe zu bewahren. Ernst Busch unterstützte die Bemühungen um Gründgens' Freilassung im November 1945 mit einer eidesstattlichen Erklärung: „Gustaf Gründgens ist wirklich der einzige gewesen, der für mich eingetreten ist und der mir indirekt das Leben gerettet hat. Ich bedaure tief, daß er zur Zeit sich als angeblicher Faschist in Haft befindet.“<sup>620</sup>

Schließlich dauerte es noch bis zum 6. März 1946, ehe Generaloberst Serov persönlich den Leiter des Spezlagers Nr. 6 Jamlitz, Major Selesnjow, anwies, Gründgens zwecks weiterer Untersuchung an den Operativen Sektor Berlin zu überstellen. Gründgens wird aufgerufen und muß sich zur Kommandanturbaracke begeben.<sup>621</sup> „Gründgens, komm her! Sachen liegen lassen, nicht brauchen, mitkommen! Zur Kommandantur! ... 'Du Gründgens?' 'Ja.' 'Komm! Komm her!', der Kommandant stellte ihn ans Fenster, sah ihn an um zu prüfen, wie Gründgens aussah. ... 'Sieht gut aus! Das ist gut! Sie fahren jetzt mit uns in eine andere Stadt ... Für sie alles sehr gut ...'“<sup>622</sup>

Am 9. März 1946 übergeben der Leiter der Jamlitzer Statistikabteilung Schwarew und der Oberinspekteur der Statistikabteilung Lugowkin in Berlin Gründgens mit Untersuchungsakte einem Hauptmann Siweniow vom dortigen Operativen Sektor.<sup>623</sup> Gründgens selbst hat später seine Entlassung einem einzigen Umstand zugeschrieben: „... wenn ich nicht so aufgepaßt hätte, daß mir kein Zahn ausgeschlagen wurde, daß ich keine Narbe kriegte, daß ich immer anständig aussah, ich glaube, sie hätten mich eher totgeschlagen oder krepieren lassen, als in schlechtem Zustand aus dem Lager hinausgelassen ...“<sup>624</sup>

Eine genaue Zahl der aus Jamlitz Entlassenen ist schwer zu geben, schon weil wir nicht wissen, wieviele der nach Cottbus Überstellten auch wirklich entlassen wurden.

Am 14. Dezember 1946 sandte Lagerleiter Selesnjow aus Jamlitz eine „erste Sendung“ von Akten mit Entlassungsbeschlüssen nach Berlin. Die im Dokument genannte Zahl ist überschrieben, aus 64 wurde 198 Entlassene.<sup>625</sup> Am 21. Februar 1947 schickte Selesnjow abermals Akten von Entlassenen an Swiridow, und zwar 260.<sup>626</sup> Demnach müßten aus Jamlitz mehr als 450 Gefangene entlassen worden sein, was zumindest wenig mit den Erinnerungen der Gefangenen korrespondiert. Eine Ausnahme bildet der Bericht eines sächsischen Gefangenen, wonach 122 Jugendliche aus Frankenberg/Sa. von Jamlitz aus entlassen worden seien.<sup>627</sup> Auch in Buchenwald hat es im Februar 1947 immerhin 136 Entlassungen gegeben.<sup>628</sup>

Ob diese Entlassungen in Zusammenhang mit der von Serow Anfang Dezember 1946 vorgeschlagenen Entlassung von 35.000 der 80.000 arbeitsunfähigen Spezlagergefangenen stehen und es sich dabei auch um Deportierte handelte, kann nach Aktenlage nicht beurteilt werden.

## Deportationen

„Plötzlich kam eine Ärztekommision. Jeder Häftling wurde untersucht, das heißt es wurde nur das 'Gesäß' begutachtet, Krankheiten zählten überhaupt nicht. Jeder Gefangene, der noch einen einigermäßen 'straffen Hintern' vorzuweisen hatte, wurde ausgesucht. Auch ich war dabei. Hatte sich doch die Bemerkung der Ärztin bewahrheitet, daß ich ein guter 'Futterverwerter' wäre.“<sup>629</sup> Die Kommission soll angeführt worden sein von einem Oberst Kaatz, genannt „Spitzbart“.<sup>630</sup>

Am 24. Dezember 1946 wurden im Korpus VI Baracken abgetrennt und am Abend dort einige hundert Gefangene in Quarantäne isoliert. Sie bekamen einen Monat lang Arbeitsrationen und zusätzlich etwas Marmelade.<sup>631</sup> Im Januar 1947 sind diese Gefangenen nochmals untersucht und am 26. Januar 1947 schließlich 361 von ihnen abends mit dem LKW nach Ketschendorf gebracht worden, darunter teilweise kranke und schlecht ausgerüstete Gefangene.<sup>632</sup> In Ketschendorf sechs Tage untergebracht, wurden sie mit 301 Ketschendorfern am 31. Januar 1947 in Waggons zu 60 Mann verladen und nach Frankfurt/Oder in Bewegung gesetzt.<sup>633</sup>

Die Zugfahrt ging zehn Tage lang durch Polen, ehe der Transport bei minus 54 Grad in Brest ankam. Dort sollen 280 der 662 Gefangenen wegen Erschöpfung aussortiert und etwa vier Wochen in einem Kriegsgefangenenlager isoliert worden sein.<sup>634</sup> Für die anderen ging die Fahrt weiter über Moskau bis nach Prokopjewsk bzw. Kemerowo.<sup>635</sup> Die meisten aussortierten Gefangenen brachte man via Frankfurt/Oder zurück in die Gefangenschaft des Spezlagers Nr. 2 Buchenwald, wo am 2. März 1947 240 von ihnen eintrafen.<sup>636</sup> Bekannt ist auch der Fall eines zunächst deportierten Gefangenen, der dann zurück über Cottbus und Halle nach Berlin gebracht, hier von einem SMT zu 25 Jahren Haft verurteilt und abermals nach Sibirien deportiert worden ist.<sup>637</sup> Ein anderer Teil der zurückgebrachten Gefangenen kam nach Bautzen; davon wurden mindestens sieben später in Waldheim verurteilt.<sup>638</sup>

Von den Deportierten scheint ein Teil bereits vor 1950 als Kriegsgefangene wieder entlassen worden zu sein, ein anderer Teil jedoch erst 1955.<sup>639</sup>

Hintergrund dieser einzigen dokumentierten Deportation deutscher Gefangener aus Jamlitz bildete der ursprüngliche Vorschlag Serows vom 4. Dezember 1946, 35.000 arbeitsunfähige Gefangene zu entlassen.<sup>640</sup> Statt dessen hatte Swiridow, als Leiter der Abteilung Spezlager, am 15. Dezember 1946 eine Aufstellung aller arbeitsfähigen Gefangenen in den Lagern und Gefängnissen anfertigen lassen. Nur acht Tage später, am 23. Dezember 1946 beschloß der sowjetische Ministerrat, „27.500 arbeitsfähige deutsche Männer“ für den „Kohlebergbau der Ostregionen der UdSSR“ aus den Spezlagern und Gefängnissen der SBZ zu deportieren. Dafür wollte man arbeitsunfähige Deutsche aus Kriegsgefangenen- und Internierungslagern der UdSSR nach Deutschland entlassen. Die Transporte in die UdSSR sollten schon am 1. Januar 1947 beginnen.<sup>641</sup> Swiridow hatte nach Inspektionen in der SBZ jedoch lediglich 25.059 arbeitsfähige Gefangene ausfindig machen können, das heißt nur etwa 31% der Gefangenen.

Der Vorschlag Serows, Gefangene zu entlassen, weil sie in der SBZ ohne Nutzen versorgt werden, wurde von Moskau mit dem Befehl beantwortet, man habe stattdessen etwa dieselbe Zahl zur Arbeit nach Sibirien zu deportieren.

Bezeichnend für die Charakterisierung des Lagers Jamlitz ist, daß hier von 2858 Gefangenen unter 45 Jahren nur 570 (davon 96 Frauen) als arbeitsfähig galten, während es von den 4120 über 45jährigen nur noch 20 Männer waren. Das heißt, in Jamlitz waren mit 590 der 6978 Gefangenen nur noch 8,5% arbeitsfähig. Kein anderes Lager hatte einen derart schlechten Gesundheitszustand zu verzeichnen.

So kam es auch, daß von den 25.000 registrierten nur tatsächlich 5232 Gefangene deportiert wurden. Nach dieser Deportationsaktion und der anhaltend extremen Sterblichkeit in den Lagern meldete Swiridow an Serow, daß nun 30.000 „freie Plätze“ in den Spezlagern entstanden seien. Die Liquidierung des Spezlagers Ketschendorf wurde vorgeschlagen.<sup>642</sup> Und bald sollte auch Jamlitz zu viele „freie Plätze“ aufweisen.

Außer den 361 deutschen Gefangenen waren zuvor bereits im Mai/Juni 1946 64 nichtdeutsche Gefangene aus Jamlitz deportiert worden, wahrscheinlich ein Teil der restlichen ehemaligen Wlassow-Soldaten und Weißemigranten. Ihr Weg führte

ebenfalls über Ketschendorf.<sup>643</sup> Nach Auflösung des Lager Ketschendorfs sind am 24. März 1947 weitere fünf deutsche Gefangene aus Jamlitz zur Deportation nach Sachsenhausen überstellt worden.<sup>644</sup>

Ob auch die zwischen August und Oktober 1946 für das Spezlager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen gesuchten 50 Radiospezialisten, Physiker, Chemiker und Ärzte zur Deportation vorgesehen waren, kann nicht beurteilt werden.<sup>645</sup> Ein Gefangener berichtet zumindest, daß eines Tages alle Ingenieure von Martin-Siemens-Öfen und aus den Junkers-Werken deportiert worden seien.<sup>646</sup>

Am 12. und 15. November 1946 sind zudem insgesamt 67 Gefangene ins Lager Nr. 69 des NKWD nach Frankfurt/Oder zur Deportation überstellt worden, vor allem Angehörige von Volkssturm, SS und SA.<sup>647</sup>

Die in einigen älteren Publikationen gemachten höheren Zahlenangaben zur Deportation aus Jamlitz können nicht bestätigt werden.<sup>648</sup>

## Auflösung des Lagers

Hatte schon am 10. Februar 1947 Oberst Swiridow angesichts der 30.000 „freien Plätze“ in den Lagern die Auflösung des Lagers Ketschendorf vorgeschlagen, so war dies sicher nicht auf die Deportation von etwa 5000 deutschen Gefangenen allein zurückzuführen. Vor allem das seit der Normenkürzung vom November 1946 einsetzende Massensterben im Winter 1946/47 führte zur „Unterbelegung“ der Lager.

Das Lager Jamlitz war für 8000 Gefangene ausgelegt.<sup>649</sup> Zwischen dem 27. Januar und dem 27. März 1947 sank in Jamlitz die Zahl der Insassen von 7611 auf 6263 ab. Davon waren die meisten gestorben. Nun gab es in Jamlitz also 1737 „freie Plätze“, das Lager stand zu einem Fünftel leer. Ein Beschluß oder ein Auflösungsprotokoll für das Lager Jamlitz liegen nicht vor.

Die Auflösung des Lagers begann in den Augen der Gefangenen damit, daß zuerst bestimmte Berufe abtransportiert wurden, zum Beispiel Ingenieure, Chemiker, Wissenschaftler und Techniker.<sup>650</sup> Am 26. Februar 1947, einen Monat nach der Deportation der 361, sind 77 Spezialisten ins Spezlager Nr. 7 nach Sachsenhausen verlegt worden. Am 24. März folgten weitere fünf Gefangene nach Sachsenhausen, diesmal ausdrücklich zur Deportation.<sup>651</sup>

Ende März 1947 beobachteten die Gefangenen, daß Zimmerleute und Tischler zum Bahnhof abgestellt wurden und dort zweistöckige Pritschen in Waggonen einbauten. Am 27. März soll dann das Verladen begonnen haben. „Unsere Kolonne muß für die Außenstehenden ein sehr trauriges Bild gewesen sein. Abgemagert wankten wir Halbverhungerten in ziemlich abgerissener Kleidung dahin. Ich beobachtete, wie Frauen und Kinder auf dem Bürgersteig oder an den Fenstern standen und weinten. Vielleicht warteten auch sie vergeblich auf die Rückkehr ihrer von der G.P.U. abge-

holten Männer und Väter! Andere Straßenpassanten hetzten scheu die Straße entlang, als sie unseren Zug erblickten und verschwanden eiligst. Sie hatten wohl Angst, daß man sie dazuholen könnte.“<sup>652</sup> „Die Fenster der Häuser waren zugehängt oder mit Läden verschlossen, die Hoftore zugesperrt. Irgendwo schrie dennoch eine Frau hinter einem Tor auf. Vielleicht glaubte sie, ihren Mann oder Sohn erkannt zu haben, denn es waren auch Jamlitzer Einwohner unter uns.“<sup>653</sup> Am Weg vom Lager zum Bahnhof standen Angehörige, die von der Verlegung erfahren hatten.<sup>654</sup>

Am 30. März geht der erste größere Auflösungstransport von Jamlitz ab. Einen Tag später erreichen 1105 Gefangene, darunter mit 880 Frauen fast das gesamte Frauenlager, die Bahnstation Neuburxdorf bei Mühlberg. Ein streng bewachter Marsch zum nahe liegenden Lager Nr. 1 Mühlberg schließt sich an. Der jüngste „Gefangene“ ist der zwei Monate alte Joachim Winkel.<sup>655</sup> Auch Schwangere waren darunter. Am 2. April werden weitere 1052 Männer nach Mühlberg geschickt, kommen dort aber laut Protokoll erst am 6. April 1947 an. Von den insgesamt 2157 Gefangenen ist einer unterwegs gestorben. Das Protokoll registriert 780 Dystrophiker, 150 Bettlägrige, zwei Typhusranke und 80 weitere Kranke.<sup>656</sup>

Die meisten verbliebenen Gefangenen werden laut Protokoll am 3. und 7. April 1947 ins Spezlager Nr. 2 nach Buchenwald abtransportiert. Von den 4015 Gefangenen, darunter zwei Frauen, sterben unterwegs 15, zwei werden als beim „Passieren des Zoneneingangs“ gestorben registriert.<sup>657</sup> 65% der Gefangenen dieses Transportes werden als kranke „ältere Leute“ bezeichnet.<sup>658</sup> Bei der Aufnahme ins Lager kommt es zu einem Stau und ein Teil der Gefangenen wird noch einmal zur Bahnsteigrampe in die Waggon geleitet.

In Jamlitz bleiben indes 64 Gefangene, 61 Männer und drei Frauen zurück. Am 8. Mai 1947 werden 60 von ihnen nach Sachsenhausen gebracht.<sup>659</sup> Erst am 23. Juni 1947 treffen die letzten vier Gefangenen aus Jamlitz ebenfalls in Sachsenhausen ein, vier Russen, drei „Verräter der Heimat“ und ein „Wlassow“-Soldat.<sup>660</sup>

Zu diesem Auflösungskommando gehörte auch ein Teil der deutschen Lagerleitung. So Lagerleiter Bennewitz, der dieses letzte Kommando leitete, und Lagerdolmetscher Ferdinand Reitemeyer.

Ein zweites mal, wie im September 1945, wurde das Spezlager Nr. 6 nicht verlegt - es hörte auf zu existieren. Die Gefangenen aber gingen in Buchenwald, Mühlberg, Sachsenhausen, in Sibirien und an anderen Orten einem weiter ungewissen Schicksal entgegen. Mit Auflösung des Lagers Mühlberg im Herbst 1948 kamen weitere ehemalige „Jamlitzer“ nach Buchenwald.

Eine noch unbekannt Zahl ehemaliger Jamlitzer Gefangener ist 1950 in Waldheim verurteilt worden. Bisher konnten 311 Namen ermittelt werden, darunter 30 Frauen.

Im Jahre 1948 befanden sich in Buchenwald nach Auflösung des Lagers Mühlberg insgesamt 869 Personen, die von der OG Cottbus und ihren Filialen zwischen dem 3. Mai 1945 und dem 9. Juni 1948 verhaftet worden waren. Von ihnen sind 89 Personen nach Waldheim überstellt worden,<sup>661</sup> also mehr als 10%. Die insgesamt in

Waldheim verurteilten 3324 Deutschen machen aber nur 2,2% der 154.000 in die Spezlager eingewiesenen Deutschen aus.<sup>662</sup> Das bedeutet, von der OG Cottbus verhaftete Personen sind fünf mal häufiger in Waldheim angeklagt worden als der Durchschnitt der insgesamt verhafteten Deutschen.

## Abriß des Lagers und weitere Nutzung des Geländes

Wie schon bei der Vorgeschichte des Lagers für den Sommer 1945 geschildert, war die Baracken- und Materialfülle in Jamlitz in den Blick verschiedener Interessen geraten.

Um zu verstehen, was unmittelbar nach der Auflösung des Lagers in Jamlitz mit den materiellen Hinterlassenschaften geschah, sei kurz dargestellt, was sich in Amtsstuben zutrug.

Am 17. August 1945 hatte der Lübbener Landrat „das ehemalige SS-Lager, das von der Roten Armee besetzt gehalten“ werde, dem Land als „Reichs- und Staatsvermögen“ gemeldet.<sup>663</sup> Der bald einsetzende Streit zwischen den Städten Guben, Lübben und Cottbus um das Baumaterial in Jamlitz ist schon beschrieben worden. Am 10. Oktober 1945 hatte die Provinzialverwaltung das verfügbare Baumaterial beschlagnahmt und jede Entnahme verboten. Seitdem mußten alle Fragen von der Landesregierung in Potsdam geregelt werden.<sup>664</sup> Am 12. Dezember 1945 blockierte die Provinzialverwaltung gänzlich die Entnahme der noch verbliebenen Materialien, da durch Befehl 124 der SMAD nun auch alle SS-Liegenschaften in Jamlitz von der Roten Armee beschlagnahmt worden seien. Daraufhin ließ im Januar 1946 der Lübbener Landrat die Bewachung des ehemaligen SS-Bauhofs neben dem Spezlager abziehen.<sup>665</sup> Ein Teil der nicht zum Lager gehörenden Baracken war seitdem „mit Genehmigung der Kommandantur an die Neusiedler als Wohnraum abgegeben, ... zum anderen Teil aber von der N.K.W.D. als Umschulungslager beschlagnahmt“ worden, so der Lübbener Landrat am 19. Januar 1946 in einem Schreiben an den Oberlandrat in Cottbus.<sup>666</sup> Am 5. März übergibt das Kreisbauamt Lübben 50 Baracken und Schuppen in und um Jamlitz zur Wohnraumschaffung für „Neusiedler“.<sup>667</sup> Das Hochbauamt Frankfurt/Oder machte noch im selben Monat Vorschläge, wie Barackensegmente in Neusiedlerbauten integriert werden könnten.

Anfang Juni 1946 wies die Provinzialverwaltung den Lübbener Landrat nochmals eindringlich darauf hin, daß durch ihren Runderlaß vom 6. April 1946 in Jamlitz „alle verfügbaren oder verfügbar werdenden Baracken und Barackenteile, die aus Mitteln des Reiches, des Landes oder der Provinz errichtet worden sind, in erster Linie zur Schaffung von Notunterkünften für Neusiedler zur Verfügung gestellt“ werden müssen.<sup>668</sup> Die Finanzverwaltung des Kreises Lübben hatte die nun als sowjetisches „Beutegut“ behandelten Baracken und Baumaterialien zu verwalten. Im September 1946

verlangte der Kreiskommandant Lübbens, ihm alle aus dem Verkauf von Material und Baracken erzielten Gewinne zu übereignen.<sup>669</sup> Noch im selben Monat erhielt die Kreiskommandantur 149.000 Reichsmark auf ihr Beutegutkonto überwiesen.<sup>670</sup> Im Januar 1947 ließ das Kreisbauamt Lübben in Jamlitz eine „Bestandsaufnahme“ durchführen; möglicherweise erste Vorbereitungen für die Auflösung und vermögensrechtliche Übernahme des Lagers durch zivile Behörden.<sup>671</sup> Im März 1947 teilt der Lübbener Landrat der Provinzialverwaltung mit, daß der Abriß der Baracken in Jamlitz bereits soweit vorangeschritten sei, „daß nur aus den noch weiter entfernt liegenden zum Lager Jamlitz gehörenden Teilen einige angefangene Gebäude abgerissen werden“ könnten.<sup>672</sup> So ist es als folgerichtig anzusehen, daß nach Abzug des NKWD aus Jamlitz auch die leerstehenden Häftlingsbaracken baldmöglichst abgetragen werden würden. Während also in Jamlitz die letzten 64 Gefangenen noch das Lager aufräumten, meldete die Jamlitzer Gemeindekommission bereits am 14. April 1947 die nun als Besitz der Provinzialregierung angesehenen „Wald- und Ödlandflächen rechts und links der Straße vom Dorf zum Bahnhof (ehemaliges Barackengelände) ca. 4,-- ha“ zwecks „Nachsiedlung und Bereinigung der Jamlitzer Feldmark“. „Um den Umsiedlern die Gewähr zu geben, daß sie sich ein Stück Acker bzw. ein Baugelände (!) erwerben können, bitten wir oben genannte Parzellen zuzusprechen, damit wir zur gleichen Zeit eine gereinigte Gemeindegrenze besitzen.“<sup>673</sup> Damit war der Beginn der späteren Besiedlung des Lagergeländes eingeleitet.

Im Mai 1947 sind zurückgelassener Hausrat und Einrichtungsgegenstände an „Einwohner in Jamlitz“ verkauft worden, darunter auch ein Sofa, „Ölgemälde und sonstige Bilder“ und ein Friseurisch.<sup>674</sup>

Das Lagergelände sei nun „noch geraume Zeit“ als Versorgungsstützpunkt genutzt worden.<sup>675</sup>

Am 26. September 1947 meldete schließlich der Lübbener Landrat den restlosen Abriß des Lagergeländes an das Ministerium für Finanzen nach Potsdam mit den Worten, „daß das frühere SS-Lager Jamlitz durch die Rote Armee abgebaut worden ist. Die Baracken sind von dieser verkauft, bzw. abtransportiert worden.“<sup>676</sup> Am 5. März 1948 erschien in der Regionalausgabe der „Märkischen Volksstimme“ ein Artikel unter der Überschrift „Erfolgreicher Aufbau im Kreise Lübben“. Darin heißt es: „Durch Abriß der militärischen Lager in Krugau und Jamlitz war Baumaterial reichlich vorhanden.“

Angehörige von in Jamlitz gestorbenen Gefangenen haben berichtet, daß sich im Jahre 1948 noch ein Zaun um das frühere Lagergelände befunden habe. Im April 1949 sind laut Protokoll der Gemeindevertreterversammlung Jamlitz vom 6. April 1949 auf dem „Kazettgelände an den Wegen“ die ersten 65 Raummeter Holz für eine Versteigerung geschlagen worden.<sup>677</sup>

Obwohl die betreffenden „Neusiedler“ schon 1949 Parzellen erhielten, kam es offenbar bis zur tatsächlichen Nutzung, sei es für landwirtschaftliche oder bauliche Zwecke, zu administrativen Verzögerungen. Das Protokoll der Gemeindevertreter-sitzung vom 16. November 1949 vermerkt hierzu, daß „noch einmal sämtliche Sied-

ler an die Bezahlung der fälligen Rate“ erinnert werden mußten, worauf der Neu-siedler Otto N. protestiert habe, „daß er nicht eher bezahlt, bis das K-Z Gelände frei-gegeben“ wäre. Ja, die Siedler sollten nach seiner Auffassung Entschädigung be-antragen, „da sie von dem KZ-Gelände keinen Nutzen“ hätten.<sup>678</sup>

Trotzdem sind ab 1950 die ersten Eigenheime entstanden. Ein Foto aus dem Jah-re 1959 zeigt das Lagergelände, mit wenigen Häusern bebaut, noch von einigen alten Kiefern bestanden. Als sichtbare bauliche Reste haben bis 1973 zwei der drei Pfeiler des Lagertores an der ehemaligen Lagerstraße, bis August 2000 „Straße der Freiheit“, jetzt „Kiefernweg“, gestanden.<sup>679</sup> Die Bäckerei in der Schleusen-Zone ist Mitte der 1960er Jahre vollständig abgetragen worden.

Auf dem Keller der Küche sind zwei sich gegenüberstehende Wohnhäuser rechts und links der Lagerstraße entstanden. Letzter baulicher Überrest ist heute der Kel-ler der Entlausungsbaracke im nordwestlichen Teil des Geländes. Auch die Bord-steinkante der Lagerstraße ist noch vorhanden.

Nach 1990 sind durch die Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz am früheren äußeren Lagertor ein Gedenkstein und 1997 eine Hinweistafel aufgestellt worden.

Die Evangelische Kirchengemeinde Lieberose und Land bereitet auf den noch un bebauten Restflächen im nördlichen Teil des ehemaligen Lagergeländes eine Do-kumentationsstätte vor, mit zwei separaten Ausstellungen für die Geschichte des KZ-Nebenlagers „Lieberose“ 1943-45 und für die Geschichte des sowjetischen Spe-ziallagers Nr. 6 1945-47 in Jamlitz.

# ANMERKUNGEN

- 1 Christoph Hein in einem Interview, Berliner Zeitung vom 4./5.11.1989, hier zitiert nach: Hartenstein, S. 147.
- 2 Zitiert nach: Hartenstein, S. 230f.
- 3 Selbst einige der 1944 am Attentat auf Hitler beteiligten Offiziere planten einen Friedensschluß nur im Westen oder wollten mit der Sowjetunion beim Stand der damaligen Eroberungen in Friedensverhandlungen treten. (Bearb.) 1998
- 4 Possekel (Bearb.) 1998, S. 24f.
- 5 Ebda., S. 27.
- 6 Ebda., S. 27f.
- 7 Ebda., S. 28f.
- 8 Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers 1945, Volume III, Washington 1968, S. 473. Dieser Entwurf gelangte erst im Mai 1945 in die EAC.
- 9 Possekel, S. 24. Diese Kategorien ähneln dem Verhaftungsbefehl der Hitler-Attentäter bei Auslösung der Aktion „Walküre“.
- 10 Possekel (Bearb.) 1998, S. 129-132 (Dok. 1 und 2).
- 11 Ebda., S. 132.
- 12 Possekel (Bearb.) 1998, S. 35.
- 13 Bonwetsch, Bernd; Bordjugov, Gennadij; Naimark, Norman (Hg.): Sowjetische Politik in der SBZ 1945-1949, Bonn 1998, S. 196.
- 14 Possekel (Bearb.) 1998, S. 144 (Dok. 5).
- 15 Ebda., S. 44.
- 16 Ebda., S. 47.
- 17 Ebda., S 176f (Dok. 19).
- 18 Buchenwalder Nachrichten Nr. 6 vom 21.4. 1945, zitiert nach: Buchenwalder Nachrichten Nr. 1 (14. April 1945) - Nr. 28 (16. Mai 1945), Herausgegeben und eingeleitet von Bodo Ritscher, Weimar/Buchenwald 1983, S. 9.
- 19 Wassilij Tschuikow, Das Ende des Deutschen Reiches, München 1966, S. 146.
- 20 Possekel (Bearb.) 1998, S. 51f.
- 21 Possekel (Bearb.) 1998, S. 58; (Dok. 26)
- 22 Laut Possekel, S. 59 ist der Begriff „Spezkontingent“ für den 27. Mai 1945 erstmals überliefert, der Begriff „Spezlager“, bezogen auf zentrale Dokumente, für den 31. Mai. Vgl. die Verwendung des Begriffes „Spezlager“ für das Lager Frankfurt/Oder bereits am 17. Mai 1945. GARF f. 9409, op. 1, d. 643, l. 65.
- 23 Possekel (Bearb.) 1998, S. 183 (Dok. 22).
- 24 Dies sollte später, besonders 1948, als man etwa nach juristischen Begründungen für die Entlassung einiger Haftkategorien suchte, aber auch bei der strafrechtlichen Bewertung (Rehabilitierung) noch unheilvolle Wirkungen entfalten.
- 25 Zitiert nach: Mitteilung über die Dreimächtekonferenz in Berlin, in: Amtsblatt des Kontrollrates in Deutschland. Ergänzungsblatt Nr. 11 vom 30. 4. 1946.
- 26 So von der 2. Belorussischen Front das Lager Fünfeichen bei Neubrandenburg sowie das Gefängnis Neustrelitz und von der 1. Ukrainischen Front das Gefängnis Bautzen. Vgl. Possekel, S. 59.
- 27 Lipinsky 1998a, S. 37.
- 28 Ebda., S. 68.
- 29 Prieß 1998a, S. 375.
- 30 Erler 1998a, S. 318.
- 31 Buwert, S. 24.
- 32 Im Aktenbestand des GARF (Staatliches Archiv der Russischen Föderation Moskau), Bestand 9409, op. 1 umfassen die Akten Nr. 643-659 für das Lager Nr. 6 die Standorte Frankfurt/Oder und Jamlitz. Eine exakte zeitliche Trennung der Standorte ist nicht möglich.
- 33 Spionageabwehr der Roten Armee „Smert Spionam“ = Tod den Spionen.
- 34 GARF f.9409, op. 1, d. 643, l. 65.

- 35 Ebda., vor I. 2.
- 36 Ebda., I. 4 und 5.
- 37 Volker, S. 40, gibt als erste Mahlzeit nach der Ankunft in Jamlitz das Frühstück am 14. September 1945 an, Finn, S. 43, daß am 13., 15. und 20. September 1945 insgesamt 3500 Gefangene nach Jamlitz gebracht wurden. Der Gefangene Siegfried Puhl konnte am 11. September noch einen Kassiber aus Frankfurt/Oder absetzen, in dem er mitteilte, er werde am 12. September nach Lieberose oder Strausberg in Marsch gesetzt. Vgl. auch den Kassiber von Fritz Hertter vom 12. September, in dem es heißt: „Heute kommen wir fort von hier und wissen nicht wohin.“
- 38 GARF f. 9409, op. 1, d. 644, I. 216-218.
- 39 Ebda., d. 647, I. 3.
- 40 Alle Zahlen nach den Halbmonatsberichten. Vgl. hierzu Finn, S. 43, der ebenfalls 3500 verlegte Gefangene angibt.
- 41 GARF f. 9409, op.1, d. 134. Im Original: „Lieberose (Jamnitz)“.
- 42 Ebda., d. 133, I. 110-112.
- 43 Erklärung Eberhard Bethge Dezember 1946, Material Justus Delbrück.
- 44 Alle folgenden, aus den Listen bestimmten Zahlen sind als vorläufige zu betrachten, da eine abschließende, rechnergestützte Analyse noch ansteht.
- 45 Hier wird als Stichtag der 23. Oktober 1945 unterstellt. Da laut den Listen noch 134 nichtdeutsche Gefangene nach dem 13. September zwecks Deportation nach Frankfurt/Oder gebracht wurden, also nie nach Jamlitz gelangten, sind diese bei Frankfurt/Oder eingerechnet worden.
- 46 Vgl. FN 45. Dieselben 134 nichtdeutschen Gefangenen sind aus der Zeit nach dem 13. September 1945 abgezogen worden.
- 47 Lipinsky 1998a, S. 223.
- 48 GARF, f. 9409, op. 1, d. 649, I. 42.
- 49 Ebda., I. 38. Ursprünglich war geplant, im Juli 1945 4800 Gefangene aus Frankfurt/Oder nach Brest zu deportieren, also neben den Sowjetbürgern auch etwa 2000 Deutsche. Von den dann 2000 zur Verlegung nach Landsberg/Warthe vorgesehenen deutschen Gefangenen, sind nur 1000 im Juli abtransportiert worden.
- 50 Ebda., L. 43. Rundschreiben von Swiridow vom 26. September 1945. Von Ketschendorf sollte ein spezieller Waggon nur mit polnischen Gefangenen zusammengestellt werden.
- 51 Ebda., d. 646, I. 9-328.
- 52 Lipinsky 1998a, S. 225.
- 53 Vgl. Ritscher 1995, S. 28. Das Etappengefängnis Nr. 7 beim Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder war nun organisatorisch selbständig, bevor es im Mai 1946 nach Torgau verlegt und zum Speziallager Nr. 10 wurde; Pampel S. 420.
- 54 Volker, S. 34ff.
- 55 Finn, S. 43.
- 56 Otto Riehl, Todeslager Buchenwald, in: Auch das ist Deutschland. Bericht von drüben, Hrsg. von der K.g.U., Berlin o.J., S. 13.
- 57 Brief von Dr. Georg Müller vom 17.12. 1991 an die Gemeinde Jamlitz/Burkhart Teichert.
- 58 Volker, S. 39/40.
- 59 Finn, S. 45.
- 60 Später wird dies für den SS-Truppenübungsplatz „Kurmark“ zwischen Jamlitz und Guben mehr als 1000 SS-Männer betreffen. Himmler hatte dieses Rotationssystem eigens eingerichtet.
- 61 Die Rede ist abgedruckt in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Stuttgart, (1) 1953. Vgl. hier S. 375.
- 62 Gesprächsinformation von Rotraut Gräfin von der Schulenburg 1997.
- 63 Dietrich Werner Graf von der Schulenburg/Hans Wätjen, Geschichte des Geschlechts von der Schulenburg 1237 bis 1983, Wolfsburg 1984, S. 310.
- 64 Vgl. Felix Kersten, Totenkopf und Treue, München 1952.
- 65 Vgl. als Primärquelle Urteil des Volksgerichtshofes gegen Johannes Popitz und Carl Langbehn vom 3.10. 1944, Bundesarchiv, Nachlaß Popitz, Nr. 94: Kopie Gedenkstätte Deutscher Widerstand.
- 66 Museum Viadrina Frankfurt/Oder, Bestand VI/1-3616.
- 67 Vgl. NRW-Hauptstaatsarchiv Düsseldorf/Schloß Kalkum, 24 Js 547/61 (Z). Der ehemalige Lagerführer, SS-Hauptscharführer Wilhelm Kersten, zeichnete 1962 während eines Ermittlungsverfahrens nördlich der Küche aufgereiht, östlich und westlich je eine Wasch- und Toiletten-Baracke und dazwischen drei

- etwas breitere Unterkunfts-Baracken ein.  
Dagegen verzeichnet eine Skizze des ehemaligen politischen Häftlings und Häftlingseinsatzschreibers im „Arbeitslager Lieberose“ Herbert Simon aus demselben Jahr sechs gleichgroße Blöcke nördlich der Küche, die in der Mitte einen Antreppplatz freilassen.
- 68 Vgl. Lausitzer Rundschau und Märkische Oderzeitung vom 16. Dezember 1998.
- 69 Unter anderem für die frisch aufgestellte SS-Division „30. Januar“, vgl.: Eberhard Baumgart, Bei der 32. SS-Division „30. Januar“ von der Oder bis Halbe, in: Gerald Ramm, „Gott mit uns“, Woltersdorf/Schleuse 1994, S. 59-62.
- 70 Die Einheit wurden benannt nach ihrem Kommandeur, SS-Obersturmführer Dr. Oskar Dirlewanger.
- 71 Hans-Peter Klausch, Antifaschisten in SS-Uniform, Bremen 1993, S. 306.
- 72 Bundesarchiv Berlin-Hoppegarten, Bestand Mdl, KZ-Hafta Nr. 5, Bericht Bernhard Masula.
- 73 Zentrale Stelle Ludwigsburg, 406 AR-Z 52/67.
- 74 Kreisarchiv Landkreis Oder-Spree Fürstenwalde (im folgenden genannt: KA LOS), Jamlitz A Nr. 2094.
- 75 Gespräch mit dem ehemaligen Kradmelder der Standortkommandantur Peter Sch., Sommer 1998.
- 76 Eine Aufstellung des Kreisbauamtes Lübben verzeichnet noch am 5. März 1946 an 8 Standorten rund um Jamlitz 45 Baracken und 5 Schuppen. Darin nicht enthalten war das KZ-Gelände. Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam-Bornim Pr. Br. (im folgenden genannt BLHA), Rep. 250 Lübben, Nr. 886.
- 77 Radimersky, S. 7.
- 78 BLHA, Rep. 250 Lübben, Nr. 886. Die deutsche Lagerwache wurde von der Kreisverwaltung entlohnt, Vgl. KA LOS, Jamlitz A Nr. 2094.
- 79 BLHA, Rep. 250 Lübben, Nr. 1672.
- 80 Stadtarchiv Cottbus, Bestand II, Nr. 949.
- 81 Ebda.
- 82 Ebda., Verwaltungsarchiv (im folgenden VA genannt) Nr. 4068.
- 83 Ebda., Bestand II, Nr. 444.
- 84 Ebda.
- 85 Ebda.
- 86 KA LOS, Jamlitz A Nr. 2094.
- 87 Volker, S. 41.
- 88 Teichert, S. 11.
- 89 Kilian 1998, S.281f.
- 90 Pampel, S. 413.
- 91 Volker, S. 41.
- 92 Bericht Hugo Wolff November 1995.
- 93 Brief von Hugo Wolff 25.6.1997.
- 94 Teichert, S. 13.
- 95 KA LOS, Jamlitz A Nr. 2094.
- 96 Bericht Dr. Georg Müller.
- 97 Volker, S. 45.
- 98 Radimersky, S. 18f.
- 99 GARF f. 9409, op 1, d. 133, l. 11.
- 100 Ebda., S. 19; Vgl. Brief von Gero Hüttenhain vom 2.3.1992 an die Gemeinde Jamlitz.
- 101 Bericht Herbert Scherner.
- 102 Brief Dr. Georg Müller an B. Radimersky vom 20.1.1993.
- 103 Bericht Kurt Fröschke, Lausitzer Rundschau vom 19.5.1990.
- 104 Vgl. den Abdruck in: Deutschland Archiv 6/1993, S. 732f.
- 105 Radimersky, S. 21.
- 106 Dommain, S. 40.
- 107 Dommain, S. 40.
- 108 Volker, S. 100.
- 109 Radimersky, S. 18 (hier FN 65) und S. 22; Bericht Herta Kretschmer Kapitel 8, S. 8f. (im folgenden die Zitierweise: 8/8f.).
- 110 Bericht Herbert Scherner.
- 111 Bericht Herbert Scherner 1993.
- 112 Brief Dr. Georg Müller vom 19.1.1992 an die Gemeinde Jamlitz.
- 113 Dommain, S. 51.
- 114 Bechler, S. 113.
- 115 Volker, S. 79.
- 116 Dommain, S. 51f.
- 117 Bericht Herbert Scherner 1993.
- 118 Dommain, S. 51.
- 119 Volker, S. 74.
- 120 Prieß 1998a, S. 365.
- 121 Bericht Lothar Hädicke.
- 122 Bericht Kurt Noack, in: Flocken, S. 80.
- 123 Bericht Georg Füssel.
- 124 Bericht Ehrhart Glaser.
- 125 Radimersky, S. 21.
- 126 Deutschland Archiv 6/1993, S. 733.
- 127 Bericht Wolfgang G.

- 128 Bericht Georg Nitze 1951.
- 129 Bericht Kurt Fröschke, Lausitzer Rundschau 19.5. 1990.
- 130 Klemke, S. 154.
- 131 Bericht Herbert Scherner; Bericht Kurt Noack, in: Flocken, S. 81.
- 132 Volker, S. 39.
- 133 Ebda., S. 40.
- 134 Possekel (Bearb.) 1998, S. 306 (Dok. 78).
- 135 Klemke, S. 155 und 157.
- 136 Vgl. Radimersky, S. 23; Kurt Noack gibt in einem Bericht für das 3. Bataillon und Dommain, S. 62, für das 6. Bataillon 3 Kompanien an.
- 137 Volker, S. 47.
- 138 Klemke, S. 156.
- 139 Volker, S. 47.
- 140 Bericht Arno Lilje 1994.
- 141 Bechler, S. 107; Fischer 1992, S. 87.
- 142 Bericht Ursula Ziegler 6.2. 1992.
- 143 Bericht Herta Kretschmer, 8/1.
- 144 Bechler, S. 107.
- 145 Bericht Herta Kretschmer, 8/3.
- 146 „Vorläufige Anordnung“ vom 27.7. 1945, in: Deutschland Archiv 6/1993.
- 147 GARF, f. 9409, op. 1, d. 133, l. 11-13.
- 148 Vgl. Finn, S. 35f.
- 149 GARF, f. 9409, op. 1, d. 266, l. 9f.
- 150 Haase/Oleschinski, S. 189.
- 151 Ebda, S. 141 und GARF, f. 9409, op. 1, d. 144, l. 29.
- 152 Bericht Kurt Fröschke, Lausitzer Rundschau 19.5. 1990.
- 153 GARF, f. 9409, op. 1, d. 652, l. 37-47R.
- 154 Lipinsky 1998a, S. 226.
- 155 Radimersky, S. 20.
- 156 Sofort nicht durch Fußnoten besonders vermerkt, stammen die Angaben aus den sowjetischen Akten.
- 157 Prieß 1998, S. 366.
- 158 Landgericht Berlin 1 P Ks 14/51, Urteil gegen Gerhard Bennewitz.
- 159 Die Angabe vieler Berichte, Major Schaljapin sei Lagerkommandant gewesen, trifft nicht zu und beruht wohl auf der Erfahrung der Gefangenen, wonach Schaljapin als Leiter der Statistikabteilung den häufigsten Kontakt zu den Gefangenen hatte.
- 160 Prieß 1998, S. 372.
- 161 Dommain, S. 57.
- 162 Nach den Erinnerungen zahlreicher ehemaliger Insassen.
- 163 Bericht Dr. Georg Müller. Er gibt an, daß sie in Frankfurt/Oder noch Feldscherin war.
- 164 Prieß 1998, S. 366.
- 165 LG Berlin, 1 P K s 14/51, Urteil.
- 166 Vgl. Volker, S. 88. Sie soll eine Ukrainerin gewesen sein.
- 167 Dommain, S. 67.
- 168 Bericht Herta Kretschmer, 8/7.
- 169 Volker, S. 85. Russisch „smirno“ = „Achtung!“ / „Stillgestanden“.
- 170 Bericht Helmut Ehrlich.
- 171 Bericht Wolfgang G.
- 172 Volker, S. 85. Vgl. auch Dommain, S.44.
- 173 Bericht Helmut Ehrlich.
- 174 Bericht Günter Kühne.
- 175 Bericht Bernd Simon, in: Flocken, S. 77f.
- 176 Bericht Wolfgang G.
- 177 Bericht Herbert Scherner.
- 178 Bericht Werner Eichner.
- 179 Bericht Wolfgang G.
- 180 Bericht Günter Kühne.
- 181 Bericht Rudi Tietz.
- 182 Bericht Lothar Hädicke.
- 183 Dommain, S. 58.
- 184 Dr. Georg Müller, Episoden.
- 185 Dommain, S. 57.
- 186 Volker, S. 88.
- 187 Bericht Wolfgang G.
- 188 Vorläufige Anordnung. Über die Speziallager auf dem besetzten Territorium Deutschlands vom 27. Juli 1945, in: Deutschland Archiv 6/1993, S. 732-735.
- 189 Kilian 1993, S. 226-231.
- 190 Bericht Gerhard Fischer.
- 191 Bericht Bernd Simon, in: Flocken, S. 75.
- 192 Bericht Herbert Scherner.
- 193 Bericht Gerhard Fischer.
- 194 Bericht Herbert Scherner.
- 195 Bericht Herta Kretschmer 8/4.
- 196 Mündlicher Bericht Helmut Dommain 6.9.1996.
- 197 Bericht Erhart Glaser; Brief Günter Haase vom 5.12.1990 an die Gemeinde Jamlitz.
- 198 Volker, S. 52.
- 199 Bericht Herbert Scherner.
- 200 Radimersky, S. 47.
- 201 Klemke, S. 155.
- 202 Bericht Johannes Tietböhl.

- 203 Bechler, S. 110.
- 204 Vgl. abweichend hierzu den Bericht von Kurt Noack, in: Flocken, S.83, der einen Bretterzaun erinnert.
- 205 Fischer 1992, S. 87.
- 206 Radimersky, S. 26.
- 207 Gertrud Lehmann-Waldschütz, Kassiber aus Jamlitz Oktober 1946.
- 208 GARF, f. 9409, op. 1, d. 644, l. 25-55R.
- 209 Ebda., l. 86-87, 89-112.
- 210 Ebda., d. 645, l. 141-283R.
- 211 Gertrud Lehmann-Waldschütz, Aufzeichnungen 1968, S. 19.
- 212 Vgl. Fricke, S. 14.
- 213 KA LOS, K.A. 648.
- 214 Brandenburg in der NS-Zeit. Studien. Hrsg von Werner Stang, Potsdam 1995.
- 215 Stadtarchiv Cottbus, Nr. 876.
- 216 Museum Luckau, Bestand VI S. 969/82.
- 217 KA LOS, (Kopien des BLHA), Rep. 250, Beeskow-Storkow, o. Nr. Bl. 7. Der „bevollmächtigte“ Kreisrichter Dr. Rudolf H. fand sich bald selbst in Jamlitz und wurde 1950 in Waldheim wegen angeblicher Begünstigung von „Faschisten“ verurteilt.
- 218 Ebda., Jamlitz 3482.
- 219 Bericht Herta Kretschmer, 7/31.
- 220 Eidesstattliche Erklärung K.S. vom 2.7. 1992.
- 221 Bericht Ruth Schönert über die Verhaftung ihres Vaters.
- 222 Bericht Werner Teltow.
- 223 Bericht Gertrud Lehmann-Waldschütz, in: Allgäuer Zeitung vom 1.4. 1995.
- 224 Stadtarchiv Cottbus, Bestand II, Nr. 688.
- 225 Ebda., Nr. 857.
- 226 Ebda., Nr. 900. Der Bericht bezieht sich auf den Januar 1946.
- 227 Ebda., Nr. 874.
- 228 Bericht Ursula Fischer, in: Eberhardt, S. 268f.
- 229 Bericht Robert Zeiler, in: Recht oder Rache, S. 24f.
- 230 Bericht Georg Nitze 1951.
- 231 Bericht Herbert Scherner.
- 232 Alfred Jank, Die längsten Jahre, Huglfing 1998, S. 12.
- 233 Bericht Hugo Wolff.
- 234 Bericht Erhart Glaser 1980.
- 235 Ebda.
- 236 Bericht J. P., in: Preissinger, S. 251.
- 237 Neues Deutschland vom 28./29.4. 1990.
- 238 Kassiber Wilhelm Nowak vom 13.12.1945 aus dem Amtsgerichtgefängnis Finsterwalde.
- 239 Bericht Herbert Scherner.
- 240 Bericht Georg Nitze 1951.
- 241 Ebda.
- 242 Bericht Dr. Georg Müller.
- 243 Possekel (Bearb.) 1998, S. 302 (Dok. 77); hier für das Lager Nr. 1 Mühlberg.
- 244 Bericht Georg Nitze 1951.
- 245 Bericht Helmut Jordan, in: Märkische Oderzeitung vom 17.5. 1997.
- 246 Bericht Kurt Noack, in: Junge Welt vom 30.3. 1990.
- 247 Bericht Herta Kretschmer, 8/33 und 36.
- 248 Material zu Johannes Buchholz.
- 249 Schreiben der Untersuchungsabteilung des Operativsektors Thüringen an den stellvertretenden Minister für Staatssicherheit der UdSSR vom 23.September 1946, zitiert nach: Leonid P. Kopalín, Zu Problemen der Rehabilitierung von „administrativ repräsentierten“ Ausländern, in: Günther Wagenlehner, Die russischen Bemühungen um die Rehabilitierung der 1941-1956 verfolgten deutschen Staatsbürger, Gesprächskreis Geschichte, Heft 29, Hg. Friedrich-Ebert-Stiftung - Historisches Forschungszentrum, Bonn 1999, S. 83.
- 250 Petrow, S. 146.
- 251 Ebda., S. 147.
- 252 von Plato (Hg.) 1998, S. 29.
- 253 Stadtarchiv Cottbus, Bestand II, Nr. 688.
- 254 Ebda., Nr. 961.
- 255 Ebda., VA, Nr. 4070.
- 256 Ebda., Bestand II, Nr. 694; Staatsarchiv Praha, KT-OTS Chotebot.
- 257 Die Firma Haarnagell aus Cottbus stellte dem NKWD 68 Holzkästen in Rechnung. Stadtarchiv Cottbus, Bestand II, Nr. 2112.
- 258 Ebda., Nr. 635.
- 259 Ebda., Nr. 867.
- 260 Ebda., Nr. 661.
- 261 Vgl. Bericht Gerhard Nattke und mündliche Mitteilung Frau Wondrak 1995.
- 262 Bericht Karl Cunert jun.
- 263 Domain, S. 42.
- 264 Bericht Wolfgang G.
- 265 Domain, S. 42.
- 266 Kilian 1993, S. 229.

- 267 Bericht Herbert Scherner.  
268 Bericht Gerhard Fischer.  
269 Bericht Georg Nitze.  
270 Bericht Lothar Hädicke.  
271 Kilian 1993, S. 230.  
272 Weser-Kurier vom 13.4. 1948.  
273 Birkenfeld, S. 642.  
274 Bericht Wolfgang G.  
275 Brief Hans Adam an L.A.L. vom 30.10.1990.  
276 Bericht Erhart Glaser.  
277 Bericht Wolfgang G.  
278 Bericht Kurt Noack, in: Flocken, S. 85.  
279 LG Berlin, 1 P Ks 14/51.  
280 Berichte Werner Teltow und Karl Cunert (jun.).  
281 Bericht Heinz-Richard Ludwig.  
282 Bericht G. H.  
283 Bericht Wolfgang G.  
284 Bericht Erhart Glaser.  
285 Dommain, S. 58.  
286 LG Berlin, 1 P Ks 14/51, Urteil.  
287 Vgl. Vernehmung G.Sch. vom 4.4.1951, in: Ebda..  
288 Vgl. Vernehmung vom 7.5.1951, in: Ebda.  
289 Neue Zeitung vom 22.1.1952.  
290 Vgl. die entgegengesetzte Annahme bei Radimersky, S. 24.  
291 Kassiber Gertrud Lehmann-Walschütz vom 4. August 1946 aus Jamlitz.  
292 Bericht Gerhard Nattke.  
293 LG Berlin 1 P Ks 14/51, Vernehmung G. Sch. vom 4.4.1951.  
294 Bericht Georg Füssel.  
295 Bericht Erhart Glaser.  
296 Volker, S. 44.  
297 LG Berlin 1P Ks 14/51, Vernehmung G. Sch. vom 4.4.1951.  
298 Volker, S 53.  
299 Bericht Gerhard Fischer.  
300 Bericht Wolfgang G.  
301 Radimersky, S. 71, FN 200.  
302 Volker, S. 53.  
303 Bericht Günter Kühne.  
304 Bericht Ursula Ziegler; Bericht Herta Kretschmer 8/13.  
305 Gertrud Lehmann-Waldschütz, Aufzeichnungen 1968, S. 31.  
306 Jeske, S. 196.  
307 Veröffentlicht u.a. in: Der Märker, Nr. 2, 27.10. 1945.  
308 Jeske, S. 200.  
309 Radimersky, S. 28.  
310 Bericht Herbert Scherner.  
311 Dommain, S. 47.  
312 Gertrud Lehmann-Waldschütz, Aufzeichnungen 1968, S. 31.  
313 Bericht Gerhard Fischer.  
314 Bericht Helmut Ehrlich.  
315 Bericht Herbert Scherner.  
316 Volker, S. 83.  
317 Dommain, S. 67.  
318 Bericht Wolfgang G.  
319 Bericht Herbert Scherner.  
320 GARF, f. 9409, op. 1, d. 133, I. 11-13.  
321 Bericht Georg Füssel.  
322 Bericht Werner Teltow.  
323 Recht oder Rache, S. 60.  
324 Volker, S. 81.  
325 Bechler, S. 109.  
326 Bericht Gerhard Fischer.  
327 Bericht Lothar Hädicke.  
328 Jeske, S. 209.  
329 Bericht Hans Ohnesorge.  
330 Bericht Bernd Simon, in: Flocken, S. 72.  
331 Radimersky, S. 36.  
332 Bericht Hans Ohnesorge.  
333 Radimersky, S. 34.  
334 Bericht Herbert Scherner.  
335 Bericht Wolfgang G., Bericht Georg Nitze 1951.  
336 Jeske, S. 202.  
337 Bericht Lothar Hädicke.  
338 „Staatliche Verwaltung der Lager“.  
339 Bericht Gisela Horn, in: Hartenstein, S. 89.  
340 Bericht Wolfgang G.  
341 Ebda.  
342 Bericht Ruth Herzfeldt, in: Eberhardt, S. 169.  
343 Volker, S. 45f.  
344 Dommain, S. 64.  
345 Bericht Georg Nitze 1951.  
346 Bericht Kurt Noack, in: Flocken, S. 81.  
347 Bericht Hugo Wolff.  
348 Kassiber von Willi Täglich aus Jamlitz ohne Datum.  
349 Volker, S. 76ff.  
350 Dommain, S. 63.  
351 Ebda., S. 50-65.  
352 Volker, S. 77.  
353 Dommain, S. 64.  
354 Bericht Herta Kretschmer, 8/5.

- 355 Ebda., 8/5,6,11.  
356 Ebda., 11/15.  
357 GRAF, f. 9409, op. 1, d. 131, l. 83f.  
358 Ebda., l.11ff.  
359 GARF, f. 9409, op. 1, d. 130, l. 106.  
360 Ebda., d. 133, l. 11ff.  
361 Volker, S. 67.  
362 Bericht Wolfgang G.  
363 Bericht Walter Lehmann.  
364 Brief von Willi D. an Familie Täglich vom 19.12. 1948.  
365 Bericht Lothar Hädicke.  
366 Fischer 1992, S. 128; Dommain, S. 49.  
367 Bericht Wolfgang G.  
368 Bericht Georg Füssel.  
369 Bericht Friedrich Koch.  
370 Bericht Erhart Glaser.  
371 Klemke, S. 165.  
372 Margret Dreykorn (Bechler), Die Bedeutung des Gedichts in der Gefangenschaft, Prüfungsarbeit zur 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen, Flensburg-Mürwik 1956/57, S. 28.  
373 Bericht Herta Kretschmer 8/9.  
374 Bericht Wolfgang G.  
375 Bericht Dr. Georg Müller.  
376 Vgl. FN 372, S. 29.  
377 Bechler, S. 121.  
378 Bericht Georg Füssel.  
379 Dommain, S. 61  
380 Bericht Herta Kretschmer, 8/23.  
381 Ebda., 8/25.  
382 Fischer, S. 129.  
383 Ebda., S. 89ff.  
384 Vgl. FN 372 S. 26.  
385 Bericht Herta Kretschmer, 8/27.  
386 Bericht Erhart Glaser.  
387 Kilian 1993, S. 142.  
388 Bericht Ruth Herzfeldt, in: Eberhardt, S. 168.  
389 Riess, S. 265; John Brech, Gründgens' anderes Nachtasyl, in: Tagesspiegel vom 22.12. 1959  
390 Bericht Herbert Scherner.  
391 Volker, S. 62f.  
392 Ebda., S. 62.  
393 Dommain, S. 65.  
394 Bericht Gerhard Fischer.  
395 Franz Wulff, 1945/46: In russischer Kriegsgefangenschaft, GG hinter Stacheldraht, in: Gründgens. Von Johann Kresnik nach einer Vorlage von Werner Fritsch, Programmheft Deutsches Schauspielhaus in Hamburg / Volksbühne Berlin, Hamburg 1995.  
396 Bericht Ursula Ziegler.  
397 Birkenfeld, S. 633.  
398 Gründgens durfte im Korpus I eine Schlafstelle für vier Gefangene allein beanspruchen und ging von dort täglich zu den Proben. Mündlicher Bericht Gerhard Käppler 1998.  
399 Brief Frau Landgraf vom 2.11. 1948.  
400 Bericht Wolfgang G.  
401 Bericht Heinz-Reinhard Ludwig.  
402 Bericht Herta Kretschmer, 8/3.  
403 Radimersky, S. 46.  
404 Bericht Herbert Scherner.  
405 Neue Zeitung vom 22.1. 1952, S. 8.  
406 Klemke, S. 160.  
407 Ebda., S.159 und 165.  
408 Bericht Wolfgang G.  
409 Bericht Gertrud Lehmann-Waldschütz November 1997.  
410 Bericht Lothar Hädicke.  
411 Bericht Hugo Wolff.  
412 Bericht Gerhard Fischer.  
413 Dommain, S. 65.  
414 Bericht Georg Füssel.  
415 Tagesspiegel vom 22.12. 1959.  
416 Gründgens, hrsg. von Henning Rischbieter, Velber 1963, S. 40.  
417 Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Gustaf Gründgens, Brief Sigrid Winkelmann an Gustaf Gründgens vom 21.1. 1950.  
418 Radimersky, S. 49.  
419 Bericht Ursula Ziegler; Bericht Herbert Scherner.  
420 Bericht Herta Kretschmer, 11/15; Brief Rudolf K. vom 7.6. 1995.  
421 Familie Machel aus Frankfurt/Oder erfuhr so die Nachricht vom Tode eines Verwandten.  
422 Bericht Herta Kretschmer, 7/38.  
423 Bericht Dr. Georg Müller, Episoden.  
424 Volker, S. 65.  
425 Bechler, S. 119; Volker, S. 75.  
426 Bericht Herbert Scherner.  
427 Ebda.  
428 Brief Rudolf K. vom 15.6. 1995.  
429 Riess, S. 261-264.  
430 Volker, S. 65.  
431 Kassiber von Karl Cunert (jun.).  
432 Bericht Herta Kretschmer, 8/19.

- 433 Volker, S. 87.
- 434 Bericht Herta Kretschmer, 8/10.
- 435 Nachlaß Herta Kretschmer, Bundesarchiv Berlin / SAPMO, SgY 30/2012/3, Band 3.
- 436 Gertrud Lehmann-Waldschütz, Aufzeichnungen 1968, S. 33.
- 437 Ebda.
- 438 Domain, S. 66.
- 439 Bechler, S. 112.
- 440 Ebda., S. 113.
- 441 Bericht Herta Kretschmer, 8/10.
- 442 Bechler, S. 113.
- 443 Bericht Herta Kretschmer, 8/44.
- 444 Fischer 1992, S. 49.
- 445 Bericht Herta Kretschmer, 8/7.
- 446 Bechler, S. 123.
- 447 Bericht Herta Kretschmer, 8/9.
- 448 Radimersky, S. 38.
- 449 Mündlicher Bericht Gerda Stephan 1995.
- 450 Vgl. Bericht von Jacques Kreischer, in: Märkische Oderzeitung vom 24.6.1999.
- 451 Bericht Herta Kretschmer, 8/12.
- 452 Lipinsky 1998a, S. 97, hier auf Ketschendorf bezogen.
- 453 Birkenfeld, S. 635.
- 454 Bechler, S. 118.
- 455 Bericht Kurt Noack, in: Flocken, S. 83.
- 456 Bericht Herbert Scherner.
- 457 Bericht Erhart Glaser.
- 458 Domain, S. 61; vgl. Bericht Rüdiger Mallé.
- 459 Possekel (Bearb.) 1998, S. 316 (Dok. 83).
- 460 GARF, f. 9409, op. 1, d. 133, l. 11ff.
- 461 Klemke, S. 156; Bericht Lothar Hädicke.
- 462 GARF, f. 9409, op. 1, d. 131, l. 3f.
- 463 LG Berlin 1 P Ks 14/51, Vernehmung G. Sch. vom 4.4. 1951; Volker 1958, S. 68; Brief Günter Haase an die Gemeinde Jamlitz vom 5.12. 1990; Bericht Helmut Ehrlich; Bericht Lothar Hädicke; GARF, f. 9409, op. 1, d. 654, l. 33.
- 464 Bericht Kurt Noack, in: Flocken, S. 84; Brief Gero Hüttenhain an Gemeinde Jamlitz vom 30.11. 1991; Brief Günter Haase an Gemeinde Jamlitz vom 5.12. 1990.
- 465 Brief Günter Haase an Gemeinde Jamlitz vom 5.12. 1990.
- 466 GARF, f. 9409, op. 1, d. 131, l. 46.
- 467 Prieß 1998, S. 366.
- 468 LG Berlin 1 P Ks 14/51; Brief Gero Hüttenhain an Gemeinde Jamlitz vom 30. 11. 1991; Brief Günter Haase an Gemeinde Jamlitz vom 5.12.1990; GARF, f. 9409, op. 1, d. 654, l. 49.
- 469 Bericht Herbert Scherner.
- 470 Bericht Herta Kretschmer, 11/15.
- 471 Jeske, S. 205.
- 472 Radimersky, S. 41.
- 473 Inspektionsbericht vom 30.10.1945, GARF, f. 9409, op. 1, d. 133, l. 11ff.
- 474 Bericht Wolfgang G.
- 475 Bericht Lothar Hädicke.
- 476 Bechler, S. 108.
- 477 Mündlicher Bericht Gerda Stephan 1995.
- 478 Bericht Willy Prinz, in: Recht oder Rache, S.54.
- 479 Bericht Rudi Tietz.
- 480 Radimersky, S. 41; Bericht Dr. Georg Müller; Bericht Herta Kretschmer, 8/5.
- 481 Brief Horst von Sch. an Dr. Helmut Reinhardt vom 28.3. 1958.
- 482 Volker, S. 75; Bechler, S. 108.
- 483 Bericht Dr. Georg Müller, Episoden.
- 484 Bericht Rudi Tietz.
- 485 Bechler, S. 125; Offizieller Haftgrund für Dr. Potschka: „Verwandter von Hermann Göring“, GARF, f. 9409, op. 1, d. 643, l. 174.
- 486 Bericht Alfred K., (ABu) Archiv der Gedenkstätte Buchenwald.
- 487 GARF, f. 9409, op. 1, d. 133.
- 488 Bericht Dr. Georg Müller.
- 489 Prieß 1998, S. 372.
- 490 GARF, f. 9409, op. 1, d. 658, l. 80.
- 491 Birkenfeld, S. 635.
- 492 Deutschlandarchiv 6/1993, S. 728.
- 493 Bericht Dr. Georg Müller.
- 494 Ebda.
- 495 Bericht des Arztes Dr. Erich Blossfeld, (ABu).
- 496 Gespräch mit Gertrud Lehmann-Waldschütz 27. 10. 1999.
- 497 Bericht Georg Nitze 1951.
- 498 Bericht Dr. Georg Müller.
- 499 Telegraf vom 18. Januar 1948. Bestätigt von Herrn Richard Seifert, Lieberose.
- 500 Bericht Gerhard Fischer.
- 501 Volker, S. 70f.
- 502 Bericht Ursula Ziegler.
- 503 Bericht Gerhard Fischer.
- 504 Bericht Familie Machel 1997.
- 505 Material Johannes Reinhardt.
- 506 Bericht Lothar Hädicke.
- 507 Bericht Helga Olschewski.

- 508 Staatsanwaltschaft Beeskow/Frankfurt (Oder), Az. 03 UJs 187/91.
- 509 Bericht Arno Lilge 1994.
- 510 Volker, S. 42.
- 511 Mündlicher Bericht Ernst Hockun, Jamlitz.
- 512 Dommain, S. 90.
- 513 Bericht Wolfgang G.
- 514 Fischer 1992, S. 149.
- 551 Bericht R. B., in: Preissinger, S. 55.
- 516 Telegraf vom 18. 1. 1948; Die Welt vom 8. 1. 1949.
- 517 So Gerhard Finn, in: Toni Siegert, Stalins Todeslager in der DDR, in: Politische Studien 313, September/Oktober 1990, München, S. 668.
- 518 KA LOS, Sterbebuch der Gemeinde Jamlitz 1.1.39 - 31.12.59.
- 519 Ulrike Bever, Projekt: „Gesehen hat es niemand - gewußt haben es viele“ - Das Internierungslager Jamlitz (1945-1947), Projektarbeit Gymnasium Beeskow, Lieberose/Hollbrunn 1993, S. 23.
- 520 Vgl. Todesurkunde für Emil Otto Rödenbeck aus Hellerau, ausgestellt am 23. Mai 1949 in Jamlitz.
- 521 Lipinsky 1998a, S. 255-258.
- 522 Material Fritz Quitter.
- 523 Tagesspiegel vom 22.2. 1949.
- 524 Finn, S. 45.
- 525 Lipinsky 1998a, S. 208, 213f.
- 526 Volker, S. 96.
- 527 GARF. f. 9409, op. 1, d. 658, l. 104-107, 118-122, 127-131R.
- 528 Jeske, S. 194.
- 529 Ebda., S. 207.
- 530 Zahlen zur Gesamtbelegung der Spezlager aus: Possekel (Bearb.) 1998, S. 248 (Dok. 58).
- 531 Prieß 1998, S. 372.
- 532 Sowjetischerseits war eine Sterblichkeit von unter 0,25% geplant gewesen. Vgl. Jeske, S. 222.
- 533 Bericht Kurt Noack, in: Flocken, S. 83.
- 534 GARF, f. 9409, op.1, d. 133, l. 11ff.
- 535 Possekel (Bearb.) 1998, S. 291 (Dok. 73).
- 536 Birkenfeld, S. 629.
- 537 Bericht Erich Täuber.
- 538 Bericht Bernd Simon, in: Flocken, S. 78.
- 539 GARF, f. 9409, op. 1, d. 131, l. 74.
- 540 Bericht Dr. Georg Müller.
- 541 Mündlicher Bericht Helmuth Dommain 1996.
- 542 Bericht Herta Kretschmer, 8/28.
- 543 Dies war neu geregelt worden durch eine Anordnung Serows vom 24.10. 1945, vgl. Possekel (Bearb.)1998, S. 213 (Dok. 36).
- 544 Possekel (Bearb.)1998, S. 195 (Dok. 29).
- 545 Zitiert nach: Das Speziallager Nr. 2 1945-1950, Katalog zur ständigen historischen Ausstellung, Göttingen 1999, S. 58.
- 646 Vgl. Erläuterungen der Zentralverwaltung für Arbeit und Sozialfürsorge in der SBZ vom 1. November 1945, hier Abschrift in: KA LOS.
- 547 Possekel (Bearb.) 1998, S. 223 (Dok. 41).
- 548 Ebda., S. 225 (Dok. 43).
- 549 Ebda., S. 237 (Dok. 50).
- 550 Ebda., S. 240f. (Dok. 53).
- 551 Ebda., S. 243f. (Dok. 55).
- 552 Nach den Zahlen per 30.10. 1946, vgl. ebda, S. 247f. (Dok. 58).
- 553 Possekel (Bearb.) 1998, S. 40f.
- 554 Bundesarchiv (BA) Berlin/SAPMO, DP 1 VA / 819, Rundschreiben der Landesregierung Sachsen, Ministerium für Justiz vom 23.8. 1948, zum Befehl 201. Vgl. dem entgegen den Befund von Manfred Wille, Entnazifizierung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-48, Magdeburg 1993, S. 194, der in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt fünf sogenannten „Internierungs- und Arbeitslager“ für nach Befehl 201 der SMAD vom 16. August 1947 (Ausführungsbestimmungen zu KRd 24 und 38) verurteilte Deutsche ermittelte.
- 555 Bericht Karl L. aus dem Jahre 1948. (ABu)
- 556 Ritscher, S. 23. Vgl. Befehl Nr. 43 der SMAD vom März 1948, wonach zu Internierungslager bis zu einem Jahr Verurteilte amnestiert wurden. Nach Erlaß des Befehls 201 der SMAD 1947 nahm in allen Parteien der SBZ die Erwartung zu, auch Gefangene aus den Spezlager würden nun entlassen, vgl. FN 554 Wille 1993, S. 165.
- 557 Jeske, S. 475.
- 558 Jeske, S. 194.
- 559 Erler 1998, S. 175, FN 18.
- 560 Vgl. Zentrale Stärkemeldung vom 24. März 1947, in: Possekel (Bearb.) 1998, S. 280, Dok. 67.
- 561 GARF, f. 9409, op. 1, d. 654, l. 35.
- 562 Possekel (Bearb.)1998, S. 264ff. (Dok. 60).

- 563 Per 13.11. 1946 entsprachen nur 3373 der Jamlitzer Gefangenen den Haftkategorien des Befehls 00315, das heißt weniger als die Hälfte.
- 564 Vgl. Schreiben Swiridows an Serow vom 2.8. 1945, in: Deutschland Archiv 6/1993 (Dok. 7).
- 565 Weser-Kurier vom 13.4. 1948.
- 566 Possekel (Bearb.)1998, S. 22. Vgl. Cottbuser Anzeiger vom 12. Januar 1945, Beitrag „'Umerziehung' des deutschen Volkes“, der amerikanische Verlautbarungen kommentiert.
- 567 Sozialistische Bildungshefte, Nr. 5/1946.
- 568 Diözesearchiv Berlin, V/16-5.
- 569 Vgl. Kurt Lehmann: „Richter hat gesprochen: 10 Jahre Lagger“, Eigenverlag 1990.
- 570 Hoyerswerdaer Geschichtsheft Nr. 25, Hoyerswerda 1985.
- 571 BLHA Bornim, Rep. 250, Beeskow-Storkow, Nr. 1932.
- 572 Bericht Ernst Zander, S. 26.
- 573 BLHA Bornim, Rep. 250 Lübben, Nr. 505.
- 574 BArch Berlin, DO1, 32.0, Nr. 1006, Bl. 18.
- 575 Material Kurt Noack.
- 576 Bundesarchiv, DP 3, V 45/68, Bl. 181ff.
- 577 Stadtarchiv Cottbus, VA 394 und 669.
- 578 Terror in der Ostzone. Hg. vom Vorstand der SPD, Hannover 1948, S. 89f.
- 579 Diözesearchiv Berlin, V/16-5.
- 580 Franz Fühmann, Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens, Leipzig 1980, S. 180f.
- 581 Jugend unterm Schicksal. Lebensberichte junger Deutscher 1946 - 1949, Hamburg 1950, S. 63 und 147.
- 582 Ruth Andreas-Friedrich, Schauplatz Berlin, Tagebuchaufzeichnungen 1945 bis 1948, Frankfurt/Main 1985, S. 73.
- 583 Domain, S. 63.
- 584 Brief Gerhard H. an Familie von W. vom 30.12. 1948.
- 585 Bericht Georg Füssel.
- 586 Bericht Erich Täuber.
- 587 Klemke, S. 311.
- 588 Brief Hans Adam an Armin L. vom 30.10. 1990.
- 589 Bericht Wolfgang G.
- 590 Bericht Günter Kühne.
- 591 Bericht Georg Füssel.
- 592 Kassiber von Gerda Nord vom 18.10. 1946.
- 593 Otto, S. 551.
- 594 Brief Curt Trimborn an Dr. Johannes Reinhard vom 23.3. 1958.
- 595 Bechler, Nachwort zur Ausgabe von 1978, S. 414.
- 596 Allgäuer Zeitung vom 1.4. 1995. (Über die Schriftstellerin Gertrud Lehmann-Waldschütz.)
- 597 Bericht Gertrud Lehmann-Waldschütz, S. 32f.
- 598 Kassiber vom 21.11. 1946.
- 599 Bericht Herta Kretschmer, 8/53.
- 600 Ebda., 8/31
- 601 Ebda., 8/32.
- 602 Gertrud Lehmann-Waldschütz, Kassiber vom 3.8. 1946 aus Jamlitz.
- 603 Volker 1958, S. 50, Bericht Herbert Scherner.
- 604 Eidesstattliche Erklärung Otto K., Nachlaßsache Paul Poensgen.
- 605 Bericht Dr. Georg Müller, Episoden.
- 606 Possekel (Bearb.)1998, S. 223 ff.(Dok 41-43).
- 607 Bericht Erhart Glaser; vgl. Bericht Georg Füssel.
- 608 Kassiber Gertrud Lehmann-Waldschütz vom 17.11. 1946 aus Jamlitz.
- 609 Kassiber Gertrud Lehmann-Waldschütz vom 12.10. 1946 aus Jamlitz.
- 610 Bericht Herta Kretschmer, 8/54f.
- 611 Kassiber Hans Adam.
- 612 Bericht Willy Prinz, in: Recht oder Rache, S. 54.
- 613 Bericht Johannes Tietböhl.
- 614 GARF, f. 9409, op. 1, d. 654, I. 20.
- 615 Bericht Karl Cunert (jun.).
- 616 Bericht Kurt Fröschke, in: Lausitzer Rundschau vom 19.5. 1990.
- 617 Mündlicher Bericht Herbert Paternoster 1997.
- 618 Riess, S. 258.
- 619 Ebda., S. 262.
- 620 Ebda., S. 267.
- 621 GARF, f. 9409, op. 1, d. 651, I. 9.
- 622 Riess, S. 268.
- 623 GARF, f. 9409, op. 1, d. 651, I. 10.
- 624 Riess, S. 268.
- 625 GARF, f. 9409, op. 1, d. 655, I. 231.
- 626 Ebda., d. 656, I. 41.
- 627 Bericht Rolf H., (ABu)
- 628 Ritscher, S. 218.

- 629 Bericht Gerhard Fischer.
- 630 Bericht Wolfgang G.
- 631 Bericht Georg Füssel; Volker, S. 91f.
- 632 GARF, f. 9409, op. 1, d. 658, l. 96 - 103; Lipinsky 1998a, S. 231.
- 633 Bericht Lothar Hädicke; Lipinsky 1998a, S. 231.
- 634 Bericht Lothar Hädicke.
- 635 Lipinsky 1998a, S. 231.
- 636 Ritscher, S. 207.
- 637 Bericht Familie Scale.
- 638 Mündlicher Bericht Georg Luchmann; Bericht Willi W., in: Preissinger, S. 197.
- 639 Bericht Gerhard Orendi.
- 640 Possekel (Bearb.) 1998, S. 267 (Dok. 61).
- 641 Ebda., S. 268ff. (Dok. 62).
- 642 Ebda., S. 276f. (Dok. 64).
- 643 GARF, f. 9409, op. 1, d. 652, l. 37ff, 40-44 und 47.
- 644 Ebda., d. 658, l. 140ff.
- 645 Ebda., d. 655, l. 118f, 157f, 188.
- 646 Bericht Wolfgang G.
- 647 GARF, f. 9409, op. 1, d. 655, l. 221; vgl. Schriftwechsel mit der Zentrale, ebda., d. 655, l. 199f.
- 648 Zum Beispiel 1600 Deportierte, in: Auch das ist Deutschland, Bericht von drüben, Berlin o.J., S. 3.
- 649 GARF, f. 9409, op. 1, d. 134, l. 8.; Prieß 1998, S. 365, spricht sogar von ursprünglichen Planungen für 10.000 Gefangene.
- 650 Bechler, S. 125.
- 651 GARF, f. 9409, op. 1, d. 658, l. 114-117, 140ff.
- 652 Bericht Georg Nitze 1951.
- 653 Bericht Kurt Noack, in: Flocken, S. 87.
- 654 Dommmain, S. 68f.
- 655 GARF, f. 9409, op. 1, d. 659, l. 11-63; Kilian 1993, S. 141.
- 656 Kilian, S. 141.
- 657 Jeske, S. 214.
- 658 GARF, f. 9409, op. 1, d. 659, l. 114-287.
- 659 Ebda., d. 390, l. 28-33.
- 660 Ebda., l. 138f.,
- 661 Laut Auswertung des Häftlingsjournals durch die Gedenkstätte Buchenwald.
- 662 Vgl. die Zahlen bei von Plato, S. 54 und Otto, S. 547.
- 663 BLHA, Rep. 204 A, Nr. 1672, Bl. 52.
- 664 Ebda., Rep. 250 Lübben, Nr. 505.
- 665 Ebda., Rep. 204 A, Nr. 1978.
- 666 Ebda., Rep. 250 Lübben, Nr. 505; (Tägliche Rundschau Nr. 25 von Anfang Februar 1946).
- 667 Ebda., Nr. 886, Bl. 26.
- 668 Ebda., Rep. 204 A, Nr. 1806.
- 669 Ebda.
- 670 Ebda.
- 671 Ebda., Rep. 250 Lübben, Nr. 507.
- 672 Ebda., Rep. 204 A, Nr. 1978.
- 673 KA LOS, Jamlitz o. Nr.
- 674 BLHA, Rep. 250 Lübben, Nr. 309.
- 675 Vgl. Radimersky 1993, S. 57.
- 676 BLHA, Rep. 204 A, Nr. 1806.
- 677 KA LOS, Protokollbuch 1947 - 1951.
- 678 Ebda.
- 679 Zu den Gründen, die zur Schleifung der baulichen Reste des Lagers 1973 führten, vgl. Weigelt 1999.

# AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

- Adge, Günter:* Sachsenhausen bei Berlin. Speziallager Nr. 7 1945-1950. Berlin 1994.
- Bechler, Margret / Mine Stalman:* Warten auf Antwort. Ein deutsches Schicksal. München 1978. (Berlin 1993)
- Birkenfeld, Günther:* Der NKWD-Staat. Aus den Berichten entlassener KZ-Insassen, in: Der Monat. München 2 (1950) 18. S. 628-643.
- Buwert, Wolfgang (Hg.):* Gefangene und Heimkehrer in Frankfurt (Oder). Potsdam 1998 (Brandenburgische Historische Hefte 9)
- Das sowjetische Speziallager Nr. 2 1945-1950. Katalog zur ständigen historischen Ausstellung. Hg. von Bodo Ritscher, Rikola-Gunnar Lüttgenau, Gabriele Hammermann, Wolfgang Röhl u. Christian Schölzel im Auftrag der Gedenkstätte Buchenwald. Göttingen 1999.
- Die sowjetischen Speziallager in Deutschland 1945-1950: Eine Bibliographie; mit einem Anhang: Literatur zum historisch-sozialen Umfeld der Speziallager. Hg. von Bodo Ritscher, Rosmarie Hofmann, Gabriele Hammermann, Wolfgang Röhl u. Christian Schölzel im Auftrag der Gedenkstätte Buchenwald, Arbeitsstelle „Speziallager 2“. Göttingen 1996.
- Dommain, Helmuth:* Mit einem Bein im Massengrab. In den sowjetischen Schweigelagern Jamlitz und Buchenwald. Lübben 1994.
- Drendel, Hans-Jürgen und Mocho, Werner:* Rings um Jamlitz, in: 3. Heimatheft des Kreises Beeskow. Beeskow 1957.
- Eberhardt, Andreas:* Verschwiegene Jahre. Biographische Erzählungen von Gefangenschaft und dem Leben danach. Berlin 1997.
- Eisert, Wolfgang:* Die Waldheimer Prozesse. Der stalinistische Terror 1950. München 1993.
- Erlor, Peter:* Zur Tätigkeit der Sowjetischen Militärtribunale (SMT) in der SBZ/DDR, in: von Plato (Hg.) 1998, S. 172-188. (Erlor 1998)
- Erlor, Peter:* Das Speziallager Nr. 3 in Hohenschönhausen Mai 1945 - Oktober 1946, in: von Plato (Hg.) 1998. S. 318-330. (Erlor 1998a)
- Erlor, Peter/Friedrich, Thomas:* Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen (Mai 1945 bis Oktober 1946). Hg. vom Verein „Biographische Forschungen und Sozialgeschichte e.V.“ in Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum Berlin-Hohenschönhausen. Berlin 1995.
- Finn, Gerhard:* Die politischen Häftlinge der Sowjetzone. Pfaffenhofen 1960 (Köln 1989).
- Fischer, Ursula:* Von der Last des Schweigens. Berlin 1997 (Fischer 1997)
- Fischer, Ursula:* Zum Schweigen verurteilt, Berlin 1992. (Fischer 1992)
- Flocken, Jan von / Michael Klonovsky:* Stalins Lager in Deutschland 1945-1950. Berlin und Frankfurt am Main 1991.
- Fricke, Karl Wilhelm:* Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945-1968. Köln 1990.
- Gemeindeverwaltung Jamlitz (Hg.):* Burkhard Teichert. Wege ins Ungewisse. Internierungslager Jamlitz September 1945 - April 1947. Jamlitz 1991.
- Haase, Norbert / Oleschinski, Brigitte (Hg.):* Das Torgau-Tabu. Wehrmachtstrafsystem, NKWD-Speziallager, DDR-Strafvollzug. Leipzig 1993.
- Hartenstein, Elfi:* ... und nachts Kartoffeln schälen. Verfolgt, verschwiegen, verdrängt. Frauen berichten aus Nachkriegslagern. Berg am Starnberger See 1992.
- Jeske, Natalia:* Versorgung, Krankheit, Tod in den Speziallagern, in: von Plato (Hg.) 1998. S. 189-223.

- Just, Hermann:* Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945-1950. Hg. von der „Kampfguppe gegen Unmenschlichkeit“. (Berlin) 1952.
- Kaminsky, Annette:* Frankfurt/Oder - Speziallager Nr. 6 und Lager Nr. 69, in: Morré, Jörg: Speziallager des NKWD, Potsdam 1997, S. 25-32.
- Kieper, Werner:* Erinnerungen des Werner K., in: Unabhängige Autorensgemeinschaft, „So habe ich das erlebt“, Spurensicherung I, Wege in die DDR, Schkeuditz 1999, S. 35-40.
- Kilian, Achim:* Einzuweisen zur völligen Isolierung. NKWD-Speziallager Mühlberg/Elbe 1945-1948. Mit einem Vorwort von Hermann Weber. Leipzig 1993. (Kilian 1993)
- Kilian, Achim:* Das Speziallager Nr. 1 Mühlberg 1945-1948, in: von Plato (Hg.) 1998. S. 278-290. (Kilian 1998)
- Klemke, Helmut:* Geiseln der Rache. Berg am See 1995.
- Lenzer, Gudrun:* Frauen im Speziallager Buchenwald 1945-1950. Münster 1996.
- Lipinsky, Jan:* Mobilität zwischen den Lagern, in: von Plato (Hg.) 1998. S. 224-240. (Lipinsky 1998)
- Lipinsky, Renate und Jan:* Die Straße die in den Tod führte. Zur Geschichte des Speziallagers Nr. 5 Ketschendorf/Fürstenwalde. Herausgeber: Initiativgruppe Internierungslager Ketschendorf e.V. Speziallager Nr. 5. Leverkusen 1998. (Lipinsky 1998a)
- Mironenko, Sergej; Niethammer, Lutz; von Plato, Alexander (Koordination) in Verbindung mit Knigge, Volkhard und Morsch, Günter:* Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950. Band 1 herausgegeben und eingeleitet von Alexander von Plato: Studien und Berichte. Berlin 1998. (von Plato (Hg.) 1998)  
Band 2 bearbeitet und eingeleitet von Ralf Possekel: Dokumente zur sowjetischen Lagerpolitik. Berlin 1998. (Possekel (Bearb.) 1998)
- Morré, Jörg:* Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1950. Hg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Gedenkstätte Sachsenhausen, Potsdam 1997.
- Otto, Wilfriede:* Die Waldheimer Prozesse, in: von Plato (Hg.) 1998. S. 533-553.
- Pampel, Bert:* Die sowjetischen Speziallager Nr. 8 und Nr. 10 in Torgau 1945-1948, in: von Plato (Hg.) 1998. S. 411-425.
- Petrov, Nikita:* Die Apparate des NKVD/MVD und des MGB in Deutschland 1945-1953. Eine historische Skizze, in: von Plato (Hg.) 1998. S. 143-157.
- Pförtner, Kurt/Natonek, Wolfgang:* Ihr aber steht im Licht. Tübingen 1962.
- Plato, Alexander von (Hg.):* Studien und Berichte, Band 1 der Reihe „Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950“. Hg. von Sergej Mironenko, Lutz Niethammer, Alexander von Plato (Koordination) in Verbindung mit Volkhard Knigge und Günter Morsch. Berlin 1998. (von Plato (Hg.) 1998)
- Plato, Alexander von:* Zur Geschichte des sowjetischen Speziallagersystems in Deutschland. Einführung, in: von Plato (Hg.) 1998, S. 19-75.
- Possekel, Ralf (Bearb.):* Sowjetische Dokumente zur Lagerpolitik. Band 2 der Reihe „Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950“. Hg. von Sergej Mironenko, Lutz Niethammer, Alexander von Plato (Koordination) in Verbindung mit Volkhard Knigge und Günter Morsch. Berlin 1998. (Possekel (Bearb.) 1998)
- Possekel, Ralf:* Einleitung. Sowjetische Lagerpolitik in Deutschland, in: Possekel (Bearb.) 1998. S. 15-110.
- Preissinger, Adrian (Hg.):* Todesfabriken der Kommunisten, Berg am See 1991.
- Prieß, Lutz:* Das Speziallager des NKVD Nr. 6 Jamlitz, in: von Plato (Hg.) 1998. S. 364-374. (Prieß 1998)
- Prieß, Lutz:* Das Speziallager des NKVD Nr. 7 Werneuchen/Weesow, in: von Plato (Hg.) 1998. (Prieß 1998a)
- Radimersky, Bianca:* Das sowjetische Sonderlager Nr. 6 Jamlitz/Niederlausitz 1945 bis 1947. Wissenschaftliche Hausarbeit zu ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien. Halle 1993.
- Recht oder Rache? Buchenwald 1945-1950. Betroffene erinnern sich.* Hg. von Hanno Müller. Frankfurt am Main 1991.
- Reif-Spirek, Peter/Ritscher, Bodo (Hg.):* Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“. Berlin 1999.
- Riess, Curt:* Gustaf Gründgens, Hamburg 1965.

- Ritscher, Bodo: Spezlager Nr. 2 Buchenwald. Zur Geschichte des Lagers Buchenwald 1945 bis 1950. Hg. von der Gedenkstätte Buchenwald. Weimar-Buchenwald 1995.
- Skoddow, Waltraut: Zu keinem ein Wort. Erfahrungen eines Internierten nach Aufzeichnungen von Erich Täufer. Berlin 1999.
- Taege, Herbert (Hg.): *Die Gefesselten, Lindhorst 1987*
- Teichert, Burkhart: siehe: Gemeindeverwaltung Jamlitz 1991.
- Volker, Hagen: *Sibirien liegt in Deutschland* Berlin-Grunewald (1958).
- Weigelt, Andreas: Jamlitz - Speziallager Nr. 6 (September 1945-April 1947), in: Jörg Morré: *Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1950*. Potsdam 1997. S. 33-42. (Weigelt 1997)
- Weigelt, Andreas: Zur Geschichte des jüdischen „Arbeitslagers Lieberose“ 1943-1945 in Jamlitz, einem Nebenlager des KZ Sachsenhausen, in: Gubener Heimatkalender 1998. 42. Jahrgang. Guben 1997. (Weigelt 1997a)
- Weigelt, Andreas: „Die Juden sollen zittern!“ . Zur Geschichte des jüdischen „Arbeitslagers Lieberose“ 1943-1945 in Jamlitz, einem Außenlager des KZ-Sachsenhausen sowie zur gleichnamigen Wanderausstellung, in: *Stiftung Topographie des Terrors* (Hg.). *Gedenkstättenrundbrief* Nr. 82. Heft 4/1998. Berlin 1998. S. 14-20. (Weigelt 1998)
- Weigelt, Andreas: Die Asche der jüdischen Häftlinge auf dem „Galgenberg“ in Lieberose, in: Annette Leo/Peter Reif-Spirek (Hg.): *Helden, Täter und Verräter. Studien zum DDR-Antifaschismus*. Berlin 1999. S. 37-64. (Weigelt 1999)
- Weigelt, Andreas: Jüdischer Häftlingseinsatz für das SS-Führungshauptamt. Der SS-Truppenübungsplatz „Kurmark“ und das KZ-Nebenlager „Arbeitslager Lieberose“ in Jamlitz 1944-45, in: Brandenburgisches Landeshauptarchiv und Historische Kommission zu Berlin (Hg.). *Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte*, Band 7. Berlin 2001. S. 177-189.
- Zander, Ernst (Hg.): *Jugend hinter Stacheldraht ... und danach ...*, München und Mering 2000.
- Ziegler, Ursula: Internierungslager Jamlitz, in: Daßler, Sandra (Hg.), *Die ersten Jahre. Geschichten über das Kriegsende und das Leben in der Sowjetischen Besatzungszone, Finsterwalde 1999*, S. 74-80.

# BIOGRAPHIEN

## Zu den Biographien

Die Auswahl der Biographien stellt keinen repräsentativen Querschnitt in Bezug auf die von der Lagerverwaltung statistisch erfaßten Haftgründe dar. Sie gibt lediglich einen Einblick in die vom Verfasser vorgefundene Widersprüchlichkeit des Materials, kann also nur punktuell die behandelten Themen vertiefen, keinesfalls aber Kommentierung und Bewertung der sowjetischen Haftgründe ersetzen.



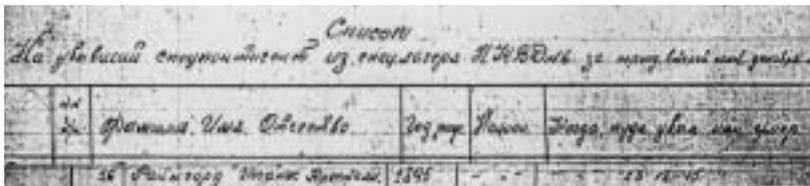
1943

### Johannes Reinhardt (1895-1945)

23.12.1895 in Kassel als Sohn eines Lokführers geboren; Wandervogelbewegung; 1912-14 Lehrzeit im Privatbankhaus Pfeiffer Kassel; 1914 Kriegsteilnahme; 1917 Eintritt in die Reichsbank; Volkswirtschaftslehre; Selbst- und Abendstudium an der Uni Göttingen; 1925 Reichsbank Berlin; 1935 Reichsbank-Nebenstelle Berlin-Charlottenburg; 1937 persönlicher Referent und Leiter des Präsidialbüros von RB-Präsident Hjalmar Schacht, ab 1939 von Walther Funk; 1.1.1939 Reichsbankdirektor; 24.11.1939 Mitglied der NSDAP; 1944 Abteilungsdirigent beim RB-Direktorium; 23.5.1945 Festnahme in Berlin; Juni 1945 Einweisung ins Speziallager Nr.5 Ketschendorf, 13.7. 1945 Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder (Haftgrund: keine Angabe); 12.9.1945 Verlegung nach Jamlitz; dort sind weitere vier Direktoriumsmitglieder der Deutschen Bank und der Reichsbank interniert; 23.12.1945 Johannes Reinhardt stirbt in Jamlitz an eitriger Rippenfellentzündung.

*„Es ist ein grausames Schicksal, das Sie und Ihre Kinder betroffen hat. Dass gerade Herr Reinhardt, dieser gerade, hochanständige und edle Mann, das Opfer seines Lebens bringen mußte, um für die Sünden einer verbrecherischen Führung zu büßen, ist so schmerzlich und tieftraurig, dass man geneigt ist, an dem Sinn der göttlichen Weltordnung zu zweifeln.“*

Brief von Karl Blessing an die Familie Februar 1950. Karl B. schied 1939 aus der Reichsbank aus und war 1958-1969 Bundesbankpräsident.



Eintrag in der Totenliste des Speziallagers Jamlitz. (Institut für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen in Lüdenscheid/GARF Moskau)\*

\* fortan:Lüdenscheid/GARF Moskau.



Januar 1950

### Else Winkel (1923)

22.5.1923 in Forst als Tochter eines Malergesellen geboren; 1929-37 Schulbesuch; Verzicht auf Berufsausbildung, Pflege der kranken Mutter; Jungmädelsgruppenführerin des BDM; Januar 1943 Tod des Verlobten bei Orel; Januar 1945 Flüchtlingsbetreuung in Keune/Forst; Einziehung des Vaters zum Volkssturm; April 1945 Flucht von Forst bis Hamburg; Rückkehr über Thüringen im August 1945; September 1945 Rückkehr des Vaters aus Kriegsgefangenschaft; erste Verhaftung im September, zweite im Oktober 1945; 8.11.1945 Tod der Mutter; E.W. soll die Bannmädelführerin, ihre Freundin, nach Forst locken, warnt diese aber; 19.12.1945 dritte Verhaftung; NKWD-Gefängnisse Forst und Cottbus; 19.1.1946 Einweisung ins Speziallager Jamlitz (angegebener Haftgrund: „Leiterin einer diversions-terroristischen ‘Werwolf’-Gruppe“); 30.3. bis 30.11.1946 Lagerführerin im Frauenlager Jamlitz; dort am 14.1.1947 Geburt des Sohnes Joachim; 30.3.1947 Verlegung ins Speziallager Nr.1 Mühlberg, 18.1.1950 Entlassung aus Buchenwald;

27.5.1951 beurkundet Bürgermeister Grünberg in Jamlitz die Geburt des nun vierjährigen Sohnes; 1950 bis 1983 Arbeit als Köchin und Wirtschaftsleiterin in der Ingenieur-Schule Forst; Else Winkel lebt in Forst/Keune.



Entlassungsschein aus Buchenwald mit Eintragung des Sohnes.



Günter Kossatz um 1949

Günter Kossatz (1931)

16.11.1931 in Lieberose als Sohn eines Kolonialwarenhändlers geboren; bis September 1944 Besuch der Oberschule; Mitglied im Deutschen Jungvolk; Anfang 1945 zur Aufstellung eines Panzervernichtungstrupps in Lieberose befohlen; April 1945 Flucht aus Lieberose mit der Familie; Anfang Mai Rückkehr; Mai 1945 Verhaftung des Vaters Karl Kossatz (ehemaliger NSDAP-Ortsgruppenleiter); nach Plünderung Wiedereröffnung des Geschäftes durch die Mutter; bis Juli 1945 Arbeit in der Landwirtschaft; August 1945 Verhaftung von Günter und dessen Bruder Karl-Heinz (geb.



Karl Kossatz 1896-1946



Lübbener Zeitung vom 7. Juli 1943.



Karl-Heinz Kossatz 1929-1955

1929); NKWD-Gefängnisse Lieberose, Lübben und Cottbus; 17.9.1945 mit weiteren sechs Lieberoser Jugendlichen Einweisung ins Speziallager Nr. 5 Ketschendorf (angebener Haftgrund: „Mitglied der HJ und der diversions-terroristischen Gruppe ‘Werwolf‘“), später wird auch sein Bruder dort interniert; 9.2. 1946 Tod des Vaters im Speziallager Nr. 9 Fünfeichen; Enteignung der Familie; 18.1.1947 Verlegung nach Jamnitz; sein Bruder kommt nach Fünfeichen; 5.4.1947 Speziallager Nr. 2 Buchenwald, von dort im Juli 1948 Entlassung; zur gleichen Zeit Entlassung des TBC-kranken Bruders aus Fünfeichen; ein Jahr Handelsschule in Cottbus; Handelslehre in der Konsum-Genossenschaft; Verkaufstellenleiter in Lübben; einige Jahre Führung des ehem. elterlichen Geschäfts als Konsum, dann Vorstandsmitglied einer Dorfkonsumgenossenschaft; 1953 Heirat; 1955 Tod des Bruders Karl-Heinz an den Folgen der TBC-Erkrankung;

1957-59 Arbeit in der Schlosserei des Schwiegervaters, die 1960 in die Militärforst übernommen wird; dort kaufmännischer Leiter; 1968-72 Fernstudium Ökonom der Forstwirtschaft; Anfang 1976 fristlose Kündigung von Günter und seiner Frau Johanna Kossatz wegen angeblicher Westkontakte; bis 1990 Weiterarbeit beim Staatlichen Forstbetrieb in Lieberose; 1990 Übernahme des Betriebszweiges Bungalowbau als Privatfirma bis 1999; Günter Kossatz lebt in Lieberose.

*X Kossatz, Günter, Kossatz, Johanna | 1981 | 20 - 57780 | Party, komm*

Ortskomitee Lieberose, den 4. Juli 1946  
 der SED  
 Ortsgruppe Lieberose  
  
 Herr  
 Karchmann  
Bitte zur weiteren Veranlassung  
  
 betr. Antrag auf Nichtentzignng bzw. Weiterführung  
 — des Kossatz'schen Grundstücks oder Geschäfte.  
  
 Die Unterschneten haben davon Kenntnis erhalten, dass  
 die Eltern des früheren Ortsgruppenleiters in Entzigngs-  
 verfahren abschlägig beurteilt wurden ist.  
 In der heutigen Sitzung des Aktiums - Ausschusses kam  
 die Angelegenheit erneut zur Sprache, wobei aus  
 Ausdruck gebracht wurde, dass eine mildere Beurteilung  
 in diesem Entzigngsverfahren angebracht erscheint, weil  
 1. Kossatz sich nicht rachschuldig gegenüber Antifaschisten  
 benommen und nie auf eigene Verantwortung geschohen und  
 geseckt hat.  
 2. Kossatz inzwischen in der Haft verurteilt ist.  
 3. Frau Kossatz zusammen durch die Inhaftung ihrer 13 und  
 15 jährligen Jungen und größerer Geldverluste vollständig  
 seelisch zusammengebrochen ist  
 4. Frau Kossatz kein Jg - Mitglied war und sich für den  
 Wiederaufbau eingesetzt hat.  
  
 Die Unterschneten würden es begrüssen, wenn das Ent-  
 zigngsverfahren nochmals geprüft und zumindest die  
 Weiterführung des Geschäfts im Interesse dreier minder-  
 jähriger Kinder gewährleistet würde.  
  
 Aktiums - Ausschuss der SED  
 Ortsgruppe Lieberose

Transportliste Ket-  
 schendorf-Jamnitz  
 18. Januar 1947.  
 Günter Kossatz,  
 angegebener Haft-  
 grund: „Diversant“ .  
 (Lüdenscheid/GARF  
 Moskau)

Die SED Lieberose  
 setzt sich 1946 für  
 eine „mildere Beur-  
 teilung“ im Entzign-  
 ngsverfahren der  
 Familie Kossatz ein.  
 (KA LOS)

### Justus Delbrück (1902-1945)

25.11.1902 in Berlin als Sohn eines Geschichtsprofessors geboren; 1921 Abitur; 1921-1928 Jura-Studium in Heidelberg und Berlin; Referendariat im „Reichsverband der Deutschen Industrie“; Regierungsassessor in Schleswig; 1930 Regierungsrat in Schleswig; Mitglied der Demokratischen Staatspartei; 1931 Dienst im Landratsamt Stade; 1933 lehnt Eintritt in NSDAP ab; Versetzung nach Lüneburg; Beitritt zur Bekennenden Kirche; 1935 Austritt aus dem Staatsdienst; 1936 Arbeit in der „Reichgruppe Industrie“; 1938 treuhänderische Übernahme einer Tuchfabrik in Sommerfeld, um den Betrieb des Bruders seinen jüdischen Freundes Professor Gert Leibholz vor der Arisierung zu bewahren; 1940 Einberufung zur Wehrmacht, zunächst wahrscheinlich Wachdienst in einem Kriegsgefangenenlager für französische Offiziere bei Berlin; 10.10.1941 auf Betreiben Hans von Dohnanyis Übernahme ins Amt Ausland/Abwehr des OKW als Sonderführer ZB (Referat „Berichterstattung“ der Zentralabteilung); dort enge Zusammenarbeit im Widerstandskreis um General Hans Oster, Karl-



Widerständler im Amt Ausland/Abwehr. V.r.n.l. Justus Delbrück, Hans von Dohnanyi\*, Karl Ludwig Freiherr von Guttenberg.\* (\*Im April 1945 von der Gestapo ermordet.)

Ludwig von Guttenberg, Hans von Dohnanyi und Klaus Bonhoeffer; 1942 Kontaktversuche zum Vatikan; 1942 als Dolmetscher Ausbildung in Spandau, Kontakte zum Kreisauer Kreis um Helmut James Graf von Moltke (1941-1944), zu Hohenzollern-Prinz Louis Ferdinand sowie zu demokratischen und sozialdemokratischen Kreisen; nach Entlassung von Admiral Canaris als Chef der Abwehr Anfang 1944 Versetzung zum Landesschützenbataillon 3, später Dienst in der 2. Dolmetscherabteilung; 17.8.1944 Verhaftung durch die Gestapo im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler; in der Haft Übertritt zum Katholizismus; 25.4.1945 Entlassung aus dem Gestapogefängnis Lehrter Straße 3 zusammen mit anderen Widerstandskämpfern; 20.5.1945 Verhaftung durch das NKWD in Berlin, angeblich wegen Informationen zum Hitlerattentat und zum Amt Ausland/Abwehr (angegebener Haftgrund: „Mitarbeiter der Abwehr-Organen“); 19.6.1945 Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder; September 1945 Verlegung nach Jamlitz; 23.10.1945 Justus Delbrück stirbt in Jamlitz an Diphtherie/Dystrophie.

*„... ich bin durch, ich bin wieder da - auch die Kriegsgefahr ist wohl vorbei. Ich sitze im Bonhoeffer'schen Luftschutzkeller, eben ist ein russischer Oberst eingezogen. Nur sehr selten ist noch deutsche Artillerie zu spüren. Aber was ist in diesen Wochen alles vorgegangen. Noch wissen wir nicht, ob Klaus (Bonhoeffer) und Rüdiger (Schleicher), Dietrich Bonhoeffer und Hans (von Dohnanyi) noch leben, ebenso bei Guttenberg ist's noch ganz ungewiß.“*

Bericht Justus Delbrück 30. April 1945.

*„Gegen Abend kommt eine Gruppe ... russischer Soldaten ins Haus. ... Alle freuen sich, daß sie bald nach Hause kommen. Justus versucht klarzumachen, daß er schon halb zu Hause ist, weil er aus dem Hitlergefängnis herausgekommen ist. Das haben die Russen wohl als Waffenbrüderschaft verstanden, jedenfalls lassen sie ihn hochleben. ... Justus war überzeugt, daß aus Rußland - nach dem Kommunismus - die nötige neue Geistigkeit kommen werde und hatte deshalb in der Gefängniszelle angefangen, Russisch zu lernen. ... Eines Tages kamen russische Offiziere und holten Justus ab zu einem Verhör über den Widerstand, Komplex Canaris, - nur für kurze Zeit, wie es hieß.“*

Bericht Familie Hobe über das Kriegesende, 1991.

*„... wenn Gott es will, kann er durch den Tod eines Menschen mehr sagen als durch sein Leben.“*  
Justus Delbrück, Tagebuch im Gestapogefängnis 21. Dezember 1944.

### **Hildegard Kresanek (1918-?)**

1918 geboren in Samenkowetz/Tschechoslowakei; 8-Klassenbildung; Angestellte; mit einem Sammeltransport am 25.10. 1942 ins KZ Auschwitz gebracht; als sogenannte „Asoziale“ erhält sie die Häftlingsnummer 22914; Arbeit in der Sanitätsabteilung; 1943 Vorarbeiterin eines Frauen-Arbeitskommandos; im Sommer 1944 im Frauenlager des Vernichtungslagers Birkenau (Auschwitz II, letzter Nachweis 11.8.1944); nach der Befreiung verhaftet in Wittenberg und am 15.6.1945 von der Operativen Gruppe des NKWD Brandenburg ins Speziallager Nr. 6 nach Frankfurt/Oder eingewiesen; (angegebener Haftgrund: „Arbeiterin in einem Lager für Frauen aus den von den Deutschen besetzten Ländern, schlug Frauen mit dem Gummiknüppel, nahm an der Verbrennung von Jüdinnen teil“); September 1945 Verlegung nach Jamlitz; Leiterin des Frauenlagers; 30.3.1946 Überstellung ins NKWD-Gefängnis nach Cottbus; 29.5.1946 Verurteilung zu 15 Jahren Arbeitslager durch ein Sowjetisches Militärtribunal (SMT); 28.2.1950 Deportation aus dem Speziallager Nr. 1 Sachsenhausen nach Workuta/Sowjetunion, angegebener Grund: „Vernichtung von Bürgern der Sowjetunion“; September 1955 Entlassung aus dem Lager Potma in die CSSR.



Aufnahmen des SS-Hygiene-Instituts in Auschwitz 1942.  
(Gedenkstätte Oswiecim/Polen)

*„Um das eigene Leben zu retten, meldete sie sich während ihres Lageraufenthaltes in Auschwitz freiwillig für die Arbeit in der Sanitätsabteilung des Lagers. 1943 wurde sie als Leiterin eines Arbeitskommandos eingesetzt, in dem sich 450 Frauen aller Nationalitäten befanden. Für schlechte Arbeit prügelte sie diese Frauen systematisch. Während ihrer Arbeit in der Sanitätsabteilung des Lagers übernahm sie von der Lagerkommission Frauen und Kinder, die für die Vernichtung vorgesehen waren, und schickte sie in die Gaskammern. Insgesamt wurden durch sie in dieser Zeit auf Beschluß der Lagerkommission 450 Kinder und über 1000 Frauen in die Gaskammern geschickt.“*  
Aus dem Urteil des SMT vom 29. Mai 1946. (Lüdenscheid/GARF Moskau)



1933

#### Kurt Künzel (1883-1946)

2.5.1883 in Rothenburg an der Oder/Oberlausitz als Sohn eines Fensterglasfabrikanten geboren; 2 Jahre Handelsschule; 1910 Übernahme der väterlichen Glashütte in Uhmansdorf/Sachsen; Eintritt in die NSDAP nach 1933; Februar 1945 Stilllegung der Glasfabrik und Evakuierung des ganzen Ortes nach Westen; August 1945 Rückkehr und im Oktober sowjetischer Befehl zum Wiederaufbau der Anlagen; ab November 1945 betreiben deutsche Stellen die Enteignung; Verteidigungsschreiben Kurt Künzels an den Landrat und die Sächsische Landesregierung, die Befehle 124 und 126 seien auf ihn nicht anwendbar; Januar 1946 K. K. unterschreibt auch auf Druck der Kommandantur die Enteignung nicht; März 1946 Beeinflussung der Belegschaft durch die sächsischen Behörden; 9.3.1946 Kurt Künzel wird von deutscher Polizei verhaftet und in die Kommandohaft der Stadt Weißwasser gebracht; am selben Tag unterschreibt der Bürgermeister anstelle K.'s die Selbstanklage nach Befehl 124; 22.3.1946 Festnahme im Kommandohaft-Lager durch die Operative Gruppe

des NKWD Weißwasser (angegebener Haftgrund: „Abwehrbeauftragter“); NKWD-Gefängnis Weißwasser; Speziallager Nr. 3 Bautzen; 2.8.1946 offizielle Enteignung des Betriebes durch Beschluß der Landeskommision vom 27.5.1946 (später auch der familieneigenen Landwirtschaft und des Privatvermögens; Beseitigung der Grabinschriften auf dem Friedhof); 24.9.1946 Verlegung ins Speziallager Jamlitz; 26.12.1946 Kurt Künzel stirbt in Jamlitz; 25.12.1995 Rehabilitation durch die Militär-Hauptstaatsanwaltschaft Moskau.



Enteignungsbescheid vom 2. August 1946.



Tafelglashüttenwerk Otto Künzel Uhsmannsdorf 1938

*„... in Weißwasser b. Landratsamt, Hr. Milk 'Abt. Industrie' liest eine Aufstellung von Zahlungen der Fa. OK ans W.H.W. (Winterhilfswerk der Deutschen Arbeitsfront) aus den Jahren 1941-44 vor, einige Spenden an S.A. oder S.S. aus diesen Jahren und behauptet, daß ich wegen dieser 'Finanzierung' als 'aktiver Faschist' zu betrachten sei und unter die Personen des 'Befehl 124' falle, also die verlangte Meldung unterschreiben müsse. Ich wies darauf hin, dass diese an sich hoch erscheinende Summe von 1000 - 40000 Mk im Verhältnis zum Einkommen immer weniger als das waren, was jedem Arbeiter oder Angestellten abgezogen wurde, und dass diese Zahlungen den Befehl 124 überhaupt nicht berühren, da dort nur die Zahlungen vor dem 1.3.33 als 'aktiv' genannt seien.“*

Tagebuchnotiz von Kurt Künzel am 18. Januar 1946.



Waldheim 1950. (BA Berlin)

#### Auguste Jeschke (1879-1953)

9.8.1879 in Schweslin/Pommern in einer Bauernfamilie geboren; Volksschule, Arbeit im elterlichen Haus; 1900-07 Lehre und Arbeit als Krankenpflegerin in der Landesanstalt Treptow bei Riga; 1908 Virchow-Krankenhaus Berlin; 1909 bis 1945 zunächst als Krankenschwester, zuletzt als 1. Oberschwester in der Landes-Heil- und Pflegenanstalt Meseritz/Obrawalde tätig; 1934 NSDAP und NSF; während der Euthanasiemorde in Obrawalde stellte sie zwei Kolleginnen dafür ab und war für die Erfassung der Ankommenenden und die Führung der Totenkartei verantwortlich; Januar 1945 Evakuierung nach Ketzin/Osthavelland; 13.7.1945 Verhaftung in Ketzin; NKWD-Gefängnis Villa Ingenheim Potsdam; Einweisung ins Speziallager Nr. 5 Ketschendorf (angegebener Haftgrund: „Diversantin“); Januar 1947 Speziallager Jamlitz; März 1947 Speziallager Mühlberg, später Buchenwald; von dort am 14.2.1950 Überstellung nach Waldheim; 9.5.1950 als „Hauptverbrecherin wegen Beteiligung an Tötungen von In-

sassen der Landesheilanstalt Meseritz-Obrawalde als verantwortliche Oberpflegerin“ Verurteilung zu lebenslanger Haft; 16.12.1953 Auguste Jeschke stirbt im Zuchthaus Waldheim.



Gebäude der Pflegeanstalt Meseritz/Obrawalde, 1942-45 Vernichtungsort für mehr als 10.000 Patienten im Rahmen der sogenannten „wilden Euthanasie“ . (StA München)

Massengrab von in Obrawalde ermordeten Frauen, Februar 1945.

Selbstaussage von Auguste Jeschke in Waldheim. (BA Berlin)

**H. Zur Seeck**

Leitender Arzt der Abteilung für die Heilung von Geisteskranken, des St. Anna-Krankenhauses, Meseritz-Obrawalde

Seit 1898 bin ich Mitglied der KIMAT gewesen. Der 20. V. Ausschuss hat im Jahr 1939 beschlossen, dass im Jahre 1940 ein Teil der Landesheilanstalt Meseritz-Obrawalde als Heilanstalt für Geisteskranken soll. In dieser Anstalt waren 10.000 Patienten untergebracht und viele Leute verstorben.

Im November 1942 wurde in unserer Anstalt eine Kommission untergebracht, welche beständige Besprechungen zur Anbahnung aller Selbstmorde vornahm. Anfang 1943 wurde diese Kommission dem Ober alle erkrankten Menschen in Form von Briefen mitgeteilt und sie sollten mit uns leben zu bringen. Dieser Kommission, welche in unserer Heilanstalt untergebracht wurde, wurden nach laufend neue Kranken aus allen Teilen Deutschlands gebracht, welche durch Selbstmord verstorben waren.

Diese Kranken wurden teilweise direkt in den Gaskammern getötet. Die Zahl der Toten war ungefähr 1000 bis 1500. Ich habe gesehen, wie viele dieser Kranken in einem Lager verstorben sind.

Diese Vergiftung hat sich in unserer Anstalt von Anfang 1943 bis Ende 1944 abgelehnt.

Während dieser Zeit war die Vergiftung vorgenommen worden war ich die erste Oberpflegerin in dieser Anstalt. Ich wurde von dieser Vergiftung und den Maßnahmen abgehalten, welche bei dieser Arbeit beibehalten waren.

Ich habe persönlich beobachtet keine Kranken von den 1000 bis 1500, welche nach dem Brand der Vergiftung verstorben sind, die waren alle lebend. Ich habe gesehen, wie viele dieser Kranken in einem Lager verstorben sind, wie es war die der Fall gewesen war.

Ich habe nach einer gewissen Zeit auch in Erfahrung gebracht auf welche Weise die Kranken verstorben waren.

Ich habe nach der Vergiftung die Vergiftung vorgenommen. Die Maßnahmen mit der Vergiftung der Kranken wurde von der Kommission, welche ursprünglich von den Nationalsozialisten aus und nach einem Gesetz der nationalsozialistischen Regierung herabgeleitet, vorgenommen.

Sie haben es auch die erste Oberpflegerin in der Anstalt gewesen. Ich habe die Aufsicht in unserer Anstalt in der Zeit und die Verantwortlichen. Es war manchmal nicht sehr leicht die große Anzahl der Kranken unterzubringen aber es wurde immer wieder eine Lösung gefunden. Ich habe gesehen, wie viele dieser Kranken in einem Lager verstorben sind. Ich habe gesehen, wie viele dieser Kranken in einem Lager verstorben sind.

Ich habe in meiner Aussage die volle Wahrheit gesagt, wie ich durch keine Unterdrückung bewirkt. Ich habe nichts verschwiegen und nichts hinzugefügt.

Auguste Jeschke

„Ich habe persönlich beobachtet, es war in Frühjahr (1939 oder 1940, d. A.), weil, wie ich mich erinnern kann, es damals sehr warm gewesen war, in den Anstaltsbereich 8 - 9 große Omnibusse hereingefahren kamen. SS-Leute stiegen aus und sonderten anhand einer Liste von den einzelnen Stationen Patienten jüdischer Nationalität aus. Ich habe gesehen, daß die Omnibusse ziemlich voll gewesen

waren und man pferchte trotzdem weitere Patienten hinein. Bei der Übergabe der jüdischen Patienten waren Ratajczak, Jeschke und andere zugegen.“

Zeugenaussage von Marianne Grochlewsk vom 14. Januar 1967 über den Abtransport jüdischer Insassen der Pflegeanstalt Meseritz-Obrawalde zu Orten der Vernichtung.



Um 1938/39

#### Armin Graebert (1898-1947)

31.12.1898 in Berlin als Sohn eines Oberschullehrers geboren; Abitur; 1916-18 Kriegsteilnehmer; Studium der Rechts- und Volkswirtschaftswissenschaften; Promotion; 1928-1935 2. Bürgermeister in Anklam (für den Mieterverband); 1.5.1933 Eintritt in die NSDAP; 1935-37 2. Bürgermeister in Glogau; 1937-39 Stadtkämmerer in Weimar; seit Juli 1939 Oberbürgermeister in Wurzen; 16.4.1945 Sprengung der Muldebrücken durch den Kampfkommandanten; Besprechungen A.Graeberts mit SPD- und KPD-Mitgliedern sowie den evangelischen und katholischen Pfarrern zur Rettung der Stadt; 18./19.4.1945 läßt G. der Amerikanischen Armee das Kapitulationsangebot überbringen; 19.4.1945 G. entläßt den Volkssturm; Nacht zum 24.4.1945 in Bennewitz kampflose Übergabe Wurzens durch A.Graebert gegenüber Major Viktor Conley vom 273. US-Infanterieregiment; Rettung der Stadt, seiner Einwohner sowie tausender Verwundeter, Flüchtlinge, Heimatvertriebener und Zwangsarbeiter; A.Graebert bleibt Oberbürgermeister; 5.5.1945 die Rote Armee

Drüben hinter den Heckenbereich der Halle standen an der Spitze etwa 10 Amerikaner. Nachdem Herr Melchior ihnen wasseve Absicht kurz mitgeteilt hatte, begrüßten sie uns mit Erstaunlichen good-bye. In einem bereitstehenden Militärfahrer fuhren wir nach Bennewitz hinein. An der Straße standen zahllose Zuschauer, die uns stumm verfolgten. Wir mußten eine Weile inmitten vieler Soldaten warten, bis wir in ein Infanteriebataillon geführt wurden, in dessen Übergang wir mit den amerikanischen Offizieren zusammentrafen. Es waren Angehörige des 273. Inf.Regts. von der 9. Division. Der Führer war Major Conley. Nach unseren Worten erkundigte er sich nach der Haltung der Bevölkerung gegenüber den amerikanischen Soldaten, für die er sich verantwortllich machte. Ich versicherte, durch die Wasserer würde ihnen nichts geschahen, sie wollten alle, daß Widerstand zwecklos sei und wünschten die Erhaltung ihrer Stadt, sowie ihrer Familien und ihrer Habe. Darauf ließ er etwa 40 Soldaten ausrufen und ließ uns direkt über die Felder zur Brücke und über das Fluß gehen. Wir mußten voran gehen, hinter uns folgten die Amerikaner mit schußfertigen Waffen und immer in weit geklaffter Ordnung. Am Flußufer trennten wir uns von der Truppe und führten mit dem Major und einigen anderen Amerikanern ins Stadtkern. Bald hatten die Amerikaner weitere Truppen nachgezogen, während in seinem Dienstzimmer die ersten entscheidenden Verhandlungen über Wohl und Wehe der Stadt geführt wurden.

Armin Graebert:

„Kurze Notizen für spätere Aufzeichnungen“, nach dem 5. Mai 1945

besetzt Wurzen; Landrat im östlichen Teil der Amtshauptmannschaft Grimma; 18.5.1945 Verhaftung durch das NKWD (angegebener Haftgrund: „Bürgermeister“); 1.11.1945 Verhaftung des Sohnes Hans A. Graebert unter dem Vorwurf der „Werwolf“-Mitgliedschaft (Entlassung im Juli 1948 aus dem Speziallager Nr. 1 Mühlberg); Speziallager Nr. 3 Bautzen; 24.9.1946 Verlegung ins Speziallager Jamlitz; 5.2.1947 Armin Graebert stirbt in Jamlitz; 24.4.1995 Enthüllung einer Gedenktafel für Armin Graebert am Stadthaus in Wurzen.

A b s c h r i f t

Antifaschistischer-Demokratischer Block  
Wurzen

Wurzen, 29.4.1948

Der ehemalige Oberbürgermeister der Stadt Wurzen

Dr. Armin Graebert  
geb. 31.12.1898 in Berlin

zuletzt wohnhaft Wurzen, Fischerstrasse 3 hat sich während seiner 6-jährigen Amtszeit

keinerlei Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht.

Sein Handeln war in jeder Beziehung gerecht und anständig.

In seiner Eigenschaft als Oberbürgermeister ist ihm nicht nachzusagen, daß er gegenüber Angehörigen der Stadtverwaltung, die sich noch nicht entschlossen hatten, der ehemaligen NSDAP beizutreten, auf sie den nötigen Druck ausübte.

Dr. Graebert ist ein Schwiegerson des Bodenreformers Danaschke.  
Durch die persönliche Übergabe Wurzens hat Dr. Graebert mit zur Erhaltung Wurzens und zur Vermeidung massenhafter Menschenverluste beigetragen, während die derzeitigen Naziführer es vorzogen, in gegebenen Augenblick die Flucht zu ergreifen.

Seine Entlassung aus der Haft wird von uns befürwortet, da mit Bestimmtheit angenommen werden darf, daß Dr. Graebert seine ganze Kraft für den Neuaufbau Deutschlands einsetzen wird und somit den festen Willen zur Wiedergutmachung zeigt.

Antifaschistischer-Demokratischer Block  
Wurzen

gez. A b i c h t  
Vorsitzender

Schreiben des Antifaschistischen-Demokratischen Blocks Wurzen an den Kommandanten des Speziallagers Nr. 3 Bautzen vom 29. April 1948, in Unkenntnis seines Todes.

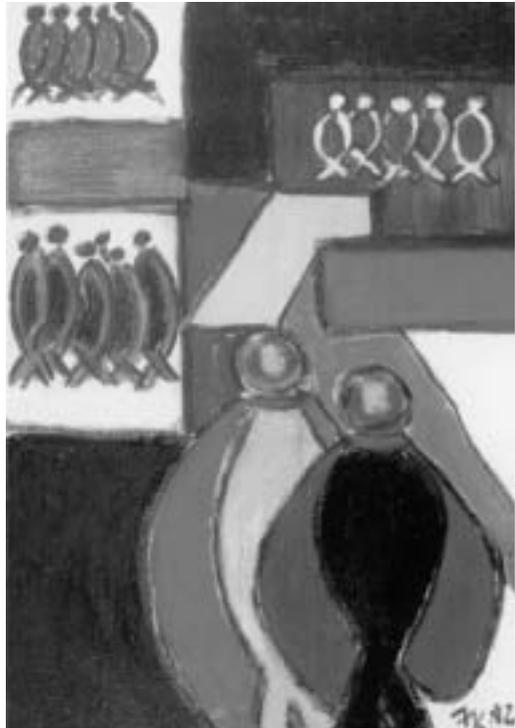


1948

#### Jacques Kreischer (1930)

14.10.1930 in Cottbus als Sohn eines Verlagsleiters geboren; 1936 Tod der Mutter; 1940-45 Oberschule für Jungen in Cottbus; Februar 1945 Einberufung zum Volkssturm „SS-Brigade-Hitlerjugend“, Rückzug bis Halbe (letzter Kessel vor Berlin); bis Juni 1945 sowjetische Kriegsgefangenschaft; Mai 1945 Verhaftung und Deportation des Vaters (stirbt im November 1945 in einem Lager in der UdSSR); Oktober 1945 Wiederaufnahme der Oberschule; November 1945 Verhaftung durch die Operative Gruppe des NKWD in Cottbus (angebener Haftgrund: „Werwolf im Hinterland der Roten Armee“); 21.11.1945 Einweisung ins Speziallager Jamlitz; 7.9.1946 Rücküberstellung ins NKWD-Gefängnis Cottbus und Entlassung; 1947 Notabitur in Cottbus; 1947-49 Großhandelslehre; 1949-51 Angestellter der Handels-Organisation (HO); 1948-51 Zusammenarbeit mit der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (K.g.U) und der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS); Mai 1951 Flucht vor

erneuter Verhaftung von Cottbus nach West-Berlin; 1952-60 Angestellter der Fa. Brown, Boveri & Cie Mannheim; 1961-96 Inhaber einer Handelsvertretung; 1966-92 Komplementär der „data-service kreischer kg“; 1985-88 Studium der Malerei an der Freien Kunstschule Mannheim; Jacques Kreischer lebt in Mannheim.



Jacques Kreischer,  
Gemälde 1982  
(Einteilung des Lagers Jamlitz  
in abgezäunte Korpusse).

Секретно. 16

НАЧАЛЬНИКУ СПЕЦИАЛГРУППЫ № 6. МВЛ.  
ПОДПОЛКОВНИКУ ТОВ.С В Л Е З И Е В У.

А. Я м л и т з.

*каж. в отсу.*  
*Вопросы*  
*каждого*  
*7.9.46*  
*уточним*  
*факты*

Для выдачи наряду конвои, арестованных  
поддержанных в лагерном Дом лагере, следующих:  
1. И. П. Берггарда 1930 года рождения, уро-  
женец жителя деревни Нойштедтсхайм, района Калзу, по  
национальности немец.  
2. Н. Р. А. П. Ш. Р. Яши, 1930 года рождения,  
уроженец и житель города Коттбус, по национальности  
немец.  
3. К. [ ] Карл, 1930 года рождения, урож-  
енец и житель города Кирхайн, района Локкау, по нацио-  
нальности немец.  
4. П. [ ] Гайне, 1930 года рождения, урож-  
енец и житель города Кирхайн, района Локкау, по нацио-  
нальности немец.  
5. П. [ ] Беркер 1931 года рождения, уроженец  
и житель деревни Лиле, района Калзу, по национальности  
немец.

Сообщаю, что следственно учетные дела на них  
находятся в Коттбусском окружном отделе.

НАЧАЛЬНИК КОТТБУССКОГО ОНР. ОТДЕЛА  
СВАДЕНБУРГСКОЙ ПИОНЕРИИ  
ПОЛКОВНИК /ДЕНСКЕВИЧ/.

7 сентября 1946 г.

№ 420/46

город Коттбус.

*Спасибо за переписанный список лиц  
списком конвоируемых из спец лагеря № 6  
по списку в количестве 5/пять человек  
предоставил мне Гурин Коттбусом.  
Вопрос из шт. [ ]  
7.9.46 г. [ ] Сергеев ВВ*

Бefehl des Leiters der Operativen Gruppe Cottbus, Oberstleutnant Selesnjow, an den Leiter des Speziallagers Nr. 6 Jamlitz, Oberstleutnant Selesnjow, zur Rücküberstellung von 5 Jugendlichen, sowie Übergabebestätigung vom 7. September 1946. (Lüdenscheid/GARF Moskau)



1926 (FFBIZ)

**Adelheid Gobbin (1896-1963)**

17.12.1896 als Tochter eines Generals in Bischweiler geboren; Ausbildung zur Schwester, Arbeit in der Wohlfahrtspflege/Gefährdetenfürsorge; 1926 Eintritt in die weibliche Kriminalpolizei; bis 1933 SPD; seit 1932 Kriminalkommissarin im Reichskriminalpolizeiamt (RKPA); 1929 Scheidung, Freundschaft mit Arthur Nebe (später Direktor des RKPA, 1941 Leiter der SD- und SS-Einsatzgruppe B, 1944 Mitwisser am Attentat auf Hitler); warnte Juden und Kommunisten vor Verhaftungsaktionen; 1937 Leiterin der Dienststelle KJ. M III 2 Sittlichkeitsverbrechen der WKP; 25.7.1944 Gestapo-Vernehmung im Zusammenhang mit dem ihr verwandten General Fellgiebel; Ende Juli 1944 bittet der untergetauchte Nebe um ein Versteck; A. Gobbin nimmt ihn zuerst bei sich auf, bringt ihn Anfang August nach Motzen ins Haus der Familie Frick; Januar 1945 Gestapoermittler Lietzenberger droht mit Todesstrafe für sie, ihre Schwester und ihre blinde Mutter; sie gibt Nebes Versteck preis; Nebe wird zum Tode verurteilt, Walter Frick ermordet; A. Gobbin kommt frei, erleidet einen Nervenzusammenbruch und tut bis Kriegsende keinen Dienst ; ab 1.6. 1945 sollte sie die weibliche Kripo in Berlin leiten, wird aber am 31.5. verhaftet (angegebener Haftgrund: „Kriminalpolizei“); Einweisung ins Speziallager Nr. 7 Weesow; 8.8. 1945 Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder, September 1945 Jamlitz, März 1947 Speziallager Nr. 1 Mühlberg; 19.1. 1950 Entlassung aus Buchenwald; 4.7.1950 Selbstanzeige bei der Staatsanwaltschaft Berlin zur Entnazifizierung; Einstellung des Verfahrens im September; 1953-57 Dienst als Kommissarin bei der weiblichen Kripo im Polizeipräsidium West-Berlin; August 1963 Adelheid Gobbin stirbt in West-Berlin.

**Sonderbeilage**  
zum  
**Deutschen Kriminalpolizeiblatt**  
Herausgegeben vom Reichskriminalpolizeiamt in Berlin

Verleger und Verlegerin	In Berlin, Markt der Hauptstadt Berlin, Unter den Eichen 1	
41. Jahrgang	№ 1110, das 10. August 1944	Heft 1944

**Hier die deutsche Fahndung bestreuen!**  
Die Sonderbeilage wird nach dem Muster des Originals  
zu versenden und kann ebenfalls in Berlin.





Die beiden Porträts sind die Abbildungen der beiden Hauptpersonen der Fahndung nach dem SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Arthur Nebe. Die Abbildung links zeigt Nebe in ziviler Kleidung, die Abbildung rechts zeigt ihn in der Uniform eines SS-Gruppenführers. Die Fahndung nach Nebe wurde im August 1944 durch die Gestapo in Berlin durchgeführt. Nebe war ein bekannter Krimineller und wurde im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler verhaftet. Die Fahndung nach Nebe wurde durch die Gestapo in Berlin durchgeführt. Nebe war ein bekannter Krimineller und wurde im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler verhaftet.

Fahndung nach  
SS-Gruppenführer und  
Generalleutnant  
der Polizei Arthur Nebe.

*„Eine Hilfe im weitesten Sinne bietet die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Amtsstellen. Dazu gehören vor allem die nationalsozialistischen Organisationen (NSDAP., Arbeitsfront, NSV., BDM.), die sich sehr interessiert zeigen, häufig selbst Meldungen erstatten von den ihnen bekannt gewordenen Fällen, bereitwillig mit ihrem Material zur Verfügung stehen und die Arbeit der Dienststellen gern unterstützen. ...*

*Zur Zeit arbeitet die K.J. M III 2 bei folgenden Delikten mit: ...*

*Rassenschande im Sinne des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15.9.1935.“*

Adelheit Gobbin: Wegweiser durch die Arbeit der Dienststelle KJ. M III 2, in: Denkschrift 10 Jahre weibliche Kriminalpolizei, o.O. 1937. (FFBIZ Berlin)

*„Nebe führte ... von einem in der Nähe befindlichen Fernsprechküchen ein Gespräch mit seiner Bekannten Heide Gobbin, bei der er sich ein Unterkommen für die nächsten Tage sicherte. ...*

*Außerdem unternahm es Frick wiederholt, für den sonst in Motzenmühle völlig abgeschieden lebenden Nebe Verbindung mit der Außenwelt zu vermitteln, insbesondere mit der Gobbin.“*

Anklage vor dem Volksgerichtshof gegen Walter Frick und andere vom 23. März 1945.

(Bundesarchiv Berlin)



Undatiert. (FFBIZ)

#### **Friederike Wieking (1891-1958)**

3.8.1891 in Gildehaus/Kreis Bentheim geboren; Mittelschule; Christlich-Soziales Frauenseminar Hannover; 1911 staatlich anerkannte Wohlfahrtspflegerin; 1918-22 Polizeifürsorgerin in Stettin; 1919 Eintritt in den Reichs- und Landesdienst; 1919 bis 1933 Deutscher Sozialbeamtenverband; 1922-27 leitende Fürsorgerin im Landesjugendamt Berlin; 1927 bis 1937 Leiterin der weiblichen Kriminalpolizei (WKP) Berlin; Kriminalrätin, später Kriminaldirektorin; 1933-34 NS-Beamtenbund; 1934 NSF; 1937-45 Leiterin der WKP im Reichskriminalpolizeiamt (RKPA); 1941 NSDAP; 1942 Stab der Reichsfrauenführung; ab 1940/1942 „fachliche“ Verantwortlichkeit für die „Jugendschutzlager“ Moringen und Uckermark, auch bei Einweisungen und Entlassungen; 1943 Ernennung zur Regierungs- und Kriminalrätin; 3.7.1945 Verhaftung durch die Operative Gruppe des NKWD Berlin-Spandau (angegebener Haftgrund: „Mitarbeiter Polizeipräsidium“); Speziallager Nr. 7 Weesow, August 1945 Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder, September

1945 Speziallager Jamlitz, März 1947 Speziallager Nr. 1 Mühlberg, September 1948 Speziallager Nr. 2 Buchenwald, von dort am 6.2.1950 Entlassung; am 21.8.1958 stirbt Friederike Wieking in Berlin.

*„Die kriegsbedingten Schwierigkeiten machten es zwar erforderlich, daß - um überhaupt beginnen zu können - zur ersten Einrichtung der Lager einige wirtschaftliche Hilfsquellen der Konzentrationslager gegen Bezahlung in Anspruch genommen werden mußten. Niemals hat sich aber daraus irgendeine Abhängigkeit entwickelt.“*

Friederike Wieking, Die Entwicklung der weiblichen Kriminalpolizei in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart, Lübeck 1958.

*„Das Jugendschutzlager Moringen (für männliche Minderjährige) wurde am 1.1.1942 übernommen, das Jugendschutzlager Uckermark (für weibliche Minderjährige) ist nunmehr soweit fertiggestellt, daß es ab 1.6.1942 belegt werden kann. Diese beiden Lager sind im Haushalt 1942 der Waffen-SS genehmigt.“*

Mitteilung SS-Obergruppenführer Pohl, Leiter des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes, an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD Heydrich vom Mai 1942.

*„Dem Rufe der Jugendschutzlager haben die Geschehnisse in den Konzentrationslagern, denen man sie - unberechtigterweise - nach 1945 zuordnen wollte, sehr zum Schaden gereicht. Die Jugendschutzlager waren selbständige Einrichtungen des Reichskriminalpolizeiamtes mit einem eigenen Etat und fachlich dem Referat WKP unterstellt. ... Wenn auch bei der kurzen Zeit ihres Bestehens ein abschließendes Urteil über die Jugendschutzlager nicht gegeben werden kann, so darf doch wohl darauf hingewiesen werden, daß beide Lager neben ihrer Aufgabe der Bewahrung asozialer Minderjähriger ihren Auftrag, einen letzten Erziehungsversuch an ihnen durchzuführen, verantwortungsbeußt und gewissenhaft ausgeführt haben.“*

Friederike Wieking, 1958.

*„ ... Mädchen, die in irgendeiner Form aufgefallen sind, (mußten) stunden- und tageweise in der Kälte im Freien stehen. ... Dabei haben sie kein Essen bekommen und es war nicht selten der Fall, daß die Mädchen hierbei umgefallen sind. Dabei erinnere ich mich, daß es damals üblich war, die Mädchen, die mit Polen Umgang hatten, zu züchtigen. Zu diesem Zweck wurden die Mädchen in das daneben liegende Frauen-KZ Ravensbrück verbracht und hierbei mit Schlägen (Stockschlägen) mißhandelt.“*  
Aussage von Theresia Gromann, 1942/43 als 18jährige wegen ihres Liebesverhältnisses zu einem polnischen Landarbeiter im Jugend-KZ Uckermark.

Für wesentliche Erkenntnisse zu den Biographien von A. Gobbin und F. Wieking bedanke ich mich bei Frau Prof. PD Ursula Nienhaus, Berlin.



1943 als Pimpf im  
„Deutschen Jungvolk“.

#### **Kurt Noack (1930)**

3.2.1930 in Groß-Közig in einer Bergarbeiterfamilie geboren; Ostern 1944 Schulentlassung; Jungenschaftsführer im Deutschen Jungvolk (DJV); Mai 1944 Einberufung in eine Lehrerbildungsanstalt in der Neumark; Juli 1944 Osteinsatz mit der HJ beim Bau des „Ostwalls“; ab Oktober 1944 Dienstverpflichtung; 8.1.1945 Einberufung zum Volkssturm nach Sorau, später in Groß-Közig; Lösung von seiner Einheit und Flucht mit der Mutter in den Raum Riesa; 20.5.1945 Rückkehr nach Groß Közig; Arbeit in einer Kohlegrube; 30.7.1945 erste Verhaftung (Guben, NKWD-Gefängnis Mittelstraße); August 1945 zweite Verhaftung; 24.10.1945 letzte Verhaftung (angegebener Haftgrund: „Diversant“); Gefängnisse Forst und Cottbus; 5.11.1945 Einweisung ins Speziallager Nr. 5 Ketschendorf; Januar 1947 Verlegung nach Jamlitz; April 1947 Verlegung nach Buchenwald; 29.7.1948 Kurt Noack wird entlassen; später im kaufmännischen Bereich überwiegend Arbeit in der Glasindustrie; seit den 1970er Jahren bis zum Ende der DDR wegen Treffen mit ehemaligen Lager-





Um 1938. (BA Berlin)

### Max Reschke (1894-1964)

28.1.1894 als Sohn eines Kaufmanns geboren; 1909-11 kaufmännische Lehre; 1911-20 Ausbildung an der jüdischen Lehrerbildungsanstalt Berlin, 1914-19 Kriegsteilnahme und -gefangenschaft; 1920-27 Lehrer der jüdischen Mittelschule in Berlin; 1922 Volksschullehrerprüfung; 1922-25 Examen als Handelslehrer; 1927-42 Direktor der ersten jüdischen Knabenvolksschule Berlin; nach zwangsweiser Schließung der Schule ab Juli 1942 Verwaltungsdienst u.a. bei der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland; Deportation der Stiefmutter und der Geschwister seiner Frau; ab Juli 1943 Ordner im neu entstandenen Sammel- und Deportationslager Große Hamburger Straße; Januar bis März 1944 dort Lagerleiter, danach im Sammellager Iranische Straße; 22.4.1945 Flucht aus Berlin; Mai/Juni 1945 Lehrer in Krampnitz und Neufahrland am See; 20.7.1945 Verhaftung in Neufahrland; Einweisung ins Speziallager Nr. 5 Ketschendorf (angegebener Haftgrund: „Leiter eines jüdischen Lagers“; 16.4.1946 Speziallager Jam-

litz; März 1947 Speziallager Nr. 1 Mühlberg, September 1948 Speziallager Nr. 2 Buchenwald; 3.6.1950 vom Landgericht Chemnitz in Waldheim als Hauptverbrecher zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er „aus Eigennutz aktiv mit der Gestapo zusammengearbeitet“ und „zur Verfolgung von Gegnern und Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft beigetragen“ habe; 1951 Intervention des früheren Rabbiners und Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Berlin Leo Back bei Otto Nuschke, stellvertretender Ministerpräsident der DDR, zur Begnadigung von M. Reschke; Juni 1954 Strafminderung auf 10 Jahre; 31.12.1955 ohne Amnestie Entlassung aus dem Zuchthaus Brandenburg; April 1956 Entlassung durch das Ehrengericht der Jüdischen Gemeinde Berlin; 30.8.1964 M. Reschke stirbt in Berlin.



Ehemaliges Sammellager  
Große Hamburger Straße 26 nach 1945.



Die Mahnung, Organ des Bundes der Verfolgten des Naziregimes Berlin, 15.3.1956. Gleichlautende Anzeigen, jedoch ohne den letzten Absatz, erschienen ebenfalls in der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden.

Der auf Grund seiner Taten bestehende Verdacht, der Beschuldigte sei

Hauptverbrecher

in Sinne der Kontrollratsdirektive 58 und Verbrecher gemäss Kontrollratsgesetz Nr. 10 ist durch die weitere Untersuchung bestätigt worden.

In einzelnen wurde festgestellt:

Nach der Machtergreifung der Faschisten setzte eine regelrechte Jagd gegen jüdische Antifaschisten ein, die, soweit sie nicht ins Ausland emigrierten, in die KL's eingeliefert wurden.

1934 als die "Nürnberger Gesetze" in Kraft gesetzt wurden, setzte die Judenverfolgung in verstärkter Masse ein, die ihren Höhepunkt in der Kristallnacht im November 1938 fand. Alle Juden mussten sich registrieren lassen und wurden in ghetto-ähnlichen Lagern zusammengefasst. Zur inneren Selbstverwaltung der jüdischen Lager setzte man Juden ein, die bedingungslos den Anordnungen der Gestapo Folge leisteten, und demgemäss die Interessen ihrer Glaubensgenossen an die Gestapo verrieten.

Während alle Juden, welche Inhabern des Lagers waren, von der Gestapo zwangsenteignet wurden, konnten die Vertrauensleute und Träger der Gestapo ihre Möbel sowie ihr Besitztum behalten und brachten auch nicht im Lager zu wohnen. Einer dieser Vertrauensleute war der Beschuldigte, der mit der Gestapo schon als Ordner im Lager zusammen gearbeitet hat und später auch als Lagerleiter für sie aktiv tätig gewesen ist. Auf Grund dieser Zusammenarbeit mit der Gestapo konnte er mit seiner Frau und seinem Kind seine Privatwohnung behalten.

Er wurde 1943 als Lagerleiter des jüdischen Sammellagers in Berlin ernannt, wobei er mit dem von der Gestapo eingesetzten Lagerleiter eng zusammenarbeitete, der direkt Angehöriger der Gestapo war. Das Lager umfasste 200 Personen und bekam laufend durch die Polizei Neuzugänge, wodurch fortwährend Transporte zusammengestellt wurden, die nach Theresienstadt kamen. Es handelt sich dabei um ein bis zwei Transporte monatlich von je 150 Personen beiderlei Geschlechts. (Vergl. Seite 9, Absatz 9 d.A.)

Für die Auswahl dieser Opfer schaffte der Beschuldigte erst die Voraussetzung, indem er täglich Meldung an den Vertreter der Gestapo im Lager abtätete, wer sich im Lager befindet und davon krank war.

Es steht ausser Zweifel, dass der Beschuldigte durch seine Zusammenarbeit mit der Gestapo Kenntnis hatte, was mit den zwangsverschickten jüdischen Rassengegnossen geschah. Der Beschuldigte, der vorgibt zum besten seiner Glaubensgenossen gehandelt zu haben, gibt auf Seite 9, Abs. 7 und 8 d.A. selbst zu, dass die Ordner moralisch wie charakterlich schlechte Vertreter der jüdischen Rasse waren, weshalb es auch fortwährend zu Differenzen unter den Lagerinsassen mit denselben kam.

Aus der Anklageschrift der Hauptverwaltung Deutsche Volkspolizei vom 20.5.1950.  
Sie verwendet den nationalsozialistischen Rassenbegriff sowie zum Teil falsche Angaben. (BA Berlin)

*„Ich wollte nur meinen jüdischen Glaubensgenossen helfen.“*

Max Reschke, Aussage Waldheim 1950.

*„Die Gesamtliste der eingebrachten Personen wurde in jedem Fall dem jüdischen Lagerleiter Max Reschke vorgelegt, der das Vorschlagsrecht besaß, jemanden von den jeweiligen Transporten zurück-zuhalten. ... Die letzte Entscheidung blieb bei Dobberke (Gestapochof des Lagers, d.A.). Bevor ein Abtransport erfolgte, wurden morgens die Namen anhand einer Liste von Reschke aufgerufen und eine warme Mahlzeit (Suppe) verteilt“*

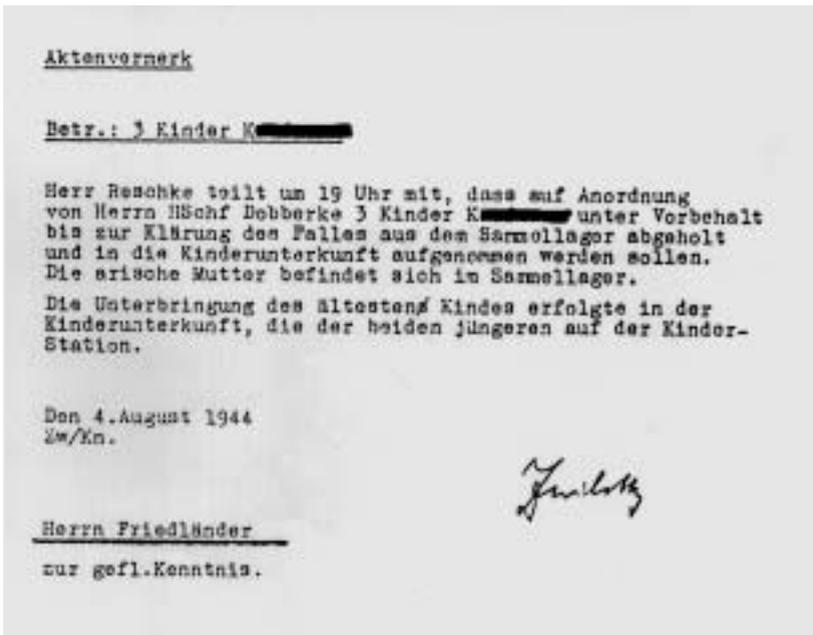
Aussage M.G. 1968.

*„... von Herrn Reschke wurde uns seinerzeit gesagt, wir würden zur ‘Erholung’ nach Theresienstadt verschickt.“*

Aussage J.K. 1965.

*„In meinen Gesprächen mit Reschke etwa Anfang 1943 habe ich schon erfahren, welches Schicksal die Deportierten zu erwarten hatten.“*

Aussage E.R. 1965.



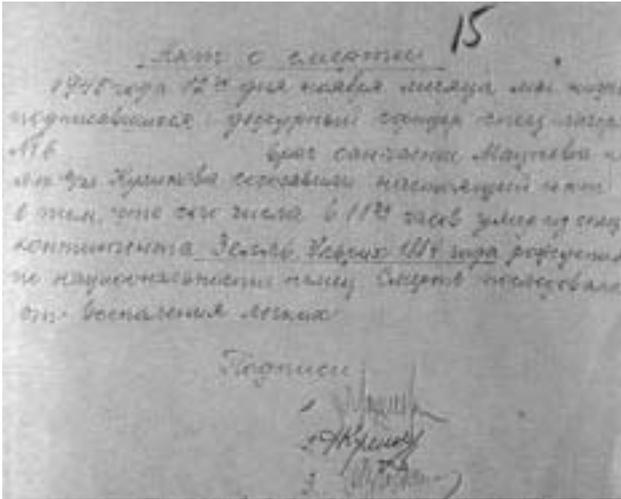
Aktennotiz aus der Reichsvereinigung der Juden zum Sammellager Iranische Straße. (BA Berlin)

### Ulrich Freiherr von Sell (1884-1945)

18.2.1884 in Berlin in einer preußischen Offiziersfamilie geboren; Kadettenausbildung, 1902 Leutnantenpatent; bis 1910 Dienst im Kaiser-Franz-Regiment; 1910-14 Adjutant des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg; 1914-18 Hauptmann im Generalstab; einziger Überlebender von vier Brüdern; Tätigkeit im Handels- und Finanzgeschäft; 1922 Eintritt in die Vermögensverwaltung des letzten, im holländischen Exil lebenden deutschen Kaisers Wilhelm II.; 1927 Referent in dessen Hausministerium und Flügeladjutant; 1929 Leiter der Privatschatulle; 1937 Leumundszeuge im Prozeß gegen Pastor Martin Niemoeller; von Sell rät Wilhelm II. von Kontakten zu Hitler ab; 28.9.1939 Mobilisierung (Oberstleutnant) als Leiter der Abteilung 9 und stellvertretender Leiter der Auslandsbriefprüfstelle (ABP-3) im Amt Ausland/Abwehr des OKW; konspirative Treffs mit Canaris, Oster, von Hassell und Werner von Haeften in seinem Haus; nach dem Tod Wilhelms II. 1941 dessen Testamentsvollstrecker; 1941 Leiter der ABP; 1942 Entfernung aus dem Amt; Kriegsverfahren wegen Beschäftigung von sog. „jüdisch Versippten“ in der ABP und „ungerechtfertigter U.K.-Stellungen“; formelle Unterstellung unter die Division „Brandenburg“; von Sell wird nach Teilnahme an Beratungen in der Bendlerstraße von den Attentätern als Verbindungsoffizier zum Wehrkreis IX Kassel vorgesehen; 23.7.1944 Verhaftung durch die Gestapo; 30.3.1945 Entlassung aus dem Zellengefängnis Lehrter Straße; 8.5.1945 Verhaftung durch „Smersch“ der 1. sowjetischen Panzerarmee in Berlin - der zuvor verhaftete ehemalige Mitarbeiter der ABP Paul Poensgen hatte ihn um Entlastung von den Vorwürfen der NS-Belastung gebeten (angegebener Haftgrund: „politische Kontrolle ausländischer Korrespondenz“); Haftstationen in Dahlem, Licherfelde, Beelitz und Werder; 1.8.1945 Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder; September 1945 Verlegung nach Jamlitz; 12.11.1945 Ulrich von Sell stirbt in Jamlitz an Lungenentzündung und Entkräftung; 30.10.1997 Rehabilitierung durch die Militär-Hauptstaatsanwaltschaft Moskau (ohne Antrag der Familie!).



Ulrich von Sell mit Wilhelm II. in Doorn/Holland, ca. 1938/39.



Totenschein für  
Ulrich von Sell im  
Speziallager Nr. 6.

*„In seiner praktischen Tätigkeit als Befehlshaber der Zensurabteilung der „Abwehr“ von 1939-1942 hat er den Interessen und den Bürgern der UdSSR keinen Schaden zugefügt. Die Tätigkeit hatte rein inneren Charakter und diente der Verteidigung von Staatsinteressen.*

*Nach Analyse der vorliegenden Umstände ist offensichtlich, daß Ulrich von Sell unbegründet verhaftet und aus politischen Gründen repressiert wurde.“*

Rehabilitierungsschreiben der Militär-Hauptstaatsanwaltschaft Moskau vom 30. Oktober 1997.



Ruth Herzfeldt (1922)

3.11.1922 in Finsterwalde als Tochter eines Steuerberaters geboren; 1941 Abitur; Herbst 1941 Ausbildung zur Schriftleiterin bei der „Havel-Zeitung“ in Rathenow; 1942-44 Studium der Publizistik, Psychologie und Geschichte in Heidelberg, kriegsbedingter Abbruch; November 1944 Rückkehr nach Finsterwalde; bis 20.4.1945 Redakteurin für Lokales und Kultur beim „Niederlausitzer Anzeiger“ Finsterwalde; vor Einmarsch der Roten Armee Suizid der Großmutter; Demontage-Arbeiten und Einsatz in einer Gärtnerei und auf dem Friedhof; 31.8.1945 Festnahme durch die Operative Gruppe Cottbus/Filiale Finsterwalde; Vorwurf, durch Arbeit bei der Zeitung den Krieg verlängert zu haben (angegebener Haftgrund: „Bund Deutscher Mädel“ (BDM)); Amtsgerichtsgefängnis Finsterwalde, Gefängnisse Luckau und Cottbus; Einweisung ins Speziallager Nr. 5 Ketschendorf; Dezember 1946 Suizid des Vaters; 18.1.1947 Verlegung nach Jamlitz, später nach Mühlberg und Buchenwald; 24.1.1950

1941

Entlassung aus Buchenwald; 1950-53 Arbeit in der „Chemischen Fabrik von Heyden“ in Radebeul; 1954-55 Sekretärin im Krebsforschungszentrum Berlin-Buch; Januar 1955 Übersiedlung nach Frei-

burg; wissenschaftliche Sekretärin in der Arbeitsgruppe Krebsforschung an der Universitätsklinik; 1962-82 Mitarbeiterin von Prof. Thesing, Geschäftsleitung der Pharmawerke „E. Merk“ in Darmstadt; 1992 Tod ihrer Mutter und ihres Lebensgefährten Werner Kornhas; Ruth Herzfeldt lebt in Darmstadt.

*„Es gab keinen Spiegel. In der Entlassungsbaracke nach viereinhalb Jahren sah ich mich zum ersten Mal wieder in einem Spiegel ganz. Für eine einzige Spiegelscherbe wurden mehrere Scheiben Brot bezahlt. Es war tatsächlich so, der einzige Spiegel lag im Auge des Mitgefangenen und in einem selbst. Die Reduzierung wirkte über den Raum und das Leben unmittelbar auf den Menschen, der gleichsam sich selbst gegenüberstand, fragend, zweifelnd, erschüttert. In der eigenartigen Hellsichtigkeit des Geistes im hungernden Leib wuchs der Abstand zum eigenen Ich zeitweilig bis zum Unenträglichem, und die Gefahr einer Seinspaltung wurde ebenso empfunden, vielleicht sogar erkannt wie die geringe Kluft zwischen Normalsein und Wahnsinn. War ich es tatsächlich, die diese Gefangenschaft durchlitt?“*

Ruth Herzfeldt: Die Gefangenschaft: Allumfassende Reduzierung des menschlichen Lebens, Unveröffentlichtes Manuskript 1957.



Niederlausitzer Anzeiger vom 11. April 1945.



1946

**Helmut Dommaint (geb. 1928)**

6.1.1928 in Lübben als Sohn eines Kaufmanns geboren; 1942-45 Lehrerbildungsanstalt Orlau/Oberschlesien; 1942 „Hitler-Jugend“; März bis Mai 1945 RAD-Einsatz in Mersburg; bis Herbst 1945 englische Kriegsgefangenschaft in Holstein; 1946 Rückkehr nach Lübben; Arbeit als Lehrer; Jugendchorleiter; 20.8.1946 Verhaftung durch das NKWD in Lübben (angegebener Haftgrund: „Organisation einer illegalen Diver santen-Terroristen-Gruppe“); NKWD-Gefängnisse Lübben und Cottbus; 26.12.1946 Einweisung ins Speziallager Jamlitz; April 1947 Verlegung nach Buchenwald; 6.2.1950 Entlassung aus Buchenwald; wegen TBC-Erkrankung ist eine Arbeit als Lehrer unmöglich; arbeitslos; kurze Zeit Buchhalter in einem Strandcafé; Eintritt in die SED; 1953-55 Abitur, Fernstudium an der Hochschule für Finanzwirtschaft in Berlin-Karlshorst wegen TBC abgebrochen; später Abschluß an der Agraringenieurschule Beelitz; bis 1988 Buchhalter in der Abteilung Finanzen im Rat des Kreises Lübben; Invalidenrentner; 15.8.1995 Rehabilitierung durch die Militär-Hauptstaatsanwaltschaft Moskau; Helmut Dommaint lebt in Lübben.

Kreisleitung der FDJ  
Lübben

69

**Bericht.**

Kreisdelegiertentagung der FDJ am 3.5.46

Aus dem Kreis Lübben kamen am 3.5.46 die Delegierten zur Kreisdelegiertentagung zusammen. Es wurde die Kreisleitung neu gewählt. Außerdem fand die Wahl zur Bezirksdelegiertentagung am Neuenruppin statt. Referenzen des Tages waren Kreisjugendleiterin [REDACTED], [REDACTED], [REDACTED]-Gottbus, Genosse Gimmel SED, alle Referenzen gingen dort abwas, den Aufbau der Gewerkschaft Jugend zu fördern.

Als Ehren Gäste waren geladen: Der Landrat,  
Der Bürgermeister,  
die Kreissekretäre der 3 Parteien  
die Vorsitzende des Kreis-  
Freiwilligenkomitees.

**Zusammensetzung der Kreisleitung:**  
Kreisleiterin: [REDACTED]  
Vorsitzender: Helmut Dommain, Lübben  
Sekretärin: [REDACTED]  
Mitglieder: Margarete [REDACTED]  
Arbeitsrat: [REDACTED]  
Ehrentagungsreferent: Werner [REDACTED]  
Sponsorenreferent: Siegfried [REDACTED]

Kreisjugendleiterin

Verweilert: [REDACTED]  
Kreissekretär  
Kreisleitung SED  
Bezirksleitung Cottbus  
Provinzialleitung Mark Brandenburg

Bericht über die  
Kreisdelegiertentagung der FDJ  
am 3. Mai 1946 an den Landrat  
in Lübben. (BLHA)



„Du Spion! Untergeschreiben!“ -  
Vernehmung in Lübben;  
Tuschezeichnung von  
Helmut Dommain 1950.



Ausweis Nr. 20 der Antifa-Jugend Kreis Lübben für Günther Haase.



Ernst Keutel 1945.

#### ANTIFGA-JUGEND LÜBBEN

##### Ernst Keutel (1929-1947)

16.11. 1929 in Lübben als Sohn eines Fell- und Lederhändlers geboren; Mitglied der HJ; illegale Unterstützung für polnische und sowjetische Zwangsarbeiter in Lübben; kurzer HJ-Einsatz am „Ostwall“; nach Kriegsende Gymnasiumsbesuch und Forstlehre; Mitglied der CDU; Begründer und Abschnittsleiter der Antifa-Jugend in Lübben; 15.3.1946 in Lübben vom NKWD verhaftet (angegebener Haftgrund: „Teilnehmer einer diversionsterroristischen Untergrundgruppe ‘Werwolf’“); NKWD-Gefängnisse Lübben und Cottbus; 26.4.1946 Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Jamlitz; April 1947 Verlegung nach Buchenwald; 28.5.1947 Ernst Keutel stirbt in Buchenwald.



Günther Haase ca. 1950.

##### Günther Haase (1930)

1.3. 1930 in Lübben als Sohn eines Schneiders geboren; 1931 Tod des Vaters; Mitglied der Feuerwehr-HJ; 1944 Forstlehre; Anfang 1945 kurze Volkssturmbildung; Halber Kessel; nach Kriegsende Mitglied der CDU und der Antifa-Jugend (Sportreferent); 21.3.1946 in Lübben vom NKWD verhaftet (angegebener Haftgrund: „Teilnehmer einer diversions-terroristischen Untergrundgruppe ‘Werwolf’“); NKWD-Gefängnisse Lübben und Cottbus; 26.4.1946 Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Jamlitz; April 1947 Verlegung nach Buchenwald; 19.1.1950 Entlassung aus Buchenwald; Beginn einer neuen Forstlehre; Besuch der Forstfacharbeiterschule Joachimsthal; bis 1956 Lehrlingsausbilder in Lübben; 1956-60 Abitur und Fernstudium; 1957-1995 Revierförster; 29.12.1996 Rehabilitation durch die Militär-Hauptstaatsanwaltschaft Moskau; Günther Haase lebt in Lübben.

*Herr Landrat*

Geladen waren neben dem Kreisjugendausschuss, der Frauen- und der Schulausschuss. Es wurde zunächst einmal der Aufbau des Jugendausschusses klargestellt. Der Kreisjugendausschuss umfasst folgende Personen:

- Leiter des Jugendausschusses: L [redacted].
- Stellvertreter: Berufsschuldirektor M [redacted].
- Kulturreferent: K [redacted].
- Sportreferent: P [redacted].
- Mädelfragen: D [redacted].
- Arbeitsersatz: H [redacted].
- Vertreter aller Jugendlichen: K e u t e l.

Der Ortsausschuss setzt sich wie folgt zusammen:

- Abschnittsleiter: K e u t e l,
- Kulturreferent: Hüttenhein,
- Sportreferent: H s a s e.
- Mädelfragen: S [redacted].

Es wurde sodann über die Aufgaben des Jugendausschusses gesprochen. Von allen Anwesenden wurde einheitlich festgestellt, dass es entörlieh nicht Aufgabe der Antifa-Jugend ist, Tanzvergöngungen zu veranstalten, dass es aber durchaus zweckmässig erscheint, den Tanz auch weiterhin den Veranstaltungen folgen zu lassen, weil damit die Gewöhr dafür gegeben ist, dass die Jugendlichen sich zu den Veranstaltungen einfinden. Im Augenblick wördie es wahrscheinlich eine Verachlögung der Jugendorganisation bedeuten, wenn nur die Arbeit in den Mittelpunkt gestellt werden sollte.

Die Hauptaufgaben der Jugendausschüsse liegen auf 3 Gebieten.

- 1.) Geistige Schulung der Jugendlichen.
- 2.) Hebung der Einsatzfreudigkeit ~~der Jugendlichen~~.
- 3.) Gruppenbildungen nach den Interessengebieten.

Es haben sich von den Anwesenden eine Reihe von Rednern zur Verfügung gestellt und zwar Herr H [redacted], Berufsschuldirektor M [redacted], Schulrat M [redacted], Frau M [redacted], Kreisjugendleiter L [redacted] und die Vorsitzenden der Antifa-Parteien, von denen besonders gewünscht wird, dass sie über die Programme ihrer Parteien baldmöglichst sprechen. Es wird dem Ortsausschuss die Organisation dieser Aufklärungsarbeiten übertragen.

Debattiert wurde über die Frage, ob es zweckmässig erscheint, Kleintiersucht anzulegen. Dieser Gedanke wurde abgelehnt. Die Jugend wird sich auf Anordnung des Herrn Bürgermeisters mit einer bestimmten zu sätionalen Arbeitsstundenanzahl zur Verfügung stellen, wenn das gebraucht wird. Die erste ~~Arbeitsaktion~~ wird die Spatenaktion sein, in welcher die Jugendlichen möglichst viel Land für die allgemeinen Ernährungszwecke stellen werden.

Es wird weiter die Beteiligung der Jugendlichen an dem Wettbewerb "Brandenburg baut auf!" beschlossen. Als Termin für die erste Ablieferung bzw. Ausstellung von Arbeiten wird der 15.3. festgelegt.

Es soll versucht werden, besondere Interessengruppen der Jugendlichen zu bilden. Dort, wo ein besonderes Interesse an der Kultur vorhanden ist, wird man zweckmässig zuvor zu Lesen literarischer Werke kommen. Eine andere Gruppe wird besteln, eine weitere Holzarbeiten machen können. Künstlerisch veranlagte Jugendliche können sich mit Zeichnen, Modellieren, Ausschneidearbeiten, Holzschnittarbeiten beschäftigen. Andere werden das Schachspiel pflegen und unter sich einen Schachklub begründen.

Der ~~Ortsausschuss~~ wird beauftragt, alle diese Fragen zu besprechen



Gero Hüttenhain, undatiert.

### Gero Hüttenhain (1928)

31.3.1928 in Berlin als Sohn eines Studienrates geboren; Lehrerbildungsanstalt Breslau, Kriegsvertriebener 1945, lebte in Lübben bei Familie Keutel; Mitglied der HJ; nach dem Krieg der CDU nahestehend, Mitglied der Antifa-Jugend in Lübben (Kulturreferent); Junglehrer und Lehramtsbewerber an der Paul-Gerhardt-Schule Lübben; 23.3.1946 Verhaftung durch das NKWD in Lübben (angegebener Haftgrund: „Teilnehmer einer diversions-terroristischen Untergrundgruppe ‘Werwolf‘“); NKWD-Gefängnisse Lübben und Cottbus; 16.4.1946 Einweisung ins Speziallager Jamlitz; April 1947 Verlegung nach Buchenwald; 16.2.1950 Entlassung aus Buchenwald; Flucht nach West-Berlin; Bäckerlehre, später Polizeibeamter (PHK); Gero Hüttenhain lebt in Berlin.



„Umschulungslager existieren nicht“. Kassiber von Ernst Keutel aus Jamlitz, unterschrieben von Günther Haase und Gero Hüttenhain, Sommer 1946.

### Hugo Landgraf (1895-1946)

28.12.1895 in Berlin als Sohn eines Fabrikanten geboren; 1914 Notabitur; 1914-18 Kriegsteilnehmer; 1919 Teilnahme am Kapputsch; 1918-22 Studium der Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte in Berlin; 1922 Dissertation: „Goethe und seine ausländischen Besucher“; bis 1932 Assistent und Dozent am „Deutschen Institut für Ausländer“ an der Universität Berlin; Anfang 1933 Scheitern eines eigenen „Potsdam-Instituts für deutsche Sprache und Kultur“; 1.5.1933 Eintritt in die NSDAP; Sommer 1933 freier Mitarbeiter beim Reichssender Berlin, ab 1936 auch beim Fernsehen; Oktober 1938 Leiter einer Propagandakompanie beim erzwungenen Anschluß des Sudetenlands; August/September 1939 Vorbereitung der Tannenberg-Ehrung, Berichterstattung von der Eroberung Danzigs; Juni bis September 1941 als Kriegsberichterstatteur zur Waffen-SS in den Raum Smolensk abkommandiert; 1942 bis April 1945 freier Mitarbeiter in Funk und Fernsehen; diverse Bücher und Zei-

tungsartikel; 8.5.1945 erste Festnahme in Berlin; NKWD-Spezialgefängnis Nr. 6 Berlin-Lichtenberg; 15.5.1945 Verlegung ins Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen; 16.5.1945 Entlassung; 25.5.1945 zweite Verhaftung nach Vorladung zur Kommandantur (angegebener Haftgrund: „aktives Mitglied der NSDAP“); 23.7.1945 Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder; September 1945 Verlegung nach Jamlitz; dort mit Gustaf Gründgens Begründer der „Kultura“; 28.11.1946 Hugo Landgraf stirbt in Jamlitz.



Hugo Landgraf (l.) mit dem Schriftsteller Gerhard Hauptmann, Juni 1942.

*„Unterdrückungsmaßnahmen, wie sie im Augenblick mit Erfolg angewendet werden, müssen ergänzt werden durch eigentliche werbende Bestrebungen, damit nicht eine latente Mißstimmung zurückbleibt, die jederzeit wieder neu von gewissenlosen Deutschenfeinden angefacht werden kann.“*  
Hugo Landgraf, Denkschrift „Nationale Außenpropaganda“, 1933.

*„Da bricht der Angriff wieder los. In dichten Rudeln kommen sie, die lehmgrauen Gestalten mit den breiten Gesichtern ... . Wenn es mehr Bolschewisten gibt als Patronen, wird der Kampf hoffnungslos.“*  
Hugo Landgraf, Frontbericht, Reichsrundfunk, 31. August 1941.

*„Mit den in diesem Buch niedergelegten Grundsätzen und Ansichten hat Hitler nach einem kurzen gewaltsamen Aufschwung die deutsche Nation in den tiefsten Abgrund gestürzt und das 'Reich' auf undenkliche Zeit zerstört. Seine verbrecherische Kriegführung hat zur völligen Ausblutung des Landes und Volkes geführt. Er hat Deutschland für den Bolschewismus reif gemacht - ein Werkzeug in der Hand des Schicksals, das er zu meistern sich unterting, und das in Wahrheit ihn als Gottesgeißel für Deutschland, Europa und die Welt gebrauchte. An ihm haftet die furchtbarste Schuld, die je ein Staatsführer auf sich geladen. Sein feiger Selbstmord am letzten April 1945 inmitten der Trümmer von Berlin krönt das Maß seines Verbrechens. Nur Wahnsinn kann ihn entschuldigen.“*  
Eintragung Hugo Landgrafs in sein Exemplar von Adolf Hitlers „Mein Kampf“, zwischen 1. und 8. Mai 1945.



### Curt Trimborn (1903-1978)

27.11.1903 in Wuppertal-Barmen als Sohn eines Steuerberaters geboren; Realgymnasium; Kaumännische Lehre ohne Abschluß durch Konkurs des Unternehmens; 1923 SA; 1928 Wechsel zur Allgemeinen SS; 1929-31 NSDAP; 1928-32 kaufmännisch tätig; bis 1933 zeitweise Hilfsarbeiter; 1933 Wiedereintritt in die NSDAP; 1933 Feldjäger in Wuppertal; 1935 SS-Obersturmführer; 1935-41 Angestellter der Kripo Wuppertal in Solingen, Recklinghausen und Bottrop; 1938 Kommissar, später Kriminalkommissar; September 1941 Einberufung nach Berlin und Kommandierung zur Einsatzgruppe D der Sicherheitspolizei und des SD nach Südrubland; Oktober 1941 Teilnahme an der Erschießung von 1500 Juden bei Taganrog; Oktober 1942 Teilnahme an der Tötung von 214 Zöglingen eines Heims für körperbehinderte Kinder in Jeisk durch Gaswagen; Juli 1942 bis Januar 1943 Führer des

Undatiert.

Teilkommandos Jeisk des Einsatzkommandos 10a; April 1943 Leiter Kripoinspektion Berlin Mitte II; Januar 1945 der Wehrmacht unterstellt; 14.5.1945 Verhaftung durch das NKWD bei Brandenburg (angegebener Haftgrund: „Kriminalkommissar“); NKWD-Spezialgefängnis Lichtenberg; Einweisung ins Speziallager Nr. 5 Ketschendorf; Juli 1945 Verlegung ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder, September 1945 nach Jamlitz, im April 1947 nach Mühlberg und später nach Buchenwald; Februar 1950 Übergabe an deutsche Behörden nach Waldheim; 17.5.1950 Verurteilung zu lebenslänglicher Haft wegen Zugehörigkeit zur SS von 1929-45; 1952 Reduzierung auf 20 Jahre; 29.4.1956 Begnadigung und Entlassung aus dem Zuchthaus Brandenburg; Übersiedlung in die BRD; Hilfsarbeiter; 1965 Betriebsmeister; Januar 1965 Übergabe von Beweisdokumenten zum Einsatzkommando 10 a und zu Trimborn durch die Sowjetunion an die BRD; 25.10.1968 Verhaftung durch die Staatsanwaltschaft München, Antrag auf lebenslange Haft; 9.9.1970 Freilassung aus der U-Haft unter Auflagen; 14.7.1972 Verurteilung zu 4 Jahren Haft wegen Beteiligung an den Aktionen in Taganrog und Jeisk durch das Landgericht München; 17.7.1972 Freilassung unter Auflagen; Januar bis Oktober 1974 Verbüßung der Resthaft; Dezember 1978 Curt Trimborn stirbt in Wuppertal.

*„Die Juden wurden herangeführt bzw. auch teilweise herangetrieben, gestoßen, vielleicht auch geschlagen. Zu einem richtigen Aufstellen kam es nicht mehr, da es gleich gekracht hat. ... Die getöteten fielen auf schon vorher Getötete drauf. Männer, Frauen und Kinder wurden durcheinander erschossen. Es war grauenvoll. Die Exekution dauerte bis in die Nachmittagsstunden ... Ich weiß, daß ich hinterher vollständig fertig war.“*

Curt Trimborn 1972 während der Gerichtsverhandlung über die Aktion in Taganrog 1941.

*„Nach meiner Erinnerung wurden einige Hundert Juden erschossen. ... Die Juden mußten sich aufstellen ..., dann wurde geschossen und dann rückten die nächsten nach. Ob die Juden entkleidet waren weiß ich nicht. Die Schützen standen in einer Entfernung von ca. 10 m von den Juden. Der Befehl lautete: Genickschuß. Wie die einzelnen schossen, weiß ich nicht. Ich stand etwas weiter zurück. ... In einer normalen Zeit hätte man Verbrechen verhütet, und hier wurde man gezwungen, Menschen zu erschießen.“*

Curt Trimborn 1968 während einer Vernehmung.

*„Bis zur Kristallnacht im Jahre 1938 war ich glühender Nationalsozialist. Ich war der Überzeugung, daß nur die NSDAP Deutschland wieder aus dem wirtschaftlichen Chaos herausführen könne. Ich hätte mich damals für die Ideen der NSDAP totschiessen lassen. Die Kristallnacht brachte die erste*

Zöglinge des Kinderheims  
in Jeissk um 1941.



Leichen der 214  
ermordeten Kinder von Jeissk,  
Aufnahme bei der Exhumierung  
am 15. April 1943 kurz nach  
Befreiung der Stadt.

Einsatzkommando 10a  
in Taganrog Ostern 1942, 3.v.r.  
Curt Trimborn.



Beweisdokument im  
sowjetischen Verfahren  
gegen Nikolaj K., das Trimborns  
Dienst im SK 10 a belegt.

„Der Sekretär Nikolaj Kondakow  
war zur Vernehmung bis um  
18.55 Uhr in der Unterkunft  
des SS-Sond. Kds. 10 a und  
konnte nicht rechtzeitig zu Hause  
sein. Taganrog, den 18.11.41  
Trimborn, SS O. Sturm f.“



*Ernüchterung. Ich hörte von den gemeinen Maßnahmen, die gegen die jüdische Bevölkerung getroffen wurden. Ich habe mich damals als Deutscher geschämt.“*  
Curt Trimborn 1968 während einer Vernehmung.

*„Es ist richtig, daß an der Exekution, an der ich teilgenommen habe, ... S. und Trimborn Nachschüsse abgegeben haben.“*  
Richard T., 1972 Zeuge in der Gerichtsverhandlung über die Aktion in Taganrog.



### Paul Poensgen (1884-1945)

2.4.1884 in Düsseldorf als Sohn eines Kommerzienrats geboren; 1904 Reifeprüfung in Hagen/Westf.; 1-jährig-Freiwilliger; Jurastudium in Paris, Leipzig, Heidelberg, Berlin und Bonn; 1908 1. Juristische Prüfung beim Oberlandesgericht Leipzig; 1909 Dissertation, Quittierung des Staatsdienstes; Tätigkeit bei der Barmer-Bank; 1911-14 Direktorium der Discontogesellschaft Berlin; 1914-18 Kriegsteilnehmer; 1919 Referent der Reichsstelle für Ein- und Ausfuhr von Lebens- und Futtermitteln in Berlin; 1920 in der Deutschen Erdöl AG tätig; 1926 Gründung der Effenkten-Bank „Paul Poensgen“ Berlin; 1930-33 Versuche als Domänenpächter scheitern; 1934 NSKK; parteilos; Anhänger der Monarchie; nach Kriegsbeginn zum Amt Ausland/Abwehr des OKW eingezogen, in der Auslandsbriefprüfstelle (ABP) unter Freiherr von Sell tätig; 1944 Paul Poensgen berät Familie Sell in Testamentsangelegenheiten nach Verhaftung Ulrich von Sells

### Undatiert

durch die Gestapo; 3.5.1945 Verhaftung in Berlin durch Smersch der 1. Panzerarmee (Haftgrund: nicht ermittelbar); 7.5.1945 Verhaftung seines früheren Vorgesetzten Ulrich von Sell beim Versuch, durch ihn Entlastung vom Vorwurf zu erhalten, Nazi gewesen zu sein; Mai 1945 provisorische Haftstationen in Lichterfelde, Beelitz und Werder; Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder; September 1945 Verlegung nach Jamlitz; 21.12.1945 Paul Poensgen stirbt in Jamlitz.



„Wachtelburg“ in Werder, provisorischer Haftort im Mai 1945, Aufnahme 2000.

zu müssen. Am 24. August 1939 schloss Deutschland ein Wirtschafts-  
Abkommen verbunden mit einem Nichtangriffspakt mit Sowjet-  
Russland. Diese Tatsache erfüllte mich mit grosser Genugtuung,  
ich war seit langem, speziell seit dem Abkommen im Jahre 1922  
von Rapallo davon überzeugt, dass jede andere als friedliche  
Politik gegenüber Russland vom Übel sei. Diese beiden grossen  
Länder sind gerade dazu prädestiniert, sich zu ergänzen und  
brauchen nicht die geringsten Reibungsflächen zu haben. So  
machte mich das Russenabkommen für einen Moment optimistisch,  
da ich hoffte, dass die nationalsozialistische Regierung ihre  
Einstellung gegen den östlichen Nachbarn ändern würden und  
das Friedensangebot ehrlich gemacht hätten. Leider weit ge-  
fehlt! Später sollte es sich herausstellen, dass mit diesem  
Pakt der Russen nur hingehalten werden sollte. Der deutsche  
Angriff gegen Polen löste am 3. September 1939 die Kriegeer-  
klärungen von Frankreich und England aus. Wir waren damit  
zum zweiten mal in unserem Leben in einem Weltbrand von  
unübersehbarer Länge und von noch weniger einzuschätzenden  
Folgen hineingeraten. Ein überaus betrüblicher Ausblick!

Damit war für mich zerstört die Aufzucht  
von fast zwei Jahren, die gerade begann, die ersten Früchte  
zu tragen. Vernichtet schien mir die glückhafte Kindheit  
meiner beiden Töchter, gefährdet das, was ich ererbt von  
meinen Vätern. Nie empfand ich stärkere Niedergeschlagen-  
heit in meinem Leben als in jenen Septembertagen. Das  
deutsche Volk schien diese meine persönliche Einstellung  
grösstenteils zu teilen, man hatte den Krieg von 1914  
noch keineswegs vergessen, man wusste nur zu gut, was ein  
jahrelanger Krieg für unser Vaterland zu bedeuten hatte.  
Keine Begeisterung wie 1914, sondern tiefste Resignation in  
allen Bevölkerungsschichten. Niemand glaubte an einen kurzen  
und schnell zum Siege führenden Krieg, jeder fühlte, dass  
unendliche Ströme jungen Bluts und damit viele Tränen, von  
Müttern aller Länder geweint, fliessen würden.

Paul Poensgen, Aufzeichnungen über den Krieg gegen die Sowjetunion, 1942.

Gertrud Lehmann-Waldschütz (1905)

20.2.1905 in Waidmannslust bei Berlin als Tochter eines Bibliothekars geboren; 1911 Umzug nach Wünsdorf; höhere Töchterchule; 1920 Ausbildung zur Buchhalterin; 1921-27 Arbeit am Heeresunterkunftsam Wünsdorf; 1924 Eheschließung; Inhaberin eines Ausflugslokals mit Strand am Großen Wünsdorfer See; seit Beginn der 1930er Jahre Veröffentlichungen in Tages- und Wochenzeitungen; 1929-41 Vorträge im Frauenfunk; 1934 NSF, später Ortsfrauenschaftsleiterin; Reichsverband deutscher Schriftsteller; 1935-40 Reichsschrifttumskammer; 1938 NSDAP; 1939-45 Verwundeten- und Flüchtlingsbetreuung mit dem DRK; 1942 „Regine und ihr See“ Roman; 1943 „Fremder Vogel“ Hei-

matroman; 1943 NSF-Kreisbeauftragte; April 1945 Volkssturmeinsatz des Ehemannes, Kriegsgefangenschaft des 18jährigen Sohns; 20.4.1945 die Rote Armee besetzt Wünsdorf; 1.5.1945 der Rat sowjetischer Offiziere, nach Westen zu fliehen, wird verworfen, weil ihr Schwager kommunistischer Bürgermeister ist; 14.5.1945 Verhaftung in Wünsdorf (angegebener Haftgrund: „Frauensschaft“); drei Töchter im Alter von 5, 7 und 11 Jahren bleiben zurück, ihr Mann gilt als verschollen; NKWD-Gefängnisse in Wünsdorf; 30.5.1945 Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder; September 1945 Verlegung nach Jamlitz; Sanitäterin im Revier; April 1947 Verlegung nach Mühlberg, später nach Buchenwald; 1948-51 politische Verurteilung des Mannes und Haft in Rüdersdorf und Brandenburg; Februar 1950 Überführung nach Waldheim; dort 23.5.1950 Verurteilung zu 10 Jahren Gefängnis; 6.10.1952 Entlassung nach Amnestie; November 1953 Flucht der Familie nach Westberlin, da dem Sohn, indessen Lehrer, vom MfS mit Verhaftung gedroht wird; 1954 Übersiedlung nach Wattenscheid; Engagement im Verband der Heimkehrer, ab 1990 für Dokumentationen zu den Speziallagern; Gertrud Lehmann-Waldschütz lebt seit 1964 in Kaufbeuren.



Familie Lehmann-Waldschütz 1940.

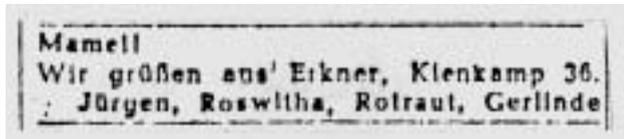
*„Lehmann, Gertrud, geb. 1905 in Waidmannslust bei Berlin, Provinz Brandenburg, wohnhaft in Neu-Wünsdorf, Kreis Teltow, mittlere Bildung, Mitglied der NSDAP, aktives Mitglied der NSDAP, schrieb zwei 'Romane', welche 'harmlos' heißen 'Regina und ihr See' und 'Fremder Vogel'. In diesen Romanen finden sich Momente faschistischer Ideologie und zu diesen Fragen trat sie im Berliner Radio mit Ansprachen für die deutsche Bevölkerung auf. Mit Eintreffen der Roten Armee und Installierung örtlicher Machtorgane schlich sie sich in deren Reihen ein.“*

Einlieferungprotokoll Smersch 8. Garde-Armee ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder vom 30. Mai 1945. (Der letzte Satz ist frei erfunden.)



Regine und ihr See, Budweis-Leipzig 1942. Die Figur des alten Könnekorn wurde ihr bei Verhören vorgehalten: „... in die Bibel, da steht so viel drin, wo man nicht so recht nach leben kann, ich meine 'liebet eure Feinde' und so dergleichen. In mein' Kriegstagebuch, da schlagen sie die Feinde tot. Ich meine das ist richtiger. ... Ich halte es mit dem Sprichwort: wehrlos ist ehrlos.“ (S. 68/69)

Nationalzeitung  
vom 1.1.1949,  
Anzeige  
der Kinder.



*„Die Grundfesten sind geblieben, das Menschlich-Unzulängliche fiel ab. Irrtum und Schuld (ja, auch Schuld!) scheinen sich langsam abzuzeichnen ...“*

Gertrud Lehmann-Waldschütz, Kassiber aus dem Speziallager Nr. 6 an den Sohn, Jamlitz 21. November 1946.

*„Wir debattierten uns heiß, ... als ich erstmals von einer Augenzeugin (Hilde, unsere 1. Jamlitzer Lagerleiterin, ehemalige Aufseherin) von den Juden-Vergasungen hörte! Mord, Schuld, Sühne und Sühne wurde nun unser Teil! Und zu dieser Sühne waren die allermeisten von uns Frauen und Müttern bereit, bis zum Tode bereit, wenn aus solchem Opfer endlich das Bessere erstände, jenes wahrhaft menschliche Leben, das aller gemeinsamen Opfer den Sinn und die Würde gäbe. Wenn wir die letzten Opfer menschlichen Irrwahns und entsetzlicher Leidenschaften sein würden ... Oh wir Toren, - ja, wir lebten entrückt, im Niemandland! Scheintot. Spätestens in Waldheim erweckten die letzten Idealisten!“*

Gertrud Lehmann-Waldschütz, Aufzeichnungen, ca. 1965.



Um 1950

**Otto Maaß (1905-1980)**

26.12.1905 in Berlin als Sohn eines Schlossers geboren; Elektromonteur; Mitglied der KPD bei 1933, mehrmals von der Gestapo verhaftet; Dezember 1944 bis Februar 1945 für die AEG Cottbus als Elektriker im KZ-Nebenlager „Lieberose“ eingesetzt; 2.2. 1945 Otto Maaß wird in Jamlitz mit dem Cottbuser Richtmeister Willi Döveling Augenzeuge des Massenmords an etwa 1200 marschunfähigen jüdischen Häftlingen; 20. Juni 1945 Otto Maaß fertigt eine Aktennotiz darüber an und nennt acht der Mörder mit Namen, Dienstgrad und Funktion; Mitglied der KPD; 10.7.1945 Vereidigung als Kriminalsekretär bei der Cottbuser Polizei, zuständig für die Überprüfung ehemaliger NSDAP-Mitglieder; 15.10.1945 Otto Maaß wird nach Denunziation durch Hermann Kircher, dessen Cottbuser Elektro-Firma auch in Jamlitz für die SS tätig war, von der Operativen Gruppe des NKWD in Cottbus verhaftet (angeblicher Haftgrund: „Agent der Gestapo“); das Verbrechen

Akten-Notiz  
 =====

In Zuge der Massenbewegungen vor Frankfurt/Oder wurde das Konzentrationslager in Lieberose aufgelöst. Am Donnerstag wurden die Häftlinge gefragt, wer von ihnen nicht laufen könne, der würde dann mit der Eisenbahn transportiert werden. Es haben sich einige hundert Mann gemeldet. Diese Fußbehinderten Häftlinge blieben dann noch im Lager zurück. Am darauffolgenden Tag, am Sonnabend setzten dann die Erschassungen dieser zurückgebliebenen kranken Häftlinge ein.

Bekannte Scharführer wie

- SS-Obersturmführer [REDACTED]
- SS-Obercharführer [REDACTED]
- SS-Scharführer [REDACTED]
- SS-Unterscharführer [REDACTED]
- SS-Hauptcharführer [REDACTED]
- SS-Sturm-Hauptcharführer [REDACTED] der zugleich Lagerkommandant war.
- SS-Strassenführer [REDACTED]
- SS-Hauptsturmführer [REDACTED]

haben die Erschassungen dieser Häftlinge vorgenommen. Es waren noch mehr SS-Leute daran beteiligt, die mir noch nicht bekannt geworden sind.

Diese Angaben können durch den Richtmeister [REDACTED] Cottbus, Hirschhofenstr. 187 ptr.

Bestätigt werden. *W. Maaß*

Cottbus, den 20. Juni 1945

*Im Februar 1945 bei 44 Personen in einem [REDACTED]*

Augenzeugenbericht von Otto Maaß vom 20. Juni 1945 über den Massenmord an jüdischen KZ-Häftlingen in Jamlitz. (Staatsanwaltschaft Cottbus)

Bericht Otto Maaß  
vom 27. September  
1945 über  
Verhaftungen  
Cottbuser  
Nationalsozialisten.  
(Stadtarchiv Cottbus)

**Der Oberstaatsanwalt  
des Obergerichts  
Nationalsozialisten**

Gottbus, am 27.9.45

M/E

**B e r i c h t**

18 Verhaftungen wurden vorgenommen, davon sind

Max H. [redacted]  
Albert H. [redacted]  
Helmut H. [redacted]  
Wilhelm [redacted]

den Zentralgefängnis zur Arbeit überwiesen  
und

Sigfried T. [redacted], Gestapo-Agent  
Ludwig K. [redacted], Kreispolizist vom  
Kreis Cöln, beauftragt zum Aufsehen  
der Kreispolizei, früherer Angehöriger  
des SD und Polizeidienstes,  
Josef E. [redacted], "Kronstaats-Hauptwacht  
meister, überführt als der Hecker von  
Posen,

der NSWD überwiesen wurden.

*Maaß*  
Staatsssekretär.

Schreiben der  
Staatsanwaltschaft  
Cottbus an  
Otto Maaß  
vom 30. November  
1951.

**Der Oberstaatsanwalt  
DES GERICHTS**

6. NOVEMBER 1951

- Abteilung I -  
1 Ja 195/51

Herrn  
Otto Maaß  
Cottbus  
Fernstr. 5

**Betr.: Ermittlungswache gegen Hermann E. r o t h e r wegen  
Freiheitsberaubung und falscher Anschuldigung**

Die Vernehmung der in Ihrer Anzeige genannten Personen hat keinen  
Anhaltspunkt dafür ergeben, daß der Beschuldigte Krotzger mit  
Ihrer Inhaftierung in Zusammenhang zu bringen ist. So kann sich  
der Sammlige Dolmetscher, Herr Schwenker, an den Inhalt einer  
Zerastellung nicht erinnern, auch die Sammligen Mitarbeiter,  
Herr Strick, sowie weitere Kollegen sagen informativ aus,  
daß ihrer Erinnerung nach ihre Verhaftung in anderen Umständen  
zu stehen ist.

Wenn Sie aus rechtlichen Sicherheitsbedenken Ihre Inhaftierung  
vom 25.10.45 - 6.2.1950 für notwendig erachteten, dann werden  
auch Sie entsprechenden Verdachtsmomente und Gründe vorzu-  
legen haben. Die angezeigten Organe haben ihre Maßnahmen  
durch strenge Prüfung des Sachverhalts stets anstandslos.

l. V.  
(Holt)  
Staatssanwalt

von Jamlitz bleibt unaufgeklärt – die Aktennotiz vom 20.6.1945 findet sich erst 1971 im Nachlaß des früheren Antifa-Leiters in Cottbus, Alfred Donath; 19.12.1945 Einweisung ins Speziallager Jamlitz; Mai 1946 Überstellung ins Spezialgefängnis Nr. 7 des NKWD nach Frankfurt/Oder; Verlegung nach Mühlberg, im September 1948 nach Buchenwald; 6.2.1950 Entlassung („Kein Beweismaterial als Agent der SS“); Anzeige gegen Hermann Kircher; 1951 Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen Kircher; tätig als Sicherheitsinspektor beim VEB Kraftverkehr Cottbus; Mitglied der SED; 1971-73 Vernehmungen durch das MfS nach Auffinden eines jüdischen Massengrabes bei Jamlitz; 7.11.1980 Otto Maaß stirbt in Cottbus.



#### Herta Kretschmer (1903-1999)

27.10.1903 in Berlin als Tochter eines Beamten geboren; 1920-24 Ausbildung zur Lehrerin; Bündische Bewegung „Schwestern-Kreis“; 1923 Umzug nach Eichwalde; 1924 Lehrprüfung; Arbeitslosigkeit; Handelshochschule Berlin; 1927 Wechsel zur Biologie; 1930 Promotion; 1932 Referendariat, 1932 Assessorprüfung für das Lehramt an höheren Schulen; 1.4.1933 Eintritt in die NSDAP; Gaurednerin der NS-Frauenschaft; 1933/34 freiwilliger Arbeitsdienst; 1934-37 Schuldienst in Potsdam und Berlin; 1937-42 Studienrätin an der Hauswirtschaftsschule in Cottbus; 1942-44 Biologiedozentinnen an der Lehrerbildungsanstalt Lauenburg/Pommern; Januar 1944 Direktorin der Lehrerinnenbildungsanstalt Schwerin/Warthe; Januar 1945 Rückkehr nach Cottbus, kurze Zeit kommissarische Leiterin des rassepolitischen Amtes der NSDAP-Kreisleitung; 20.4.1945 Flucht aus Cottbus, Kessel bei Halbe; Anfang Mai Rückkehr, Laborantin; 19.1.1946 Verhaftung durch das NKWD in Cottbus (angegebener Haftgrund: „geheimer Mitarbeiter der Straforgane ‘SD‘“);

1998

5.2.1946 Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Jamlitz; April 1947 Verlegung nach Mühlberg, später nach Buchenwald; 19.1.1950 Entlassung; 1950 technische Assistentin in Steinach; Bekanntschaft mit dem Antifaschisten Rudi Goguel; 1951 Umzug des Instituts nach Weimar; Kulturbundarbeit; 1953 wissenschaftliche Assistentin bei Jenapharm; 1963 Pensionierung; 1965 erste Lagererinnerungen auf Anregung der Schriftstellerin Inge von Wangenheim; 1970 Umzug nach Cottbus; 1975/76 Scheitern der Veröffentlichung ihrer Erinnerungen im Verlag der Nation; 1981 Übergabe der Erinnerungen an das Archiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED; 1988 Umzug ins Feierabendheim; nach 1990 Verzicht, Rehabilitation und Entschädigung zu beantragen; 13.4.1999 Herta Kretschmer stirbt in Cottbus.

*„1942 in Lauenburg sah ich einen Alten mit Judenstern die Straße kehren. Ein ‘feiner Herr’: Ich erinnere mich, daß es mir peinlich war. Es paßte nicht zu mir: einfach weiter gehen auf der anderen Straßenseite, tun, als hätte ich nichts gesehen, und die unangenehmen, beschämenden Gefühle damit hinwegreden, daß es einem jeden auch einmal anders herum gehen kann. Welche Reaktion aber hätte da zu mir gepaßt? Wie ist überhaupt möglich, daß ein Mensch beim genußreichen Frühstück Nachrichten von Völkermord und Scheußlichkeiten liest, ohne das Frühstück zu stören, daß er abends Fernseh-Bilder von Zerstörung und Mord und Krieg aufnimmt, ohne den Schlaf zu stören? Ist das nur Gewöhnung? Nur wenn jene Leiden persönliche Bindungen berühren, wird er im Innersten erregt ...*

Herta Kretschmer:  
Rassenkunde als  
Grundlage des gesamten  
Unterrichts,  
Nationalsozialistische  
Mädchenerziehung,  
Jahrgang 1934/35, Heft 4.

Aufgabe eines rassenkundlichen Unterrichts ist keineswegs Übermittlung eines neuen Wissenschaftsgebietes, sondern nichts anderes als Rassen-erziehung, d. h. Erziehung zu Rassenbewußtheit und zu rassenhygienischem Handeln. Also in der Hauptsache zu einer Einstellung, die auf Gefühl und Bewußtsein gegründet ist, für die Mehrzahl der Menschen demnach gefühlsmäßig, Rassenbewußtheit, die Grundlage für echtes, rassenhygienisches Handeln, baut sich auf auf dem Wissen um die Zugehörigkeit zu einer Rasse, um das vorwiegende Bestimmtheit durch eine Rasse (und der bestimmende Anteil im deutschen Volk ist in allererster Linie die nordische Rasse) und vor allem auf dem Gefühl der Bindung an das Volk.

Dies Bild von den verschiedenen Rassen und Völkern ist zunächst nur das der äußeren verschiedenen Erscheinung. Der Anfangsunterricht zeigt den Kindern z. B. Bilder von Menschengruppen eines anderen Volkes. Deren Betrachtung verhilft, unter entsprechender Anleitung, wesentlich dazu, Typisches sehen zu können, und lenkt den Blick auf die entsprechenden speziellen Rassenunterschiede. Die Kinder werden das eine Mal feststellen, daß die Franzosen wie Juden aussehen — durch Wechterschen des Westlichen in Südfrankreich —, das andere Mal, daß sie keinen Unterschied zu einer deutschen Bevölkerungsgruppe finden — Einfluß namentlich des Ostlichen. Die Bilder der Römer und Griechen zeigen nordischen Stil, der damit den Kindern von vornherein nicht nur ein geographisch beschränkter Begriff wird. Wesentlich ist, daß diese Beziehungen zwischen Erscheinung, Rasse, Volkstum nicht nur in einem Fach gegeben werden, um nicht nur als einseitige Betrachtung empfunden zu werden.

*Wie hätte ich in Lauenburg reagiert, wenn ich von dem ganz Bösen geahnt hätte, das dem alten Mann bevorstand -- Wäre ich mit einem Schauer vorbeigegangen, hätte geglaubt, einen Blick in das Inferno zu tun? Hätte ich Inferno zu jedem Leben gehörend geglaubt?*

*Ich war zu sehr absorbiert vom Großartigen, Einzigartigen, dem alles unterzuordnen sei. Wenn auch offensichtlich wurde: was für uns das Großartige ist, ist für andere das Schlechte. Deutschland erschien wert, als das Wichtigste zu gelten. Und die andern demnach als nicht wichtig ..."*

Herta Kretschmer, Aufzeichnungen, etwa 1970.



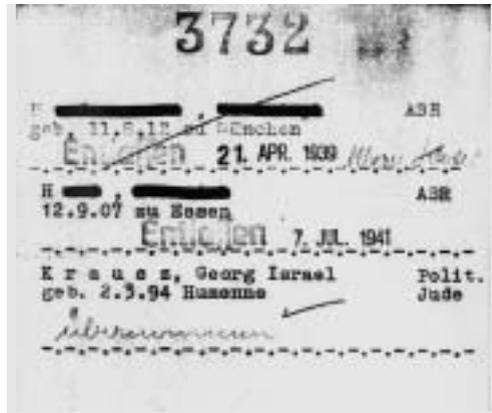
### Georg Krausz (1894-1973)

2.3.1894 in Humené/Slowakei als Sohn eines Professors höherer Schulen geboren; Studium der Philosophie; Mitglied linksradikaler Studentenorganisationen in Ungarn; 1914-18 Kriegsteilnahme als österreichischer Soldat; 1918 Mitbegründer der ungarischen Kommunistischen Partei; Redakteur in Budapest; 1920/21 Teilnahme an Gründung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei; 1921 Verhaftung und Abschiebung nach Wien, politische Haft; 1922-29 Redakteur der Roten Fahne in Berlin; 1929/30 Redakteur beim ZK der KPD; ab 1933 illegale Berliner Kreisleitung; 1936 Verhaftung; Verurteilung zu 4 Jahren Zuchthaus wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“; Haft in Berlin-Tegel, Plötzensee, Brandenburg und Waldheim; 1941-45 als „politischer Jude“ Häftling im KZ Buchenwald; Ermordung der Mutter in Auschwitz; April 1945 Redakteur der „Buchenwälder Nachrichten“ und tätig im Kommunistischen Parteiaktiv des befreiten KZ; 2.5.1945 mit Robert Zeiler, Harald Hochhaus und Georg Ritter zur Kontaktaufnahme mit der

Undatiert.

Zentrale nach Berlin entsendet; 29.5.1945 Verhaftung durch das NKWD in Potsdam (angegebener Haftgrund: „Agent ausländischer Geheimdienste“); Gefängnis Cecilienhof und Villa Ingenheim; Einweisung ins Speziallager Nr. 5 Ketschendorf; Januar 1947 Verlegung nach Jamlitz und im April 1947 nach Mühlberg; durch Intervention von Walter Bartel (Buchenwaldhäftling) und des Vorsitzenden der SED Wilhelm Pieck am 30.4.1948 Überstellung zum Operativen Sektor Sachsen-Anhalt des NKWD nach Torgau; von dort infolge Gegenüberstellung mit dem Buchenwaldkameraden Robert Siewert (Innenminister des Landes Sachsen-Anhalt) Anfang Mai 1948 Entlassung; 1948/49 Hauptreferent im Parteivorstand der SED; 1950-68 Redakteur und stellvertretender Chefredakteur beim „Neuen Deutschland“; 1957-67 Vorsitzender der Journalistenverbandes der DDR; 1968 Pensionierung; 8.3.1973 Georg Krausz stirbt in Berlin.

Häftlingskarte für Georg Krausz  
im KZ Buchenwald,  
Häftlingsnummer 3732.  
(Gedenkstätte Buchenwald)



*„Krausz/ kommt, der kleine Redakteur. Wie ein Wasserfall redet er: 'Es kommt was, es kommen Entlassungen. Die Russen können nicht machen, was sie wollen. Die Westmächte tragen ja letzten Endes auch für uns Verantwortung. ... Wenn ich als Jude und KZ-Mann der Hitlerzeit sage, diese Menschen hier sind harmlose Schießbudenfiguren, ohne Einfluß auf Entscheidungen gewesen, irre-*

Überprüfungsbeschluss.

Betr.: K r a u s s, Georg, geb. 2. 3. 94 in Humene CSR  
Berlin-Friedrichshagen, Lößbumerweg 13  
Leiter der Abtlg. Propaganda im "Neuen Deutschland".

---

Die ZPKK befaßte sich in ihrer Sitzung am 27. 12. 51 mit der  
Angelegenheit Georg Krauss und kam zu nachstehenden Beschluss:

"Genosse Krauss erhält das Mitgliedabuch".

Begründung:

Die durchgeführte Untersuchung ergab, daß Georg Krauss  
vor 1933 und in der Illegalität bis zu seiner Verhaftung  
der Fraktion der Versöhler angehörte, daß er in der Ille-  
galität nicht zur engeren Berliner Reichsleitung der Ver-  
söhler gehörte.

Genosse Georg Krauss war von 1936 bis 1945 im Zionshaus  
und KE und anschließend von unseren Freunden bis 1948 fest-  
gesetzt.

Aus der Zeit nach 1948 kennen wir keine Tatsachen, wo-  
nach er sich erneut fraktionell betätigte.

ges. Katern

(Dienstsigel)



Verteiler:

LPKK Berlin  
ausg. ZPKK  
Akte  
Ordner

Überprüfungsbeschluss der Zentralen Parteikontroll-Kommission der SED 1951.  
(SAPMO/Bundesarchiv)

*geführt und mit ihrem Glauben mißbraucht, dann kann ich das vertreten. Das habe ich dem Major gesagt. Und in meiner eigenen Sache besteht doch gar kein Zweifel. Ich komme raus. Der Major hat mir noch einmal Bleistift und Papier geben lassen, und ich habe gleich vorne über neun Seiten geschrieben. Das sind jetzt zusammen 28 Seiten. Daran kann niemand vorbei."*

Hagen Volker, Sibirien liegt in Deutschland, Berlin 1958.

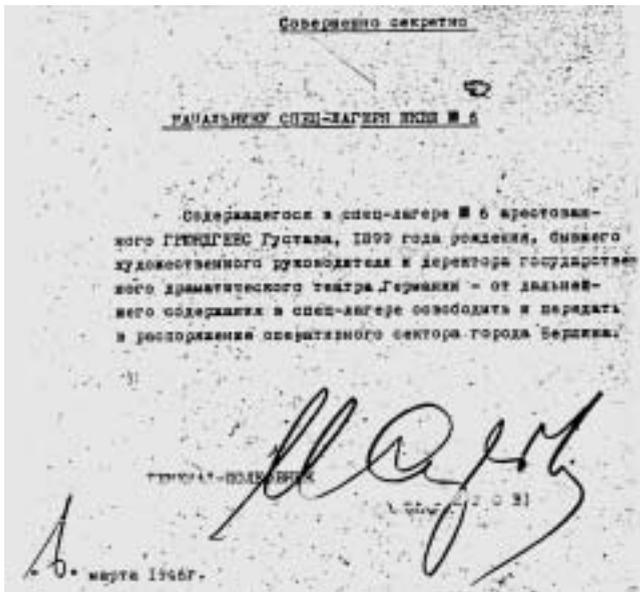


Gustaf Gründgens als „Snob“ in Sternheims Komödie Mai 1946 am Deutschen Theater.

### Gustaf Gründgens (1899-1963)

22.12.1899 in Düsseldorf als Sohn eines Industriekaufmanns geboren; Gymnasium; 1916-18 Kriegsteilnehmer, 1917/18 Fronttheater; 1919/20 Ausbildung an der Düsseldorfer Theaterakademie; 1920-28 Engagements in Halberstadt, Kiel, Berlin und Hamburg; 1928-33 Schauspiel und Regie am Deutschen Theater Max Reinhardts in Berlin und an Dependancen; 1933-45 Deutsches Staatsschauspielhaus Berlin; seit März 1934 kommissarischer Leiter, ab September 1934 Intendant; 1936 Angriffe im „Völkischen Beobachter“ nach kurzer Flucht in die Schweiz; 1936 Berufung zum „Preußischer Staatsrat“ durch Göring, Propagandaminister Goebbels verbietet Kritik an Gründgens; 1937 „Generalintendant“ und „Staatsschauspieler“; 1934-44 Gründgens stellt Verfolgte nach den Nürnberger Rassegesetzen im Theater an; 1938 Ablehnung von Görings Angebot, das Wiener Hoftheater zu übernehmen; 1943 freiwilliger Flaksoldat; 1944 Schließung des Staatsschauspielhauses; nach Kriegsende mehrere Verhaftungen durch das NKWD, die letzte am 5.6.1945 (angebener Haftgrund: „Generalintendant Berliner Theater“); Einweisung ins

Speziallager Nr. 7 Weesow; August 1945 Verlegung ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder, von dort im September 1945 nach Jamlitz; Aufbau und Leitung der „Kultura“, wie in Weesow und Frankfurt/Oder; deutschlandweite Petitionen zu seiner Freilassung an die SMAD; 9.3.1946 Entlassung auf



Befehl von Generaloberst Serow an den Leiter des Speziallagers Nr. 6 Jamlitz, Oberstleutnant Selesnjow, vom 6. März 1946 zur Überstellung Gustaf Gründgens' an den Operativen Sektor Berlin. (Lüdenscheid/GARF Moskau)

Befehl von Generaloberst Serow; ab März 1946 Schauspiel und Regie am Deutschen Theater Berlin; teilweise Entnazifizierung; 1947-55 Generalintendant an den Städtischen Bühnen Düsseldorf, 1955-63 am Deutschen Schauspielhaus Hamburg; 6./7.10.1963 Gustaf Gründgens stirbt während einer Weltreise in Manila/Philippinen.

*„In dieser furchtbaren und aussichtslosen Lage ... fand ich nur bei einem früheren Kollegen in Berlin Verständnis und Mitgefühl. ... Gründgens hat sich nicht gescheut, um mir zu helfen, dem Kammergericht eine schriftliche Erklärung einzureichen, in der er mich wahrheitswidrig als völlig unpolitisch hingestellt hat und in der er für mich eingetreten ist. Was er damit in seiner Stellung riskierte, wird jedem klar sein, der weiß, wie ich im Ausland gegen den Faschismus gearbeitet habe, und weiß, wie die Gestapo mit Leuten umzugehen pflegte, die sich für Kommunisten einsetzten. ... Gründgens ist tatsächlich der einzige gewesen, der für mich eingetreten ist und der mir indirekt das Leben gerettet hat. Ich bedaure es tief, daß er zur Zeit als angeblicher Faschist sich in Haft befindet. Tatsächlich konnte er seine antifaschistische Einstellung nicht besser unter Beweis stellen, als er es in meinem Fall getan hat.“*

Eidesstattliche Erklärung Ernst Buschs vom 25.11.1945 zur Freilassung von Gustaf Gründgens. Gründgens bezahlte für Busch, Kommunist und Spanienkämpfer, 1942 einen Rechtsanwalt und verhinderte die Todesstrafe.

*„Ich wußte, daß die Russen gnadenlos sind, ich wußte, daß jeder, der in diese Fänge gerät, nicht so schrecklich viel besser dran sein konnte, als ich es bis zu diesem Zeitpunkt war.“*

Imo Moszkowicz, Überlender des KZ Auschwitz-Birkenau über Gründgens' Haftzeit; Regieassistent bei Gustaf Gründgens in Düsseldorf.

*„Ich habe eine ganze Menge mit mir geschehen lassen müssen und mich zum Schluß in meiner passiven Rolle beinahe wohlfühlt. Es ist auch eine Art Sicherheit, wenn man sich sagen kann: Viel tiefer geht's nicht.“*

Gustaf Gründgens am 27. März 1946 an Aribert Wäscher, Mitunterzeichner der ersten Petition zu seiner Freilassung.



Berliner Zeitung vom 28. April 1946.



1950

#### Paul Reckzeh (1913-1996)

4.11.1913 in Berlin als Sohn eines Medizinprofessors geboren; 1933-39 Studium der Medizin; 1.5.1933 NSDAP; 1939-42 Referent der Reichsärztekammer; 1939-43 Assistenzarzt im Krankenhaus Birkenwerder; 1940 Doktor-Examen; Februar bis Juli 1942 beim Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete wegen „augenblicklicher Seuchenfrage“ Einsatz im Osten; 1944/45 Stabsarzt der Organisation Todt im Wehrkreis III und Dienst in einem Berliner Reservelazarett; Juni 1943 bis Februar 1945 Arbeit als Gestapospitzel unter Kriminalsekretär Lange (Abwehr Schweiz/Frankreich/Belgien); August 1943 erste Schweizreise, dort Kontakte zu deutschen Emigrantenkreisen (vermutlicher Hintergrund: Himmler läßt aufklären, ob der Widerstand für einen Friedensschluß die Westlösung anstrebt); R. wird aus der Schweiz an den Kreis um die Reformpädagogin Elisabeth von Thadden vermittelt; 10.9.1943 Teilnahme an einer Feier im Umfeld des sog. Solf-Kreises („Teegesellschaft“) im Hause von Thadden in Berlin; Widerständler in Görings

„Forschungsamt“ warnen den Kreis, als er abgehört werden soll; September 1943 zweite Schweizreise; Kontakt zum früheren Reichskanzler Dr. Joseph Wirth; Anzeige der Schweizer Polizei gegen R.; Himmler verbietet weitere Reisen; auf Rat von Dr. Wirth Besuch beim früheren Generalstabschef Franz Halder; Januar 1944 Gestapo verhaftet Elisabeth von Thadden, Johanna Solf (Witwe des Botschafters in Japan), Otto Kiep (früherer Generalkonsul in New York), dessen Frau Hanna Kiep, Helmuth James Graf von Moltke und andere; 1.7.1944 R. ist Hauptbelastungszeuge im Prozeß des Volksgerichtshofs gegen die Gruppe um von Thadden, Todesurteil für Elisabeth von Thadden und Otto Kiep; später werden auch die von R. gemeldeten Richard Kuenzer und Albrecht Bernstorff in der Haft ermordet, andere ins Gefängnis oder KZ gebracht; Mai 1945 Reckzeh wird von Opfern angezeigt; 10.5.1945 Verhaftung durch das NKWD in Berlin (angegebener Haftgrund: „Verbindung zur Gestapo“); Einweisung ins Speziallager Nr. 6 Frankfurt/Oder; September 1945 Verlegung nach Jamlitz; 1946 Ermittlungsantrag der Deutschen Justizverwaltung der SBZ gegen Reckzeh und Lange – Januar 1948 Übergabe der Reckzeh-Unterlagen an die sowjetischen Behörden; April 1947 Verlegung nach Mühlberg, später nach Buchenwald; 3.6.1950 in Waldheim Verurteilung zu 15 Jahren Zuchthaus als „Agent der Gestapo“; Oktober 1952 Entlassung aus Waldheim nach Amnestie; Rückkehr nach Westberlin; Oktober 1952 Einleitung eines Ermittlungsverfahrens in Westberlin; 1955 Haftbefehl; Flucht in die DDR und Asyl, Genehmigung ärztlicher Tätigkeit; 1955-58 Oberarzt in Perleberg; 1958 Leitender Arzt in der Poliklinik des VEB Schwermaschinenbau H. Rau Wildau; 1964 Antifa-Komitee beantragt beim MfS Berufsverbot, 1966 Ablehnung durch das MfS: R. sei in Waldheim rechtskräftig verurteilt; 1993 Einstellung des Berliner Ermittlungsverfahrens wegen Verjährung; 31.3.1996 Paul Reckzeh stirbt in Hamburg.

*„Himmler berichtet mir vom Vorhandensein eines Kreises von Staatsfeinden, zu dem Halder und vielleicht auch Popitz gehören. Dieser Kreis möchte über den Kopf des Führers hinweg mit den Engländern in Verbindung treten und hat schon Beziehungen zu dem früheren Reichskanzler Dr. Wirth in der Schweiz aufgenommen. ... Himmler wird schon dafür sorgen, daß diese Herren mit ihrem feigen Defaitismus keinen größeren Schaden anrichten können.“*

Joseph Goebbels, Tagebuch-Eintrag am 8. November 1943.

*„Bezüglich der geführten Unterhaltungen führte ich in dem dann später an Lange abgegebenen Bericht an, dass sich der grösste Teil der bei der Teegesellschaft versammelten Personen mit dem Gedanken befasste, das damals herrschende Regime zu stürzen.“*

Urteil des  
Volksgerichtshofes  
vom 1. Juli 1944  
gegen Elisabeth  
von Thadden,  
Otto Kiep und  
andere, Auszug.  
(BA Berlin)

Wenn es überhaupt noch nötig wäre, - die schon durch alles  
bisher Gebrachte zur Beweiskraft erhärtete Darstellung des Sach-  
verhalts würde nicht nur gestützt, sondern auch für sich allein  
bewiesen durch die Darstellung, die in allen wesentlichen Punkten  
Ehereinmütig der Volksgenosse Reckzeh von dem Sachverhalt  
gegeben hat. Zwar hat der Verteidiger des Angeklagten Kiep  
den Zeugen in einer Weise behandelt, die seine Glaubhaftigkeit  
deshalb angreifen wollte, weil er selbst nicht bei der Begrü-  
nung während der Feiengesellschaft widersprochen hat. Von der  
demagogischen Art, wie diese Ausführungen gemacht wurden, ganz  
abgesehen, - inhaltlich sind sie völlig haltlos und ganz un-  
berechtigt. Das Reckzeh pflichtgemäß Meldung erstattete und daß  
er in dieser für unser Reich gefährlichen Angelegenheit sich  
so verhielt, wie man sich dabei verhalten muß, und daß er da-  
durch sehr viel, ja entscheidend dazu beitrug, den Sachverhalt,  
vor allem unseren Feinden dienlichen Umtriebe von Staatsfein-  
den im Innern und von Emigranten draußen zu entlarven, macht  
seine Behauptungen nicht unglaubhaft, sondern verdient Lob. Es ist  
traurig, daß die Verteidigung sich zur Herabsetzung eines  
pflichtbewußten Mannes bereitzand. Wir jedenfalls halten den  
Zeugen für voll glaubhaft und würden auf seine Behauptungen die  
übrigen Feststellungen auch dann stützen, und zwar allein auf  
sie, wenn sie nicht schon durch alles andere bewiesen wären.

B.Z./West-Berlin  
vom 16. April 1955

## Pankow gibt Reckzeh Asyl

### Gestapo-Spitzel floh nach Ostberlin

Berlin, 16. April 1955

Der „Fall Dr. Reckzeh“ wird von der Westberliner Staats-  
anwaltschaft vorerst zu den Akten gelegt werden müssen.  
Jesse Arzt, der des Mordes an Widerstandskämpfer wäh-  
rend der Normzeit beschuldigt wird, hatte sich bekanntlich  
seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen. Nach letzten  
Inferenzen soll Reckzeh in Ostberlin Asylsucher erhalten  
haben. Im Osten galte seine Strafbüße als gesühnt.

Reckzeh wehrt gegenwärtig  
bei einem Zahnarzt in Niesden-  
scheweide. Eine Entlassung  
wird die Gestapo und die  
nach einem längeren Verhö-  
r wurde er nach Westberlin re-  
kürückverw.

Im dagegen, daß Wäcke, Kai-  
chung und Bedarrtaggenstände  
siner Art, die Reckzeh bei sei-  
ner überlieferten Flucht verur-  
lassen mußten, den Weg in sein  
Vaterland fanden. Mitbestim-  
mend, die sich als Zuhilfen-  
berichtig, waren dem Regier-  
der Polizei entgegen, da keine  
Durchsuchungsbefehle vorliegen.  
Ebenfalls, die dem Zeitgen-  
folgten, wurden von diesen  
stets abgewendet. Erst nach-  
dem Dr. Reckzeh entlassen

„Es war zur Durchführung meiner Aufgabe erforderlich, daß ich auch hier wieder mich antinazis-tisch gebärdete, was im Prinzip auch meiner inneren Einstellung entsprach.“

„Ich habe ständig unter dem seelischen Druck einer Bedrohung durch den Kriminalrat Lange ge-standen und viel zu große Angst vor ihm gehabt, um etwas falsches zu berichten oder die Berichte zu färben. Ich mußte immer annehmen, daß ich überwacht werde.“

„Zur anderen Seite mag bezüglich meiner freiwilligen Berichte auch das schon von mir erwähn-te Geltungsbedürfnis eine Rolle gespielt haben, indem ich, wahrscheinlich unterbewußt handelnd, dem Lange zeigen wollte, was ich für ein Mann sei.“

„Ich glaube, daß durch die Länge der Inhaftierung, 7 Jahre, und durch die Schwere des in den einzelnen KZ-Lagern Erlebten, meine Schuld gesühnt ist ...“

„Ausserdem war das Verhalten der betroffenen Personen nach den damaligen Gesetzen straf-bar. Ich bereue mein Verhalten sehr, und habe während meiner wirklich schweren Haft erkannt, dass die von mir bespitzelten Personen offenbar doch dem Vaterlande dienen wollten, und in ihrem Sin-ne Idealisten waren.“

Einlassungen Reckzehs im Ermittlungsverfahren 1952/54.

# Danksagungen

Die Unterstützung vieler Privatpersonen und Institutionen hat diese Veröffentlichung ermöglicht.

Allen Zeitzeugen, die mir ihre Erinnerungen und Dokumente zugänglich machten, ob in der Darstellung genannt oder ungenannt, danke ich in besonderer Weise.

Durch die persönlichen Bemühungen von Herrn Friedrich-Wilhelm Freiherr von Sell und die freundliche Förderung seitens der Union der Opferverbände der Kommunistischen Gewaltherrschaft (UOKG) wurde sie auf den Weg gebracht.

Die Stadt Lieberose hat jahrelang die Forschungen gefördert, ebenso die Initiativegruppe Internierungslager Jamlitz e.V. und die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Gedankt sei dem Suchdienst des DRK, Außenstelle Berlin, vor allem Karin Hovanesjan, eine der besten Kennerinnen der Speziallager-Akten, und Frau Schulenburg, Alexander von Plato vom Institut für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen in Lüdenscheid für die Verwendung der Lager-Akten aus dem GARF in Moskau, sowie Natalia Jeske, Lutz Prieß, Jörg Morré und Herrn von Schelliha von der Arbeitsgruppe Speziallager der Gedenkstätte Sachsenhausen.

Von der Gedenkstätte Buchenwald danke ich Bodo Ritscher und Kamilla Brunke Zusammenarbeit und Hilfe.

Herr Hans Hockun, der 1990 den Anstoß zur Beschäftigung mit dem Speziallager Jamlitz gab, und Herr Rudolf Siegel, beide aus Jamlitz, haben gern meine Fragen beantwortet und gaben viele wertvolle Hinweise. Ohne die Computerkenntnisse von Peter Schulz aus Jamlitz hätte die Erfassung und Auswertung der übersetzten Lagerakten nicht begonnen werden können - aber so mancher "Absturz" das Manuskript gefährdet.

Dem Bundesarchiv, den Archiven der Stadt Cottbus, des Landkreises Oder-Spree und dem Landeshauptarchiv danke ich für vorzügliche Arbeitsmöglichkeiten.

Herr Dietmar Spitz und Sylvia Putz aus Lieberose haben mir bei zeitaufwendigen Übersetzungen aus dem Russischen bzw. beim Erfassen von Namen und Material geholfen.

Die Evangelische Kirchengemeinde Lieberose und Land übernahm dankenswerterweise in den letzten Jahren die Trägerschaft für die Arbeiten zur Geschichte des Speziallagers Jamlitz.

Lieberose, Juli 2001